This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

C
701
39

C701.39

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

JAMES WALKER, D.D., LL.D.,

(Class of 1814)

FORMER PRESIDENT OF HARVARD COLLEGE;

"Preference being given to works in the Intellectual and Moral Sciences."

Des hl. Johannes Chrysostomus Büchlein

Über Hoffart und Kindererziehung.

Ex vetusta admodum icone Constantinopoli olim depicta

P. F. Chéreau fecit.

Der heilige Johannes Chryſoſtomus.

(Nach der Mauriner-Ausgabe ſeiner Werke, Bd I, Paris 1718.)

Des hl. Johannes Chryſoſtomus Büchlein

Über Hoffart und Kindererziehung

ſamt einer Blumenleſe über Jugenderziehung
aus ſeinen Schriften überſetzt und herausgegeben

von

Dr Sebaſtian Haidacher,
Profeſſor an der theologiſchen Fakultät zu Salzburg.

Ἔχου τῶν πνευματικῶν,
ὑπερόρα τῶν βιωτικῶν.
S. Chrys. hom. 68 in Mt.

Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbiſchofs von Freiburg.

Mit einem Titelbild.

Freiburg im Breisgau.
Herderſche Verlagshandlung.
1907.
Berlin, Karlsruhe, München, Straßburg, Wien und St Louis, Mo.

~~II 11824~~
C701.39

HARVARD COLLEGE
NOV 10 1908
LIBRARY.

Walker fund

Imprimatur.

Friburgi Brisgoviae, die 12 Iulii 1907.

e. m.

† **Fridericus J. Knecht,** ep. aux.

Alle Rechte vorbehalten.

Buchdruckerei der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg.

Vorwort.

Das Büchlein des hl. Johannes Chrysostomus über Hoffart und Kindererziehung ist gegenwärtig so gut wie verschollen. Es ist weder in den großen griechisch-lateinischen Chrysostomusausgaben vorhanden noch auch in deutscher Übersetzung weiteren Kreisen bekannt. Die erste und einzige griechisch-lateinische Ausgabe, die der gelehrte Dominikaner Franz Combefis zu Paris im Jahre 1656 nach einer Handschrift des Kardinals Mazarin veranstaltet hat, ist sehr selten geworden und fast nur in größeren Bibliotheken anzutreffen. Außerdem wird diese Schrift von neueren Literarhistorikern überhaupt nicht weiter beachtet und kaum mehr genannt, seitdem ihr, angeblich wegen ihrer Unechtheit, die Aufnahme in die Chrysostomusausgabe der Mauriner versagt worden war, wenngleich sich ihre Echtheit bei näherer Untersuchung feststellen und sicher begründen läßt und ihr eigenartiger Inhalt zu dem Bedeutendsten gehört, was die altkirchliche Literatur auf dem Gebiete der Erziehungskunde hervorgebracht hat.

Ich gedachte vor allem den Urtext nach den erreichbaren Handschriften neu zu veröffentlichen und in der Einleitung hierzu den eingehenden Echtheitsbeweis anzutreten. Da indessen andere Arbeiten die Ausführung meines Vorhabens verzögerten, so entschloß ich mich, das Büchlein des hl. Chrysostomus über Hoffart und Kindererziehung auf das Jahr 1907, wo der Todestag des Heiligen zum anderthalbtausendstenmal wiederkehrt, wenigstens in deutscher Übersetzung den Freunden der Väterliteratur sowie jenen Kreisen vorzulegen, die sich mit den Schriften der Erziehungskunde aus alter und neuer Zeit befassen. Das Büchlein dürfte sich dem fachmännischen Urteil der Kenner auch in dem Gewande der deutschen Sprache von selbst als eine echte Schrift des „Goldmundes" empfehlen und erweisen. Außerdem habe ich in der Einleitung die Echtheitsbeweise, die ich mir für die geplante griechische Neuausgabe zusammengestellt habe, in kurzer Fassung und in jener Auswahl vorgelegt, die dem Zwecke dieser Publikation zu entsprechen scheint, und das wichtigste Material für die inneren Echtheitskriterien, nämlich Sach- und Wortparallelen aus den bekannten Chrysostomusschriften, der deutschen Übersetzung in der Form erläuternder Anmerkungen beigegeben.

Dem Büchlein über Hoffart und Kindererziehung ist sodann eine sachlich verwandte Blumenlese angefügt, die ich aus dem Urtexte anderer Chrysostomusschriften ausgehoben und nach leitenden Gedanken geordnet habe. Diese schönen Lehren und Ermahnungen wollte ich dem Leser in jener lebenswarmen Unmittelbarkeit vorführen, in der sie einst dem beredten Goldmund entströmten, anstatt sie, was sie schwer vertragen würden, in ihre kleinsten Teile zu zerlegen und zu einem schematisierten System der Erziehungslehre des hl. Chrysostomus zu verarbeiten. Der aufmerksame Leser dieser Auszüge kann zugleich die Geistesverwandtschaft der darin ausgesprochenen Erziehungsgrundsätze mit denen des Büchleins über Hoffart und Kindererziehung wahrnehmen und auf diesem Wege wieder bestätigt finden, daß dieses Büchlein unzweifelhaft als ein Werk des hl. Chrysostomus anzusehen ist.

Endlich schien es angebracht, in der Einleitung in einigen Strichen den Lebensgang des hl. Chrysostomus vorzuführen und die Zeitlage zu zeichnen, aus der das Büchlein über Hoffart und Kindererziehung entstanden ist. Für den bescheidenen Umfang dieser Darstellung sowie für die beschränkte Verwertung der zu Gebote stehenden Quellen und Literaturwerke war der nächste Zweck der vorliegenden Arbeit maßgebend.

Salzburg, im Juli 1907.

Der Übersetzer.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort v

Einleitung.

I. Der hl. Johannes Chrysostomus und die kirchliche Zeitlage in Antiochia 1
Kirchenverhältnisse in Antiochia 1
Leben und Wirken des hl. Chrysostomus in Antiochia . . . 5
Leben und Wirken des hl. Chrysostomus in Konstantinopel. Seine Verbannung und sein Tod 13
II. Echtheit und Entstehungszeit des Büchleins über Hoffart und Kindererziehung. Schulverhältnisse in Antiochia in der Zeit des hl. Chrysostomus. Inhalt und Bedeutung des Büchleins 15
Verschiedene Urteile über die Echtheit des Büchleins 15
Beweise für die Echtheit des Büchleins 19
Entstehungszeit des Büchleins 20
Schulverhältnisse in Antiochia in der Zeit des hl. Chrysostomus . 23
Inhalt und Bedeutung des Büchleins 26

Das Büchlein des hl. Johannes Chrysostomus über Hoffart und Kindererziehung.

Erster Teil.

Über die Hoffart.

I. Die Hoffart in dem Kampfe mit der heiligen Kirche (1. Kapitel) . 33
II. Die Hoffart, ein Dämon in Gestalt einer Hetäre (2. und 3. Kapitel) 34
III. Hoffart und Fall eines eitlen Verschwenders (4.—12. Kapitel) . . 35
IV. Die Hoffart, ein gemeinsamer Fehler aller Menschen (13.—15. Kapitel) 38

Zweiter Teil.

Von der Kindererziehung.

I. Verfehlte Erziehung zur Weltliebe (16.—18. Kapitel) . . . 40
II. Notwendigkeit und Nutzen der guten Erziehung (19.—22. Kapitel) . 42
III. Die Seele des Kindes gleicht einer Stadt, die der Vater durch gute Gesetze regieren soll (23.—26. Kapitel) 44
IV. Die fünf Stadttore. Erziehung der äußeren Sinne (27.—63. Kapitel) 45
A. Die erste Pforte. Zucht der Zunge (28.—35. Kapitel) . . . 46
Erziehungsmittel. Körperliche Züchtigung (29. und 30. Kapitel) . 47
B. Die zweite Pforte. Zucht des Gehörs (36.—53. Kapitel) . . 49
Wie der Vater dem Knaben die Geschichte von Kain und Abel erzählen und erklären soll (39.—42. Kapitel) 50
Wie der Vater dem Knaben die Geschichte von Jakob und Esau erzählen und erklären soll (43.—46. Kapitel) 53

Seite

Die Eltern sollen ihren Kindern Heiligennamen geben (47. bis 50. Kapitel) 55
Fortsetzung der Geschichte von Jakob und Esau. Andere heilige Geschichten und Lehren, die der Knabe hören soll (51.—53. Kapitel) 56
C. Die dritte Pforte. Der Geruchsinn (54. Kapitel) . . . 58
D. Die vierte Pforte. Zucht der Augen (55.—62. Kapitel) . . 58
E. Die fünfte Pforte. Der Tastsinn (63. Kapitel) 61
V. Die Bürger in der Stadt: Mut, Begierde, Vernunft. Erziehung des inneren Lebens (64.—87. Kapitel) 61
A. Erziehung des Mutes, *θυμός* (66.—75. Kapitel) 62
B. Zucht der Begierde, *ἐπιθυμία* (76.—84. Kapitel) 66
C. Ausbildung der Vernunft, *τὸ λογιστικόν*. Die wahre Weisheit (85.—87. Kapitel) 70
VI. Abschluß der Erziehung. Ehe und Berufswahl (88.—90. Kapitel) . 70

Blumenlese über Jugenderziehung, gesammelt aus den Schriften des hl. Johannes Chrysostomus.

I. Gott hat den Menschen der Urzeit drei Lehrmeister gegeben: die sichtbare Schöpfung, das Gewissen, die Eltern 75
II. Aus dem Kindesleben 77
III. Des Kindes Tod 83
IV. Ehre Vater und Mutter. Strafgericht über den Vaterverächter . 85
V. Die vier Altersstufen des Menschen und ihre Gefahren . . . 88
VI. Verfehlte Erziehung 88
VII. Strafpredigt an die Väter von Antiochia. Erziehung ist die edelste Kunst 92
VIII. Strafrede gegen putzsüchtige Jünglinge 94
IX. Gute Erziehung ist Kindern und Eltern zum Segen, schlechte Erziehung wird beiden zum Fluche 98
X. Kindererziehung ist ein heiliges, aber schwieriges Werk. Eine gut erzogene Tochter wird eine gute Mutter werden 104
XI. Anna, die Mutter Samuels, das Vorbild einer frommen Mutter. Reine Jugendzeit — glücklicher Ehestand 106
XII. Die starkmütige Mutter der sieben Makkabäer und ihre echte Mutterliebe 111
XIII. Erzieht eure Kinder in der Lehre und Zucht des Herrn (Eph 6, 4) 115
XIV. Wissen und Tugend. Wahre Bildung 119
XV. Sonntagsheiligung durch Kirchenbesuch und Schriftlesung im Familienkreise 120
XVI. Die Mönche als Erzieher 123
Vorbemerkung 123
1. Das Leben der Mönche 124
2. Der Mönch und sein Zögling 129
3. Fall und Bekehrung eines Mönchsschülers 131
4. Die Erziehung in der Klosterschule und ihr Segen für das öffentliche Leben 132

Einleitung.

I. Der hl. Johannes Chrysostomus und die kirchliche Zeitlage in Antiochia.

Kirchenverhältnisse in Antiochia. — Da das Büchlein über Hoffart und Kindererziehung, wie wir sehen werden, gegen Ende des 4. Jahrhunderts zu Antiochia entstanden ist, so versuchen wir, in die damaligen Verhältnisse dieser Stadt einigermaßen Einblick zu gewinnen, und zwar vorzüglich aus den in kulturgeschichtlicher Hinsicht reichhaltigen Schriften des hl. Chrysostomus[1] selbst, der uns in seinen Predigten eine Fülle lebenswahrer Sittenbilder seiner Umgebung und seiner Zeit vor Augen führt. Doch ist dabei nicht zu übersehen, daß der Heilige nicht lediglich als Geschichtschreiber redet, sondern hauptsächlich als Sittenprediger, der das Böse aufdeckt, um davor abzuschrecken, und nicht die Aufgabe hat, über das meist im stillen ausgeübte Gute von der Kanzel aus Rechnung zu legen. Daher wäre es verfehlt, die lebhaften Klagen des Heiligen über die Gebrechen seiner Zeit auf das gesamte sittliche Leben in Antiochia auszudehnen. Derartige Klagen waren oft nur Warnungen vor dem bösen Beispiel der heidnischen Umgebung, oder sie richteten sich besonders gegen jene Kreise, die wohl die christliche Predigt anhörten, aber den Empfang der heiligen Taufe und die volle Unterwerfung unter das christliche Gesetz allzuweit hinausschoben. Waren die Christen jener Tage auch Menschen, so werden doch die Schatten jenes Zeitalters durch helle Lichtseiten überstrahlt, so daß wir uns an dem Glaubensleben Antiochias, das mit untilgbarer Liebe an seinem strengen Sittenprediger hing, mit Recht erbauen dürfen.

Antiochia am Orontes, die Hauptstadt Syriens, stand seit alter Zeit als Handelszentrum, in das die Verkehrsstraßen aus allen Richtungen des Morgenlandes einmündeten, in hoher Blüte und zählte gegen Ende des 4. Jahrhunderts mindestens 200000 Einwohner[2], darunter über

[1] Montfaucon, S. Ioannis Chrysostomi opera t. I—XIII, Parisiis 1718—1738. Nach Band und Seite dieser Maurinerausgabe werden im folgenden die Zitate aus Chrysostomus angeführt.

[2] II 597: Homilie über den hl. Ignatius.

100 000 Katholiken[1]. Die Stadt war reich geschmückt mit herrlichen Plätzen, mit Säulenhallen und Standbildern. Südöstlich von Antiochia lag der weitausgedehnte Daphnehain mit seinen berühmten Cypressenwaldungen, wo Marmorstatuen schimmerten und verödete Göttertempel ragten; da ruhten stille Weiher inmitten grüner Wiesen, da rauschten Springbrunnen, da gingen Bäche durch farbenprächtige Blumenbeete[2]. Weiter hinaus lagen in fruchtbarer Landschaft die Sommerhäuser und die weiten Hofgüter reicher Leute.

In Antiochia hatte schon der hl. Petrus eine Kirchengemeinde gegründet[3], und hier waren die Anhänger Jesu zum erstenmal als Christen bezeichnet worden[4]. Stetig wuchs die Glaubenssaat, befruchtet und genährt durch das Blut heiliger Märtyrer und den Arbeitsschweiß edler Seelenhirten; und seitdem durch das Mailänder Edikt des Kaisers Konstantin d. Gr. (313) das christliche Bekenntnis staatlich geschützt war, ging unter Kaiser Theodosius d. Gr. (379—395) der seit vier Jahrhunderten wogende Geisteskampf zwischen Christentum und Abgötterei seiner vollen Entscheidung entgegen, um mit dem Triumph des Kreuzes und dem Untergang der griechisch-römischen Heidenwelt zu enden.

Nunmehr harrten der Kirche, die sich in den Jahrhunderten blutiger Verfolgung als Gotteswerk bewährt hatte, noch andere große Aufgaben. In der Regierungszeit des Kaisers Theodosius bestand das Heidentum noch fort und hatte seine Vertreter in vornehmen Familien und in den Kreisen des Literatentums. Auch unter dem eingesammelten Weizen der Kirche war noch Spreu. Es bedurfte kräftiger Mahnungen, um aus allen christlich gewordenen Familien die letzten Überreste eingebürgerter, mit dem lebendigen Christentum unvereinbarer Bräuche zu verbannen: den Aberglauben an das Fatum und an den Einfluß der Gestirne, an die Wirkungen des Angangs und des bösen Auges, den Gebrauch von Zauberbüchern und Amuletten, die Anwendung bedenklicher, meistens von Juden angepriesener Sympathiemittel für Kranke[5]. Der Verkehr mit Heiden, Juden und Häretikern konnte manchen Gläubigen Gefahr bereiten; besonders die vielgestaltige Irrlehre des Gnostizismus sowie der Manichäismus, die sich in christliche Namen und geheimnisvolle Formeln hüllten, den Glaubensinhalt verflüchtigten und die christliche Sittenlehre teils in maßloser Ungebundenheit verachteten, teils zu einem unnatürlichen Rigorismus verzerrten, waren

---

[1] VII 810: 85. Hom. zu Mt.

[2] II 721: Hom. über den Verrat des Judas; II 677: Hom. über den heiligen Märtyrer Julian; II 178: 17. Rede über die Bildsäulen; VII 424: 37. Hom. zu Mt; XI 746: 3. Hom. zu Tit.

[3] II 597: Hom. über den hl. Ignatius.

[4] Apg 11, 26.

[5] X 32: 4. Hom. zu 1 Kor; X 107: 12. Hom. zu 1 Kor; XI 44: 6. Hom. zu Eph; I 681—685: 8. Rede gegen die Juden.

für lüsterne Herzen und für oberflächliche Geister eine lockende Versuchung[1]. Das heidnische Laster, auch in seinen widrigsten Formen, lebte noch fort in abgelegenen Stadtwinkeln und trat zur Nachtzeit oder an bürgerlichen Festtagen ungescheut auf die Straße und drang sogar in die noch immer von heidnischen Lehrern besetzten öffentlichen Schulen ein[2].

Die Häuser der Reichen waren ein fruchtbarer Boden für das lockere Großstadtleben, das sich im Heidentum eingebürgert hatte. Im antiocheniſchen Patrizierhause, wo das Geld aus den Erträgnissen des Großgrundbesitzes und der blühenden Handelsgeschäfte in Fülle zusammenströmte, war des Römerlebens Überschwang zu finden, zumal wenn der Hausvater für die Lehren des Christentums noch nicht gewonnen war. Da ging man auf Fußböden von buntem Mosaik[3], da standen Statuen aus Marmor und vergoldetem Erz in der Säulenhalle oder längs der marmorbekleideten Saalwände, auf denen eine reich vergoldete, elfenbeingeschmückte Decke ruhte[4]; Bettstatt, Schemel und Stühle waren aus kostbarem Holz gearbeitet, mit Elfenbein und Silber ausgelegt oder sogar aus purem Silber gefertigt[5]; in den Schränken lagen Gewänder aus Seide und Goldstoff. Man speiste reichlich und fein, aß aus silbernen Schüsseln und trank den edeln Wein von der Insel Thasos aus goldenen Schalen[6]. Bei Gastmählern und Zechgelagen ertönte heitere Musik; bezahlte Spaßmacher und Schmarotzer, die zu allem zu haben waren, sorgten für ausgelassene Unterhaltung[7]. Wagen und Roßgeschirr schimmerten von vergoldetem Zierat[8]. Bei Ausgängen schritten dem reichen Bürger wohl auch faustkräftige Diener voraus, die nach allen Seiten hin unbarmherzige Püffe austeilten, um dem Herrn den Weg durch die Menge zu bahnen[9].

Besonders im reichen Frauengemach herrschte die verfeinerte Überkultur der spätrömischen Kaiserzeit. Auf dem Putztische standen kostbare Fläschchen mit wohlriechenden Flüssigkeiten, da waren Farben und Pinsel, womit man die Augenbrauen färbte und die Augenlider untermalte[10]. Nach den Regeln höchster Eleganz war das ganze Auftreten der vornehmen Frau eingeschult, der Gang, die Haltung, jede Bewegung, das Spiel der Augen, die Modulation der Stimme[11]. Der Schmuck an Gold, Perlen

---

[1] IV 11: 2. Hom. zu Gn; VII 783: 82. Hom. zu Mt; X 352: 38. Hom. zu 1 Kor.

[2] I 88—90: 3. Buch wider die Feinde des Mönchslebens.

[3] V 516: Zum 48. Pf; II 657: Hom. über die heiligen Märtyrer.

[4] I 88: 3. Buch wider die Feinde des Mönchslebens; XI 279: 10. Hom. zu Phil; II 27: 2. Rede über die Bildsäulen.

[5] II 777: 6. Rede über die Vorsehung; I 717—718: 1. Rede über den armen Lazarus; VII 795—796: 83. Hom. zu Mt.

[6] VII 474 501 544: 44., 48. und 53. Hom. zu Mt.

[7] VII 501—503: 48. Hom. zu Mt. [8] VII 633: 63. Hom. zu Mt.

[9] VII 592: 58. Hom. zu Mt. [10] III 176: Hom. zu Röm 16, 3.

[11] I 422: 6. Buch über das Priestertum; VII 225: 17. Hom. zu Mt.

und Edelsteinen, an Ringen, Ohrgehängen, Halsgeschmeide, Armspangen und Gürtelschließen stellte oft ein großes Vermögen dar[1]. Die Gewänder aus Seide waren vielfach schleierartig gewebt, bunt gestickt und ausgeziert mit den mannigfaltigsten Darstellungen aus der Tier- und Pflanzenwelt, aus der heidnischen Sage oder der christlichen Geschichte[2].

Von dem maßlosen Aufwand mancher Reichen und Vornehmen unterschied sich schon bedeutend der einfache Haushalt des gewerblichen Kleinbürgertums, noch mehr aber das Los der Arbeiter, der unfreien Diener und der gedrückten Feldarbeiter auf den ausgedehnten Landgütern[3]. Der im Heidentum aufgewachsene Reiche war allzuleicht geneigt, in seinen Sklaven, denen der heidnische Staat die persönliche Rechtsfähigkeit abgesprochen hatte, nur eine Sache zu sehen, worüber er frei verfügen könnte. Das Heidentum hatte durch seine Rechtseinrichtungen eine bedenkliche soziale Frage geschaffen, wobei nicht nur die Höhe des Arbeitslohnes, sondern die persönliche Freiheit von vielen Tausenden auf dem Spiele stand; und der heidnische Staat hatte diese soziale Frage ungelöst an den christlichen Staat und an die Kirche abgegeben.

Aus dem Heidentum stammten auch die vom Staate begünstigten Volksfeste im Theater und auf der Rennbahn, wofür nach altem Herkommen einzelne reich begüterte Vornehme oder eine Anzahl geldkräftiger Bürger beisteuerten, denen dann die Menge durch Beifallsrufe (*εὐφημίαι*) ihren Dank ausdrückte[4]. Was das fahrende Volk mit seinen redenden Papageien und den gezähmten Löwen, die wie lenksame Hündlein durch die Straßen gingen[5], den Schaulustigen darbot, war ja meistens harmlos und unschädlich. Aber die gefährlichen Tierkämpfe erregten in den Zuschauern den niedern Instinkt der Grausamkeit und forderten manche Opfer an Menschenleben[6]. Und die theatralischen Aufführungen waren in der spätrömischen Kaiserzeit trotz alles äußeren Prunkes auf einen unsagbar niedrigen Tiefstand schlüpfrigster Ausgelassenheit herabgesunken und bedeuteten eine ungeheure, stets sich erneuende Gefahr für die Sittlichkeit des Volkes und besonders der Jugend, um so mehr, als den Antiochenern die anererbte Schaulust gleichsam im Blute lag und die gesetzlich gewährleistete Öffentlichkeit der Darstellung das Schamgefühl in den Zuschauern überwand und erstickte[7].

Gegen all diese Überreste heidnischen Lebens, gegen die Gefahren, die von der Häresie und von den niedern Trieben der Menschen selber drohten,

[1] I 320: Über die Jungfräulichkeit; VI 43—45: Zu Is 3.

[2] VII 509: 49. Hom. zu Mt. Vgl. Asterius von Amasea, Hom. über den reichen Prasser und den armen Lazarus (Migne, Patr. gr. 40, 165—168).

[3] VII 614 633: 61. und 63. Hom. zu Mt.

[4] IV 728—729: 3. Rede über Anna.

[5] IV 773: 3. Rede über David und Saul; V 506: Zum 48. Ps.

[6] X 104: 12. Hom. zu 1 Kor.

[7] VII 99—102 113—118: 6. und 7. Hom. zu Mt.

mußte die Kirche des 4. Jahrhunderts den Kampf aufnehmen; sie mußte das innere Bekehrungswerk vollenden. Es ist der Ehrenvorzug der katholischen Wahrheit, daß sie keinen Vorbehalt irgend eines Irrtums anerkennt und in sich die Kraft hat, den Irrtum aus ihrem Organismus auszuscheiden, da sie sonst aufhören würde, die göttliche Wahrheit zu sein. Der ganze Mensch bis in sein Innerstes war für Christus zu gewinnen und zu erhalten: der Geist für den demütigen Glauben, das Herz für ein heiliges Leben aus dem Glauben. Die Kirche hat den Kampf gegen Irrtum und Sünde aufgenommen und herrliche Siege errungen.

In Antiochia arbeitete in dem Dienste dieser hohen Aufgabe vor allen andern der hl. Chrysostomus, der als geistesmächtiger Gottesbote Wahrheit und Gnade, die von Christus kommen, verkündete.

Leben und Wirken des hl. Chrysostomus in Antiochia. — Der hl. Johannes, wegen seiner Rednergabe von der Nachwelt mit dem Ehrennamen *Χρυσόστομος*, Goldmund, ausgezeichnet[1], wurde etwa im Jahre 344 zu Antiochia geboren und stammte von vornehmen Eltern. Seine früh verwitwete Mutter Anthusa blieb trotz ihrer Jugend fortan unvermählt, um sich gänzlich der Erziehung ihres Sohnes zu widmen, so daß der heidnische Rhetor Libanius, dessen Schule der junge Johannes besuchte, voll Verwunderung über die Hochherzigkeit der frommen Mutter ausrief: „O welch edle Frauen gibt es bei den Christen!“[2] Nachdem Johannes im Jahre 369 die heilige Taufe empfangen hatte, gedachte er, bei den frommen Mönchen, die in der Umgebung Antiochias auf Bergeshöhen und in Waldtälern wohnten, ein weltentrücktes Leben zu führen; doch die Mutter bat ihn unter Tränen, bei ihr zu verbleiben, solang noch ihre Tage währten. „In den Leidensjahren meiner Witwenzeit“, so sprach sie, „war es mir immer ein Trost, in dein Angesicht zu schauen und darin das Abbild meines hingeschiedenen Gemahls in lebenswahrer Treue ausgeprägt zu sehen. Du warst mein Trost schon als kleiner Knabe, als du noch nicht zu reden verstandest, in den Jahren, wo die Kinder die süße Herzensfreude ihrer Eltern sind. . . . Ich habe dir dein väterliches Erbe unversehrt bewahrt und für deine Ausbildung, die ich aus meiner Mitgift bestritt, keine Kosten gescheut. Ich erwähne das nicht, um dir weh zu tun. Doch für all meine Sorgen tu mir die eine Liebe an: erspare mir den Schmerz, auch dich zu verlieren, und erwecke nicht von neuem das entschlummerte Herzeleid, das ich bei dem Tode deines Vaters empfunden habe. Warte, bis ich gestorben bin; vielleicht werde ich bald von hinnen scheiden. Denn die Jugend hofft auf ein langes Leben, das Alter wartet nur noch auf den Tod. Hast du mich dann begraben an der Seite deines Vaters, dann magst du in die Fremde gehen und übers

[1] Acta Sanctorum, Sept. IV n. 1480—1483.
[2] I 340: An eine junge Witwe.

Meer fahren, wohin immer es dich zieht. Solang ich aber am Leben bin, gedulde dich und bleib bei mir in meinem Hause." [1]

Die Ehrfurcht vor dem vierten Gebote und die Liebe zur Mutter hielten Johannes einstweilen noch im Vaterhause zurück, wo er still und zurückgezogen lebte [2]. Doch nach dem Hinscheiden der Mutter wanderte er in die Einsamkeit und verlebte vier Jahre an der Seite eines greisen syrischen Mönches und zwei Jahre für sich allein in einer Höhle [3]. In aller Weisheit der Hellenen ausgebildet, versenkte sich sein Geist mit solcher Ausdauer in die Heilige Schrift, daß ihm ihr Wort und ihr Inhalt völlig zu eigen wurden. Nachdem er, wegen übermäßiger Abtötung kränkelnd, in seine Vaterstadt heimgekehrt war, weihte ihn der Erzbischof Flavian zum Priester und übertrug ihm im Jahre 386 das Amt eines Predigers an der Hauptkirche zu Antiochia [4].

Zum edeln Volksprediger und zu einem geistigen Führer seiner Vaterstadt war der Heilige wie geschaffen. Er selbst hat in seinen Schriften unbewußt seine Charakterzüge am besten gezeichnet. Sein ganzes Wesen war harmonisch veranlagt und durchgebildet. Reiche Phantasie und sieghafte Redegewalt, durchdringender Verstand und warmes Gemüt, heiliger Mut und ausdauernde Willenskraft hielten sich in ihm das Gleichgewicht. Offenen Auges durch die Welt gehend, ohne die Welt zu genießen, hatte er das Leben und Tun der Menschen in allen Berufsschichten aufmerksam beobachtet und in der Bergeinsamkeit die unentweihte Schönheit der Natur in sein feinfühlendes Gemüt aufgenommen. Verinnerlicht und an gerechte Selbstbeobachtung gewöhnt [5], verstand er, auch in die Herzen der Mitmenschen zu schauen und ihre geheimsten und zartesten Regungen bloßzulegen. Und mit den herrlichen Gaben seiner Natur verband sich die reiche Gnade des Himmels; die christliche Wahrheit hatte seine Seele bis in ihr Innerstes ergriffen. Seitdem er, wie es damals in Antiochia öfters vorkam, in jungen Mannesjahren die heilige Taufe empfangen hatte, hütete er sich ängstlich vor der leisesten Lüge und sogar vor unnützen Worten; niedriges Gelüsten, Weltliebe und Hochmut hatte er in seiner Seele durch jahrelange Kämpfe niedergerungen in heiliger Geistesarbeit und in Betrachtung der ewigen Wahrheiten, in inbrünstigem Gebete und in schonungsloser Abtötung [6]. Seine Seele nahm einen hohen Flug, der, unbeirrt durch die täuschenden Erscheinungen dieser Zeit, der ewigen Heimat zugewandt blieb.

[1] I 363—364: 1. Buch über das Priestertum.

[2] I 426 431: 6. Buch über das Priestertum.

[3] XIII 17 (Migne, Patr. gr. 47, 18): Palladii Dialogus de vita S. Ioannis Chrysostomi.

[4] VII 374: 32. Hom. zu Mt; III 362: Hom. über Gal 2, 11; VI 255: Hom. über Jo 5, 19.

[5] I 132: 1. Buch über die Buße; I 363 426 431: 1. und 6. Buch über das Priestertum.

[6] XIII 17: Palladii Dialogus.

So war dieser wunderbare Mann beschaffen, als er in gereiften Jahren die Kanzel der Hauptkirche seiner Vaterstadt bestieg, um als Gottesbote Wahrheit und Gnade zu verkünden. In den Dienst des heiligen Berufes stellte er seine ganze machtvolle Persönlichkeit, die in ihrer fleckenlosen Reinheit allein schon eine ernste Predigt war, stellte er sein reiches Wissen, seine Erfahrung, seine bewegliche Phantasie, die Kraft seines Wortes. Seine Reden, in denen sich die geistige Vermählung christlicher Wahrheit und hellenischer Formschönheit widerspiegelt, sind von durchsichtiger Klarheit, lebhaft, bilderreich, gewaltig und innig. Sie bewegen sich bei weiser Verwendung rhetorischer Kunstmittel jederzeit in einem edeln, gehobenen Konversationston, der den Zuhörer in ein geistiges Zwiegespräch mit dem Prediger hineinzieht, so daß man bei der Lesung seiner Schriften noch heute mitempfindet, wie einstmals dieser heilige Mann mit seinen Zuhörern nicht nur von Mund zu Ohr, sondern von Auge zu Auge, von Herz zu Herz in Verkehr stand. Immer weiß er an den Gedankenkreis und an die jeweilige Stimmung seiner Zuhörer anzuknüpfen, ihr Ohr und Gemüt durch den rhythmischen Wohlklang seiner abwechslungsreichen Rede einzunehmen und den Geist einzuführen in die Geheimnisse des Glaubens, in die Weisheit der Heiligen Schrift, in den tiefen Sinn der Liturgie und des Kirchenjahres; und auf der Grundlage gefestigter Glaubensüberzeugung bewegt und begeistert er dann die Herzen zur Selbstheiligung, indem er bald von dem Fluche der Sünde redet und vom göttlichen Strafgerichte, bald von der Schönheit der Tugend, von der wahren Menschenwürde, von dem Frieden des guten Gewissens, von dem Lohne in der Ewigkeit, von der höchsten Liebe, die Gott um seiner selbst willen sucht. Oder es wird seine Predigt zu einer einschneidenden, die geheimen Herzensfalten bloßlegenden Gewissenserforschung, der die Anwesenden mit Ergriffenheit folgen, bis sie, von der Wahrheit erschüttert, in Reuetränen ausbrechen und an die Brust klopfen[1] oder mit der Lebhaftigkeit der Südländer dem heiligen Redner plötzlich zujauchzen[2], der auch die bittersten Wahrheiten schön und gewinnend zu sagen versteht. Kannten doch alle die uneigennützige Hingebung des edeln Mannes, der nichts begehrte als die Heiligung der Seelen, der nicht Beifall heischte, auch nicht Liebe und Zuneigung[3], außer etwa, um dafür dankbar zu sein und die Seelen eher für Gott zu gewinnen; der mit dem Völkerapostel sagen konnte: Ich suche nicht das Eurige, sondern euch (2 Kor 12, 14).

[1] I 730: 2. Rede über den armen Lazarus; VIII 34 342: 4. und 58. Hom. zu Jo; IX 684: 22. Hom. zu Röm; vgl. VI 276: Rede gegen die Theater (in Konstantinopel gehalten).

[2] I 471: 3. Rede über die Unbegreiflichkeit Gottes; II 72: 5. Rede über die Bildsäulen; II 90: 7. Rede über die Bildsäulen.

[3] VII 232: 17. Hom. zu Mt; III 195: Hom. über 1 Kor 7, 2; III 157: Hom. über Röm 12, 20.

Trotz seiner Körperschwäche predigte der Heilige unermüdlich, in der Fastenzeit und in der Osterwoche jeden Tag[1], oft mehrmals im Tage[2], ohne den Reichtum seiner Schriftkenntnis und seiner rednerischen Erfindungsgabe je zu erschöpfen. Immer ist es das eine Notwendige, die Rettung der Seele, die er den Gläubigen in stets neuen Wendungen ans Herz legt; er kennt nur ein wahres Unglück, die Sünde und ihren Fluch, nur ein wahres Glück hienieden, den Frieden der Seele mit Gott[3]. Der Glaube soll das Denken und Wollen, das Tun und Leiden des Menschen durchdringen, heiligen und verklären[4]. Der Heilige dämpft den Hochmut der Reichen, weil Hab und Gut den innern Wert des Menschen nicht erhöhen[5]. Er weist dem Armen eine würdevolle Stelle an in dem großen Haushalt Gottes und nennt ihn den „Seelenarzt des Reichen“[6]; denn wie der Arme des Almosens bedarf, ebenso bedarf der Reiche des Armen, um durch Wohltun seine Sündenlast zu erleichtern; Gottes Vorsehung hat beide aufeinander angewiesen, jeder gibt und empfängt zugleich. Der Arme steht Gott um so näher, je mehr er von den Menschen verlassen ist; auch er kann dem Reichen ein freiwilliges Almosen schenken, das edle Gefühl der Neidlosigkeit[7].

Furchtlos verteidigt der Heilige die Menschenwürde der Kleinen und Niedrigen, der Dienstboten und Arbeiter, und wahrt ihre Rechte gegen die Übergriffe der Mächtigen. Wohl würdigt er die Berechtigung des Eigenbesitzes und der Standesunterschiede, die die Anlagen der Menschheit zur Entfaltung bringen und den wechselseitigen Bedürfnissen entgegenkommen[8]; aber er lehrt auch, daß der Reiche über die Verwendung seiner Güter Gott Rechenschaft schuldet, daß die Niedern nicht nur der Hohen wegen da sind, daß alle, Herren und Knechte, doch nur Diener des Allerhöchsten sind. Die christliche Gerechtigkeit soll die Gegensätze ausgleichen[9], die christliche Liebe, die im Gotteshause reich und arm zu einem eucharistischen Mahle vereint, soll die Menschen auch im bürgerlichen Leben einander nahebringen[10].

---

[1] IV 106 114 129 133 150: 14.—18. Hom. zu Gn; II 445: Hom. über die Auferstehung.

[2] II 261: Hom. über den Versucher.

[3] I 480: 4. Hom. über die Unbegreiflichkeit Gottes; vgl. III 528: 1. Brief an Olympias; III 444—464: Daß uns niemand schaden kann, wenn wir uns nicht selber schaden.

[4] I 556: 12. Rede gegen die Anomöer; IV 105: 13. Hom. zu Gn.

[5] V 221—222: Zum 48. Ps.

[6] XI 627: 14. Hom. zu 1 Tim; X 275: 30. Hom. zu 1 Kor; III 289: 3. Rede über 2 Kor 4, 13.

[7] III 7: Hom. über den Schuldner von zehntausend Talenten.

[8] IV 744: 4. Rede über Anna; X 313—320: 34. Hom. zu 1 Kor.

[9] VIII 359: 60. Hom. zu Jo; VII 189: 15. Hom. zu Mt.

[10] II 441—442: Hom. über die Auferstehung; V 204—205: Zum 48. Ps.

Unerbittlich kämpft der Heilige gegen das Laster in all seinen Gestalten, gegen den sündigen Aufwand, gegen die Sittenlosigkeit, die ohne Scheu und Scham im Theater auftritt und von da in das Volk eindringt und das Familienleben gefährdet[1]. Er preist in hohen Tönen die entsagende, opferfreudige Tugend, die wahren Wert und wahren Reichtum verleiht, die in das Menschenleben volle Harmonie bringt, indem sie von den Außendingen den richtigen Gebrauch macht, die niedern Triebe unter das königliche Machtgebot der Vernunft beugt und den ganzen Menschen Gott, seinem Ursprung und Endziel, anheimgibt.

Und der Seeleneifer des Heiligen nimmt immer weise Rücksicht auf die Schwäche und die Gebrechlichkeit der Menschennatur. Er fordert zuerst das Notwendige und Erreichbare, ohne das christliche Ideal zu verflüchtigen und auf den Tiefstand des Weltlebens herabzudrücken; er sucht bei seinen Zuhörern die Wirklichkeit des Lebens auf die Höhe des Tugendideals zu heben und mit diesem in Einklang zu bringen, nicht stürmisch und vorübergehend, sondern stufenweise, stetig und nachhaltig[2].

Es ist keine Übertreibung, wenn man den hl. Chrysostomus als Erneuerer des religiösen Lebens in seiner Heimatstadt sowie später in Konstantinopel bezeichnet; schon seine ältesten Biographen[3] haben das anerkannt, und zahlreiche Andeutungen in den Schriften des Heiligen bestätigen, daß sich unter seinem gottgesegneten Einfluß das kirchliche Leben in Antiochia nach den jahrzehntelangen verderblichen Wirren des Arianismus sichtbar zum Bessern wandte.

Gewaltig war der Andrang zu den Predigten des Heiligen am Vormittag oder in den Abendstunden, besonders in der Fastenzeit[4], unermüdlich der Eifer der Zuhörer, die ihr Geschäft verließen und auf die Unterhaltung im Theater und im Zirkus verzichteten, um dem unvergleichlichen, gottbegeisterten Redner zu lauschen. Vielen konnte der Heilige nicht oft genug und nicht lang genug predigen[5]. Und je mehr seine Predigt jung und alt, hoch und niedrig in die Kirche lockte, desto mehr wurde im Volke das religiöse Bedürfnis wach und zugleich befriedigt, desto mehr gewöhnte man sich, im Gotteshaus den geistigen Mittelpunkt der Gemeinde, die irdische Heimstätte der Seelen zu suchen und zu finden. In der Kirche öffnete sich das Gemüt den edelsten Eindrücken, die den Menschen über das tägliche Leben erheben; da erschloß sich das Herz am ehesten der gött-

[1] VII 673—676: 68. Hom. zu Mt.

[2] IX 698: 24. Hom. zu Röm; VII 767: 80. Hom. zu Mt; I 707—711: 1. Rede über den armen Lazarus; IV 748: 1. Rede über David und Saul.

[3] XIII 17 19 (Migne, Patr. gr. 47, 19 21): Palladii Dialogus. Socrates, Hist. eccl. 6, 3 (Migne, Patr. gr. 67, 665—669). Sozomenus, Hist. eccl. 8, 2 (Migne, Patr. gr. 67, 1513—1516).

[4] VIII 16: 3. Hom. zu Jo; IV 22—23: 4. Hom. zu Gn.

[5] II 247: 1. Rede: Daß nicht der Dämon die Menschheit regiere; III 108: 2. Rede über die Namensänderung der Heiligen.

lichen Gnade; die Brunnen vor der Kirche, die zu der Reinigung der Hände und der Herzen einluden[1], der kunstvolle Schmuck der vom Kaiser Konstantin d. Gr. erbauten hochragenden Rundkirche[2], die Statuen und die Bilder an den Wänden[3], die weihevolle Liturgie, der wallende Wohlgeruch des Weihrauchs[4], die heiligen Hymnen[5], der ernste Psalmgesang, woran sich das Volk beteiligte[6], das Gebet der Kinder[7], die heiligen Nachtwachen mit gemeinsamem Gebete[8], die Worte der Heiligen Schrift, die Mahnungen des Predigers, in den Wandnischen die Gräber heiliger Bischöfe und Märtyrer, wo Öllampen brannten[9], wo Kranke und Notleidende beteten und oft wunderbar erhört wurden[10], das gute Beispiel hochgestellter Männer und vornehmer Frauen, der Kommuniontisch, wo Reiche und Arme, Herren und Dienstboten denselben Leib des Herrn empfingen und in brüderlicher Liebe einander umarmten[11], alles das mußte mächtig auf die Gemüter einwirken, mußte die Seelen läutern und die Gedanken auf höhere Ziele lenken; Gnade und Friede kamen in die Herzen, Gnade und Frieden brachte jeder vom Gotteshaus heim in seine Familie[12], so daß jedes Haus zur Kirche werden konnte[13]. Alle wurden zum herzerleichternden Sündenbekenntnis ermahnt, besonders in der Fastenzeit[14], sowie zur täglichen Gewissenserforschung[15]; zu Ostern und an andern Festzeiten, wie zu Weihnachten[16] und Epiphanie[17], traten die Gläubigen zum Tische des Herrn, viele jeden Sonntag und auch an Wochentagen[18]. Statt des heidnischen Glaubens an das unerbittliche Schicksal herrschte der tröstliche Glaube an die liebevolle Vorsehung Gottes; in dem Lichte dieses Glaubens erschien das Geheimnis des Leidens, das dem Heidentum ein dunkles Rätsel geblieben war, dem Gemüte verständlich, ja wertvoll und heilig. Das Kreuz verklärte und heiligte das christliche Denken und Tun; man machte

---

[1] III 289: 3. Rede über 2 Kor 4, 13; VII 526: 51. Hom. zu Mt.
[2] III 160: Rede über Röm 12, 20. [3] XI 78: 10. Hom. zu Eph.
[4] VII 830: 88. Hom. zu Mt.
[5] II 715: Hom. über die heiligen Märtyrer.
[6] V 130—133: Zum 41. Ps. [7] VII 699—700: 71. Hom. zu Mt.
[8] II 668: Hom. über die heiligen Märtyrer; II 718: Hom. nach dem Erdbeben; VI 95: 1. Hom. über Is 6, 1.
[9] II 669: Hom. über die heiligen Märtyrer.
[10] II 93: 8. Rede über die Bildsäulen; II 686: Hom. über den heiligen Märtyrer Barlaam; II 555: Abhandlung über den hl. Babylas, gegen Julian und die Heiden.
[11] VIII 464: 78. Hom. zu Jo. [12] III 164: Hom. über Röm 12, 20.
[13] IV 673 674: 6. und 7. Rede über Gn; V 133: Zum 41. Ps.
[14] IV 175—176: 20. Hom. zu Gn; VII 146: 10. Hom. zu Mt.
[15] VII 455—456: 42. Hom. zu Mt; II 665—666: Daß man nicht um Menschengunst predigen dürfe.
[16] II 364—366: Predigt über das Weihnachtsfest.
[17] II 373—375: Predigt über Epiphanie und die Taufe des Herrn.
[18] I 499—500: Rede über den hl. Philogonius.

das Kreuzzeichen oftmals während des Tages, beſonders vor der Arbeit und bei Ausgängen[1]. Heilige Lieder und Pſalmen ertönten während des Tagewerks und bei Tiſche[2]. Statt der heidniſchen Amulette trugen Frauen und Kinder kleine Evangelien am Halſe[3] oder Kreuzpartikeln, in Goldkapſeln eingeſchloſſen[4]. Mütter begehrten eifrig die kirchlichen Segnungen[5]. Auch das gewöhnliche Volk, das in Antiochia auf keiner geringen Bildungsſtufe ſtand, las mit Vorliebe die Bibel, die ſich jeder Handwerker um geringen Preis kaufen konnte[6]; ſie war das allgemeine Erbauungsbuch und konnte in ihren wichtigſten Teilen ohne beſondere Gefahr geleſen werden, weil durch die homiletiſchen Predigten in der Kirche eine fortlaufende, lebendige Erklärung der Bibel geboten wurde. Die Heilige Schrift behandelte man ehrerbietig und wuſch ſich die Hände, bevor man ſie berührte und aufſchlug; die Männer laſen ſie entblößten Hauptes, die Frauen verſchleiert[7]. Während der vierzigtägigen Faſtenzeit enthielt man ſich nicht nur des Fleiſches, ſondern auch der Fiſche und des Weines[8]; während des übrigen Jahres wurde am Mittwoch und Freitag in jeder Woche gefaſtet[9]. Auch Wallfahrten waren beliebt; man pilgerte nach Jeruſalem und nach Bethlehem, um hier die Krippe zu ſehen, worin einſt das Jeſuskind gelegen hatte[10]; man reiſte nach Arabien in die Heimat des frommen Dulders Job[11] und nach Rom zu den Gräbern der Apoſtelfürſten[12]; man beſuchte „das Haus, wo Paulus einſt gewohnt hatte, wo er gefangen war, wo er geſeſſen und gepredigt hatte“[13]. Viele Antiochener wandten ſich dem ſtrengen Mönchsleben zu; reiche Leute verließen ihren Beſitz, Beamte ihre Stellung, um in die Einöde zu wandern; vornehme Patrizierſöhne hüllten ihre edeln Glieder in rauhe Mönchskutten und fanden in der Entſagung den Frieden[14]. Andere führten in der Stadt und im Familienverbande ein abgetötetes Aszetenleben, während ſie dem Auge der Menſchen wie andere Weltleute erſchienen[15]. Das Glaubensleben offen-

[1] II 244: 2. Katecheſe an die Taufkandidaten; V 259: Zum 109. Pſ; VII 551: 54. Hom. zu Mt.

[2] V 132—133: Zum 41. Pſ.

[3] II 197: 19. Rede über die Bildſäulen; VII 703: 72. Hom. zu Mt.

[4] I 571: Gegen Juden und Heiden und über die Gottheit Chriſti.

[5] IV 727: 3. Rede über Anna; III 196: Hom. über 1 Kor 7, 2.

[6] VIII 63 314: 9. und 53. Hom. zu Jo.

[7] VII 30: 2. Hom. zu Mt; VIII 313: 53. Hom. zu Jo.

[8] II 42: 3. Rede über die Bildſäulen.

[9] Über Hoffart und Kindererziehung, 79. Kapitel. Vgl. Zwölfapoſtellehre, 8. Kapitel.

[10] VII 105: 7. Hom. zu Mt; V 259: Zum 109. Pſ.

[11] II 59: 5. Rede über die Bildſäulen.

[12] I 570: Gegen Juden und Heiden und über die Gottheit Chriſti.

[13] IX 743: 30. Hom. zu Röm.

[14] VII 675 705: 68. und 72. Hom. zu Mt.

[15] XI 632: 14. Hom. zu 1 Tim.

barte sich dann in Liebe, Barmherzigkeit und Wohltun; man spendete reichlich Almosen, besuchte die Kranken und die Gefangenen in den Kerkern und gründete Krankenhäuser und Hospitäler[1]. Treuen Sklaven schenkte man im Testament die Freiheit und bedachte sie mit einem Erbe[2]. Gern opferte man Weihgeschenke für den kirchlichen Gebrauch, goldene Becher und Schalen, Lampen und Leuchter, kostbare Stoffe aus Seide und Goldgewebe[3]. Die Kirche von Antiochia war durch fromme Schenkungen und Vermächtnisse reichlich ausgestattet mit Häusern und Grundbesitz[4] und so in den Stand gesetzt, die Hauptlast der öffentlichen Armenpflege zu tragen; 3000 Namen umfaßte die amtliche Liste der Armen, die täglich aus dem Kirchenvermögen verpflegt oder unterstützt wurden; dazu kamen noch die Spenden für die Gefangenen, die Kranken und die Durchreisenden, für die gottgeweihten Jungfrauen und für den Kirchenstand der Witwen, abgesehen von den Klerikern, die ihren Unterhalt aus dem gemeinsamen Kirchenvermögen bezogen[5]. Und wenn die Kirche nicht allen Bedürfnissen und Ansprüchen zu genügen vermochte, so mahnte der hl. Chrysostomus seine Landsleute unaufhörlich und nicht vergebens, sich der Notleidenden liebevoll anzunehmen und Christus zu Tische zu rufen in der Person des Armen[6]. —

Der tiefste Grund des Niedergangs der Menschheit liegt in ihrer Gottentfremdung. Sie bringt Zwiespalt in das Gewissen und Verwirrung in das Tun des Menschen. Diese Unordnung teilt sich der Umgebung mit, der Familie, der Bürgerschaft, dem Staate; Mangel an Pflichtbewußtsein, an Rechtssinn, an Treue und Glauben macht zuletzt die herrlichsten Anlagen unwirksam; allgemein geworden, beugt und bricht die Gottentfremdung die Kraft der Völker. Daher ist die Religion, die den Menschen an Gott und seine Satzungen bindet, die fruchtbare Mutter aller Kultur, ja der höchsten Kultur, weil sie alle, auch die edelsten Anlagen des Menschen, Vernunft und freien Willen, entsündigt und heiligt, zur reichsten Entfaltung bringt und auf die erhabensten Ziele hinweist. Der Weg der Religion ist nicht mit Blut befleckt wie die Siegesbahn des Eroberers; die Religion schreitet durch die Welt gleich dem Sämann auf dem Ackerfelde, der den Segen Gottes in die Furchen legt. Und wie ein Volk besonders dann unaufhaltsam dem Untergange zueilt, wenn schon sein junger Nachwuchs Gott entfremdet und verdorben wird, so muß auch die Gesundung eines Volkes mit der religiösen Jugenderziehung beginnen. Diese Wahrheiten hat der hl. Chrysostomus klar erkannt und mit heiligem

---

[1] VIII 357: 60. Hom. zu Jo. [2] VII 176: 13. Hom. zu Mt.
[3] VII 518—519 768: 50. und 80. Hom. zu Mt; IV 724: 3. Rede über Anna.
[4] VII 808: 85. Hom. zu Mt.
[5] VII 658: 65. Hom. zu Mt; vgl. I 397: 3. Buch über das Priestertum.
[6] IV 686: 8. Rede über Gn.

Ernste ausgesprochen[1]; in seinen Predigten kommt er immer wieder auf die Wichtigkeit der Kindererziehung zu sprechen, der wahren Kindererziehung nach den Grundsätzen des heiligen Glaubens. Und während er diesen Gegenstand bei mannigfachen Anlässen nach verschiedenen Seiten hin behandelt, fasst er seine Erziehungsgrundsätze in dem Büchlein über Hoffart und Kindererziehung übersichtlich zusammen und gibt damit den Familienvätern seiner Heimatstadt eine kostbare Anleitung für die Heranbildung ihrer Kinder.

Doch darüber soll später die Rede sein. Verfolgen wir indessen noch weiter den Lebensgang des heiligen Kirchenlehrers.

Leben und Wirken des hl. Chrysostomus in Konstantinopel. Seine Verbannung und sein Tod. — Nachdem im Jahre 397 der Erzbischof Nektarius von Konstantinopel gestorben war, wurde der hl. Chrysostomus, dessen Ruhm bereits damals das Morgenland erfüllte, von Kaiser Arkadius auf den Bischofsstuhl der Reichshauptstadt berufen. Hier suchte der Heilige seine ideale Auffassung vom Hirtenamte, die er schon früher in seiner herrlichen Schrift über das Priestertum in leuchtenden Farben entworfen hatte, in die Tat umzusetzen. Von seinem väterlichen Vermögen und von seinen Amtseinkünften teilte er den Notleidenden reichlich mit und erbaute Hospitäler und Krankenhäuser[2]. In den Predigten wie im persönlichen Verkehr hielt er den Hohen nicht minder als den Niedern die Satzungen Gottes vor Augen. Auserlesenen Seelen, wie der edeln Diakonissin Olympias, war er ein erleuchteter Führer auf dem Wege zur Vollkommenheit. Den Goten, die zu Konstantinopel lebten, ließ er in ihrer Volkssprache predigen[3], ermunterte reiche Bürger, Landkirchen zu errichten und auszustatten[4], und widmete dem katholischen Missionswerke seine Aufmerksamkeit[5]. Der Kaiserhof brachte dem heiligen Erzbischof aufrichtige Hochachtung entgegen und verwendete ihn als Gesandten an den gefürchteten Gotenführer Gainas. Und das Volk verehrte und liebte seinen Hirten und lauschte mit Begierde und Entzücken seinen machtvollen Worten, die die Herzen zugleich erschütterten und gewannen. Die Macht seines Wortes rettete auch den verhaßten Minister Eutropius vor dem drohenden Volksgerichte, als er nach seinem Sturze am 17. Januar des Jahres 399 in die Kirche flüchtete und schutzflehend die Säule des Altartisches umklammerte.

---

[1] III 816—817: Hom. über die Auswahl der Witwen; VII 604: 59. Hom. zu Mt.

[2] XIII 19: Palladii Dialogus.

[3] XII 371: Predigt in der Paulskirche, nachdem nach Verlesung der Heiligen Schrift in gotischer Sprache ein gotischer Priester gepredigt hatte.

[4] IX 149—152: 18. Hom. zu Apg.

[5] Marcus Diaconus, Vita S. Porphyrii c. 5 (Migne, Patr. gr. 65, 1226—1229).

Konnte der Heilige durch fünf Jahre ungestört sein Hirtenamt verwalten, so kamen allmählich Tage der Verfolgung und bitterer Leiden über ihn. Gekränkte Gewissenlosigkeit, Scheelsucht und Gewalt zettelten die düstere „Chrysostomus-Tragödie“ [1] an, in der die eitle Kaiserin Eudoxia, der geistesarme und willensschwache Kaiser Arkadius, einige zuchtlose Kleriker und Weltleute sowie der gewaltsame Erzbischof Theophilus von Alexandria eine unrühmliche Rolle spielten. Dieser hatte sich vor dem hl. Chrysostomus als dem Vorsitzenden einer Synode wegen mehrerer Klagepunkte zu verantworten, verstand es aber nach seiner Ankunft in der Reichshauptstadt, gestützt auf den Einfluß der Kaiserin, sich von der Anklagebank auf den Richterstuhl zu schwingen, und entsetzte den Heiligen auf der Eichensynode (403) auf läppische Anklagen hin seiner Würde. Die Schuld des Verurteilten bestand nur in seiner Pflichttreue und in seinem apostolischen Freimut, den die Besten seiner Zeit bewunderten [2]. So ging der Heilige in die Verbannung; und wenn er auch wegen der Erregung des treuen Volkes bald heimberufen wurde, so rasteten seine Feinde nicht mehr, bis er nach Ostern 404 zum zweitenmal und für immer in die Verbannung gehen mußte, vorderhand nach Kukusus in Kleinarmenien. Unter den unsagbaren Mühsalen der weiten Reise und des mehrjährigen Exils drohte sein arbeitsmüder, „spinnwebzarter Körper“ [3], der von Fieber, Brustleiden, Kopfschmerzen und Magenbeschwerden heimgesucht ward, oftmals zu erliegen. Doch der Heilige dankte Gott für alle Leiden mit den Worten: „Gott sei gepriesen für alles!“ Der eigenen Trübsal vergessend, schrieb er an seine schwergeprüften Getreuen in der Heimat rührende Trostbriefe, sorgte noch, so gut er konnte, für die Missionen bei den Goten und in Phönizien und erbat von der edeln Olympias für den persischen Bischof Maruthas, der auf der Eichensynode in gutem Glauben in der Reihe seiner Gegner gesessen hatte, reichliche Geldsendungen für die Unterstützung des Glaubenswerkes [4].

Auch mit mehreren Bischöfen des Abendlandes stand der Heilige im brieflichen Verkehr [5]; und dem Papste Innozenz I. hatte er als dem Nach-

---

[1] Isidor von Pelusium, Briefe I 152 (Migne, Patr. gr. 78, 284).

[2] Nilus, Briefe I 184 309; II 183 265; III 199 279 (Migne, Patr. gr. 79, 152—153 193—196 296 336 476 521). — Isidor von Pelusium, Briefe I 152 (Migne, Patr. gr. 78, 284—285).

[3] III 575: 4. Brief an Olympias.

[4] III 600—601: 14. Brief an Olympias; III 716: 207. Brief; III 621: 51. Brief; III 668: 123. Brief; III 671: 126. Brief. Über die Teilnahme des Bischofs Maruthas an der Eichensynode vgl. Socrates, Hist. eccl. 6, 15 (Migne, Patr. gr. 67, 709).

[5] Erhalten sind uns noch seine Briefe an die Bischöfe Aurelius von Karthago (III 687), Venerius von Mailand (III 702—703), Gaudentius von Brescia (III 703—704) und Hesychius von Salona (III 703). Der heilige Bischof Vigilius von Trient hatte in einem Schreiben an den hl. Johannes Chrysostomus über den

folger des hl. Petrus, dessen Primat über die Gesamtkirche er in seinen Schriften oft und nachdrücklich betont, seine Lage in einem ausführlichen Schreiben eröffnet. Vergebens verlangte der Papst mit den abendländischen Bischöfen vom Kaiser volle Genugtuung für den unschuldig Verurteilten. Der Heilige wurde vielmehr in das entlegene Pityus im unwirtlichen Kolchis verbannt. Begleitet von zwei Soldaten, machte er sich in der Sommerszeit des Jahres 407 auf den Weg und wanderte zu Fuß drei Monate lang, während das eine Mal ein kalter Regenschauer sein Gewand durchnäßte, dann wieder die heiße Sommersonne sein „elisäisches Haupt rötete, gleichwie sich der Apfel am Zweige im Sonnenschein rötet, wenn er reif wird zum Pflücken". Als er am 14. September bei der Grabkapelle des heiligen Märtyrers Basiliskus, nahe bei Komana in Pontus, anlangte, wollten ihn die müden Füße nicht mehr tragen, und er fühlte seine letzte Stunde nahen. Er ließ sich Feierkleider reichen, verteilte, was er noch hatte, heitern Angesichtes unter die Anwesenden und feierte, da er noch nüchtern war, das Geheimnis der heiligsten Eucharistie. Hierauf betete er wachen Geistes bis zum letzten Atemzuge und schloß mit den Worten: „Gott sei gepriesen für alles! Amen", machte das heilige Kreuzzeichen und hauchte im Frieden seine schöne Seele aus[1].

Mehrere seiner Feinde ereilte das göttliche Strafgericht. Der Leib des Heiligen aber wurde am 27. Januar 438 mit feierlichem Gepränge nach Konstantinopel gebracht. Kaiser Theodosius der Jüngere kniete vor dem Sarge nieder und bat um Verzeihung für alles, was seine Eltern gegen den Heiligen gesündigt hatten.

Die Nachwelt feierte den hl. Chrysostomus als „das Auge des Morgenlandes"[2], als den vorzüglichsten Lehrer der griechischen Kirche. Seine Schriften haben auf die kirchliche Literatur der griechischen Welt den nachhaltigsten Einfluß ausgeübt und auch das Abendland zu stets sich erneuender Bewunderung hingerissen. Papst Leo XIII. hat in dem Sinne der katholischen Vorzeit den hl. Chrysostomus als „den Fürsten der Redner" bezeichnet[3].

II. Echtheit und Entstehungszeit des Büchleins über Hoffart und Kindererziehung. Schulverhältnisse in Antiochia in der Zeit des hl. Chrysostomus. Inhalt und Bedeutung des Büchleins.

Verschiedene Urteile über die Echtheit des Büchleins. — In der nicht zu umgehenden Behandlung der Echtheitsfrage muß ich notgedrungen etwas weiter ausholen.

Tod der heiligen Märtyrer Sisinnius und Alexander berichtet und ihm Reliquien dieser Blutzeugen übersendet. Vgl. Ruinart, Acta Martyrum, Ratisbonae 1859, 626—630. Das Antwortschreiben des hl. Chrysostomus ist nicht mehr erhalten.

[1] XIII 39—40: Palladii Dialogus.

[2] Vgl. Isidor von Pelusium, Briefe I 156 (Migne, Patr. gr. 78, 288).

[3] Enzyklika Aeterni Patris vom 4. August 1879.

Der Dominikaner Franz Combefis, in der Gelehrtenwelt als unermüdlicher Herausgeber griechischer Väterschriften bekannt, hat das Büchlein des hl. Chrysostomus über Hoffart und Kindererziehung aus einer Handschrift der Bibliothek des Kardinals Mazarin zum erstenmal im griechischen Urtext mit lateinischer Übersetzung veröffentlicht[1].

In der Widmung an Kardinal Mazarin sowie in der Vorrede spricht sich Combefis unbedingt für die Echtheit dieser Chrysostomusschrift aus und begründet dies kurz folgendermaßen: Das Zeugnis der Handschrift des Kardinals Mazarin erwecke schon deshalb Vertrauen, weil darin das Büchlein über Hoffart und Kindererziehung inmitten zweier echter Chrysostomusschriften stehe, nämlich zwischen der Mahnrede gegen das Syneisaktentum[2] und dem Buche über die Jungfräulichkeit[3]; die Schrift enthalte manche Vergleiche, die dem hl. Chrysostomus eigentümlich seien, wende sich tadelnd gegen die unsittlichen Theaterspiele, empfehle die Schriftlesung, enthalte keine allegorische Schrifterklärung und stimme in all dem sowie nach ihrer gesamten Diktion mit der Schreibweise des hl. Chrysostomus überein.

Diesem Urteil hat der gelehrte Tillemont, dessen kritische Vorsicht in der Behandlung von Echtheitsfragen allgemein anerkannt ist, ohne jedes Bedenken beigepflichtet, indem er, ohne zwar neue Gründe für die Echtheit anzuführen, erklärte, die von Combefis veröffentlichte Schrift sei des hl. Chrysostomus vollkommen würdig und enthalte nichts, weshalb sie ihm abzusprechen wäre[4].

Wären die späteren Chrysostomuseditoren bei dem richtigen Urteil Tillemonts stehen geblieben, so wäre das Büchlein über Hoffart und Kindererziehung sicher in die folgenden Chrysostomusausgaben aufgenommen worden und längst allgemein bekannt. Allein C. Oudin hat durch eine auffallend unrichtige Äußerung das Urteil in dieser Sache verwirrt und für die kommende Zeit in ein falsches Geleise gelenkt; er sprach nämlich in seinem Kommentar über die alten Kirchenschriftsteller[5] die Vermutung aus, das Büchlein über Hoffart und Kindererziehung könne in seinem ersten Teile identisch sein mit der 16. Chrysostomusekloge *Περὶ ἀλαζονείας καὶ κενοδοξίας*, Von Übermut und Hoffart[6], und in seinem zweiten Teile mit der 27. Chrysostomusekloge *Περὶ παίδων ἀνατροφῆς*, Über Kindererziehung[7]. Allein diese Chrysostomuseklogen, die im 10. Jahrhundert

---

[1] Sancti Ioannis Chrysostomi de educandis liberis liber aureus, Parisiis 1656. — Der griechische Titel der Schrift lautet: *Τοῦ ἐν ἁγίοις Ἰωάννου τοῦ Χρυσοστόμου· Περὶ κενοδοξίας καὶ ὅπως δεῖ τοὺς γονέας ἀνατρέφειν τὰ τέκνα.* Eingangsworte: *Ἆρά τις ἐποίησεν ἄπερ ἠξίωσα; Ἆρα ἐδεήθη τοῦ θεοῦ κτλ.*

[2] I 228—248. [3] I 268—335.

[4] Mémoires XI, Venedig 1732, 398—400.

[5] Commentarius de scriptoribus ecclesiae antiquis, Francofurti a. M. 1722, I 740. [6] XII 538—543. [7] XII 632—639.

von Theodor Daphnopates oder Magister aus mehreren Chrysostomusschriften kompiliert wurden, enthalten keinen einzigen Satz aus dem Büchlein über Hoffart und Kindererziehung und dürfen mit diesem nicht verwechselt werden. Hätte sich C. Oudin die Mühe genommen, die Texte zu vergleichen, so hätte er finden müssen, daß die beiden Eklogen mit dem Büchlein über Hoffart und Kindererziehung nur im Titel teilweise übereinstimmen [1].

Diese mißliche Irrung C. Oudins scheint die Mauriner derart beeinflußt zu haben, daß sie das Büchlein nicht in ihre griechisch-lateinische Chrysostomusausgabe (Paris 1718—1738, 13 Bände) aufnahmen. Bernard de Montfaucon, der verdienstvolle Leiter dieser Ausgabe, ließ sich gegen seine sonstige Gepflogenheit überhaupt in keine Diskussion ein über die Echtheit oder Unechtheit des Büchleins und nahm davon nur Notiz in dem alphabetischen Initienverzeichnis aller Chrysostomusschriften, um es kurzer Hand für unecht zu erklären und als Spurium abzuweisen [2]. Und Combefis hatte das Büchlein auf dem Titelblatte als Liber aureus bezeichnet!

Bei dem maßgebenden Einfluß, den die Maurinerausgabe auf die Mit- und Nachwelt ausübte, ist es nicht zu verwundern, wenn sowohl die Nachdrucke dieser vielgerühmten Ausgabe als auch jene Patrologen, die bei der Behandlung der Chrysostomusschriften ausschließlich der Maurinerausgabe folgen, nur den Titel des Büchleins notieren, um es als unecht zu bezeichnen [3], oder es überhaupt nicht weiter erwähnen, wie R. Ceillier [4]. In neueren Handbüchern der altchristlichen Literatur wird das Büchlein ebenfalls nicht angeführt [5].

---

[1] Vgl. die Sitzungsberichte der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien, philos.-hist. Klasse, 144. Band (1902) IV: Studien über Chrysostomuseklogen, S. 46—47 u. 61, wo die Quellen der 16. und 27. Ekloge angegeben sind.

[2] XIII 298: Ἀρά τις ἐποίησεν ἄπερ ἠξίωσα; ἄρα, de inani gloria et de educandis liberis. Combefis, anno 1656: Spuria praetermissa.

[3] Migne, Patr. gr. 64, 1334; Fabricius-Harles, Biblioth. gr. VIII 469 562.

[4] Histoire générale des auteurs sacrés IX, Paris 1741.

[5] Die lateinische Übersetzung des Büchleins nach der Ausgabe von Combefis wurde meines Wissens nur einmal nachgedruckt in der lateinischen Lyoner Chrysostomusausgabe des Jahres 1687, VI Auctarium 353 ff. — Bald nach der Ausgabe von Combefis erschien zu London am 16. September 1658 eine englische Übersetzung des zweiten Teiles des Büchleins über Hoffart und Kindererziehung unter dem Titel: The golden book of St John Chrysostom, concerning the education of children. Translated out of the Greek by John Evelyn. Die Kenntnis dieser englischen Ausgabe verdanke ich einer gütigen Mitteilung des hochw. Herrn P. Chrysostomus Baur O. S. B. in Seckau (Steiermark), der sich seit langem mit Chrysostomusstudien beschäftigt und ein wertvolles Verzeichnis von Chrysostomusausgaben angelegt hat. Die englische Übersetzung von J. Evelyn ist nachgedruckt in The miscellaneous writings of John Evelyn, London 1825, 103—140, mit beachtenswerten Anmerkungen zu einigen Ausdrücken des griechischen

Daß Montfaucon der Ansicht des ersten Herausgebers Combefis nicht unbedingt vertraute, könnte noch eher begreiflich scheinen, weil Combefis unter dem Namen des hl. Chrysostomus schon mehrere, offenbar unechte oder wenigstens zweifelhafte Reden veröffentlicht und sich somit sein kritisches Urteil nicht in allen Fällen bewährt hatte. Allein es muß auffallen, daß Montfaucon sein ablehnendes Urteil über diese bedeutende Chrysostomusschrift mit keiner Zeile begründet, während er sonst seine Ansichten in Echtheitsfragen von Fall zu Fall, sogar bei unbedeutenden und wertlosen Stücken, mit breiter Ausführlichkeit darlegt und sich in vielen kritischen Fragen, besonders über die Entstehungszeit einzelner Chrysostomusschriften, mit dem gelehrten Tillemont weitläufig auseinandersetzt.

Dieses auffallende Schweigen berechtigt zu der Annahme, daß der alternde, wenn auch geistig regsame Montfaucon — er zählte bei dem Abschluß seiner Chrysostomusausgabe 83 Jahre — das Büchlein über Hoffart und Kindererziehung überhaupt nicht persönlich einer genaueren Prüfung unterzogen hat, daß ihm ferner Tillemonts klar ausgesprochenes Urteil über dessen Echtheit entgangen ist, weil er sonst nach seiner ständigen Gepflogenheit dazu hätte Stellung nehmen müssen, daß er vielmehr in diesem Falle der mangelhaften Berichterstattung eines nicht vollkommen unterrichteten Mitarbeiters, ohne sie nachzuprüfen, Glauben geschenkt und so einer schönen und inhaltsreichen Chrysostomusschrift die Aufnahme in die Maurinerausgabe verweigert hat. Wahrscheinlich hat sich Montfaucons Mitarbeiter täuschen lassan durch die irreführende Bemerkung C. Oudins, der das Büchlein über Hoffart und Kindererziehung mit der 16. Chrysostomusekloge Von Übermut und Hoffart sowie mit der 27. Chrysostomusekloge Über Kindererziehung verwechselt hatte.

Einen ähnlichen Vorgang kann man übrigens bei Montfaucon öfters beobachten. So würde er die schöne Chrysostomushomilie An die Neugetauften[1], die noch in einer alten, schon vom hl. Augustin benutzten lateinischen Übersetzung vorhanden ist und von Tillemont unbedenklich und mit vollem Rechte dem hl. Chrysostomus zugesprochen wurde, sicher nicht ohne jede Untersuchung als unecht abgewiesen haben, wenn ihm oder seinen

---

Originals auf S. 138—140. — J. B. Malou veröffentlichte in der Biblioth. ascetica VII (Lovanii 1847): Sancti Patris nostri Ioannis Chrysostomi de educandis liberis monita, die nach der Maurinerausgabe in lateinischer Übersetzung mehrere Ermahnungen zur Kindererziehung bieten, jedoch, wie der Herausgeber in der Vorrede bemerkt, mit dem von Combefis zu Paris 1656 edierten Büchlein des hl. Chrysostomus De educatione liberorum nicht verwechselt werden dürfen. Dieses Büchlein hält auch Malou nach dem Vorgange Montfaucons irrigerweise für unecht (Vorrede S. VIII und IX). — Die im Giornale arcadico XXIV, Roma 1861, 240—253 in lateinischer und italienischer Übersetzung veröffentlichte Homilie des hl. Chrysostomus De liberorum educatione ist nur ein Auszug aus der 27. Chrysostomusekloge *Περὶ παίδων ἀνατροφῆς* (XII 632—639).

[1] Zeitschrift für katholische Theologie XXVIII (1904) 168—193.

Mitarbeitern nicht auch in diesem Falle Tillemonts richtiges Urteil[1] entgangen wäre.

Wie sehr wir auch verpflichtet sind, zu den in vieler Hinsicht unerreichten Verdiensten Montfaucons dankbar aufzublicken, so sind wir doch nicht in jedem Falle an seine Ansicht gebunden, zumal wenn ihr jede Begründung fehlt und die gleichwertige Autorität Tillemonts entgegensteht.

Beweise für die Echtheit des Büchleins. — Da also Combefis' kurzer Echtheitsbeweis auf Montfaucon, falls er diesen überhaupt beachtete, keinen Eindruck gemacht hat, da weder Tillemont für, noch Montfaucon gegen die Echtheit neue Gründe vorgebracht hat und somit Urteil gegen Urteil steht, so ist die Echtheit der Chrysostomusschrift über Hoffart und Kindererziehung von neuem zu untersuchen und ausführlicher zu beweisen.

Hierfür genügt in dieser deutschen Ausgabe eine übersichtliche Angabe der wichtigsten Beweismomente, während zu einer vollen Würdigung jener inneren Kriterien, die sich aus der Diktion des Büchleins ergeben, vonnöten wäre, den Urtext beizuziehen und diesen mit dem Urtexte anderer Chrysostomusschriften zu vergleichen; wer jedoch die Schriften des hl. Chrysostomus kennt, wird seinen Geist und seine Redeweise auch in der deutschen Übersetzung wiedererkennen. Überdies wird dem Fachmann, der die Urtexte vergleichen und nachprüfen will, das wichtigste Material durch die Anmerkungen geboten, die der Übersetzung des Büchleins beigefügt sind.

Für die Echtheit der Chrysostomusschrift über Hoffart und Kindererziehung spricht vor allem das Zeugnis der von Combefis benützten Handschrift. Wohl gehen über 500 Predigten zum Teil obskurer, ja sogar häretischer Autoren unberechtigterweise unter dem Namen des hl. Chrysostomus. So sehr man sich hüten muß, dem „Goldmund" unechtes Gut zuzuweisen, das sich mit seinem glänzenden Namen decken möchte, ebensowenig darf man ihm sein geistiges Eigentum ohne Grund absprechen. Handschriftliche Zeugnisse, denen keine stichhaltige Einrede entgegensteht, können durch bloße Nichtbeachtung nicht entkräftet werden.

In dem Büchlein über Hoffart und Kindererziehung ist nach seiner formellen Seite durchgehends die Redeweise des hl. Chrysostomus wahrzunehmen, die sich von der Diktion seiner berühmten Zeitgenossen, etwa der des hl. Basilius, des Nazianzeners, des Nyssseners und anderer, durch ihr individuelles Gepräge abhebt und unterscheidet; die Phraseologie, der Satzbau, die ganze Gedankenentwicklung atmen so sehr die Art und den Geist des „Goldmunds", daß sich beinahe Satz für Satz durch zutreffende Parallelen aus seinen übrigen Schriften belegen und beleuchten ließe.

Das Büchlein erweist sich auch nach seiner materiellen Seite als ein Erzeugnis aus der Zeit des hl. Chrysostomus: Christentum und Heidentum bestehen noch nebeneinander, jenes im Aufblühen, dieses im Niedergang begriffen; das im 4. Jahrhundert ausgebildete Mönchtum wird als etwas

[1] Mémoires XI, Vénise 1732, 395—397.

allgemein Bekanntes vorausgesetzt (19. Kapitel); Eltern und Großeltern jener Familienväter, für die die Schrift bestimmt ist, tragen vielfach heidnische Namen (47. Kapitel); heidnische Bräuche sind aus den christlichen Familien noch nicht völlig verschwunden (48. Kapitel). Ferner führt uns die Schrift die Verhältnisse im Hause, in der Kirche, in der Schule, auf der Straße und im Theater in jenen eigentümlichen Zügen vor Augen, ja in jenen Ausdrücken und Wendungen, die wir bei Chrysostomus überaus oft wiederfinden.

Liest man ferner die erziehlichen Ermahnungen, die der Kirchenlehrer in viele Predigten einstreut, so gewinnt man daran einen sichern Maßstab für die Beurteilung der Echtheit des Büchleins über Hoffart und Kindererziehung; hier wie dort treten uns dieselben Erziehungsgrundsätze entgegen, dieselben Gedanken, oftmals sogar fast dieselben Wendungen und Worte.

Überdies verweist der Verfasser des Büchleins zweimal ausdrücklich auf seine früheren Predigten über Jugenderziehung; so sagt er im 17. Kapitel: „Ich habe euch bereits gesagt: Deshalb bleibt das Verderben der Welt unaustilgbar, weil niemand auf seine Kinder acht hat usw."; und im 19. Kapitel: „Ich höre nicht auf, euch zu ermahnen, zu bitten und zu beschwören: Vor allem andern gebt euern Kindern eine gute Erziehung." Tatsächlich konnte sich der hl. Chrysostomus auf seine übrigen Ermahnungen zur Kindererziehung berufen, weil er diesen Gegenstand seit dem Beginne seiner schriftstellerischen Tätigkeit schon oft behandelt hatte, so besonders in den drei Büchern wider die Feinde des Mönchslebens (I 44—115), verfaßt im Jahre 376, in der Homilie über die Auswahl der Witwen (III 311—327), gehalten im Jahre 387, in den fünf Reden über Anna (IV 699—747), gehalten im Jahre 387, endlich in der 49. und 59. Homilie zum Matthäusevangelium (VII 504—513 und 593—605), die auf die Zeit zwischen 389 und 391 anzusetzen sind, — Schriften und Predigten, die, wie wir sofort sehen werden, vor dem Büchlein über Hoffart und Kindererziehung entstanden sind.

Entstehungszeit des Büchleins. — Daß nämlich der hl. Chrysostomus das genannte Büchlein tatsächlich verfaßt hat, steht so fest, daß sich sogar die Zeit und der Ort der Abfassung mit genügender Sicherheit feststellen lassen. Der Heilige hat das Büchlein zu Antiochia[1] ge-

[1] Auch Combefis verlegt in der Vorrede zu seiner Ausgabe vom Jahre 1656 die Abfassung des Büchleins in die antiochenische Periode des hl. Chrysostomus und beruft sich dabei auf den Umstand, daß das Büchlein in dem Kodex des Kardinals Mazarin zwischen der Mahnrede gegen das Syneisaktentum und dem Buche über die Jungfräulichkeit steht, die nach der Meinung Combefis' beide in Antiochia entstanden sein sollen. Doch diese Begründung ist teilweise unrichtig. Der hl. Chrysostomus hat wohl das Buch über die Jungfräulichkeit als Priester zu Antiochia geschrieben, die Mahnrede gegen das Syneisaktentum aber als Erzbischof an den Klerus von Konstantinopel gerichtet.

schrieben, als er noch Priester war, in unmittelbarem Anschlusse an seine 10. Epheserhomilie, also etwa im Jahre 393, auf das der Bollandist Stiltinck die homiletische Erklärung zum Epheserbriefe mit guten Gründen ansetzt[1]. Das ergibt sich aus einer genauen Vergleichung des Eingangs der Schrift mit der 10. und 11. Epheserhomilie.

Das Büchlein über Hoffart und Kindererziehung beginnt mit den Worten: „Hat jemand getan, worum ich gebeten habe? Hat jemand zu Gott gefleht für uns und für den gesamten Leib der Kirche, damit der Feuerbrand erlösche, den die Hoffart entzündet hat, die den einen Leib der Kirche verwüstet und in viele Glieder zerreißt und die Liebe spaltet?" und schildert dann den Zweikampf zwischen der Hoffart und der Kirche, worunter nichts anderes als schismatische Kirchenwirren, die ihre Wurzel in der Hoffart haben, verstanden werden können. Diese einleitenden Fragen der Schrift, ob die Zuhörer oder Leser die an sie gerichtete Bitte erfüllt hätten, setzen voraus, daß ihr Verfasser dieselben Zuhörer oder Leser in einer unmittelbar vorausgegangenen Predigt oder Schrift um ihr Gebet um Beilegung der schismatischen Wirren ersucht hat. Von allen Schriften des hl. Chrysostomus, um von denen anderer Autoren zu schweigen, läßt sich nun einzig und allein die 10. Homilie zum Epheserbriefe als jene Predigt anführen, womit die einleitenden Fragen des Büchleins über Hoffart und Kindererziehung in Zusammenhang gebracht werden können und müssen.

In dem moralischen Epilog der 10. Homilie zum Epheserbriefe[2] erhebt nämlich der Heilige lebhafte Klagen über eine schismatische Bewegung, die in jenen Tagen die antiochenische Kirche in Aufregung versetzte. Es handelte sich um das eustathianische Schisma, das in der Zeit der arianischen Kämpfe entstanden war und nun nach dem Tode des Evagrius (gest. 393), des letzten Bischofs der Eustathianer, zu erlöschen schien[3]. Allein gerade aus diesem Anlasse steigerten sich die Wirren; einige Eustathianer dachten an die Wahl eines neuen Bischofs, einzelne Kleriker strebten nach dieser Würde, vornehme Frauen mischten sich in den Streit, und auf seiten des Bischofs Flavian, dem der hl. Chrysostomus samt dem größten Teil der Katholiken Antiochias die Treue bewahrte, drohten einige, zur Kirchenbuße verurteilte Laien mit dem Abfall zu den Eustathianern[4].

Die Wirren jener Tage vergleicht nun der Heilige in der 10. Epheserhomilie in lebhafter und ausführlicher Schilderung mit einem verheerenden

[1] Acta Sanctorum, Sept. IV n. 460 ff. [2] XI 76—80.

[3] Acta Sanctorum, Sept. IV n. 460—463. — Auch in der 27. Hom. zu 2 Kor (X 631—632), vorgetragen etwa im Jahre 392, hat der Heilige das eustathianische Schisma im Auge; doch steht das Büchlein über Hoffart und Kindererziehung mit der 27. Hom. zu 2 Kor in keinem unmittelbaren Zusammenhange. — Die neueste Darstellung der Geschichte des antiochenischen Schismas von F. Caballera, Le schisme d'Antioche, Paris 1905, habe ich nicht zur Hand.

[4] XI 87—88: 11. Hom. zu Eph.

Feuerbrande, der, von der Hoffart entfacht, die Kirche Gottes in Asche zu legen drohe. Dringend ersucht er dreimal seine Zuhörer um ihr Gebet, „damit Gott seine Hand darreiche und den Brand dämpfe", „daß er die gefallenen Glieder der Kirche wieder aufrichte", „daß er die wilde und furchtbare Bestie der Hoffart aus der Mitte der Gläubigen verbanne" [1].

Gerade an die hier angedeuteten Zeitereignisse und an die wiederholte Aufforderung, für die kirchliche Einheit zu beten, knüpfen die einleitenden Fragen des Büchleins über Hoffart und Kindererziehung an: „Hat jemand getan, worum ich gebeten habe? Hat jemand zu Gott gefleht für uns und für den gesamten Leib der Kirche, damit der Feuerbrand erlösche, den die Hoffart entzündet hat, die den einen Leib der Kirche verwüstet und in viele Glieder zerreißt und die Liebe spaltet?"

Der Zusammenhang der Einleitung des Büchleins über Hoffart und Kindererziehung mit der 10. Epheserhomilie ist somit auch nach dieser kurzen Betrachtung, die sich noch vertiefen ließe, unverkennbar; beide berücksichtigen dieselben Zeitereignisse und denselben Hörerkreis und sind daher um dieselbe Zeit entstanden. Durch diese Wahrnehmungen werden die einleitenden Fragen und Ausführungen des Büchleins, die für sich allein dunkel wären, in ihren Beziehungen aufgehellt und vollkommen verständlich, das Büchlein selbst erscheint nach seiner Entstehungszeit bestimmt und durch seine unlösbare Verkettung mit der 10. Epheserhomilie unzertrennlich mit den Schriften des hl. Chrysostomus verbunden [2].

Das Büchlein über Hoffart und Kindererziehung ist somit seiner nächsten Entstehungsursache nach eine Gelegenheitsschrift. Doch nimmt es in seiner Durchführung auf die schismatischen Wirren, die in der 10. und 11. Epheserhomilie genügend besprochen werden, keine Rücksicht mehr und handelt in seinem kürzeren ersten Teil von der Torheit und Verderblichkeit der Hoffart im allgemeinen, die ja auch eine Ursache der Kirchenwirren gewesen war, und bezeichnet als die tiefste Wurzel aller weltlichen Ge-

[1] XI 79—80: 10. Hom. zu Eph.

[2] Die Zeit des Episkopates des hl. Chrysostomus kommt für die Abfassung des Büchleins nicht in Betracht. Im 4. bis zum 9. Kapitel werden nämlich Hoffart und Fall eines reichen Verschwenders geschildert, der im Theater und bei Zechgelagen von Schmeichlern bejubelt, in seiner Verarmung aber von allen verlassen wird, und dann heißt es im 8. Kapitel: „Vielleicht ist euch kein Mann bekannt, dem solches widerfahren wäre." Gerade eine solche Figur spielte in Konstantinopel der hochmütige Minister Eutropius, der nach seinem Sturze am 17. Januar 399 von seinen Schmeichlern im Stich gelassen wurde (III 381—385 386—404: 1. und 2. Rede über Eutropius). Hätte also Chrysostomus, der am 26. Februar 398 zum Erzbischof der Reichshauptstadt geweiht wurde, dieses sein Büchlein in Konstantinopel verfaßt, so hätte er wenigstens nach dem 17. Januar 399 auf das Beispiel des Eutropius hinweisen müssen, dessen Herrlichkeit und Elend allen in Erinnerung war. Übrigens redet der hl. Chrysostomus in dem 83. Kapitel des Büchleins deutlich genug von dem Bischof der Kirche *(ὁ τῆς ἐκκλησίας προεστώς)* als von einer dritten Person, war also selber noch nicht Bischof, als er diese Schrift verfaßte.

sinnung die mangelhafte Erziehung der Kinder. Im Anschlusse daran werden im zweiten Teil die Grundsätze, nach denen die Kinder und insbesondere die Knaben erzogen werden sollen, den Familienvätern von Antiochia ausführlich vorgelegt.

Schulverhältnisse in Antiochia in der Zeit des hl. Chrysostomus[1]. — Im vornehmen antiochenischen Bürgerhause bemühten sich um den Knaben, sobald er den Händen der Amme *(τίτθη)* entwachsen war, außer Vater und Mutter der Erzieher *(παιδαγωγός)*, der Pflegediener oder die Pflegemagd *(τροφεύς, τροφός)* und der Diener, der den Knaben auf öffentlichen Wegen begleitete *(ἀκόλουθος)*[2]. Doch mahnt der hl. Chrysostomus die Eltern, insbesondere die Mutter, die Erziehung des Knaben selbst in die Hand zu nehmen[3], und stellt, im Gegensatz zu der weit verbreiteten heidnischen Unsitte, unterschiedslos einen Sklaven mit der Kindererziehung zu betrauen, an die geistigen und sittlichen Eigenschaften des Pädagogen hohe Anforderungen[4].

„Kaum der Mutterbrust entwöhnt, noch vor dem fünften Lebensjahre“[5], besuchte der Knabe die Buchstabenschule, wobei ihm der Akoluthos das Schulgerät nachtrug: besonders wachsüberzogene Holztäfelchen *(δέλτος*[6], *πινακίς*[7]), eherne Griffel *(γραφίς*[8]), womit man die Schriftzeichen in den Wachsüberzug der Holztäfelchen einritzte, während man mit der platten Kehrseite des Griffels die Schrift wieder ausglättete[9], sowie das Schreibrohr *(κάλαμος*[10]), womit man auf Papyrus und Pergament zu schreiben pflegte. In der Schule mußten die Kleinen „trotz der erstickenden Hitze, trotz ihres Durstes und alles Ungemaches bis zur Mittagszeit wacker aushalten und geduldig sitzen unter Mühen und Beschwerden“[11].

Das Alphabet lernte man folgendermaßen: Die Buchstaben wurden den Kindern vorgezeigt und mit Namen genannt[12]; hernach wurden geschnitzte

---

[1] Vgl. G. Rauschen, Das griechisch-römische Schulwesen zur Zeit des ausgehenden Heidentums, Bonn 1901, wo S. 3—6 die wichtigsten einschlägigen Quellen und Literaturwerke angegeben sind und im Verlaufe der Abhandlung auch auf die Werke des hl. Chrysostomus Rücksicht genommen wird.

[2] XI 596: 9. Hom. zu 1 Tim. — Vgl. das Büchlein über Hoffart und Kindererziehung, 46. Kapitel. [3] IV 705: 1. Rede über Anna.

[4] VII 605: 59. Hom. zu Mt. Vgl. XI 597: 9. Hom. zu 1 Tim.

[5] III 109: 2. Rede über die Namensänderung der Heiligen.

[6] VII 158 729: 11. und 75. Hom. zu Mt.

[7] Büchlein über Hoffart und Kindererziehung, 73. Kapitel: *πινακίδα ἔχων ἐκ ξύλου μὲν καλοῦ πεποιημένην.*

[8] Büchlein über Hoffart und Kindererziehung, 73. Kapitel.

[9] VII 729: 75. Hom. zu Mt.

[10] Büchlein über Hoffart und Kindererziehung, 73. Kapitel. — Über Schulunterricht und Schulgerät der Kinder vgl. W. Wattenbach, Das Schriftwesen im Mittelalter[3], Leipzig 1896, 264—267.

[11] III 109: 2. Rede über die Namensänderung der Heiligen.

[12] VII 828—829: 88. Hom. zu Mt.

Buchstaben untereinander gemischt, und die Anfänger mußten die einzelnen Zeichen heraussuchen[1]; endlich „schrieb der Lehrer den Kindern schöne Buchstaben auf der Tafel vor, die sie, wenn auch minder gut, nachmachen mußten“[2]. Auf das Buchstabieren folgte das Syllabieren[3] bis zum zusammenhängenden Lesen[4].

In der Schule herrschte strenge Zucht, wenn auch nicht immer volle Ordnung. Der hl. Chrysostomus vergleicht einmal[5] den Gesetzgeber Moses, der den Juden in der „Schulstube der Wüste“ den Willen Gottes auf den Gesetzestafeln vorschrieb, mit einem Lehrer in der Schule. „Gleichwie die Kinder, die lange Zeit in der Schule gesessen haben, nach der Heimkehr verlangen, so sehnten sich die Juden immer nach Ägypten zurück. . . . Und Moses zerbrach die Gesetzestafeln, auf denen er ihnen gleichsam einige Worte vorgeschrieben hatte. Er tat wie ein Lehrer, der die Schreibtafel des Schülers in die Hand nimmt und, wenn er sieht, daß die Schrift schlecht ausgefallen ist, dem Knaben seine Tafel mit großem Unwillen hinwirft; und mag die Schreibtafel zerbrechen, so zürnt der Vater dem Lehrer nicht. Denn dieser hat die Worte mit Fleiß vorgeschrieben; doch die Schüler merkten nicht auf ihn, gaben sich mit andern Dingen ab und trieben Unfug. Und gleichwie in der Schreibschule die Knaben einander mit Schlägen bearbeiten, so befahl auch Gott den Israeliten in der Wüste, einander zu schlagen und die Frevler zu töten“ (vgl. Nm 25, 7—9). Wie der Pädagog im Hause[6], so bediente sich auch der Lehrer in der Schule des Riemens (*σχῦτος, μάστιξ*[7]) als eines Zuchtmittels, das den Kleinen in Aussicht stand, wenn sie wegen allzu großen Eifers bei dem Spiele mit Klappern, Kugeln, Würfeln, Wägelchen, Holzreifen, beim Soldatenspielen oder beim Häuschenbauen[8] die Schulaufgaben zu lernen versäumten, so daß der Knabe nicht selten „tränenübergossenen Angesichts“ heimkehrte und am Mutterherzen Trost suchte[9]. Nach solchen Ereignissen „kaufte wohl der Vater den Kindern süße Kuchen oder gab ihnen Silbermünzen unter der Bedingung, daß sie sich wieder in die gefürchtete Schulstube verfügten“[10]. Doch entsprach hinwieder der allgemeinen Wertschätzung, die man den Schulkenntnissen entgegenbrachte, der Lern-

---

[1] VII 159: 11. Hom. zu Mt. Vgl. Hieronymus, Brief an Läta (Migne, Patr. lat. 22, 871).

[2] VIII 418: 71. Hom. zu Jo.

[3] VII 210: 16. Hom. zu Mt.

[4] VII 159: 11. Hom. zu Mt.

[5] XI 355: 4. Hom. zu Kol.

[6] VII 404: 35. Hom. zu Mt.

[7] Büchlein über Hoffart und Kindererziehung, 30. Kapitel. Vgl. III 319: Hom. über die Auswahl der Witwen.

[8] Vgl. X 32: 4. Hom. zu 1 Kor; VII 492: 47. Hom. zu Mt; VIII 481: 81. Hom. zu Jo; X 8: 1. Hom. zu 1 Kor; VII 296—297: 23. Hom. zu Mt. Vgl. auch die Bemerkungen von Fr. Field über Kinderspielzeug (*παιδικὰ ἀθύρματα*) zu der 47. Hom. zu Mt (Migne, Patr. gr. 58, 864).

[9] II 73: 6. Rede über die Bildsäulen.

[10] XI 354: 4. Hom. zu Kol.

eifer der Kinder, „die den ganzen Tag bei ihren Schulaufgaben saßen“ [1], „sie immer wieder aufsagten und oft bis in die Nacht hinein lernten“ [2].

War der Vater mit den Leistungen der Schule unzufrieden, so konnte er dem Lehrer, der nur eine private Stellung hatte und seinen Beruf um Entlohnung durch das Schulgeld versah, kündigen und seinen Knaben einem andern Lehrer übergeben [3].

Nach Vollendung der Elementarschule wandte sich der Knabe, wenn er nicht für ein Handwerk oder ein Gewerbe bestimmt wurde und in diesem Falle in das Haus des Meisters übersiedelte [4], dem Studium der Grammatik zu und las unter der Leitung des Lehrers die alten Klassiker, besonders Homer [5]. Manche lernten auch die lateinische Sprache, deren Kenntnis für höhere Ämter am Kaiserhofe erfordert war [6]. Wer sich darüber hinaus noch weiter zum Philosophen, Rhetor oder Sachwalter ausbilden wollte, besuchte die hohe Schule berühmter Lehrer, wie denn auch der hl. Chrysostomus bei Andragathius Philosophie und bei Libanius Rhetorik studiert hat. Da jedoch die von den Heiden geleiteten Schulen, wenigstens zu der Zeit, als der hl. Chrysostomus seine schriftstellerische Tätigkeit begann, durch unsagbare Unsittlichkeit verseucht waren [7], so gab der Heilige in seinen drei Büchern wider die Feinde des Mönchslebens den Familienvätern Antiochias den dringenden Rat, ihre heranwachsenden Söhne in die Mönchsschulen zu schicken, wo sie neben wissenschaftlicher Ausbildung auch wahre Herzensbildung erwerben konnten. Somit kamen die damaligen weltlichen Schulen für den religiösen Jugendunterricht nicht in Betracht. Diese Verhältnisse hatten sich seit Jahrhunderten eingelebt und waren nicht mit einem Schlage zu ändern. Daher hatten sich die Kirche und die Familie in die hohe Aufgabe des religiösen Jugendunterrichts zu teilen. Die Kirche erfüllte ihre Aufgabe teils durch den regelmäßigen Gottesdienst mit Schriftlesung und homiletischem Unterricht, dem auch die Kinder, die in der Kirche sogar gewisse Gebete vorbeten mußten [8], mit Nutzen beiwohnten, teils durch den Katechumenenunterricht, der dem Empfang der heiligen Taufe vorausging und mit Eifer und Gründlichkeit erteilt wurde [9]. Die Katholiken Antiochias hatten ein gediegenes religiöses Wissen; sonst hätten sie den tiefsinnigen Predigten und Schrifterklärungen des hl. Chrysostomus, die man heute nur einem erlesenen Hörerkreis bieten dürfte, nicht

[1] VII 72: 5. Hom. zu Mt. [2] VIII 143: 25. Hom. zu Jo.
[3] VII 158: 11. Hom. zu Mt.
[4] I 108: 3. Buch wider die Feinde des Mönchslebens.
[5] XI 159—160: 21. Hom. zu Eph.
[6] I 84: 3. Buch wider die Feinde des Mönchslebens.
[7] I 88—90: 3. Buch wider die Feinde des Mönchslebens.
[8] VII 699—700: 71. Hom. zu Mt.
[9] II 225—244: 1. und 2. Katechese an Taufkandidaten. Diese Katechesen wenden sich an Erwachsene und gleichen in ihrer äußeren Form den übrigen Predigten des Heiligen.

mit so begeistertem Verständnis folgen können. Es konnte aber die Kirche der Mithilfe der Erziehung in der Familie und des religiösen Unterrichts im Hause nicht entbehren[1]; und wo es daran fehlte, geschah es nicht ohne großen Schaden.

Inhalt und Bedeutung des Büchleins. — Gerade hier wollte nun der hl. Chrysostomus durch sein Büchlein über Hoffart und Kindererziehung bessernd und ergänzend eingreifen. Es sollte ein Abriß der Erziehungslehre sein nicht für die Schule, sondern für das Haus; den Familienvätern wollte der Heilige einen praktischen Leitfaden bieten für eine auf den Grundsätzen des heiligen Glaubens beruhende Erziehung ihrer Kinder.

Die Erziehungsregeln entwickelt nun Chrysostomus ebenso anschaulich wie anziehend an der Hand eines passenden Gleichnisses, das sich durch die ganze Abhandlung hindurchzieht. Er vergleicht nämlich den Erzieher mit einem König, der eine neugegründete Stadt mit guten Bürgern besiedeln und durch weise Gesetze ordnen und einrichten soll: Die Stadt ist die Seele des Kindes, die Stadtmauer ist der Leib, der die Seele einschließt, die Stadttore sind die Sinne, durch die die äußeren Eindrücke in die Seele eingehen, die Bürger der Stadt sind die Seelenfähigkeiten, der irasible und konkupiszible Teil des sinnlichen Strebevermögens oder der Mut *(θυμός)* und die Begierde *(ἐπιθυμία)*, sowie endlich das geistige Erkenntnisvermögen, Verstand und Vernunft *(τὸ λογιστικόν)*. Unter steter Anwendung dieses Gleichnisses wird das Thema übersichtlich und praktisch durchgeführt, und in steigender, psychologisch richtiger Reihenfolge zuerst die Erziehung der äußeren Sinne (27.—63. Kapitel), sodann die Erziehung des inneren Seelenlebens, des niedern (64.—84. Kapitel) und des höheren (85.—87. Kapitel), behandelt und endlich in Kürze der Abschluß der Erziehung durch die Ehe und die Berufswahl berührt (88.—90. Kapitel). Wenn der Heilige über die Erziehung des Verstandes zu wahrer Weisheit, was er als die wichtigste Aufgabe der gesamten Erziehung bezeichnet (85. Kapitel), verhältnismäßig kurz handelt, so erklärt sich das aus dem Umstande, daß er diesen Teil seines Themas einer besondern Behandlung vorbehalten wollte, die er seinen Zuhörern alsbald in der 21. Homilie zum Epheserbriefe[2] tatsächlich darbot, also ungefähr eine Woche später, nachdem er ihnen das Büchlein über Hoffart und Kindererziehung übergeben hatte; desgleichen redet der Heilige in der 20. Homilie zum Epheserbriefe[3]

[1] XI 392: 9. Hom. zu Kol.

[2] XI 158—165. — Das Wichtigste dieser Ausführungen steht in der folgenden Blumenlese XIII.

[3] XI 142—158. — Diese Ermahnungen an junge Eheleute, so schön sie sind, wurden in die folgende Blumenlese nicht aufgenommen, da sie doch etwas abseits vom Gegenstande liegen. Eine Vergleichung dieser Homilie mit dem Urtext des Büchleins über Hoffart und Kindererziehung ergibt, daß beide im herzlichen, gemütvollen Tone, in der kurzen Angabe praktischer Lebensregeln, sowie in einzelnen Wendungen einander innig verwandt sind.

sehr ausführlich über das gottgefällige Leben junger Eheleute, worüber er in dem Büchlein ebenfalls nur kurze Andeutungen gemacht hatte (88. Kapitel).

Von besonderem Werte ist ein Abschnitt (39.—53. Kapitel), der unter die Mahnungen über die Zucht des Gehörs eingeschaltet ist. Darin ermahnt der hl. Chrysostomus die christlichen Eltern, ihren Kindern frühzeitig biblische Geschichten zu erzählen, und führt als Beispiele hierfür die Geschichte von Kain und Abel, sowie von Jakob und Esau in kindlichem Erzählungstone wörtlich aus. Nebstbei flicht er mehrere praktische Winke ein über die dem Kindesalter anzupassende Auswahl des biblischen Stoffes, wie sich ferner der Erzähler der kindlichen Fassungskraft anbequemen müsse, welche Nutzanwendungen aus der biblischen Geschichte zu entnehmen seien, und wie endlich die Erzählung durch Wiederholen und Ausfragen dem Gedächtnis des Kindes eingeprägt werden solle. Rührend ist es, den großen Kirchenlehrer, der von der Kanzel herab die Herzen seiner Zuhörer in machtvollen Donnerworten erschüttert, auch als Katecheten zu hören, der mit den Kleinen klein wird und „wie ein Vater mit den Kindlein stammelt“ [1]. Vielleicht hat sich der Heilige, der den kindlichen Ton so gut zu treffen weiß, daß seine Erzählungen in wörtlicher Übersetzung den Kleinen in unsern Schulen gut verständlich wären, öfter dem Unterrichte der Kinder gewidmet; doch kommt man bei dem Schweigen der Quellen über eine allerdings naheliegende Vermutung nicht hinaus. Immerhin wird sich in der gesamten altkirchlichen Literatur kaum etwas finden, was sich mit diesen beiden biblischen Kinderkatechesen des hl. Chrysostomus vergleichen ließe.

Aber auch die übrigen Ausführungen über Kindererziehung dürfen bleibenden Wert beanspruchen. Das Büchlein über Hoffart und Kindererziehung ist schon an sich für die Geschichte des Erziehungswesens von Bedeutung; denn es bietet uns die einzige geschlossene Darstellung einer allgemeinen, auch für das Weltleben berechneten Erziehungslehre aus altchristlicher Zeit, während der am ehesten damit verwandte Brief des hl. Hieronymus an Läta [2] nur die besonders geartete Erziehung einer für das Klosterleben bestimmten Tochter behandelt. Außerdem sind in diesem Büchlein wie in andern Schriften des hl. Chrysostomus so viele Erziehungsgrundsätze von einleuchtendem Wahrheitsgehalte in edler Wortfassung niedergelegt, daß sie es wohl verdienen, als kostbares Gut dauernd in die Darstellungen der christlichen Erziehungslehre überzugehen [3]. Trotz

[1] XI 745: 3. Hom. zu Tit.

[2] Ad Laetam, De institutione filiae (Migne, Patr. lat. 22, 867—878).

[3] Vgl. A. Hülster, Basilius der Große, Johannes Chrysostomus (Sammlung der bedeutendsten pädagogischen Schriften aus alter und neuer Zeit XXXI), Paderborn 1906, 45—54, worin mehrere schöne Aussprüche des hl. Chrysostomus über Erziehung gesammelt sind.

der Unterschiede in den Zeitverhältnissen und den Lebensgewohnheiten wird sich das Erziehungsideal des hl. Chrysostomus immer bewähren: Der Mensch soll so durch das Erdenleben gehen, daß er das ewige Leben gewinnt, fromm und demütig gegen Gott, gerecht und hilfsbereit gegen die Menschen, sittenrein und gesunden Geistes und Herzens, nüchtern und bedürfnislos, mutig und beharrlich, kraftvoll und bescheiden, verständig und umsichtig, seiner Lebensaufgabe gewachsen und gegen alle Wechselfälle festgegründet im Glauben und in hoffnungsfreudiger Geduld.

War das Büchlein über Hoffart und Kindererziehung zunächst nur ein Abriß praktischer Erziehungsregeln, den der Heilige den Familienvätern seiner Heimat in die Hände gab, so wird der darin wehende Geist des katholischen Glaubens, der das eine Notwendige, das Seelenheil des Kindes, als richtunggebendes Endziel aller Erziehung im Auge behält, auch heute und in den kommenden Tagen der einzig zuverlässige Führer im Erziehungswesen bleiben. Edeldenkende werden immer die ideale Gesinnung hochhalten, die in dem schönen, den alten Chrysostomusbildern oft beigefügten Denkspruch des Heiligen ausgeprägt ist: *Ἔχου τῶν πνευματικῶν, ὑπερόρα τῶν βιωτικῶν* — Nach Geistigem trachte und Niedriges verachte[1].

Ein Umstand bedarf noch der Erklärung. Der hl. Chrysostomus führt den Ehrennamen eines Doctor Eucharistiae, weil er in seinen Predigten wie kaum ein anderer Kirchenvater des christlichen Morgenlandes das Geheimnis der heiligsten Eucharistie allseitig, ausführlich und tiefsinnig behandelt und das Altarssakrament den gläubigen Zuhörern als das wirksamste Gnadenmittel zur Überwindung der Versuchungen empfiehlt[2]. Es mag nun auffallen, daß der Heilige dieses Gnadenmittel weder in dem Büchlein über Hoffart und Kindererziehung noch in seinen übrigen Mahnreden zu christlicher Kinderzucht ausdrücklich erwähnt. Dazu ist folgendes zu bemerken. Vor allem wenden sich die Mahnungen des Kirchenlehrers nicht ausschließlich an Getaufte, sondern auch an Katechumenen; und das Büchlein hat sogar heidnische Leser im Auge, wie aus dem 12. Kapitel zu entnehmen ist, wo es heißt: „Hier muß ich das Wort an unsere Gläubigen richten usw." Besonders den Heiden gegenüber wollte der Heilige seiner Gewohnheit gemäß die Arkandisziplin wahren. Sodann war die Kindertaufe, die seit den Zeiten der Apostel gespendet wurde, in der Zeit des hl. Chrysostomus in Antiochia teilweise außer Übung gekommen; wie dieser nämlich mitteilt[3], pflegten christliche Eltern in Antiochia bei der Geburt eines Kindes den Priester zu rufen, der die Stirne des Neugebornen mit dem heiligen Kreuze bezeichnete und es dadurch in

[1] VII 678: 68. Hom. zu Mt.

[2] A. Nägle, Die Eucharistielehre des hl. Johannes Chrysostomus, Freiburg i. B. 1900.

[3] X 108: 12. Hom. zu 1 Kor.

die Zahl der Katechumenen aufnahm; die Taufe empfing man vielfach erst in späterer Zeit, wie denn auch der hl. Chrysostomus erst in jungen Mannesjahren getauft worden ist. Die Arkandisziplin war aber auch den Katechumenen gegenüber zu wahren; selbst erwachsene Taufkandidaten kannten noch nicht „das Geheimnis und die Kraft des Kelches“[1]. Da also die Kinder in Antiochia zum Teile nur Katechumenen waren, die wohl der Predigt und dem gemeinsamen Gebete in der Kirche beiwohnten, aber vom heiligen Meßopfer und von dem Empfange des Altarssakramentes ausgeschlossen waren, so wird es verständlich, daß von diesem Gnadenmittel in dem Büchlein über Hoffart und Kindererziehung keine ausdrückliche Erwähnung geschieht. —

Das Büchlein ist trotz der im Urtexte ununterbrochen fortlaufenden Darstellung seinem Inhalte nach so klar gegliedert, daß es nicht schwer war, eine sinngemäße Einteilung zu treffen; diese ist teilweise bereits von dem Herausgeber Combefis in Form von Randglossen zur lateinischen Übersetzung durchgeführt worden.

[1] II 226: 1. Katechese an Taufkandidaten.

Das Büchlein des hl. Johannes Chrysostomus über Hoffart und Kindererziehung.

Erster Teil.

Über die Hoffart.

I. Die Hoffart in dem Kampfe mit der heiligen Kirche.

1. Hat jemand getan, worum ich gebeten habe?[1] Hat jemand zu Gott gefleht für uns und für den gesamten Leib der Kirche, damit der Feuerbrand erlösche, den die Hoffart entzündet hat, die den einen Leib der Kirche verwüstet und in viele Glieder zerreißt und die Liebe spaltet? Denn gleich einem wilden Tiere stürzte sich die Hoffart auf den edel und zart gebauten, aber wehrlosen Leib der Kirche, schlug die verruchten Zähne in ihr Fleisch, spritzte ihr Gift hinein und erfüllte sie mit abscheulichem Gestanke; und von den Gliedmaßen riß sie einige ab und schleuderte sie weg, andere entfleischte sie, andere verschlang sie. Könnte man mit den Augen die Hoffart in dem Kampfe mit der Kirche schauen, so würde man ein Schauspiel sehen, mitleiderregender und grauenvoller als die Kämpfe im Amphitheater; man würde sehen, wie der Leib der Kirche zu Boden gestreckt liegt und die Hoffart erhobenen Hauptes sieghaft steht, wie sie allwärts die Augen rollt und jeden niederringt, der ihr nahe kommt, wie sie von ihrem Opfer nicht abläßt und es schonungslos erwürgt.

Wer wird nun dieses Untier aus unserer Mitte vertreiben? — Das ist Gottes Sache, der diesen Zweikampf zugelassen hat. In Gottes Macht steht es, auf unsere Bitten seine heiligen Engel zu senden, damit sie den frechen und schamlosen Rachen des Tieres gleichsam mit Stricken verschnüren und so das Ungetüm abführen. Allein der göttliche Kampfrichter

---

[1] Diese Frage bezieht sich auf das Ersuchen, das der Heilige in der unmittelbar vorausgegangenen 10. Homilie zum Epheserbriefe wiederholt an die Antiochener gerichtet hatte, sie möchten zu Gott beten, daß er den Feuerbrand des Schismas in der antiochenischen Kirche dämpfe und „die wilde Bestie" der Hoffart aus der heiligen Gemeinde verbanne. — Die Wirren des Schismas hatte der Heilige bereits in der unmittelbar vorausgegangenen 10. Epheserhomilie unter dem Bilde eines verheerenden Brandes lebhaft geschildert, und er führt daher dieses Bild in der vorliegenden Schrift nicht weiter aus; dafür verweilt er hier länger bei der Schilderung des Zweikampfes zwischen Hoffart und Kirche, nachdem er diesen Vergleich am Schlusse der 10. Epheserhomilie nur angedeutet hatte, ohne ihn durchzuführen. Vgl. XI 76—80: 10. Hom. zu Eph.

wird uns diese Gnade nur unter der Bedingung gewähren, daß wir selber die abgeführte Bestie nicht abermals aufsuchen. Denn wenn zwar Gott seine Engel sendet, um das Untier zu verscheuchen und in seine Höhle zu bannen, wir hingegen, noch bedeckt mit tausend Wunden, der Bestie bis zu ihrer Höhle nachgehen, um sie wieder aufzustöbern und herauszulocken, dann wird Gott kein Erbarmen haben und unser nicht mehr schonen[1]; steht doch geschrieben: Wer wird mit einem Beschwörer Mitleid haben, wenn er von der Schlange gebissen wird, oder mit allen, die sich wilden Tieren nahen? (Sir 12, 13.)

II. Die Hoffart, ein Dämon in Gestalt einer Hetäre.

2. Wie werden wir also befreit werden von dem bösen und feindlichen Dämon? Denn die Hoffart ist in Wahrheit ein Dämon mit liebreizendem Angesichte. Stelle dir vor, ein Dämon verwandle sich in die Gestalt einer Hetäre, angetan mit reichem Goldgeschmeide und mit weichlichen Gewändern, die von mannigfachen Wohlgerüchen duften; er nehme das Aussehen eines schönen Weibes an, das alle Frauen an Wohlgestalt überstrahlt, und erscheine in dem Reize üppiger Jugendblüte, die das Auge des Jünglings entzückt und sein Herz zu feuriger Begierde entflammt; er umgürte den Leib mit goldenem Gürtel und ordne das Haar in zierlichen Flechten nach persischer Tracht; er setze ein Diadem auf das Haupt und schmücke die unverhüllten Locken mit buntem Zierat aus; am Halse schimmere Goldgeschmeide und kostbares Edelgestein; und also erscheine der Verführer in der Gestalt eines jungen Weibes vor einem Hause in der Einöde und heuchle züchtige Schamhaftigkeit: könnte wohl ein Mann dieser Versuchung widerstehen? Und dann gehe der Dämon mit dem Manne ins Haus hinein, entkleide sich plötzlich alles Schmuckes und zeige sich in seiner wahren Gestalt, schwarz, feurig, wild, so daß den elend Verführten Schauder und Grauen erfassen; er stürze sich auf den Menschen, nehme Besitz von seiner Seele und verstöre zum Wahnsinn die Denkkraft seines Geistes: da hast du ein Bild des verderblichen Hoffartsdämons. Nichts erscheint dem Auge schöner und liebreizender als das Angesicht der Hoffart. Allein wenn wir das täuschende Blendwerk und die Heuchelei der Verführerin durchschauen, so werden wir nicht in ihren Netzen gefangen und nicht Opfer ihres Betruges werden. Was die Schrift von der Dirne sagt, das kann auch von der Hoffart gelten: Wie träufelnder Honigseim sind die Lippen der Dirne (Spr 5, 3); wendet man diese Worte auf die Hoffart an, so wird man kaum fehlgehen.

[1] Die Kirchenunruhen in Antiochia legten sich also, wenn auch die Gefahr ihres Wiederauflebens noch bestand. Diesen Zustand drückt der Heilige in der 10. Epheserhomilie (XI 78) folgendermaßen aus: „Und wenn wir auch den Brand auf kurze Zeit löschen, so flammt er nach zwei oder drei Tagen wieder auf, gleich dem Funken, der unter der Asche glimmt und daraus emporlodert."

3. Die Hoffart hat eine Ähnlichkeit mit der Baumfrucht von Sodoma. Diese ist von außen schön, und wer sie anschaut, hält sie für eine gesunde Frucht. Nimmt man aber eine solche Frucht, etwa einen Granatapfel, in die Hand, so gibt sie unter dem Drucke der Finger alsogleich nach, und bricht man die äußere Hülle auf, so bleiben Staub und Asche in der Hand[1]. So steht es auch mit der Hoffart. Dem äußeren Scheine nach ist sie schön und wunderbar; versuchen wir aber, sie mit unsern Händen festzuhalten, dann zieht sie unsere Seele nieder in den Staub. Daß es mit der Hoffart also steht, kann man im Leben oftmals erfahren. Dafür wollen wir zuerst ein Beispiel aus dem heidnischen Weltleben anführen.

III. Hoffart und Fall eines eitlen Verschwenders.

4. Es füllt sich das Theater[2]. Das gesamte Volk nimmt auf den erhöhten Sitzreihen Platz, und die dichtgedrängte Menge gewährt einen festlichen Anblick; selbst die Umfassungsmauer und das überragende Dach sind mit Menschen besetzt; man sieht weder Ziegel noch Steine, sondern nur Köpfe und Leiber von Menschen. Bevor das Spiel beginnt, tritt der freigebige Mann herein, der die Anwesenden zum Theater eingeladen hat. Sofort erheben sich alle und jauchzen ihm zu wie aus einem Munde; einstimmig preist man ihn als großmütigen Spender und als Wohltäter des gesamten Volkes; man streckt ihm die Hände entgegen und bezeichnet ihn als den größten Strom inmitten anderer Flüsse[3]; das Übermaß seiner Freigebigkeit vergleicht man mit dem Wasserreichtum des Nilstroms und preist ihn als den Nil der Wohltätigkeit. Die größeren Schmeichler aber finden den Vergleich mit dem Nilstrom, überhaupt mit Strömen und Meeren, noch zu schwach und ungenügend; sie erklären einzig den Vergleich mit dem Ozean für zutreffend und sagen: „Der Mann ist ein Ozean! Was der Ozean in seiner Wasserfülle, das ist dieser Mann in seiner Großmut.“ Und keine Art von Schmeichelei bleibt unausgesprochen.

---

[1] Ähnlich beschreibt der Heilige die Baumfrucht der Gegend von Sodoma in der 8. Hom. zu 1 Thess (XI 481): „Da wachsen zwar Bäume und sie tragen auch Früchte, aber die Frucht ist ein Denkzeichen des göttlichen Zornes. Da stehen Granatapfelbäume; ihr Holz und ihre Frucht haben ein schönes Aussehen und gewähren dem Unkundigen gute Hoffnung; nimmt man aber den Apfel in die Hand und bricht ihn auf, so zeigt sich im Innern keine Frucht, sondern nur Staub und Asche.“

[2] Den Andrang der schaulustigen Menge zum Theater und zur Rennbahn schildert der Heilige auch in der 4. Rede über Anna, die Mutter Samuels (IV 730): „Und hier sieht man nicht einmal den Hauptteil der Kirche mit Andächtigen ausgefüllt; dort aber besetzen die Leute nicht nur den Zirkus, sondern auch die Obergeschosse, die Häuser, die Dächer, die Felsenabhänge und alle zugänglichen Plätze.“

[3] Der Aufwand im Theater wurde zuweilen von einzelnen Reichen bestritten, für gewöhnlich aber durch kleinere Beiträge der Bürgerschaft gedeckt; vgl. X 103: 12. Hom. zu 1 Kor; IV 728—729: 3. Rede über Anna.

Wahrhaft schön ist das Antlitz der Hoffart! Allein erinnert euch an die junge, goldbehangene Dirne, in deren Gestalt sich der Dämon verwandelte, und ihr werdet bald sehen, daß die Hoffart dem Bilde entspricht, das wir von jener Hetäre entworfen haben.

5. Doch bleiben wir bei der Sache. Der Mann verbeugt sich dankend vor den Anwesenden und nimmt endlich selber Platz, glücklich gepriesen von allen; ein jeder möchte in dieser Stunde an seiner Stelle sein, um dann vor Freude zu sterben[1]. Und nach dem verschwenderischen Aufwand von Gold und Silber und Prunkgewändern, von Pferden und Sklaven und allem Pomp, nach Vergeudung ungeheurer Geldsummen geleiten sie den Mann unter Lobsprüchen wieder hinaus — zwar nicht mehr so viele; denn nach dem Schluß des Theaters eilt jeder nach Hause. Darauf folgt im Speisesaal das Festgelage mit üppigem Prunke, und herrlich ist der Glanz des Tages. Am späten Nachmittag wiederholt sich das Gepränge von neuem, und so zwei und drei Tage hindurch. Ist dann alles aufgezehrt, sind Tausende von Goldtalenten vergeudet, dann endlich zeigt sich der Schatten dieser Herrlichkeit, dann kommen Staub und Asche zum Vorschein.

6. Wenn nämlich der Verschwender in seiner Kammer Rechnung macht, wenn er das hinausgeworfene Geld nachzählt, dann stellt sich endlich der Jammer ein. Solang er in dem Taumel der Leidenschaft schwelgt und vom Hochmut berauscht ist, gäbe er sich selber preis und vermag die Größe des Schadens nicht zu empfinden. Sobald er aber einsam in der Kammer sitzt, allein in der Gesellschaft des Hoffartsdämons, dann ist das reizende Blendwerk entschwunden: die Menge hat sich zerstreut, das Theater steht öde und leer, das Jauchzen der Leute dringt nicht mehr an sein Ohr; nur der Verlust ist kein Blendwerk, sondern besteht in barem Gelde. Da erkennt er die Asche all der Herrlichkeit.

7. Und wenn er mehr als den Wert seiner Güter vergeudet hat, wenn er verarmt zu Fuße wandern und mitten auf dem Markte betteln muß, wenn keiner von allen, die ihn ehedem als Wohltäter priesen, freundlich auf ihn zugeht, wenn ihm niemand die Hand reicht, wenn aus allen Augen Schadenfreude lacht über sein Mißgeschick — denn auch damals waren die Leute von Neid erfüllt, als sie ihm zujubelten, und alle hofften im stillen auf die tröstliche Genugtuung, den gefeierten Verschwender einst noch in tiefem Elend zu sehen — wenn also keiner freundlich auf ihn zugeht, wenn ihm niemand die Hand reicht: was ist so mitleiderregend wie ein Sturz in solche Tiefe? Was ist mehr wert herzlicher Tränen?

---

[1] So überschwengliche Hingabe an die Lust bis zur Todesverachtung drückt sich auch in einem Sprichwort antiocheniſcher Schmarotzer aus: „Ἔστω ἡδύ τι καὶ γλυκὺ καὶ ἀποπνιγέτω με. Wenn's nur gut und süß ist, und sollt' ich dran ersticken!“ (VII 713: 73. Hom. zu Mt.)

8. Vielleicht ist euch kein Mann bekannt, dem solches widerfahren wäre[1]. Und wenn die Leute es nur dabei bewenden ließen, ihm ihre Hand zu entziehen! Allein im Gegenteil! Sie überhäufen ihn mit Schmähungen, sie, die ihm ehedem zugejauchzt haben. „Warum, so heißt es, war er ein solcher Narr! Warum war er so hochmütig! Warum gab er sich mit Dirnen und Possenreißern ab!" — Du herzloser Mensch! Hast nicht du ihm zugejubelt? Bist nicht du sein Verführer gewesen durch deinen Beifall und Lobspruch? Hast nicht du den ganzen Tag hindurch ihm geschmeichelt? Warum hat deine Gesinnung so plötzlich umgeschlagen? Da die Zeit zum Mitleid gekommen ist, hältst du ihm das vor, wofür du ehedem Beifall geklatscht hast! Wird jemand zur Strafe abgeführt wegen eines Verbrechens, das wir selber mißbilligen, so empfinden wir doch Mitleid mit dem Sträfling, und unser Herz ist nicht von Stein; und nun muß der Mann vor unsern Augen dafür büßen, wofür wir ihm früher zugejauchzt haben! Sollte da nicht unser Mitleid besonders herzlich sein? Und du überhäufst ihn mit bittern Schmähreden! Warum hast du ihm keine Vorwürfe gemacht, als du dein Tagewerk versäumtest, um dich in seinem Theater zu belustigen?

9. Siehst du, von solcher Art sind die Werke des Dämons; das sind die Früchte der Hoffart. Ich nannte sie früher Staub und Asche; allein ich sehe, sie sind nicht nur Staub und Asche, sondern Feuer und quälende Glut. Die Frucht der Hoffart ist nicht bloß leer an innerem Gehalte, sondern trägt auch großen Schaden ein. Staub und Asche wäre es, viel aufzuwenden und nichts zu gewinnen; anders hier, wo der Mensch nur Leid gewinnt.

10. „Also scheint dir, entgegnet man, die ehrende Bewunderung des Volkes ein geringer Lohn für die Zahlung der Theaterkosten?" — Gewiß! Übermäßig groß ist ja diese Ehre nicht, die schließlich, wie wir sehen, in Verunglimpfung, Schande und Spott übergeht; was bleibt ihm denn im Unglück von der früheren Ehre? Die Menge erteilt ihren Beifall nicht zum Lohne für die geleistete Gabe, sondern in Erwartung neuer Spenden; gälte der Dank nur für die erteilte Volksspende, weshalb schmäht man den Mann, wenn er kein Geld mehr hat? Warum ziehen sich alle von ihm zurück und verlästern ihn noch als Schwelger und Sünder? Begreifst du also, daß die Hoffart nur eine Art Wahnsinn ist?

---

[1] Diese Bemerkung beweist, daß die Schrift über Hoffart und Kindererziehung nicht zu Konstantinopel, wenigstens nicht nach dem 17. Januar 399, verfaßt wurde. Sonst hätte der Heilige, der am 26. Februar 398 zum Erzbischof der Reichshauptstadt geweiht wurde, auf das Schicksal des Eunuchen Eutropius verweisen müssen, der als reicher Günstling des Kaiserhofes von der Volksmenge im Theater und bei Zechgelagen bejubelt, aber nach seinem Sturze am 17. Januar 399 von allen Schmeichlern verlassen wurde und vor der Volkswut in dem Asyl der Kirche Zuflucht suchte. Vgl. die beiden Reden des Heiligen über Eutropius III 381 386.

11. Allein lassen wir dieses Beispiel beiseite, das doch nur für wenige Menschen zutreffen kann. —

Wenn aber jemand noch einwenden will: „Was sagst du dann von den Bürgern, die nur mäßige Spenden zu den städtischen Volksfesten beisteuern?" so ersuche ich abermals, mir den Nutzen dieser Auslagen anzugeben. Denn auch für diese Männer dauert die Ehrung und das Beifallsgeschrei der Leute nicht länger als einen Tag[1]. Das ist leicht zu beweisen. Hätten sie hernach die freie Wahl, das ausgegebene Geld oder ein Drittel oder wenigstens einen kleinen Bruchteil zurückzuerhalten, wenn sie dafür auf die verklungenen Beifallsrufe verzichten wollten, meinst du nicht, sie wären tausendfach damit einverstanden und zufrieden? Denn wenn sie schon wegen eines einzigen Obolus in Eifer und Zornhitze geraten[2], was würden sie nicht tun für so viel nutzlos vergeudetes Geld?

12. Hier muß ich das Wort auch an unsere Gläubigen[3] richten, die dem verarmten Christus[4], wenn er der notdürftigen Nahrung entbehrt, nicht einmal eine kleine Gabe reichen wollen; und was die Weltleute den Dirnen, Possenreißern und Tänzern hingeben um eines einzigen Beifallsrufes willen, das spenden die Christen nicht für das ewige Himmelreich.

IV. Die Hoffart, ein gemeinsamer Fehler aller Menschen.

13. Reden wir nun von einer andern Art von Hoffart, die allen Leuten eigen ist, nicht nur dem einen oder andern Menschen. Und das wäre? Wir empfinden Freude über Lobsprüche sogar in Dingen, worin

---

[1] Vgl. IV 728: 3. Rede über Anna: „Sage mir, was für einen Gewinn hast du von den Beifallsrufen der Leute? Bricht der Abend an, so sind Geschrei und Lärm verstummt, die Menge hat sich zerstreut, der ganze Jubel ist wie ein Traum verflogen und läßt die Seele freudenleer."

[2] Vgl. XI 603: 10. Hom. zu 1 Tim: „Jeder von euch ist bereit, um eines einzigen Obolus willen das Leben zu verlieren oder es andern zu nehmen; wegen einer Handvoll Erde strengst du tausend Prozesse an."

[3] Aus dieser Bemerkung ist zu entnehmen, daß diese Schrift nicht ausschließlich für christliche Leser berechnet war.

[4] Mit diesem Ausdruck, der den Antiochenern gut verständlich war, pflegt der Heilige die Armen und Notleidenden zu bezeichnen. So sagt er zu den reichen Bürgern von Antiochia in der 49. Hom. zu Mt (VII 510): „Soll ich euch Christus zeigen, der Hunger leidet, der nackt und bloß auf der Straße steht, der obdachlos umherirrt und im Gefängnis schmachtet?" — „Erachte es nicht unter deiner Würde, dem Armen mit eigener Hand das Almosen darzureichen; du gibst es ja nicht dem Bettler, du schenkst es Christus" (XI 627: 14. Hom. zu 1 Tim). — Sehr schön sagt der Heilige in einer Predigt, die nur bruchstückweise in griechischen Blumenlesen erhalten ist: „Wie groß ist die Würde der Armut! Gott gebraucht sie als Maske, und im Bettler verbirgt sich der Herr. Der Arme ist es, der die Hand ausstreckt, und Gott ist es, der das Almosen in Empfang nimmt" (XII 591: 23. Ekloge über Almosengeben und Gastfreundschaft).

uns nicht das geringste Verdienst zukommt. Auch der Arme will sich um jeden Preis in schönen Kleidern zeigen, nur um bei den Leuten in Ehren zu stehen; obgleich er sich allein ganz gut behelfen könnte, dingt er zuweilen einen Diener, nicht aus Bedürfnis, sondern um nicht als ein Armer zu erscheinen, der sich selber bedienen muß. Oder sage mir, wozu nimmst du fremde Hilfe in Anspruch, während du dich die ganze Zeit her mit deinen eigenen Händen beholfen hast? Und gelangt der Bettler zu Reichtum, so kauft er sich Silbergerät und ein schönes Haus. Das alles geschieht nicht aus Bedürfnis. Denn wären diese Dinge notwendig zum Leben, so wäre die Mehrzahl der Menschen schon längst zu Grunde gegangen. Ich meine so: Es gibt Dinge, die wir notwendig brauchen, ohne die wir nicht leben können; z. B. die Früchte der Erde sind eine unentbehrliche Sache; trägt die Erde keine Frucht, so kann man nicht leben. Die Kleider, die uns bedecken, das Dach und die Wände des Hauses, die Schuhe, das sind notwendige Dinge. Alles andere ist überflüssig. Denn wäre man auf die übrigen Sachen angewiesen oder könnte man nicht leben ohne Bedienten, gleichwie man nicht leben kann ohne Speise, Kleid und Wohnung, so wäre schon mehr als die halbe Welt ausgestorben, weil die Mehrzahl der Menschen keine Diener hat. Wäre Silberzeug notwendig, so daß man sonst nicht leben könnte, so wäre aus diesem Grunde wieder der größte Teil der Menschheit dem Tode verfallen, weil die meisten Leute überhaupt kein Silber haben. Stellt man also an einen Eigentümer von Silbergeräten die Frage: „Wozu hast du diesen Hausrat? Gib mir seinen Zweck an? Wozu dient er?“ so weiß er keinen andern Grund anzugeben als das Ansehen bei den Leuten. „Ich habe ihn, sagt er, damit mich die Leute bewundern und nicht mißachten. Allein ich verstecke ihn wieder, um nicht beneidet und bestohlen zu werden.“ — Gibt es eine größere Torheit? Hast du dein Silber wegen des Ansehens bei den Leuten, so stelle es vor aller Augen aus; fürchtest du aber den Neid, so wäre besser, du besäßest es überhaupt nicht.

14. Noch eine andere Art von Torheit will ich anführen. Oft sparen sich die Leute das Essen vom Munde ab und verhungern fast, um ihr Silberzeug nicht veräußern zu müssen. Wenn man sie um den Grund fragt, so heißt es: „Ich muß mein Ansehen wahren.“ — Welches Ansehen, o Mensch? Silberzeug allein macht doch nicht das Ansehen des Menschen aus. Sonst hätten ja Elias, der Gerechte, und Eliśäus und Johannes gar kein Ansehen gehabt! Der eine besaß nämlich nur eine Melote[1] und war auf die Hilfe einer Witwe angewiesen, die selber arm war; er führte das Leben eines Bettlers, klopfte an die Türe des armen

[1] Vgl. 4 Kg 1, 8. Elias, Eliśäus und Johannes den Täufer stellt der Heilige öfter als Muster der Bedürfnislosigkeit hin; vgl. VII 674: 68. Hom. zu Mt.

Weibes und redete Worte wie ein Bettler. Ohne Ansehen wäre also Elisäus gewesen, der auch von einem armen Weibe bewirtet wurde. Ohne Ansehen wäre auch Johannes gewesen; er hatte nicht einmal ein Oberkleid und kein einziges Stücklein Brot. Doch nein! Eines nur raubt uns das Ansehen — der Reichtum; er trägt wahrhaft viel Unehre ein. Dem Reichen reden die Leute üble Dinge nach: Hartherzigkeit, Weichlichkeit, Üppigkeit, Aufgeblasenheit, Hoffart, tierische Roheit. Schöne Kleider am Leibe bringen kein Ansehen; wahres Ansehen verschafft nur das Tugendkleid guter Werke.

15. Und dennoch werden viele Leute wegen ihres Reichtums bewundert: „Der Mann, heißt es, gibt etwas auf sein Ansehen! Mit Teppichen ist sein Bett belegt, und Hausrat aus Edelerz hat er in Menge. Er ist ein Hausherr!“ — „Und warum, so entgegnet man mir, tadelst du uns, wenn unser Haus mit allem gut ausgestattet ist? Predige denen, die mehr haben als wir!“ — Ihr guten Leute, rede ich zu euch, so gilt meine Predigt noch viel mehr den Reichen; spreche ich schon euch nicht von aller Schuld frei, so werde ich der Reichen um so weniger schonen. — Ich sage also: Ansehen verschafft nicht ein prächtiges Haus, nicht eine kostbare Bettdecke, nicht ein teppichbelegter Pfühl, nicht eine mit Zierat ausgeschmückte Bettstatt, nicht ein Schwarm von Bedienten. Das alles liegt außerhalb unserer Persönlichkeit und trägt nichts zu unserem inneren Werte bei. Was uns wahren Wert verleiht, das ist Bescheidenheit, Verachtung des Geldes, Verachtung des Ruhmes, Geringschätzung der Ehrenbezeigungen von seiten der Menge, die Mißachtung des Irdischen, die Liebe zur Armut, die Erhöhung unserer Menschennatur durch ein Leben der Tugend: das bringt Ansehen, das bringt Ruhm, das bringt Ehre.

Allein der tiefere Grund aller Übel liegt in ihrer Wurzel; und das will ich nun erklären.

Zweiter Teil.

Von der Kindererziehung.

I. Verfehlte Erziehung zur Weltliebe.

16. Sobald der Knabe zur Welt gekommen ist, geht alles Denken und Trachten des Vaters nicht darauf, wie er einst den Lebensweg des Kindes zum Guten lenken könne, sondern wie er seinen Sprößling in feine Gewänder kleide und mit Goldzierat behänge. Wozu tust du das, o Mensch? Sei es, du schmückest deinen eigenen Leib, weshalb gewöhnst du auch dein Kind an diese törichten Dinge, wofür es noch kein Verständnis hat? Wozu legst du ihm ein Geschmeide um den Hals? Ein

tüchtiger Pädagog täte not, um den Knaben zu erziehen! Gold braucht er noch nicht[1].

Und du läßt sein Haar in die Länge wachsen und rückwärts kämmen, du gibst ihm ein mädchenhaftes Aussehen und verweichlichst die Kraft seiner Knabennatur[2]; du bringst ihm frühzeitig die Liebe zum Gelde bei und nährst den Hang nach unnützen Dingen. Wozu vermehrst du die Versuchungen, die ohnehin nicht ausbleiben werden? Weshalb erziehst du ihn zur Weltliebe? Die Schrift sagt: Wenn ein Mann langes Haar trägt, so ist es ihm zur Unehre (1 Kor 11, 14); die Natur will das nicht, Gott erlaubt es nicht; es ist verboten und ein heidnischer Brauch.

Viele geben sogar Goldgehänge in die Ohrläppchen der Knaben. Möchten doch auch die Mädchen solchen Putz vermeiden! Ihr aber gewöhnt sogar die Knaben an diesen Unfug[3].

17. Vielleicht lachen manche über meine Worte und meinen, das seien Kleinigkeiten[4]. Allein das sind keine Kleinigkeiten, sondern sehr wichtige

---

[1] Wie lehrreich ist für die Eltern ein Blick auf die heilige Familie! „Nehmt die Evangelien zur Hand", sagt der hl. Chrysostomus, „und vertiefet euch darein und ihr werdet bald die Herrlichkeit der Welt verachten lernen und das Irdische geringschätzen. Bist du reich, so wirst du den Reichtum für nichts achten, wenn du zu Herzen nimmst, daß die Braut des Zimmermanns aus armem Hause zu der Mutter deines Herrn erwählt worden ist. Bist du arm, so wirst du dich der Armut nicht mehr schämen, wenn du bedenkst, daß sich der Schöpfer des Weltalls nicht geschämt hat, in ärmlicher Hütte zu wohnen; ja die Armut wird dir lieb und teuer werden. Und siehst du deinen Herrn in der Krippe liegen, so wirst du aufhören, dein Kind mit Goldgeschmeide zu behängen" (VIII 314: 53. Hom. zu Jo).

[2] In ähnlichen tadelnden Worten redet der Heilige von einem jungen Theaterspieler: „Der eine, ein Jüngling, trägt das lange Haupthaar zurückgekämmt; er verweichlicht seine Naturanlage und bemüht sich, in Mädchengestalt zu erscheinen" (VII 422: 37. Hom. zu Mt). — Gegen die üppige Haartracht der Männer spricht sich der Heilige ausführlich aus in der 26. Hom. zu 1 Kor (X 234—235).

[3] Gegen den Luxus goldener Ohrgehänge predigte der Heilige öfter, z. B. in der 89. Hom. zu Mt (VII 836) und in der 20. Hom. zu Eph (XI 153).

[4] Hier sowie noch öfter im Verlaufe der Abhandlung wird auf die Wichtigkeit anscheinend geringfügiger Dinge in der Kindererziehung aufmerksam gemacht. Das entspricht der Gepflogenheit des hl. Chrysostomus. „Das ist es", sagt der Heilige, „was alles verdirbt und zerstört, daß wir des Kleinen nicht achten; daher entstehen tiefe Wunden" (I 607: 3. Rede gegen die Juden). — „Soll ich dir den besten und sichersten Weg zur Tugend zeigen? Reinigen wir unsere Seele von den anscheinend gleichgültigen Dingen, aus denen die Sünden geboren werden" (II 444—445: 2. Hom. über die Auferstehung). — „Übersehen wir auch die anscheinend kleinen Sünden nicht, sondern geben wir uns Tag für Tag Rechenschaft auch über unsere Worte und Blicke" (IV 582: 60. Hom. zu Gn). — In der 49. Hom. zu Mt tadelt der Heilige geckenhafte Jünglinge, die bunt ausgenähte Schuhe tragen

Dinge. Hat sich ein Mädchen in dem Gemache der Mutter angewöhnt, für weiblichen Putz zu schwärmen, so wird es nach dem Abschied vom Vaterhause seinem Ehemanne beschwerlich und lästig sein und ihm mehr Verdruß machen als der Steuereinnehmer.

Ich habe euch bereits gesagt[1]: Deshalb bleibt das Verderben der Welt unaustilgbar, weil niemand auf seine Kinder achthat; niemand redet zu ihnen von der Jungfräulichkeit, niemand von der Keuschheit, niemand von der Verachtung des Reichtums und des Ruhmes, niemand von den göttlichen Geboten, die uns die Heilige Schrift verkündet.

18. Wenn also die Kinder von Jugend auf ohne Unterweisung heranwachsen, was wird aus ihnen werden? Manche Menschen genießen guten Unterricht von der ersten Kindheit an bis ins hohe Alter und fallen dennoch in Sünden; wie viel Böses werden erst die verüben, deren Ohr von Jugend auf nur an weltliche Gespräche gewöhnt ist? Jedermann gibt sich Mühe, seine Kinder in der Kunst, in der Wissenschaft und in der Beredsamkeit ausbilden zu lassen, aber um die Ausbildung der Seele kümmert sich niemand.

II. Notwendigkeit und Nutzen der guten Erziehung.

19. Ich höre nicht auf, euch zu ermahnen, zu bitten und zu beschwören: Vor allem andern gebt euren Kindern eine gute Erziehung. Hast du dein Kind wahrhaft lieb, so zeige es durch die Tat und erzieh es gut. Du wirst deinen Lohn dafür empfangen. Höre, was Paulus von den Eltern sagt: Sie werden selig werden, wenn die Kinder im Glauben und in Liebe und Heiligung und Sittsamkeit verharren (1 Tim 2, 15). Und hast du zahllose Sünden auf deinem Gewissen, durch eines kannst du vieles sühnen: Erzieh einen Kämpfer für Christus! Ich sage

---

(VII 510): „Ich weiß wohl, daß ich manchen Leuten für kleinlich *(mikrológos)* gelte, wenn ich von diesen Dingen rede; allein deswegen darf man doch nicht schweigen. Das ist eben die Ursache alles Bösen, daß man diese Sünden für gering ansieht und nicht beachtet."

[1] Der Verfasser dieses Büchleins hat also schon früher zu seinen Lesern oder Zuhörern von der Wichtigkeit der Kindererziehung gesprochen. Der hl. Chrysostomus hatte bereits vor der Abfassung dieser Schrift — im Jahre 393 — zu öftern Malen über das Thema der Jugenderziehung gehandelt, so in den drei Büchern wider die Feinde des Mönchtums (I 44—115), verfaßt im Jahre 376; in der Homilie über die Auswahl der Witwen (III 311—327), gehalten im Jahre 387; in den fünf Reden über Anna (IV 699—747), gehalten im Jahre 387; endlich in der 49. und 59. Hom. zu Mt (VII 504—513 593—605), die auf die Jahre 389—391 anzusetzen sind. Vgl. die Datierung der Chrysostomusschriften nach dem Bollandisten Stiltinck bei Migne, Patr. gr. 47, 263—266. — Die obenstehende Hinweisung des Heiligen dürfte sich besonders auf die Homilie über die Auswahl der Witwen (III 320) sowie auf die 59. Hom. zu Mt (VII 604) beziehen.

nicht: Halte deinen Sohn von der Ehe ab, send ihn in die Einöde und laß ihn Mönch werden. — Das sage ich nicht. Ich wünschte zwar, es möchten alle so leben wie die Mönche. Allein das scheint zu hart, und ich dränge nicht dazu. Erzieh einen Kämpfer für Christus![1] Lehre deinen Sohn auch in der Welt gottesfürchtig leben von Jugend auf.

20. Werden die guten Lehren in das Herz eingeprägt, solang es noch zart und weich ist, so vermag sie niemand mehr herauszureißen; sie festigen sich wie der Siegelabdruck, der auf weiches Wachs eingeprägt wird und erstarrt[2]. Das Kind ist noch voll Scheu und Ehrerbietung und fürchtet alles, sogar dein Angesicht und deine Stimme. Nütze dein Ansehen zum Guten aus. Dir gereicht es zuerst zum Troste, wenn du einen guten Sohn hast; und auch für Gott ist es eine Freude. Du arbeitest für dich selbst.

21. Wie man erzählt, sehen die Perlen wie Wassertropfen aus, wenn sie aus der Meerestiefe ans Tageslicht heraufgeholt werden[3]. Erfahrene Perlenfischer nehmen den gerinnenden Tropfen in die hohle Hand und schütteln ihn drehend auf der Handfläche hin und her, bis er sich völlig abrundet und zur gerundeten Perle erstarrt; hart geworden, verändert dann die Perle ihr Aussehen nicht mehr. Das Weiche ist eben noch bildungsfähig; es hat noch keine starre Form angenommen und läßt sich leicht in eine andere Gestalt verwandeln. Was aber einmal verhärtet ist, verbleibt in hartnäckiger Starre und läßt sich nicht mehr umgestalten.

22. Gleichwie nun der Maler am Gemälde und der Bildhauer am Standbilde mit großem Kunstfleiß arbeiten, so mögen auch Vater und Mutter alle Sorgfalt verwenden auf die Ausbildung ihrer Kinder, dieser wunderbaren Ebenbilder Gottes. Der Maler stellt die Holztafel auf und

---

[1] Vgl. XI 159: 21. Hom. zu Eph: „Sage nicht: Mögen sich die Mönche mit der Schriftlesung abgeben! Mein Sohn braucht doch kein Mönch zu werden. — Gewiß, er braucht kein Mönch zu werden; erzieh ihn nur wenigstens zu einem Christen!" — Den christlichen Müttern stellt der Heilige einen großen Lohn in Aussicht, „weil sie Kämpfer für Christus erzogen haben" (XI 596: 9. Hom. zu 1 Tim).

[2] Vgl. 3. Hom. zu Jo (VIII 16—17): „Gerade das Jugendalter bedarf heiliger Ermahnungen; und in das zarte Kindesgemüt finden die guten Worte noch leichter Eingang, und die heiligen Lehren prägen sich in seinem Geiste ein wie der Siegelabdruck im Wachse."

[3] Vgl. die 17. Hom. zu 1 Tim (XI 652): „Die Perle ist schön. Allein bedenke, daß sie nur Meerwasser ist und in der Tiefe des Meeres eingebettet war." — Auch andere Schriftsteller der alten Zeit denken sich die Entstehung der Perle in ähnlicher Weise, so Pseudo-Gregorius-Thaumaturgus in der Homilie auf Mariä Verkündigung (Migne, Patr. gr. 10, 1152): „Die Perle entsteht aus zwei Naturen, aus dem Blitz und aus dem Wasser; aus der Schatzkammer des Meeres kommt sie ans Tageslicht." Das wird dann auf Christus gedeutet, der die göttliche und menschliche Natur in einer Person vereinigt und aus dem jungfräulichen Schoße der Gottesmutter hervorgegangen ist.

führt den Pinsel kunstgerecht Tag für Tag; und der Bildhauer arbeitet ebenso sorgsam; Überflüssiges nimmt er weg und Fehlendes ergänzt er. Ebenso möget ihr, o Eltern, gleichsam als Bildner schöner Standbilder alle Mühe aufwenden, eure Kinder zu wunderbaren Abbildern Gottes auszugestalten. Nehmt das Überflüssige weg und ergänzet das Fehlende; Tag für Tag habet acht auf die Naturanlagen eurer Kinder, auf die guten, um sie zu fördern, und auf die bösen, um sie zu unterdrücken[1].

Haltet behutsam fern den Geist der Unkeuschheit; denn die Sinnenlust bringt der Seele die größten Versuchungen. Und bevor noch die Kinder die böse Neigung innewerden, haltet sie an zur Nüchternheit, zur Wachsamkeit, zum Gebetseifer; gewöhnet sie daran, das Kreuzzeichen zu machen vor jedem Worte und vor jedem Werke[2].

III. Die Seele des Kindes gleicht einer Stadt, die der Vater durch gute Gesetze regieren soll.

23. Denke, du seiest ein König, der über eine Stadt regieren soll, — über die Seele des Kindes. Denn die Seele des Kindes ist in Wahrheit wie eine Stadt. In einer Stadt gibt es verschiedene Leute: Da sind Diebe, da sind rechtschaffene Männer, da sind arbeitsame Leute, da gibt es Menschen, die tun, was ihnen gerade einfällt. Ebenso gibt es in der

---

[1] Oftmals vergleicht der Heilige den Erzieher mit einem Maler oder Bildhauer, und die Seele des Kindes mit einem Gemälde oder einer Statue. „Denke, du habest in deinem Hause goldene Standbilder — deine Kinder! Bilde sie Tag für Tag aus und behüte sie sorgsam, verschöne ihre Seele in jeder Art und unterweise sie" (III 319: Homilie über die Auswahl der Witwen). — „Die Künstler werden mit Ehren überhäuft, wenn sie ein Standbild des Kaisers in Erz gießen, wenn sie sein Bildnis in Farben malen; welcher Lohn wird erst auf uns warten, wenn wir das Bild des Himmelskönigs in getreuen Zügen darstellen und dem Herrn der Welt sein wohlgelungenes Ebenbild überreichen! Denn ein Ebenbild Gottes ist der Mensch. Seelenschönheit macht Gott ähnlich. Wenn wir die Kinder zu guten Menschen erziehen, wenn sie frei sind von Zorn und Rachsucht, wenn sie mildtätig sind und wohlwollend, wenn sie die irdische Herrlichkeit für nichts achten, dann trägt ihre Seele die Züge des göttlichen Angesichts" (XI 164: 21. Hom. zu Eph). — Vgl. I 88 98: 3. Buch wider die Feinde des Mönchslebens; VII 605: 59. Hom. zu Mt; XI 153: 20. Hom. zu Eph.

[2] Den frommen Gebrauch des heiligen Kreuzzeichens bezeugt und empfiehlt der hl. Chrysostomus wie andere Kirchenväter an vielen Stellen. Damals machte man das Kreuz auf die Stirne oder auf den Mund oder auf die Brust und sprach auch die Worte: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes" (XI 394: 9. Hom. zu Kol). „Von frühester Jugend an lehret die Kinder das Kreuzzeichen auf die Stirne machen; und noch bevor ihre Händchen das zustande bringen, zeichnet selber das Kreuz auf ihre Stirne" (X 108: 12. Hom. zu 1 Kor). — In Antiochia trug man Kreuzpartikeln, in Goldkapseln eingeschlossen, am Halse (I 571: Gegen Juden und Heiden und über die Gottheit Christi).

Seele allerhand Gedanken und Regungen. Die einen widersetzen sich dem Unrecht[1] — wie die Kriegsleute in der Stadt; die andern sorgen für das gesamte Wohnhaus des Leibes[2] — wie die Gemeindebeamten in der Stadt; andere erlassen Verordnungen[3] — wie die Statthalter. Einige führen unkeusche Reden — wie die ausgelassenen Leute; andere reden ehrbar — wie die Keuschen. Einige lieben ein weichliches Leben — wie die Frauen unserer Tage; andere plappern törichte Dinge — wie unsere Kinder. Einige geben den Sklaven Befehle — wie die Hausverwalter; andere sind Edelleute und erteilen den Edeln Aufträge — wie die freigebornen Männer.

24. In einer Stadt tun aber Gesetze not, auf daß die Bösen ausgeschieden werden und die braven Leute sich ansiedeln, damit die Schlechten nicht die Oberhand gewinnen über die Guten. Hält das Gesetz die Diebe nicht in Furcht, so ist kein Eigentum sicher; kehren die Soldaten ihre Wut gegen die eigenen Mitbürger, so ist alles verloren; wenn jedermann seine Rechtsgrenzen überschreitet und fremdes Recht verletzt, so geht durch diese Übergriffe die Ordnung aus den Fugen. Ebenso ist es in dem Seelenleben des Kindes.

25. Eine Stadt also ist die Seele des Kindes; eine Stadt, neugegründet und neuerbaut, eine Stadt, die fremde Siedler als Bürger in ihre Mauern aufnimmt, von denen noch keiner viel erlebt hat. Solche Bürger sind nicht schwer zu regieren. Alte Leute, die ans Sündenleben gewöhnt sind, bekehren sich schwer; zwar ist auch für sie die Bekehrung noch möglich, wenn sie guten Willens sind. Junge, unverdorbene Leute fügen sich leicht und willig deinen Gesetzen.

26. Gib also Gesetze für diese Stadt und für die Bürger, die darin wohnen, ernste, strenge Gesetze. Und wahre die Ehrfurcht vor dem Gesetze, wenn es übertreten wird. Gebote, die man ungestraft verletzen darf, taugen für nichts.

IV. Die fünf Stadttore. Erziehung der äußeren Sinne.

27. Gib also Gesetze. Und höre aufmerksam zu. Denn zu der Wohlfahrt der ganzen Welt stellen wir unsere Satzungen auf. Eine Stadt gründen wir heute; da seien Wälle, da seien Tore — die vier Sinne; der ganze Leib sei die Mauer. Die Stadttore sind: die Augen, der Mund, das Gehör, der Geruch, und wenn du willst, auch der Tastsinn. Durch diese Tore gehen die Bürger der Stadt ein und aus, das heißt, durch diese Tore zieht Verderben oder Segen in das Seelenleben ein.

---

[1] Der irascible Teil des niedern Strebevermögens *(θυμός)*.

[2] Selbsterhaltungs- und Nahrungstrieb.

[3] Vernunft und Wille *(τὸ λογιστικόν)*. — Das Nachfolgende erklärt sich von selbst.

A. Die erste Pforte. Zucht der Zunge.

28. Gehen wir zu der ersten Pforte, die am ehesten diesen Namen verdient, das ist der Mund mit der Zunge. Vor allem errichten wir da Tür und Riegel, nicht aus Holz oder Eisen, sondern aus Gold. Golden ist ja auch die Stadt, die wir erbauen; und nicht Menschen, sondern der König des Weltalls selber soll in der Stadt wohnen, wenn sie eingerichtet ist; und im Verlaufe unserer Rede werdet ihr auch erfahren, welchen Platz wir für die Königsburg[1] auswählen. Schaffen wir also Tür und Riegel aus Gold herbei, — das ist das heilige Wort Gottes, worüber der Prophet sagt: Die Worte Gottes sind süßer als Honig und Honigseim meinem Munde (Ps 118, 103), wünschenswerter als Gold und Edelgestein (Ps 18, 11). Gewöhnen wir die Kinder daran, die Aussprüche Gottes beständig im Munde zu führen, auch auf den Wegen[2]; nicht gedankenlos, sondern mit Bedacht; nicht nur zuweilen, sondern allezeit. Die Türe sei nicht nur mit Goldplättchen belegt, sondern durch und durch aus schwerem, gediegenem Golde gebaut und verangelt in Pfosten aus kostbarem Steine. Das Kreuz des Herrn sei der Türriegel, aus wertvollen Edelsteinen zusammengefügt und quer über die Türflügel vorgeschoben.

Ist nun die Türe also fest aus Gold gebaut und der Riegel angelegt, dann sollen nur würdevolle Bürger durch diese Ehrenpforte gehen. Ich will sagen: Gewöhnen wir den Knaben, nur ehrerbietige und fromme Worte auszusprechen. Treffen wir eine strenge Auswahl, damit sich nicht schlechte und verdorbene Gesellen unter die guten Bürger einschleichen, ich meine: beleidigende Worte, Schmähreden, törichte Späße. Garstige, weltliche, ausgelassene Ansiedler wollen wir aus der Stadt verbannen. Niemand gehe durch diese Pforte als der König allein; ihm und den Seinen stehe sie offen, damit das Psalmwort gelte: Das ist die Pforte des Herrn, die Gerechten werden dahineingehen (Ps 117, 20), und das Wort des hl. Paulus: Ein Wort zur Erbauung, damit es

---

[1] *τὰ βασίλεια.* Darunter versteht der Heilige die vornehmste Seelenkraft, die Vernunft, die den ganzen Menschen beherrschen, selbst aber unter dem königlichen Gesetze Christi stehen soll. Vgl. die 59. Hom. zu Mt (VII 603): „In der Stadt sperren wir die wilden Tiere behutsam in feste Zwinger ein an einem abgelegenen, einsamen Orte, nicht in der Nähe des Rathauses oder des Gerichtshofes oder der Königsburg. Allein in unserer Seele, wo das geistige Rathaus ist, der Gerichtshof, die Königsburg *(τὰ βασίλεια)*, da lassen wir den wilden Tieren der Leidenschaften freien Lauf, so daß sie sogar den Königsthron, unsere Vernunft, lärmend und heulend umkreisen." — Als den Sitz der Vernunft bezeichnet dann der Heilige im 65. Kapitel das Gehirn.

[2] Dieselbe Ermahnung erteilt der Heilige in der 9. Hom. zu Kol (XI 391—394) und stellt dort eine Liste schöner Psalmworte zusammen, zu deren häufigem Gebrauche die Kinder angehalten werden sollen.

heilsam sei den Hörenden (Eph 4, 29). Der Knabe öffne seinen Mund zur Danksagung und zu heiligen Hymnen; er rede allezeit von Gott und von der hohen Philosophie[1] eines heiligen Lebens.

Erziehungsmittel. Körperliche Züchtigung.

29. Auf welche Weise aber können wir das zustande bringen? Wie werden wir den Knaben zu dem guten Gebrauche der Zunge erziehen? — Wenn wir strenges Gericht halten über seine Reden. Der Knabe ist noch lenksam. Er kämpft ja nicht um Gold und Ruhm; er ist eben noch ein Kind; er streitet nicht für Weib und Kind und Haus und hat daher keinen Anlaß, die Mitmenschen zu beleidigen und zu schmähen; höchstens mit Altersgenossen kommt er in Streit.

30. Gib nun dem Knaben beizeiten das Gesetz, niemand zu kränken, niemand zu schmähen, niemals zu schwören[2] und jedem Streite auszuweichen. Übertritt er dein Gebot, so strafe ihn, bald durch ernsten Blick, bald durch eindringliche Ermahnung, bald durch strengen Verweis; oder stachle sein Ehrgefühl an und stelle ihm eine Belohnung in Aussicht. Strafe nicht immer mit Schlägen und gewöhne den Knaben nicht an diese Erziehungsart. Ein Kind, das fortwährend gezüchtigt wird, lernt die Schläge verachten; kommt es aber so weit, dann ist alles umsonst. Der Knabe soll die Schläge fürchten, aber nicht fühlen; der Riemen[3] soll geschwungen werden, aber nicht zum Schlage niedersausen; und die Drohung werde nicht in der Tat ausgeführt. Doch darf der Knabe nicht wissen, daß du nur mit Worten drohst; die Drohung ist nur dann heilsam, wenn

---

[1] *περὶ φιλοσοφίας τῆς ἄνω*, ein dem hl. Chrysostomus sehr geläufiger Ausdruck. Von der heidnischen, mit Irrtümern durchsetzten Philosophie denkt der Heilige nicht allzu hoch. Als wahre Philosophie gilt ihm das Christentum und als die Vollendung dieser Philosophie *(ἡ ἄνω φιλοσοφία)* die gänzliche Hingabe an Gott durch die Liebe. Vgl. Elser, Der hl. Chrysostomus und die Philosophie (Theol. Quartalschrift LXXVI [1894] 550—576).

[2] Das unnötige und unbedachte Schwören war ein verbreiteter und eingewurzelter Fehler der Antiochener, wogegen der Heilige sehr oft predigte, so in den Reden über die Bildsäulen.

[3] *σκῦτος*, ein Riemen aus Leder, auch *μάστιξ*, Peitsche genannt (vgl. III 319), seit der klassischen Zeit im Hause und in der Schule im Gebrauche. — Die beherzigenswerten Regeln über die Wahl der Erziehungsmittel, die die Mitte zwischen rauher Härte und weichlicher Nachsicht einhalten sollen, stimmen mit den Ermahnungen überein, die der Heilige in andern Schriften einstreut. „Der Knabe bedarf der Strenge, der gewissenhaften Aufsicht, der ernsten Zucht. Ich will nicht einer allzu rauhen Behandlung der Kinder das Wort reden; allein wir dürfen nicht Achtung und Ansehen in ihren Augen verlieren“ (III 320: Homilie über die Auswahl der Witwen). — „Oftmals tadelt ein Vater den Pädagogen unter vier Augen, wenn dieser den Knaben übermäßig straft, und sagt zu ihm: Sei nicht rauh und hart! Zum Knaben aber sagt er anders: Und wenn er dich ungerecht straft, ertrag es dennoch!“ (VII 404: 35. Hom. zu Mt.)

er meint, sie werde ausgeführt. Merkt der kleine Sünder deine List, so lacht er darüber. Er erwarte die Züchtigung, verspüre sie aber nicht. Die Furcht darf nicht erlöschen, sondern sie wirke in der Seele des Knaben wie das glimmende Feuer auf dem Ackerlande, das alle Dornen bei der Wurzel ausbrennt; die Furcht arbeite wie eine scharfe, tiefgreifende Haue, die auf den Grund gräbt.

Bewirkt deine Strenge Besserung, so laß etwas nach; unsere Natur bedarf auch der Milde.

31. Lehre den Knaben bescheiden sein und lieb mit den Leuten. Kränkt er den Diener, der ihn auf dem Wege begleitet, so laß es nicht hingehen und strafe dein Kind, auch wenn es edelgeboren ist. Erfährt der Knabe, daß er nicht einmal seinen eigenen Diener beleidigen darf, so wird er sich noch mehr hüten, Freigeborne und Standesgenossen zu schmähen und zu beschimpfen. Vor böser Rede verschließ seinen Mund. Spricht er in deiner Gegenwart lieblos von einem Mitmenschen, so heiß ihn schweigen und an seine eigenen Fehler denken.

32. Ersuche auch die Mutter, dem Knaben dieselben guten Lehren zu geben, desgleichen den Pädagogen und den Diener, der auf der Straße an seiner Seite geht; alle sollen Wache halten und achthaben, daß kein böses Wort dem Munde des Knaben entschlüpfe und durch die goldene Pforte gehe.

33. Denke nicht, diese Mühe nehme viel Zeit in Anspruch. Trittst du gleich anfangs mit drohendem Ernste auf und stellst du so viele Wächter an die goldene Pforte, so genügen zwei Monate, und alles ist in Ordnung gebracht. Und die gute Angewöhnung erstarkt zur zweiten Natur[1].

34. Auf diese Weise wird die erste Pforte würdig des Herrn, wenn der Knabe nichts Garstiges, Spaßhaftes[2], Törichtes redet, sondern nur Worte, die des Herrn würdig sind. Kriegsleute nehmen ihre Knaben schon in jungen Jahren ins Heerlager mit, lehren sie den Bogen spannen, den Soldatenmantel tragen und das Roß besteigen; da gilt das Jugendalter nicht als Hindernis. Um so mehr müssen die Streiter des Himmelsherrn den königlichen Kriegsschmuck frühzeitig tragen.

---

[1] Vgl. II 508: 6. Lobrede auf den hl. Paulus: „Kennst du nicht das Sprichwort der heidnischen Philosophen, daß die Willensrichtung durch Angewöhnung zur zweiten Natur wird?“ — Vgl. X 60: 7. Hom. zu 1 Kor.

[2] *εὐτραπελία*. Besonders tadelt der Heilige unehrerbietige Anspielungen an Schriftstellen, wie sie bei Zechgelagen vorkamen, z. B. XI 125—126: 17. Hom. zu Eph: „*Ἁρπάζασθε παιδία (παιδείας?), μή ποτε ὀργισθῇ ἡ κοιλία* — Apprehendite disciplinam, nequando irascatur venter“ (vgl. Ps 2, 12); oder: „*Οὐαί σοι, μαμμωνᾶ, καὶ τῷ μὴ ἔχοντί σε* — Vae tibi mammona et ei qui te non habet“; vgl. hierzu XII 154—155: 15. Hom. zu Hebr. — Ehrbarer Heiterkeit ist der Heilige nicht abhold: „Ein Scherzwort ist erlaubt; es ist erlaubt, in Ehren heiter zu sein“ (XI 405: 11. Hom. zu Kol).

Lehre daher den Knaben Gott in Psalmen lobsingen, damit er nicht Zeit und Lust habe zu ausgelassenen Liedern[1] und eiteln Erzählungen.

35. In dieser Weise also bleibe die erste Pforte in guter Ordnung samt den auserlesenen Bürgern, die da herausgehen. Die Bösen aber wollen wir innerhalb der Mauern erwürgen, wie die Arbeitsbienen mit den Drohnen tun; sie dürfen nicht herausgehen, um summend herumzufliegen.

B. Die zweite Pforte. Zucht des Gehörs.

36. Gehen wir nun zu der zweiten Pforte, die nahe bei der ersten steht und wenig von ihr verschieden ist; ich meine das Gehör. Nur gehen dort die Bürger von innen heraus und keiner geht hinein; hier gehen sie von außen hinein und keiner geht heraus. Beide Pforten sind also einander verwandt und verbunden. Darf kein Verbrecher, kein Verruchter die Schwelle des Eingangstors überschreiten, so wird auch das Ausgangstor von ihnen verschont bleiben. Wer nichts Böses und Abscheuliches hört, wird auch nichts Böses reden. Steht aber das eine Tor jedem Bösewicht offen, so wird auch das andere Tor entweiht werden, und im Innern der Stadt wird alles in Verwirrung geraten. Ja vielleicht hätten wir früher für das Eingangstor Vorschriften geben sollen, um zuerst den Zugang in Ordnung zu bringen.

37. Daher höre der Knabe nichts Unpassendes, weder vom Hausgesinde noch vom Pädagogen noch von seiner Pflegemagd. Man behüte die Kinder wie Blumen, die am meisten Sorgfalt brauchen, solang sie noch jung und zart sind. Suchet eine rechtschaffene Wärterin, damit von Anfang an ein guter Grund gelegt werde und der Knabe von Jugend auf nichts Böses in sich aufnehme.

38. Törichte Mythen und Altweibermärchen sollen die Kinder nicht hören. „Die beiden, so heißt es in einer Geschichte, waren ineinander verliebt“[2]; „der Kaisersohn und seine junge Schwester haben dies und

---

[1] Die Warnung vor schamlosen Liedern war zu jener Zeit besonders am Platze, da, wie der Heilige in seinen Predigten öfters klagt, die Jünglinge solche Gesänge in den Theatern, in den Schenken und auf den Straßen hören konnten. Vgl. VII 421: 37. Hom. zu Mt. — Dagegen empfiehlt der Heilige den Psalmengesang bei der Arbeit und beim Mahle. „Unsere Natur ist ja von Haus aus sangesfroh und liedesfreudig. . . . Die Amme, die das weinende Kindlein in ihren Armen trägt, geht hin und wieder und singt dabei Kinderlieder, bis das Kleine entschlummert. Es singt der Fuhrmann auf der Landstraße . . ., der Arbeiter, der die Kelter tritt, der Winzer, der die Trauben pflückt oder die Reben beschneidet; . . . es singen die Schiffsleute beim Rudern, es singen die Frauen am Webstuhl“ (V 131: Zum 41. Ps). Vgl. auch XI 392: 9. Hom. zu Kol.

[2] *Ὁ δεῖνα, φησί, τὸν δεῖνα ἐφίλησε.* — Wie der Heilige bedauernd erzählt, lernten die Jünglinge im Theater unpassende Lieder, die sie dann auf dem Heimwege sangen, so z. B. ein Lied folgenden Inhalts: „*Ἡ δεῖνα, φησί, τὸν δεῖνα*

das getan." — Solche Dinge darf der Knabe nicht hören. Dafür vernehme er andere Geschichten, schlichte und einfache Erzählungen, etwa aus dem Munde seines Hausdieners oder von dem Diener, der ihn auf dem Wege begleitet — freilich nicht von allen; denn der Knabe darf nicht mit allen Dienern ohne Unterschied umgehen[1]. Nur erprobte Leute mögen mithelfen bei der Ausgestaltung des Ebenbildes Gottes. Oder wenn wir Baumeister wären und für den Herrscher ein Haus aufführen müßten, wäre es da nicht töricht, alle Dienstboten ohne Unterschied zur Bauarbeit zu verwenden? Nun aber gründen wir für den Himmelskönig eine Stadt, in der sich gute Bürger ansiedeln sollen; dieses wichtige Werk dürfen wir nicht allen ohne Unterschied überlassen. Nur taugliche Hausgenossen sollen uns dabei behilflich sein; ist keiner von ihnen verwendbar, so bestelle um Sold einen freigebornen, tugendhaften Mann und vertraue vor allen ihm die Mithilfe bei der Erziehung an.

Wie der Vater dem Knaben die Geschichte von Kain und Abel erzählen und erklären soll (Gn 4).

39. Alberne Fabeln also soll der Knabe nicht hören. Wird er müde vom Lernen, so erzähle ihm heilige Geschichten. Das Gemüt verweilt gern bei den Geschichten aus alter Zeit; und der Knabe vergißt darüber sein Kinderspielzeug. Du erziehst ja einen Philosophen, einen Kämpfer für Christus, einen Himmelsbürger. Erzähle ihm also in dieser Weise:

„Im Anfang hatte ein Vater zwei Söhne; sie waren Brüder."

Dann halt etwas inne und fahr fort:

„Sie hatten auch dieselbe Mutter. Der eine war älter, der andere jünger. Der Ältere war ein Ackersmann, der Jüngere ein Hirte; der führte seine Herde alle Tage auf die Waldweide und an den Bergsee."

Du mußt nämlich die Erzählung etwas versüßen, damit der Knabe seine Freude daran habe und sein Geist nicht ermüde.

ἐφίλησε καὶ οὐκ ἐπέτυχε καὶ ἀπήγξατο. — Sie war, heißt es, in ihn verliebt und gewann ihn nicht und erhängte sich" (XI 465: 6. Hom. zu 1 Thess). — „Daher bitte ich euch, sagt der Heilige, gewöhnet die Kinder nicht an Altweibermärchen, sobald ihr sie aus den Händen der Amme entgegennehmt" (XI 521: 2. Hom. zu 2 Thess).

[1] Diese Mahnung führt der Heilige näher aus in der 9. Hom. zu Kol (XI 392): „Behütet eure Kinder vor dem Umgang mit verdorbenen Freunden und schlechten Hausgenossen. Tausendfaches Unheil kommt über edelgeborne Söhne, wenn sie der Obhut verdorbener Diener anvertraut werden. Sind die Kinder schon schwer auf dem rechten Wege zu erhalten, wenn sie unter der liebevollen und weisen Erziehung des Vaters heranwachsen, was wird erst aus ihnen werden, wenn sie den Händen herzloser Hausgenossen ausgeliefert sind? Ein verdorbener Diener wird den Sohn des Hauses wie seinen Feind behandeln und von der Ansicht ausgehen, seine eigene Stellung werde einst angenehmer sein, wenn er den zukünftigen Herrn zu einem törichten und verkommenen Taugenichts verziehe. Das müßt ihr, o Eltern, vor allem andern verhüten."

„Und der ältere Bruder säete Getreide aus und pflanzte Bäume an. Eines Tages nun gedachten beide, dem lieben Gott eine Ehre zu erweisen. Der Hirte suchte das Beste von seiner Herde aus und brachte es Gott zum Opfer."

Sind solche Erzählungen nicht besser als die Zaubergeschichten von dem Widder mit goldenem Vließ?[1] — Und erzähle nur frisch und anregend! Lebhafte Schilderung wirkt gut, wenn sie nichts Unwahres enthält, sondern nur die Gedanken der Heiligen Schrift ausschmückt.

„Und als er Gott sein Bestes darbrachte, fiel sogleich Feuer vom Himmel und raffte die Opfergabe hinweg und legte sie nieder auf den Altar des Himmels."

„Der ältere Bruder tat nicht so. Er ging hin, und das Beste, was er sich erarbeitet hatte, hinterlegte er in seiner Vorratskammer und brachte Gott ein Opfer von den mindern Feldfrüchten. Allein Gott hatte keine Freude daran, sondern wandte sein Angesicht ab und ließ das Opfer auf der Erde liegen; das Opfer des andern aber hatte er zu sich in den Himmel aufgenommen. So macht es auch der Hausvater mit den Verwaltern der Meierhöfe, wenn sie die Feldfrüchte abliefern; mit dem einen ist er zufrieden und führt ihn ins Haus hinein, den andern läßt er draußen stehen. Gerade so verfuhr Gott mit den zwei Brüdern."

„Was geschah nun weiter? Der ältere Bruder ward mißmutig, weil er sich für verachtet und zurückgesetzt hielt, und sein Angesicht verfinsterte sich. Da sprach Gott zu ihm: ‚Warum bist du traurig? Wußtest du nicht, daß du deinem Gotte die Gabe darbrachtest? Was habe ich dir getan, daß du mich beleidigt und mir die mindern Feldfrüchte geopfert hast?'"

Und willst du noch schlichter erzählen, so sage dann:

„Jener aber konnte nichts erwidern und blieb verschlossen."

Oder noch besser:

„Und er verstummte."

„Als er dann seinen jüngeren Bruder erblickte, sagte er zu ihm: ‚Gehen wir hinaus auf das Feld.' Und der Größere fiel seinen Bruder hinterlistig an und schlug ihn tot. Und er meinte, Gott sähe es nicht. Allein Gott kam und sprach zu ihm: ‚Wo ist dein Bruder?' Und er sagte: ‚Ich weiß es nicht. Bin ich denn der Hüter meines Bruders?' Da sprach Gott: ‚Siehe, das Blut deines Bruders schreit zu mir von der Erde.'"

Und die Mutter möge nebenan sitzen, wenn die Seele deines Kindes durch solche Erzählungen ausgebildet wird, damit auch sie mithelfe und deinen Worten beistimme.

---

[1] Gemeint ist das goldene Vließ, das nach der griechischen Sage die Argonauten aus dem Zauberlande Kolchis holten.

„Was geschah hernach? Den erschlagenen Bruder nahm Gott in den Himmel auf. Er ist zwar auf Erden gestorben, er lebt aber oben bei Gott."

Die Lehre von der Auferstehung nimmt der Knabe mit Verständnis auf. Auch wenn in den Göttermythen etwas Albernes vorkommt, z. B.: „Und er machte sie zu einer Halbgöttin", so glaubt es das Kind. Es versteht zwar nicht, was eine Halbgöttin sei, und weiß nur, daß es etwas Höheres ist als ein Mensch, und kommt in Staunen über die Geschichte; um so mehr wird es gläubig zuhören, wenn von der Auferstehung die Rede ist, oder wenn es heißt: „Seine Seele ward in den Himmel aufgenommen."

„Den einen nahm also Gott sogleich in den Himmel auf. Doch der Brudermörder lebte noch viele Jahre lang, aber allzeit unglücklich und in Furcht und Zittern; er erfuhr viel Ungemach und verbüßte seine Strafe Tag für Tag."

Schildere die Strafe kräftig, nicht einfach so:

„Er hörte aus dem Munde Gottes: Seufzend und zitternd sollst du leben auf Erden" (Gn 4, 12).

Der Knabe versteht nicht, was das bedeute. Sondern sage so:

„Stehst du vor deinem Lehrer, in Angst vor der verdienten Züchtigung, dann geht ein Beben und Zittern durch deinen Leib. Ebenso lebte der Brudermörder in Angst alle Tage seines Lebens, weil er gegen Gott gesündigt hatte."

40. In dieser Ausführung genügt die Geschichte für den Knaben. Erzähle sie ihm an einem Abend bei Tische; ein anderes Mal kann sie die Mutter wiederholen. Hat er sie öfter gehört, so frage ihn aus: „Erzähle mir die Geschichte." Und er wird eine Ehre dareinsetzen, sie hersagen zu können. Haftet sie in seinem Gedächtnis, so erkläre ihm auch die Nutzanwendung. Zwar reifen in der Seele, die die heilige Geschichte willig aufnimmt, schon vor der Erklärung heilsame Früchte; doch ist es besser, wenn du selber etwa diese Nutzanwendung beifügst:

„Siehst du, wie sündhaft es ist, seinen Bruder zu beneiden! Siehst du, wie böse es ist zu meinen, man könne vor Gott verborgen bleiben! Gott sieht alles, auch was im Verborgenen geschieht."

Prägst du diese eine Wahrheit tief in das Herz des Knaben ein, so braucht er keinen Pädagogen mehr. Die Gottesfurcht wird ihm zur Seite stehen und wird seine Seele mehr erschüttern als die Furcht vor dem Erzieher.

41. Nimm dann den Knaben bei der Hand und führe ihn in die Kirche, besonders wenn diese Erzählung verlesen wird. Da wirst du sehen, wie der Kleine vor Freude und Vergnügen hüpft, weil er die Geschichte schon weiß, die den andern Leuten erst vorgelesen werden muß; wie er mit dem Vorleser miterzählt, ja ihm vorauseilt, wie er die Richtigkeit der

Lesung anerkennend bestätigt und seelenfroh gestimmt ist[1]. So bleibt dann der Inhalt der Geschichte treu in seinem Gedächtnis haften.

42. Es lassen sich noch andere Nutzanwendungen aus der Erzählung gewinnen. Der Knabe erfahre aus deinem Munde:

„Wir sollen nicht traurig sein, wenn uns ein Unrecht widerfährt. Das lehrt uns schon der Tod des jüngeren Bruders; weil er fromm und gut war, ließ ihn Gott sterben und nahm ihn in den Himmel auf."

Wie der Vater dem Knaben die Geschichte von Jakob und Esau erzählen und erklären soll (Gn 25—29).

43. Haftet also diese Erzählung in dem Gedächtnis des Knaben fest, so füge eine andere Geschichte hinzu, etwa die von zwei andern Brüdern, und sage:

„Dann waren wieder zwei andere Brüder, der eine älter, der andere jünger. Der Ältere ging oft auf die Jagd, der Jüngere blieb gern daheim."

Diese Geschichte ist noch vergnüglicher anzuhören, weil sie einen überraschenden Ausgang nahm.

„Und sie nahmen zu an Alter. Das waren also die beiden Brüder; sie waren Zwillinge. Als sie auf die Welt gekommen waren, hatte die Mutter den Jüngeren liebgewonnen, der Vater aber den Älteren. Dieser weilte gern draußen auf dem Ackerfelde, der Jüngere aber blieb bei der Mutter daheim. Als nun der Vater schon alt geworden war, sprach er zu seinem Lieblingssohne: ‚Mein Sohn, ich bin schon alt geworden. Geh nun hin und bereite mir ein Wildbret — d. h. erlege ein Reh oder einen Hasen — bring das Wild und koche es mir, damit ich esse und dich segne.' Zum Jüngeren aber sagte er nichts dergleichen."

„Kaum hatte die Mutter diese Rede des Vaters vernommen, so rief sie den Jüngeren herbei und sprach zu ihm: ‚Mein Sohn, dein Vater hat deinem Bruder aufgetragen, ihm ein Wildbret zu bringen, damit er davon esse und ihn segne. Nun höre auf mich! Geh hin zur Herde, nimm zwei schöne junge Zicklein und bring sie mir; ich werde sie bereiten, wie sie der Vater gern ißt, und du kannst die Speise zu ihm in die Kammer tragen, damit er davon esse und dich segne.'"

---

[1] Der religiöse Unterricht zu Hause und die Predigt in der Kirche sollen in gleicher Weise auf die Kinder einwirken, wie der Heilige öfter betont, so in der Rede über die Auswahl der Witwen (III 320): „An eurer Hand mögen die Kinder zur Kirche gehen, an eurer Seite mögen sie die Predigt anhören, und zu Hause sollen sie auffagen, was sie aus der Predigt gemerkt haben. Auf diese Weise geht die Erziehung der Kinder leicht und ohne Mühe von statten; wenn die Kinder daheim fortwährend gute Reden über heilige Tugendphilosophie vernehmen, ernste Ermahnungen zu einem frommen Leben, wenn sie dazu in der Kirche die Predigt anhören, so wird der Same der guten Worte bald aufgehen und edle Früchte tragen." — Vgl. I 547: 11. Hom. gegen die Anomöer; VII 71—73: 5. Hom. zu Mt; VIII 16—17: 3. Hom. zu Jo.

„Der Vater aber war vor Alter fast erblindet."

„Nachdem nun der Jüngere die Zicklein gebracht hatte, kochte sie die Mutter, legte die Speise in eine Schüssel und übergab sie dem Sohne; der trug sie in die Kammer hinein zum Vater. Die Mutter aber hatte vorher ihren Sohn mit den Fellen der Zicklein umkleidet, um ihn unkenntlich zu machen, weil seine Haut glatt war, die seines Bruders hingegen rauhhaarig; so, dachte sie, wird ihn der Vater nicht erkennen und die List nicht gewahren. Und so schickte sie ihren Sohn zum Vater hin."

„Der Vater aber meinte, es sei wirklich sein älterer Sohn, aß von der Speise und segnete ihn. Kaum war der Segen zu Ende gesprochen, da kam der Ältere mit dem Wildbret; und als er erfuhr, was geschehen war, heulte er laut auf und weinte."

44. Beachte, wieviel Schönes in dieser Geschichte enthalten ist. Erzähle und erkläre sie nicht auf einmal. Beachte also, wie lehrreich sie ist. Vor allem werden die Kinder ihre Eltern hoch in Ehren halten, wenn sie erfahren, daß der Vatersegen so begehrenswert ist; sie werden lieber tausend Schläge ausstehen, als einen Fluch aus dem Munde der Eltern über sich ergehen lassen. Macht schon eine Götterfabel Eindruck auf ein Kind, so daß es fest daran glaubt, wie wird erst die Wahrheit selbst sein Herz ergreifen!

Erfülle seine Seele mit heiliger Furcht, daß er den Hunger beherrschen lerne, und erzähle ihm auch diesen Teil der Geschichte:

„Der Ältere hatte keinen Nutzen von seiner Erstgeburt; er hatte sein Vorrecht im Heißhunger verkauft."

45. Hat der Knabe die Erzählung inne, so frage ihn an einem andern Abend aus: „Erzähle mir die Geschichte von den zwei Brüdern." Fängt er mit der Erzählung von Kain und Abel an, so lenke ab und sage: „Nicht diese will ich hören, sondern die Geschichte von den beiden andern Brüdern, wo der Vater seinen Segen gab." Deute ihm dabei den Inhalt an; nenn aber die Namen der Brüder noch nicht. Kann er die Geschichte aufsagen, so fahr fort und sprich:

46. „Höre nun, was weiter geschehen ist. Abermals suchte der eine seinen Bruder zu töten, wie der Bruder in der früheren Geschichte, und wartete auf den Tod seines Vaters. Als die Mutter das erfuhr, kam sie in Angst und schickte ihren Sohn fort in ein fremdes Land."

Da zeigte sich dann die herrliche Tugendphilosophie des Patriarchen Jakob, deren Größe zwar den kindlichen Verstand übersteigt, aber doch auch dem Knaben einigermaßen beigebracht werden kann, wenn du die Erzählung der zarten kindlichen Fassungskraft anbequemst und etwa in diese Worte kleidest:

„Der jüngere Bruder ging in die Fremde und kam an einen Ort, wo kein Mensch an seiner Seite war, kein Diener, keine Pflegemagd, kein Erzieher, gar niemand. Als er nun an diesen Ort gekommen war, fing er

an zu beten und sprach: ‚O Herr Gott, schenke mir ein Stücklein Brot und gib mir ein Gewand und hilf mir aus der Not!‘ Nach diesem Gebete legte er sich hin und schlief ein vor Herzeleid. Da sah er im Traum eine Leiter, die von der Erde bis zum Himmel reichte, und die Engel Gottes auf- und niedersteigen; und Gott selber stand ihm zu Häupten. Und er sprach zu Gott: ‚Segne mich!‘ Und Gott segnete ihn und nannte seinen Namen Israel.“

Die Eltern sollen ihren Kindern Heiligennamen geben.

47. Die Namensänderung des Patriarchen Jakob erinnert mich zur rechten Zeit an einen andern Gedanken, und der ist: Schon ihr Name möge die Kinder zur Tugend anleiten. Gib ihnen nicht die Namen ihrer Voreltern, etwa aus Rücksicht auf deinen Vater oder deine Mutter oder den Großvater, sondern den Namen eines Heiligen, eines Märtyrers, eines Bischofs oder eines Apostels[1]. Schon ihr Name leite sie zum Guten an. Einer deiner Knaben heiße etwa Petrus, der zweite Johannes, der dritte trage den Namen eines andern Heiligen.

48. Meide bei der Wahl des Namens heidnische Bräuche. Es ist unschön und lächerlich, wenn in einem christlichen Hause heidnische Bräuche vorkommen, wenn man Lichter anzündet und zuwartend beobachtet, welches etwa zuerst niederbrenne und erlösche[2]. Christen, die solches und anderes dergleichen tun, ziehen sich große Verantwortung zu. Denke nicht, das seien Kleinigkeiten, die nicht der Rede wert sind.

49. Ich bitte euch also, gebt euren Kindern Heiligennamen. In alter Zeit mag es einen Sinn gehabt haben, den Kindern die Namen der Voreltern beizulegen; das schien ein Trost im Tode zu sein, indem der Sterbende in dem Namen seines Nachkommen fortzuleben vermeinte. In der christlichen Zeit ist das anders. Auch die Heiligen der Vorzeit gaben den Kindern nicht ihre eigenen Namen; denn Abraham zeugte den Isaak;

---

[1] Diese Ermahnung bringt der Heilige öfter vor, so in der 21. Hom. zu Gn (IV 185): „Geben wir den Kindern nicht beliebige Namen. Wählen wir für sie nicht die Namen der Großväter und Urgroßväter oder anderer berühmter Verwandten, sondern die Namen der Heiligen, der Männer, die sich durch Tugend hervortaten und bei Gott in Gnade standen.“ — Vgl. z. B. auch IV 500: 51. Hom. zu Gn; IV 709: 1. Rede über Anna.

[2] Diesen abergläubischen Brauch bezeugt der Heilige für Antiochia und schildert ihn genauer in der 12. Hom. zu 1 Kor (X 106—107): „Wenn ein Kind zur Welt kommt, finden wieder törichte und lächerliche Bräuche statt. Soll nämlich der Name des Kindes bestimmt werden, so unterläßt man es, ihm nach dem Beispiel der Altvordern den Namen eines Heiligen zu geben, sondern man zündet mehrere Lichter an und gibt jedem Lichte einen bestimmten Namen; und nach dem Namen des Lichtes, das am längsten brennt, benennt man das Kind, indem man so für den Neugebornen ein langes Leben erhofft.“ Und dann fügt der Heilige bei (X 107 E): „Und wenn diese Dinge jemand als Kleinigkeiten erscheinen, so möge er bedenken, daß daraus großes Unheil entsteht.“

und Jakob und Moses wurden nicht nach ihren Vorfahren benannt. Welches Tugendbeispiel, welche Mahnung liegt schon in dem bloßen Namen der Heiligen! Auch Gott veränderte die Namen der Gerechten nur deshalb, damit sie Denkzeichen ihrer Tugend seien[1]. Du, sprach Christus, sollst Kephas heißen, das verdolmetscht wird Petrus (Jo 1, 42). Warum? — Weil du den Glauben bekannt hast. Und du sollst Abraham heißen (Gn 17, 5). Warum? — Weil du der Vater vieler Völker sein wirst. Und Jakob wurde Israel genannt, weil er Gott geschaut hatte[2]. Nach diesem Vorbilde Gottes wollen auch wir unsere Sorge für die Kinder schon mit der Wahl ihres Namens beginnen und ihr Leben nach dem Beispiel des Heiligen einrichten, dessen Namen sie tragen.

50. Allein ich erzählte: „Er sah eine Leiter ragen, die bis zum Himmel reichte.“ [3]

Also durch die Namen deiner Kinder mögen die Heiligen selber in dein Haus einziehen. Das frommt den Kindern und ist auch dem Vater zum Heile. Wenn dieser es recht zu Herzen nimmt, daß er der Vater des Johannes, des Elias und des Jakobus ist, wenn er diese Namen mit Andacht und mit Ehrfurcht vor den abgeschiedenen Gerechten ausspricht, wenn er die geistige Verwandtschaft mit den Heiligen höher achtet als die Blutsverwandtschaft mit seinen Vorahnen, dann gereicht das den Eltern und den Kindern zu geistlichem Nutzen. Achte das nicht gering, als handelte es sich um bloße Namen; schon die Namen der Heiligen bringen Segen.

Fortsetzung der Geschichte von Jakob und Esau. Andere heilige Geschichten und Lehren, die der Knabe hören soll.

51. Gehen wir endlich zu der Geschichte zurück, die wir unterbrochen haben. „Er sah eine Leiter stehen. Er bat um den Segen, und Gott segnete ihn. Er reiste zu seinen Verwandten und weidete die Herde.“

Erzähle dann die Geschichte von seiner Brautwerbung und von seiner Heimkehr. Auch das bietet schöne Nutzanwendungen und der Knabe lernt daraus mancherlei, nämlich niemand verachten, der nicht zu den Adeligen gehört, schlichter Lebensweise sich anbequemen, Ungemach tapfer ertragen und noch manches andere.

---

[1] Über die Namensänderung der Heiligen handelt der hl. Chrysostomus ausführlich in seinen vier berühmten Homilien De mutatione nominum (II 98—140).

[2] In demselben Sinne deutet der Heilige samt den übrigen griechischen Kirchenvätern den Namen Israel in der 58. Hom. zu Gn (IV 565): „Israel wird verdolmetscht: Gott schauend.“

[3] Hier unterbricht der Heilige nochmals den Gedankengang und schaltet ein Einschiebsel ein, das ihm während der Abfassung der Schrift eben in den Sinn kam. Ein ähnlicher Vorgang ist auch im 79. Kapitel zu beobachten. Solche Parenthesen kommen übrigens in den Schriften des Heiligen öfters vor, selbst in denen, die mit Muße und Sorgfalt ausgearbeitet werden konnten.

52. Wächst dann der Knabe mit den Jahren heran, so erzähle ihm noch andere Geschichten, die seine Seele mit heilsamer Furcht erfüllen. Solang nämlich seine Fassungskraft noch zart ist, darfst du ihm nicht allzu Schweres aufbürden, um seinen Geist nicht zu erdrücken. Zählt er aber 15 Jahre und darüber, so vernehme er die Lehre von der Hölle[1]; jedoch schon im 10. oder 8. Lebensjahre oder noch früher höre er die Geschichte von der Sintflut, von der Zerstörung Sodomas und von den Ereignissen in Ägypten, überhaupt die Geschichte der göttlichen Strafgerichte, mit aller Ausführlichkeit. Mit zunehmendem Alter lerne er auch die Geschichte des Neuen Bundes und der Gnadenzeit[2] kennen sowie die Lehre von der Hölle. Mit derartigen Erzählungen und mit Beispielen aus deiner eigenen Erfahrung beschäftige die Aufmerksamkeit deines Kindes.

53. Einem Menschen, der unpassende Dinge erzählt, erlauben wir nie, mit dem Knaben zu verkehren, wie ich schon gesagt habe. Führt ein Diener in Gegenwart deines Kindes unkeusche Reden, so verweis es ihm sofort allen Ernstes und ahnde den Fehler mit unnachsichtlicher Strenge. Wenn ein Mädchen — vielmehr soll überhaupt kein Mädchen mit deinem Sohne umgehen, damit nicht das Feuer der Begierlichkeit in ihm erwache; nur eine bejahrte Pflegemagd, die ihm keine Gefahr bringt, möge ihn betreuen. Junge Mädchen soll er behutsamer meiden als das Feuer[3]. So wird dann der Knabe nichts Ungeziemendes reden, wenn er nichts Ungeziemendes hört und in guter Umgebung heranwächst.

[1] Um diese Bemerkung zu würdigen, halte man sich vor Augen, daß die Kindertaufe, die seit den Zeiten der Apostel üblich war und im 3. Jahrhundert in Rom und in Afrika allgemein im Gebrauche stand, in der antiochenischen Kirche im 4. Jahrhundert teilweise außer Übung gekommen war. In Antiochia pflegten christliche Eltern bei der Geburt eines Kindes den Priester zu rufen, der den Neugebornen auf der Stirne mit dem heiligen Kreuze bezeichnete und dadurch in die Zahl der Katechumenen aufnahm (X 108: 12. Hom. zu 1 Kor). Die Taufe empfing man zuweilen erst in späterer Zeit, wie denn auch der hl. Chrysostomus etwa im 25. Lebensjahre getauft wurde. Daher gestaltete sich der Unterricht der noch ungetauften Kinder etwas anders als der der getauften.

[2] τὰ τῆς χάριτος. Χάρις bedeutet bei Chrysostomus jedes Gnadengeschenk Gottes, dann den Zustand der heiligmachenden Gnade, endlich auch die Zeit der Gnade im Neuen Bunde im Gegensatz zu der Zeit des Gesetzes im Alten Bunde.

[3] Vgl. die 1. Rede über Anna (IV 710): „Die Herzensreinheit der Kinder sollen wir sorgsamer behüten als Feuer und Licht. Wie oft sagen wir der Magd, wenn sie den Leuchter anzündet, sie solle nicht mit offenem Lichte in den Stall und in die Scheune gehen, wo Heu und Stroh liegen, damit nicht unversehens ein Glutfunke vom Lichte abspringe und Haus und Hof in Flammen aufgehen. Mit derselben Vorsicht überwachet auch die Kinder. Laßt sie nicht an Orte gehen, wo ihre Augen ausgelassene Mägde sehen könnten, leichtfertige Mädchen und schamlose Dirnen; und wenn schon eine zuchtlose Magd bei euch oder beim Nachbar im Dienste steht, so gebt den unwiderruflichen Befehl, daß sie niemals eurem Sohne unter die Augen kommen, niemals mit ihm verkehren und reden dürfe; sonst könnte ein Feuerfunke in das Herz eures Kindes fallen, seine Seele in Brand setzen und ein Unheil anrichten, das nie mehr gutzumachen wäre."

C. Die dritte Pforte. Der Geruchsinn.

54. Gehen wir nun zu einer andern Pforte der Stadt; das ist der Geruchsinn. Auch durch diese Pforte zieht viel Verderben ein, wenn sie nicht gut abgesperrt ist, ich meine den Wohlgeruch von Gewürz und Räucherwerk. Nichts nimmt der Seele so sehr die Spannkraft und macht sie so schlaff und weich wie das Wohlbehagen an süßlichen Gerüchen. „Ja, sagst du, soll man am Unrat Freude haben?" — Das verlange ich nicht, sondern ich sage: „Weder das eine noch das andere!"

Kein Knabe verwende duftende Salben auf seinen Leib; denn sofort empfindet das Gehirn den Wohlgeruch und macht den Leib erschlaffen[1]. Davon erwacht das böse Gelüsten, davon erstarkt die Versuchung zur Sünde. Schließ also auch diese Pforte sorgfältig ab. Ihre Aufgabe ist es, die reine Luft einzuatmen, nicht Wohlgerüche zu schlürfen.

Vielleicht lachen manche, als gäben wir zu viel auf Kleinigkeiten, indem wir so große Vorsicht empfehlen. Allein das sind keine Kleinigkeiten, sondern es handelt sich um die Abhärtung, um die Gesundung und die Zucht des Menschengeschlechtes, wenn wir auch auf diese Dinge achten.

D. Die vierte Pforte. Zucht der Augen.

55. Dann ist noch eine Pforte, schöner als die andern, aber schwer zu bewachen. Sie steht höher oben und ist von wunderbarer Schönheit, wenn sie aufgetan wird; und Schutzpförtlein sind davor angebracht. Das ist das Auge, das in die Welt hinausschaut und in seiner vollrunden Wohlgestalt selber lieblich anzuschauen ist[2].

---

[1] „Du bist ein geistiger Kämpfer.... Von dem Wohlgeruch der Tugend sollst du duften, nicht von köstlichen Salben. Duftet der Leib von Wohlgeruch, dann ist die Seele unrein. Hat nämlich der Dämon die Seele verweichlicht, so wischt sie den Schmutz innerer Verdorbenheit außen am Leibe und am Gewande ab; dieser Schmutz sind duftende Salben. Gleichwie die, die an Katarrh leiden, Hände und Kleider beschmutzen, indem sie den Abfluß der Nase fortwährend abwischen, ebenso wischt auch die Seele den Abfluß innerer Krankheit am Leib und an den Kleidern ab, nämlich duftende Salben und Wohlgerüche" (I 718: 1. Predigt über den armen Lazarus).

[2] „Betrachte die Augenlider; wie weise hat sie der Schöpfer eingerichtet! Sowie die Ährenhacheln gleich drohenden Speeren starren und die Vögel abwehren, damit sie nicht auf die Ähren aufsitzen und die schwachen Halme zerknicken, ebenso sind an den Augenlidern Haare angebracht wie Speere, um lästige Splitter und Stäubchen vom Augapfel abzuwehren. Und die Augenbrauen, wie weise sind sie angebracht! Sie ragen nicht zu weit vor, um die Augen nicht zu beschatten, und stehen auch nicht zu weit zurück, sondern überragen die Augen wie ein Dachgesimse, um den abrinnenden Schweiß der Stirne aufzufangen, damit er die Augen nicht schmerze; so stehen die haardichten Augenbrauen als schützende Wächter über den Augen und sind zugleich dem Angesichte eine liebliche Zier" (II 118: 11. Rede über die Bildsäulen). — „Und feuchtschimmernd ist das Auge und voll gerundet; in schöner Linie sind die Augenbrauen darüber gezogen, ins Schwarzblaue spielend;

56. Da bedarf es strenger Gesetze, vor allem dieses einen: Niemals besuche der Knabe das Theater! Sonst gehen Verderben und Unheil durch Auge und Ohr in seine Seele ein. Auf öffentlichen Plätzen, auf den Straßen habe der Pädagog sorgsam acht und verhüte, daß die Augen des Knaben etwas Böses wahrnehmen, das ihn verderben könnte.

57. Daß sodann seine eigene Schönheit den Knaben nicht gefährde, das läßt sich durch mancherlei Vorsicht verhüten. Putze ihn nicht zierlich heraus! Sein Haupthaar sei bescheidentlich geschoren; wird der Knabe über diese vermeintliche Entstellung mißmutig, so bedeute ihm, gerade das sei der schönste Schmuck[1].

58. Und damit sein Auge selber nichts Verderbliches in sich aufnehme, dazu diene als Schutzmittel die Erzählung von den Söhnen Gottes, die sich mit den Menschentöchtern versündigten, oder die Geschichte von Sodoma, der Hinweis auf die Höllenstrafe und noch viele andere Mittel.

59. In dieser Hinsicht müssen besonders der Pädagog und der Diener, der den Knaben auf dem Wege begleitet, vorsichtig achtgeben. Zeige ihm andere schöne Gegenstände, um sein Auge von sündhaften Dingen abzulenken, zeige ihm das Firmament und seine Sterne, die Erde und ihre Blumen, zeige ihm die grünen Wiesengründe und die Ziermalereien der Bücher; an diesen Dingen erfreue sich sein Auge. Es gibt vieles Schöne zu sehen, das keinen Schaden bringt[2].

---

ein milder Schein leuchtet aus den Augensternen, und friedlich ist ihr Blick" (X 491: 7. Hom. zu 2 Kor). — Das Auge ist der Dolmetsch und der Spiegel der Seele (VII 395—396: 34. Hom. zu Mt), „seine Schönheit ist der eindrucksvollste Reiz der menschlichen Wohlgestalt" (X 489: 7. Hom. zu 2 Kor). Aber „so schön auch das Menschenauge ist, lieblicher noch sind die Sterne des Himmels" (XI 145—146: 20. Hom. zu Eph).

[1] Vgl. oben das 16. Kapitel und die Homilie auf die Kalenden (I 704), worin der Heilige ausführt, wie man jedes kleinste Werk zur Ehre Gottes verrichten könne. „Was ist so unbedeutend wie das Haarschneiden? Allein auch das kann zur Ehre Gottes geschehen. Wenn du deine Haare nicht zierlich kämmst, wenn du dein Haupt nicht schmückst und dein Angesicht nicht zu einem verführenden Reizmittel für das Auge des Beschauers verschönst, sondern dein Aussehen nur in schlichter Einfalt pflegst, wie es der Anstand verlangt, dann geschieht auch das zur Ehre Gottes, und du wirst deinen Lohn dafür erhalten, weil du die Erregung böser Begierde im Mitmenschen verhütest und unangebrachte Eitelkeit vermeidest." — Alles geckenhafte Wesen ist dem Heiligen zuwider. „Sitzest du in der Stube des Haarkräuslers, um dein Haupthaar scheren zu lassen, so nimmst du wohl den Spiegel zur Hand und prüfst genau, ob die Haare hübsch gekämmt seien, und fragst auch die Umstehenden sowie den Haarkünstler, ob die Haare an der Stirne gut stehen; sogar Greise schämen sich nicht solch geckenhafter Eitelkeit. Ist aber die Seele aller Schönheit bar . . ., so kümmert uns das nicht im geringsten" (VII 61: 4. Hom. zu Mt).

[2] Ehrbare Erholung empfiehlt der Heilige den Antiochenern öfter, besonders einen Gang in den berühmten Daphnehain: „Willst du deiner Seele Erholung gönnen, so geh in den Lusthain mit seinem rauschenden Strome und den ruhig-

60. Schwer zu bewachen ist die Pforte der Augen; denn in dem Innern des Menschen glimmt das Feuer der Sinnenlust, das — man möchte fast sagen — eine Art Naturzwang ausübt[1]. Der Knabe lerne heilige Lieder[2], die das Gelüsten beschwören und zur Ruhe bringen. Fühlt er von innen heraus keine Versuchung, so verlangt das Auge nach außen hin nichts Böses zu sehen. Er bade nie mit Frauen; denn der Umgang mit ihnen bringt Gefahr. Er komme auch nie an Orte, wo Frauen beisammen sind.

61. Oftmals und ausführlich vernehme dein Sohn die Geschichte des ägyptischen Joseph[3]. Er lerne die Wahrheiten vom Himmelreiche kennen und erfahre, welch großer Lohn den Reinen aufbewahrt ist. Gib ihm das Versprechen, ihm eine edle Gemahlin zuzuführen und ihn zum Erben deiner Güter einzusetzen. Drohe ihm auf alle Weise, wenn er ausarten will, und sage ihm:

„Mein Sohn, wir werden für dich keine tugendreiche Gemahlin finden, wenn du nicht züchtig lebst und nicht zunimmst an Sittsamkeit. Tust du dir aber Gewalt an, so werde ich dich bald zur Hochzeit führen."

62. Hat sich dein Sohn angewöhnt, besonders unkeusche Reden zu meiden, so wird Gott in seine Seele eine heilige Schamhaftigkeit eingießen, die ihn allzeit behütet. Rede zu ihm von der Schönheit der Seele. Erwecke in ihm eine edle Selbstachtung gegenüber dem weiblichen Geschlechte. Sage ihm: „Wer von einer Sklavin verachtet wird, erniedrigt sich selber zum Sklaven." Sage ihm, ein Jüngling müsse besonders auf sich achthaben; eine ungeziemende Rede fällt sofort auf, ein ungeziemender Blick kann unbeachtet bleiben. Rasch wirkt das Auge, und sein Blick vermag

---

stehenden Weihern, wandle durch die Gärten und lausche dem Gesange der Zikaden; oder besuche die Gräber der heiligen Märtyrer. Das ist gesund für Leib und Seele; diese Freuden schaden nicht und brauchen hernach nicht bereut zu werden" (VII 424: 36. Hom. zu Mt). — Prächtig ausgestattete Bücher gab es auch damals. In den Bücherschränken reicher Leute standen kostbare Bibeln, die in Goldbuchstaben auf feinstem Pargamente geschrieben waren (VIII 188: 32. Hom. zu Jo). — Einfach ausgestattete Bücher standen im Preise so niedrig, daß der Heilige auch unbemittelte Handwerker zum Ankauf der Bibel auffordern konnte (VIII 63: 11. Hom. zu Jo).

[1] Vgl. XI 142: 20. Hom. zu Eph: „In der Menschennatur schlummert eine sinnliche Liebe". — Daß die ungeordnete Begierde, die aus der Erbsünde stammt, die Willensfreiheit nicht aufhebe, betont der Heilige oft und mit Nachdruck gegenüber den Manichäeren, die eine physische Nötigung zur Sünde annahmen; vgl. hierzu die Predigt gegen die Willensschwäche (II 265).

[2] τὰς θείας ἐπῳδάς. Gemeint sind die Aussprüche der Heiligen Schrift, insbesondere die Psalmen, die der Heilige öfter als „göttliche Beschwörungslieder" θεῖαι ἐπῳδαί bezeichnet, die die Leidenschaften zur Ruhe bringen (VIII 188: 32. Hom. zu Jo); vgl. V 384: Zum 134. Pf.

[3] Den ägyptischen Joseph führt der Heilige sehr oft als Beispiel der Herzensreinheit an, so in der Predigt über die Keuschheit (VI 300).

sogar in Gesellschaft von Leuten jedes Mädchen zu betören[1]. Der Jüngling verkehre mit keinem Weibe außer mit seiner Mutter. Sein Blick hafte nicht an der Wohlgestalt eines Weibes. Gib ihm kein Geld. Nichts Unkeusches komme in seine Nähe. Weichliche Lebensart, und was damit verbunden ist, lerne er verachten.

E. Die fünfte Pforte. Der Tastsinn.

63. Noch eine andere Pforte gibt es, verschieden von den übrigen, weil sie über den ganzen Leib ausgedehnt ist; man nennt sie den Tastsinn. Sie ist anscheinend verschlossen, läßt aber alles ins Innere eingehen, als stünde sie offen.

Der Leib des Knaben werde nicht verzärtelt durch feine Kleider und komme nicht in vertrauliche Berührung mit dem Leibe eines andern Menschen[2]. Härten wir ihn ab; wir erziehen einen Kämpfer; das sollen wir bedenken. Daher schlafe er nicht in weichlichem Bette und trage kein weichliches Gewand. In dieser Weise wollen wir den Tastsinn in Zucht halten.

V. Die Bürger in der Stadt: Mut, Begierde, Vernunft. Erziehung des inneren Lebens.

64. Nachdem wir also die einzelnen Pforten wohl versorgt haben, gehen wir in die Stadt selber hinein, um auch hier durch gute Gesetze Ordnung zu schaffen. Lernen wir vorerst die Häuser kennen, die Wohnungen, worin sich die Bürger aufhalten, die ernsten und die leichtsinnigen.

65. Der Wohnsitz des Mutes, heißt es, ist die Brust und in der Brust das Herz; der Sitz der Begierde ist die Leber; die Wohnung der Vernunft ist das Gehirn[3]. Davon hat ein jedes seine Tugenden und seine Fehler.

---

[1] Ähnlich schreibt der Heilige in dem 6. Buche über das Priestertum (I 428), daß auch der berufsgemäße Verkehr mit den Frauen Gefahr bringen kann; „denn das Auge — nicht bloß das der Zuchtlosen, sondern auch das der Züchtigen — trifft und verwirrt die Seele."

[2] Vgl. die Schrift des Heiligen gegen das Syneisaktentum (I 230): „Denn wenn schon ein bloßer Blick das Gelüsten erregt, so wird die Berührung, die noch inniger als der Blick an der Wohlgestalt verkostet, die verzehrende Flamme der Begierde noch mächtiger entfachen und das Untier böser Leidenschaft vollends entfesseln."

[3] Mut (*θυμός*) und Begierde (*ἐπιθυμία*) sind die beiden allgemeinsten Grundaffekte (*τὰ γενικώτατα πάθη*) des Seelenlebens (VII 222: 17. Hom. zu Mt); die Vernunft (*λογισμός*) soll wie ein Wagenlenker das lenksame Zweigespann des Mutes und der Begierde leiten (XI 126: 17. Hom. zu Eph). — Schon Platon hatte den Wohnsitz der Vernunft, des Mutes und der Begierde, die er übrigens als drei verschiedene Seelenprinzipien auffaßte (Civitas 436—441), in das Haupt, in das Herz und in die Leber verlegt (Timaeus 70—71). Wie der hl. Chrysostomus bezeichnet auch Nemesius von Emesa in seinem Buche über die Natur des Menschen, 6. und 17. Kapitel, das Gehirn, die Leber und das Herz als die Organe der Vernunft und des konkupisziblen und iraszíblen Teils des

Die Tugenden des Mutes sind die Gelassenheit und die Nachgiebigkeit; seine Fehler sind der Jähzorn und der Starrsinn. Die Tugend der Begierde ist die Keuschheit, ihr Fehler ist die Unzucht. Und die Tugend der Vernunft besteht in der Weisheit; ihr Fehler ist der Unverstand. Wir müssen nun Sorge tragen, daß in den Häusern unserer Stadt nur Tugenden zur Welt kommen, und daß diese Tugenden wieder tugendreiche und nicht fehlerhafte Bürger gebären; denn die Seelenfähigkeiten des Menschen sind gleichsam fruchtbare Mütter, die entweder gute oder böse Gesinnungen gebären.

A. Erziehung des Mutes (θυμός).

66. Reden wir zuerst von dem Mute, diesem herrschsüchtigen Tyrannen. Den Mut darf man im Jüngling nicht vollständig ausrotten, aber auch nicht jederzeit gewähren lassen. Man gewöhne den Knaben von den ersten Jahren an, Geduld zu haben, falls ihm selber ein Unrecht geschieht; wenn aber einem andern Unrecht widerfährt, mutig einzutreten und dem Unterdrückten mit gebührender Mäßigung beizustehen[1].

67. Wie kann man das erreichen? Dadurch, daß sich der Knabe einschult in dem Umgang mit den Leuten, die ihn im Hause bedienen. Er habe Geduld, wenn man seiner nicht achtet; er werde nicht mißmutig, wenn man seine Wünsche überhört; er achte auf seine eigenen Fehler gegen andere Leute. Dabei walte der Vater jederzeit als Herr und Richter, bei Übertretungen streng und unerbittlich, bei Beobachtung der Gesetze mild und freundlich; er belohne den Knaben gleichsam mit Siegespreisen. In dieser Weise erzieht ja auch Gott die gesamte Menschheit — durch Androhung der Höllenstrafe und durch Verheißung des Himmelslohnes; nach diesem Vorbilde Gottes sollen wir die Kinder behandeln.

68. Mögen nur viele dem Knaben Anlaß geben zum Zorne, damit er sich einschule und gewöhne, die aufsteigende Erregung zu beherrschen, solang es nur seine Person angeht. Gleichwie sich die Athleten schon vor der Eröffnung des Wettkampfes einüben und in der Palästra[2] probe-

---

niedern Strebevermögens (Migne, Patr. gr. 40, 633 672). In demselben Sinne äußert sich der Mönch Meletius, dessen Zeitalter nicht näher bestimmt ist, in seinem Buche über die Beschaffenheit des Menschen: „Seelentätigkeiten oder Seelenkräfte sind der Mut, die Begierde und die Vernunft. Der Mut wirkt aus dem Herzen, die Begierde aus der Leber, die Vernunft aus dem Gehirn" (Migne, Patr. gr. 64, 1109).

[1] Dieselben Grundsätze für die Zulässigkeit oder Sündhaftigkeit des Zornes (θυμός) stellt der Heilige auf in der 16. Hom. zu Mt (VII 213—214): „Wann ist also der richtige Augenblick für den Zorn gekommen? Wenn wir nicht uns selber rächen, sondern die Mitmenschen vor Abwegen bewahren oder vom Sündenleben bekehren. Und wann ist der Zorn nicht am Platze? Wenn wir aus selbstsüchtiger Rachgier handeln."

[2] παλαίστρα, Ringschule, wo sich die Fechter einübten, um dann auf dem Kampfplatz (στάδιον) aufzutreten. Den Vergleich mit der Palästra wendet der Heilige

weise mit ihren Freunden ringen, um dann im ernsten Ringkampf dem Gegner wacker standzuhalten, ebenso möge sich der Knabe im Vaterhause für das Leben einschulen; der Vater oder der Bruder möge ihm als Angreifer entgegentreten, um ihm Gelegenheit zum Siege zu geben, oder sie mögen ihm als Gegner und Widersacher standhalten, damit er seine Kraft an ihnen erprobe. Auch die Diener mögen ihm öfters Anlaß geben zum Ärger, sei es mit Recht, sei es mit Unrecht, damit er unter allen Umständen den Zorn bemeistern lerne. Denn wenn ihn der Vater kränkt, so bedeutet das nicht viel; der Vatername hält sein Herz in Liebe gefangen und läßt keinen Zorn darin aufkommen. Aber Altersgenossen, Diener und Freigeborne, mögen ihm Anlaß zum Unwillen geben, damit er sich an gelassenen Gleichmut gewöhne.

69. Dazu dient noch ein anderes Mittel, und zwar dieses: Gerät der Knabe in Zorn, so erinnere ihn an seine eigene Empfindsamkeit; grollt er einem Diener, so frage ihn, ob er denn nie einen Fehler begangen habe, und lege ihm ans Herz, wie ihm selber in der Lage des Dieners zu Mute wäre; versetzt er dem Diener einen Schlag, so strafe ihn; kränkt er ihn durch ein beleidigendes Wort, so strafe ihn gleichfalls.

Das Gemüt des Knaben sei weder zu weich noch zu rauh, damit er ein Mann werde, aber gelassen bleibe. Der Mut wird ihm oftmals im Leben ein guter Gehilfe sein; wenn er selber einmal Kinder haben und als Herr über Diener gesetzt sein wird, dann wird ihm ein mannhafter Mut vonnöten sein. Nur dann ist der Zorn vom Übel, wenn wir zu unsern eigenen Gunsten Rache nehmen.

Deshalb geriet auch der hl. Paulus nie in Zorn, wenn es nur seine Person anging, wohl aber, wenn es galt, Unterdrückten beizustehen. Und als Moses das Unrecht sah, das seinen Stammesgenossen angetan ward, geriet er in heftigen Zorn, obgleich er der Sanfteste unter den Menschen war (Nm 12, 3); als ihm dann selber eine Kränkung widerfuhr, nahm er nicht Rache, sondern ging in die Fremde (Ex 2, 13 15).

Diese Erzählung soll der Knabe hören. Solang wir nämlich an der Errichtung der Stadtpforten arbeiten, passen einfache Geschichten, wie wir sie früher anführten; treten wir aber in die Stadt selber ein, dann ist die Unterweisung durch höhere Erzählungen an der Zeit.

So behalte denn der Knabe dieses eine Gesetz jederzeit im Auge, sich niemals zu rächen, wenn ihm selber Kränkung und Unrecht widerfahren, keinen Menschen aber im Stiche zu lassen, dem Böses angetan wird.

öfter an; so in der 9. Hom. zu 1 Tim (XI 598): „Die Tochter, die zur Hochzeit geht, möge aus dem Vaterhause heraustreten wie ein wohlgeschulter Athlet aus der Palästra." — Auch den Katechumenat vergleicht der Heilige mit einer Palästra, wo sich der Taufkandidat zu dem Kampfe mit der Welt und dem Dämon einschult (II 231: 1. Katechese an Taufkandidaten).

70. Erteilt der Vater dem Knaben solche Lehren, so erzieht er sich selbst und nimmt im Guten zu; er wird von Tag zu Tag besser, wenn schon nicht aus Liebe zur Tugend, so doch aus Liebe zum Kinde, um es nicht durch böses Beispiel zu verderben.

Der Knabe lerne also Mißachtung und Zurücksetzung ertragen; er verlange vom Sklaven keinen Dienst unter Hinweis auf seine eigene edle Geburt. Er bediene sich meistenteils selber und lasse sich nur die Dienste leisten, die er nicht selber besorgen kann; z. B. zum Kochen ist der freie Mann nicht da; es geht eben nicht an, sich diesen Arbeiten zu widmen und die Pflichten eines freien Mannes zu versäumen. Will der Knabe ein Fußbad nehmen, so rufe er nicht den Diener herbei, sondern behelfe sich selber; so macht sich der Freigeborne bei den Untergebenen beliebt, und diese bleiben ihm treu ergeben. Der Knabe hole sich selber sein Kleid aus dem Schranke. Im Bade nehme er den Diener nicht in Anspruch. In allem behelfe er sich selbst; das härtet ihn ab und macht ihn anspruchslos und freundlich gegen die Leute.

71. Unterrichte den Knaben auch über den Wert und die Natur der Standesverhältnisse und erkläre ihm, was ein Sklave und was ein Freigeborner sei. Sage zu ihm:

„Mein Sohn! In der Zeit unserer Stammeltern gab es noch keine Sklaven; erst die Sünde hat die Sklaverei in die Welt gebracht. Weil einst ein Sohn seinen Vater schmähte, wurde er zur Strafe ein Sklave seiner Brüder (Gn 9, 20—25).[1] Gib also acht, daß du nicht ein Sklave von Sklaven werdest. Gerätst du in Zorn wie sie, handelst du in allem wie sie, hast du nicht mehr Tugend als ein Sklave, so wirst du auch keine höhere Würde haben als ein Sklave. Befleiß dich also, der Herr deiner Sklaven zu sein und zu bleiben, nicht durch deine Stellung, sondern durch deine Tugend, damit du nicht, obgleich ein Freigeborner, als ein Sklave unter den Sklaven erfunden werdest. Siehst du nicht, daß manche Väter ihre Kinder verstoßen[2] und an ihrer Statt Sklaven als Erben einsetzen? Hüte dich, daß dir das nicht widerfahre. Zwar ich will und wünsche es nicht; in deiner freien Wahl steht beides — Erbfolge und Verstoßung."

72. Mit solchen Reden erzieh deinen Sohn zu sanfter Bescheidenheit und heiß ihn mit den Dienern wie mit Brüdern umgehen. Erkläre ihm die Würde und die Rechte der Menschennatur mit den Worten des frommen Job, der sagt:

---

[1] Oftmals führt der Heilige den Gedanken aus, daß die Sklaverei aus der Sünde stamme und insbesondere aus der Sünde des Cham, der seinen Vater Noe geschmäht hat; vgl. besonders die 4. Rede zu Gn (IV 659—660) und die 29. Hom. zu Gn (IV 289—290).

[2] Über die gesetzlich zulässige Enterbung und Verstoßung (ἀποκήρυξις) entarteter Kinder redet der Heilige ausführlich in der 1. Rede über Anna (IV 703).

Habe ich verschmäht, zum Gerichte zu gehen mit meinem Knechte und meiner Magd, wenn sie Klage führten wider mich? Denn was täte ich, wenn sich Gott erhübe zum Gerichte? Und wenn er fragte, was sollt' ich ihm antworten? Sind nicht, gleichwie ich im Mutterleibe entstanden bin, auch jene entstanden? Auf gleiche Weise sind wir im Mutterleibe gebildet worden (Job 31, 13—15); und wieder: Sprachen nicht oftmals meine Mägde: Wer gibt uns von seinem Fleische, um satt zu werden? da ich gegen sie sehr wohlwollend war (Job 31, 31)[1].

73. Oder meinst du, der hl. Paulus habe ohne Grund jene Männer von der Bischofswürde ausgeschlossen, die ihrem Hause nicht vorzustehen wissen?[2] Sage also dem Knaben:

„Verliert der Diener deinen Griffel oder zerbricht er dein Schreibrohr, so brause nicht auf und kränke ihn nicht, sondern sei nachsichtig und laß dich begütigen. Erträgst du einen kleinen Verlust, so wirst du auch einen größeren ertragen lernen, wenn etwa der Riemen an deiner Schreibtafel oder das eherne Kettlein, das daran hängt, verloren geht."

Bei derartigen Verlusten werden nämlich die Kinder sehr mißmutig und sie gäben lieber ihr Leben hin, als daß sie einen solchen Schaden ungestraft hingehen ließen. Da ist es an der Zeit, den aufbrausenden Zorn zu dämpfen. Sei versichert, wenn der Knabe bei solchen Anlässen ruhig und gelassen bleibt, so wird er auch im Mannesalter Verlust und Schaden mit Gleichmut ertragen.

Hat also der Knabe ein schönes Schreibtäfelchen aus Holz, reinlich und sauber gehalten, und eherne Kettlein daran und Griffel dazu, die wie Silber blinken, sowie andere Sachen, wie sie Kinder brauchen, und zerbricht oder verliert der begleitende Diener eines dieser Dinge, so liefert der Knabe einen Beweis hoher Philosophie, wenn er den Unwillen beherrscht. Und kaufe ihm die Sachen nicht sogleich, um etwa seinen Unmut zu begütigen; erst wenn er danach kein Verlangen mehr zeigt und den Verdruß verwunden hat, ersetze ihm den schmerzlichen Verlust.

74. Es handelt sich dabei nicht um Kleinigkeiten, sondern um die gute Ordnung der Menschenwelt. Gewöhne den Knaben auch daran, seinem jüngeren Bruder den Vorrang zu überlassen; hat er keinen Bruder, so benehme er sich zuvorkommend gegen den Diener; denn auch das ist ein Beweis höchster Philosophie.

75. In solcher Art erzieh sein Gemüt, damit es zu einer Mutter bescheidener Gesinnung werde. Wenn der Knabe gegen niemand eine

[1] Der vom hl. Chrysostomus angeführte Septuagintatext weicht hier von dem Texte der Vulgata etwas ab; dieser besagt: „Sprachen nicht die Männer meines Zeltes: Wer gibt uns von seinem Fleische, um satt zu werden?"

[2] Vgl. 1 Tim 3, 4—5.

Abneigung hegt, wenn er keine fremde Bedienung beansprucht, wenn es ihn nicht kränkt, falls ihm andere vorgezogen werden, so wird er als Mann ein zornfreies Gemüt bewahren.

B. Zucht der Begierde (ἐπιθυμία).

76. Nun müssen wir endlich auch von der Begierde reden. Zwiefach ist da die Zucht und zwiefach die Unzucht; ich meine nämlich: Der Jüngling darf weder von andern verführt werden noch selber ein Mädchen verführen.

Die Ärzte sagen, die Begierde trete nach dem 15. Lebensjahre mit Heftigkeit auf. Wie werden wir nun dieser Bestie Zügel anlegen und sie in Fesseln schlagen? Ich weiß da nichts Besseres als den Gedanken an die Höllenstrafe.

77. Vor allem gib acht, daß dein Kind nichts Unkeusches sehe oder höre. Niemals darf der Sohn eines freigebornen Mannes ins Theater gehen. Zeigt dein Sohn Verlangen nach den Freuden des Schauspiels, so stelle ihm andere Altersgenossen vor Augen, die das Theater meiden, um ihn durch ihr Beispiel anzueifern. Überhaupt ist nichts so wirksam wie nacheiferndes Ehrgefühl; halt es wach in allen Stücken, besonders wenn der Knabe zum Ehrgeiz veranlagt ist. Das Ehrgefühl hat einen größeren Einfluß als Drohungen und Versprechungen und andere Zuchtmittel.

78. Ersinn dann für deinen Sohn andere, unschuldige Freuden. Laß ihn mitgehen, wenn du heilige Männer besuchst[1]; gönne ihm eine Erholung, mache ihm Freude durch allerhand Geschenke, damit sein Gemüt die Entbehrung sündhaften Vergnügens verwinde. Zum Ersatze für die Unterhaltung im Theater erzähle ihm ergötzliche Geschichten, schildere ihm liebliche Landschaften oder die schimmernden Prachtbauten der Stadt. Dann rede ihm wieder ernsthaft zu und sage:

„Mein Sohn, für Freigeborne schickt es sich nicht, ins Theater zu gehen, wo entkleidete Weiber auftreten, die abscheuliche Reden führen[2]. Versprich mir, im Theater nichts Ungeziemendes zu hören und zu sehen, und dann geh hin. Allein dort hört man nur unzüchtige Reden, und was dort geschieht, ist unwürdig deiner Augen."

Und bei diesen Worten liebkose ihn, zieh ihn in deine Arme und drücke ihn an deine Brust, damit er deine herzliche Liebe innewerde; so rühre und gewinne seine Seele.

---

[1] *πρὸς ἄνδρας ἁγίους ἀπάγωμεν.* Unter diesen heiligen Männern sind besonders die ehrwürdigen Mönche und Einsiedler zu verstehen, die in der Umgebung von Antiochia auf Bergeshöhen und in Waldtälern wohnten. Der Heilige ermuntert die Gläubigen öfter, die Mönchskolonien zu besuchen, und schildert dabei auch den Reiz der Waldeinsamkeit, die auf das Gemüt des Stadtbewohners erfrischend und anregend einwirkt. Vgl. VII 706—707: 72. Hom. zu Mt; VII 675—676: 68. Hom. zu Mt.

[2] Vgl. dazu die 7. Hom. zu Mt (VII 113 ff).

79. Und wie ich schon früher gesagt habe[1]: Niemals darf ihm ein Mädchen nahekommen, niemals ihn bedienen, sondern nur eine bejahrte, gesittete Dienstmagd.

Rede zu ihm von der Herrlichkeit des Himmels, von den Männern der Vorzeit, die sich durch keusche Zucht ausgezeichnet haben, sei es bei den Heiden, sei es in der christlichen Zeit. Mit solchen Reden erfülle immerdar sein Gemüt. Hast du Diener, die züchtig leben, so stelle sie ihm als Muster vor Augen und sage:

„Es wäre ungeziemend, wenn der Freigeborne ausgelassen lebte, während der Dienstbote keusch bleibt."

Noch ein anderes Schutzmittel gibt es, und zwar dieses. Der Knabe gewöhne sich ans Fasten; er faste, wenn auch nicht jederzeit, so doch wenigstens zwei Tage in der Woche, am Mittwoch und am Freitag[2]. Er besuche auch die Kirche[3]. —

Und ist am Abend das Theater zu Ende, so nehme der Vater den Sohn an seine Seite und zeige auf die Leute, die vom Schauspiele heimkehren; er spotte über die Alten[4], weil sie törichter sind als die Jungen; er verlache die Jungen, weil sie entbrannt sind in abscheulicher Lust; er stelle an den Sohn die Frage:

„Was haben all diese Leute für einen Gewinn? — Nichts anderes als Schande, Spott und Verachtung!"

Werden Auge und Ohr des Jünglings nicht entweiht durch die unzüchtige Theatervorstellung, so wird er ohne Mühe die Reinheit der Seele bewahren.

80. Der Knabe lerne auch beten mit Eifer und herzlicher Inbrunst. Entgegne nicht, ein Kind bringe das noch nicht zu stande. Gerade der Knabe hat einen scharfsinnigen, geweckten Geist, und sein Herz ist für die Andacht empfänglich. Dafür sind in der Geschichte der Vorzeit viele Beweise vorhanden, z. B. Daniel und der ägyptische Joseph. Wende nicht ein: „Joseph war schon siebzehn Jahre alt, als er betete"[5], sondern bedenke, daß er schon früher mehr als seine älteren Brüder das Herz des

---

[1] Vgl. oben Kap. 53.

[2] *τήν τε τετράδα καὶ τὴν παρασκευήν.* Das Fasten am Mittwoch und am Freitag empfiehlt schon die Zwölfapostellehre (Funk, Opera Patrum apostolicorum[2] [1901]), 8. Kapitel: „Eure Fasten seien nicht mit den Heuchlern (d. h. mit den Pharisäern; vgl. Mt 6, 16); sie fasten nämlich am zweiten und fünften Wochentage. Ihr aber sollt fasten am Mittwoch und am Freitag (*τετράδα καὶ παρασκευήν*)."

[3] Hier unterbricht der Heilige den Gedankengang, der im folgenden 80. Kapitel wieder aufgenommen wird.

[4] Der Heilige selber verspottet leichtsinnige Greise, „die im Wirtshaus sitzen, zur Rennbahn eilen, das Theater besuchen und gleich Knaben mit der Volksmenge einherlaufen" (XII 77: 7. Hom. zu Hebr).

[5] Vgl. Gn 37, 2.

Vaters durch seine Frömmigkeit eingenommen hatte. Und Jakob, war er nicht der jüngere Bruder[1]? Waren nicht Jeremias[2] und Daniel[3] Knaben von zwölf Jahren, als sie beteten? Zählte nicht auch Salomon erst zwölf Jahre, als er ein herrliches Gebet zu Gott richtete[4]? Unterwies nicht Samuel schon als Knabe seinen eigenen Lehrer[5]? Hab also Vertrauen! Das Kindesalter ist für das Gebet kein Hindernis. Nur wer kindischen Geistes bleibt, hat kein Verständnis für das Gebet.

Daher lerne der Knabe mit herzlicher Inbrunst beten und die kirchlichen Nachtwachen[6] halten, soweit er im stande ist.

Und in seinem ganzen Gebaren sei das Benehmen eines heiligen Mannes ausgeprägt. Wer sich vor dem Schwören hütet, wer Beleidigung nicht mit Beleidigung vergilt, wer den Mitmenschen nicht schmäht und beschimpft, wer gegen niemand eine Feindschaft im Herzen trägt, wer fastet und betet, der hat schon an diesen Tugendübungen viele Schutzmittel, die Herzensreinheit zu bewahren.

81. Kommt dann für den Jüngling die Zeit, in die Welt einzutreten, so führe ihm bald eine Braut zu. Warte damit nicht, bis er ins Heer eintritt oder ein Staatsamt übernimmt; nicht erst dann, sondern schon früher bring die Reinheit seiner Seele in Sicherheit; nachher kannst du auf sein Ansehen in der Welt bedacht sein[7]. Oder meinst du nicht, es gereiche der Ehe zum Segen, wenn Bräutigam und Braut unentweihten Herzens einander die Hände reichen? Gewiß, das wird ein Schutz sein für die Keuschheit des Mannes und für die Treue der Frau. Dann werden sie die eheliche Liebe rein und unversehrt bewahren, und was noch wertvoller ist, der Herr wird ihnen seine Gnade zuwenden und ihre Ehe mit tausendfachem Segen erfüllen, weil sie den Bund nach Gottes heiligem Willen abgeschlossen haben; und mit Gottes Hilfe wird ihre Zuneigung zueinander dauerhaft bleiben. Hat der Mann sein Weib von Herzen lieb, so wird ihm jedes andere Weib gleichgültig sein[8].

---

[1] Vgl. Gn 28. [2] Vgl. Jr 1, 6—7. [3] Vgl. Dn 1, 4 13.

[4] 3 Kg 3, 6—9.

[5] Vgl. 1 Sm 3. — Vgl. zum Vorhergehenden eine ähnliche Zusammenstellung in der Erklärung zu Is (VI 35—36).

[6] ἀγρυπνεῖν. Das ist hier auf die kirchlichen Nachtwachen (παννυχίδες) zu deuten, die in Antiochia üblich waren und vom Heiligen empfohlen wurden; vgl. die Homilie auf die heiligen Märtyrer (II 668).

[7] Diese Erziehungsregel schärft der Heilige den Eltern wiederholt ein, so z. B. in der 5. Hom. zu 1 Thess (XI 463): „Ist also dein Sohn zur Altersreife gelangt, so denk an seine Vermählung, noch bevor er in den Heeresdienst eintritt oder einen andern Beruf ergreift. . . . O, ich bitte euch, bringt zuerst die Seelen eurer Kinder in Sicherheit."

[8] Vgl. IV 710—711: 1. Rede über Anna: „Wenn die Seele des Jünglings die Sünde nicht verkostet hat und unversehrt geblieben ist, wenn er an kein anderes Weib denkt als an die angetraute Ehegattin, dann wird ihm seine Gemahlin allzeit liebwert und teuer bleiben. Die Liebe der Eheleute wird dann an Innigkeit

82. Wenn du sodann die Schönheit, die Züchtigkeit und die andern Vorzüge der erwählten Braut preisest und beifügst: „Sie würde es nicht übers Herz bringen, dir die Hand zu reichen, wenn sie erführe, daß du ausgelassen lebst", so wird der Jüngling alles daransetzen, sein Lebensglück nicht zu gefährden. Denn die Liebe vermag viel; die Liebe war es auch, die den heiligen Bräutigam Jakob bewog, obgleich er betrogen worden war, abermals sieben Jahre, ja vierzehn Jahre zu dienen[1]. Sage also:

„Alle Angehörigen deiner Braut, der Vater, die Mutter, ihre Diener, Nachbarn und Freunde, alle beobachten dich und deine Aufführung und werden deiner Braut darüber berichten."

Das Bewußtsein, beobachtet zu werden, ist für den Jüngling ein heilsamer Zügel, der seine Seele vor Abwegen bewahrt.

Da also eine Vermählung vor der Altersreife nicht angeht, so erwähle für deinen Sohn beizeiten eine Braut. Und der Jüngling betrachte es als Ehrensache, durch ein tugendreiches Leben ihr Wohlgefallen zu erringen. Das ist ein gutes Mittel, sittliche Gefahren abzuwenden.

83. Es gibt noch ein anderes Mittel, die Herzensreinheit zu bewahren. Der Jüngling besuche oftmals den Vorsteher der Kirche[2] und vernehme aus seinem Munde Lobsprüche über sein sittliches Betragen; und der Vater zeige darüber Freude vor den Leuten, die das Lob erfahren.

Und die Mädchen sollen Hochachtung empfinden, wenn sie den Jüngling sehen.

So trägt dann alles dazu bei, seine Keuschheit zu behüten: die Erzählungen der Heiligen Schrift, das Ansehen des Vaters, seine Drohungen und Versprechungen, die Aussicht auf den Lohn und auf die Seligkeit, die Gott für die Reinen im Himmel aufbewahrt hat.

84. Rede zu deinem Sohne auch von den Auszeichnungen im Heeresdienste und in den Staatsämtern; brandmarke dabei jede Ausschweifung mit Verachtung und lobe keusche Enthaltsamkeit. Solche Urteile aus dem Munde des Vaters festigen die guten Grundsätze in dem Herzen des Jünglings; mit solchen Lehren befruchtet, wird seine Seele heilige Gesinnungen ausreifen.

---

zunehmen, ihr Wohlwollen zueinander wird sich vertiefen und die gegenseitige Zuneigung wird immer herzlicher werden.... Einem Manne, der in der Jugendzeit keusch gelebt hat, wird seine Gemahlin immer liebwert scheinen vor allen andern Frauen, sein Auge wird mit Wohlgefallen auf der Gattin ruhen, und beide werden in herzlicher Eintracht miteinander leben. Und in ein Haus, wo Liebe und Friede herrschen, wird der reiche Segen Gottes einkehren."

[1] Vgl. Gn 29.

[2] *τὸν τῆς ἐκκλησίας προεστῶτα.* Nach den damaligen Verhältnissen in Antiochia und nach dem Sprachgebrauch des hl. Chrysostomus bedeutet *ὁ προεστώς* wohl auch hier den Bischof der Kirche; vgl. I 387: 3. Buch über das Priestertum.

C. Ausbildung der Vernunft (τὸ λογιστικόν).
Die wahre Weisheit[1].

85. Zum Schlusse muß ich noch von der Hauptsache reden, die alles Geistesleben beherrscht. Und was ist das? Es ist die Weisheit. Große Mühe und Arbeit braucht es, den Knaben zur Weisheit zu erziehen und allen Unverstand aus seinem Geiste auszuscheiden. Größer und wunderbarer als alles andere ist dieser Teil der Tugendphilosophie, nämlich die rechte Wissenschaft zu haben von Gott, von den Gütern, die uns im Jenseits hinterlegt sind, von der Hölle und vom Himmelreiche; denn der Anfang der Weisheit ist die Furcht des Herrn (Spr 1, 7).

86. Diese Weisheit möge dem Herzen des Jünglings eingepflanzt werden und in seiner Seele wachsen und erstarken, damit er die Dinge dieser Welt richtig beurteile, damit er verstehe, was Reichtum, Ehre und Macht eigentlich sind, damit er das Irdische verachte und nach den höchsten, ewigen Gütern ringe. Präge seinem Geiste die Mahnung ein:

„Mein Sohn, fürchte Gott allein und außer Gott fürchte niemand!"

87. Dieser Grundsatz wird den Jüngling zu einem verständigen und begnadeten Manne erziehen. Nichts macht so töricht wie der Hang nach Reichtum, Macht und Ehre. Zur Weisheit genügen Gottesfurcht und ein Urteil über die menschlichen Dinge, das der Wahrheit entspricht[2]. Wer den kindischen Torheiten dieser Welt entsagt, hat die Höhe der Weisheit erklommen. Der Jüngling lerne den Reichtum für nichts achten, für nichts den Menschenruhm, für nichts Macht und Ansehen, für nichts den Tod, für nichts das gegenwärtige Leben: dann wird er weise sein. Erziehst du deinen Sohn in diesen Anschauungen, dann wirst du seiner Braut ein Kleinod einhändigen, wenn du ihn zur Hochzeit führst.

VI. Abschluß der Erziehung. Ehe und Berufswahl.

88. Und die Hochzeit deines Sohnes feiere nicht mit Flötenspiel, Zithernklang und Tanz. Torheit wäre es, einen würdigen Bräutigam durch so lächerliche Bräuche zu entehren. Lade Christus zur Hochzeit ein; der edle Bräutigam ist seiner würdig; lade die Schüler Christi ein[3].

---

[1] Über die Erziehung zur Weisheit durch andauernde Lesung der Heiligen Schrift redet der hl. Chrysostomus ausführlicher in der 21. Hom. zu Eph (XI 159—164), die er bald nach der Abfassung des Büchleins über Hoffart und Kindererziehung vorgetragen hat.

[2] Vgl. das 3. Buch wider die Feinde des Mönchslebens (I 96): „Wahre Weisheit und wahre Bildung bestehen in nichts anderem als in der Gottesfurcht."

[3] Unter Christus sind hier wieder, wie oben im 12. Kapitel, die Armen zu verstehen, unter den Schülern Christi die Priester. — Vgl. III 195—197: Hom. über 1 Kor 7, 2: „Und wie es einst zu Kana in Galiläa war, so mögen auch jetzt die Brautleute Christum zur Hochzeit einladen. Und wie kann das geschehen?

Und dem jungen Ehemanne wird es in allem wohl ergehen; er wird seine eigenen Kinder verständig in Zucht halten, und diese werden wieder ihre Kinder gut erziehen; so reiht sich dann Glied an Glied zu einer goldenen Kette[1].

89. Laß deinen Sohn auch teilnehmen an jenen Aufgaben des staatlichen Gemeinwesens, denen er sich gewachsen zeigt und die mit keiner Sünde verbunden sind. Schmutzige Gewinnsucht lerne er vermeiden, sei es als Rechtsanwalt der Unterdrückten, sei es im Heeresdienste, sei es in einem andern Berufe.

---

90. Und die Mutter bemühe sich, in derselben Weise ihre Tochter zu erziehen, insbesondere sie fernzuhalten von üppigem Aufwand und Putz sowie von allem Prunke, womit sich nur Hetären schmücken[2]. Nach den Vorschriften, die ich angegeben habe, ordne die Mutter alles an. Von Üppigkeit und Trunkenheit halte sie Sohn und Tochter ab; auch das ist ein wichtiges Schutzmittel, die Keuschheit zu bewahren. Dem Jüngling bereitet die Begierlichkeit Versuchungen; die Mädchen hingegen neigen zur Putzsucht und zur Flatterhaftigkeit. Allein diese Neigungen müssen wir insgesamt unterdrücken.

Und so werden wir Gott gefallen, wenn wir Streiter Gottes erziehen; so werden wir selber samt den Kindern jene Herrlichkeit erlangen, die Gott allen verheißen hat, die ihn lieben, durch die Gnade und Menschenliebe unseres Herrn Jesus Christus; ihm sei Herrlichkeit und Ehre zugleich mit dem Vater samt dem Heiligen Geiste jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Wenn du die Priester Christi einlädst. Wer euch aufnimmt, sagt der Herr, der nimmt mich auf (Mt 10, 40).... So wird auch Christus an deiner Hochzeit teilnehmen samt seiner Mutter und seinen Verwandten. . . . Willst du die Hochzeit mit einer Pracht feiern, die dir zum Heile ist? Lade die Scharen der Armen ein . . ., denn mit den Armen geht Christus in dein Haus.... Bedenke, was es wert ist, wenn die Braut unter den reichen Segenswünschen der Armen in das Haus des Bräutigams einzieht; denn die Armen, die ein Almosen empfangen, flehen den Segen Gottes herab und wünschen dir tausendfaches Glück."

[1] Vgl. die Homilie über die Auswahl der Witwen (III 320): „Erziehst du deinen Sohn gut, so wird dieser wieder seinen Sohn gut erziehen und dieser abermals seinen Sohn; so entsteht dann eine ununterbrochene Kette und Reihenfolge tugendhafter Menschenleben von Geschlecht zu Geschlecht; und von dir gehen Anfang und Wurzel all dieser Tugenden aus, und deine gute Kindererziehung trägt reichliche Früchte." — Vgl. die 20. Rede über die Bildsäulen (II 212) und die 9. Hom. zu 1 Tim (XI 598).

[2] Über den Luxus der Frauen, den der Heilige oft und scharf tadelt, vgl. unter andern die 8. Hom. zu 1 Tim (XI 590—592).

Blumenlese über Jugenderziehung,

gesammelt

aus den Schriften des hl. Johannes Chrysostomus.

I. Gott hat den Menschen der Urzeit drei Lehrmeister gegeben: die sichtbare Schöpfung, das Gewissen, die Eltern.

Wir haben in der letzten Predigt[1] die Frage gestellt, in welcher Weise Gott in der Urzeit, als es noch keine Buchstaben gab und die Heilige Schrift noch nicht abgefaßt war, für den Unterricht der Menschheit gesorgt habe. Und wir sagten: Gott hat die Menschheit durch den Anblick der Schöpfung zur Gotteserkenntnis geführt. In jener Predigt führte ich euch — zwar nicht bei der Hand, wohl aber im Geiste — in der gesamten Schöpfung umher und zeigte euren Augen den Himmel, die Erde und das Meer, all die Seen, Quellen und Ströme und den weiten Ozean, die Wiesengründe und die Lustgärten, die reifen Getreidefelder, die fruchtbeladenen Bäume und die schneebedeckten Bergeshöhen; ich redete ausführlich von den verschiedenen Samenkörnern, von den Kräutern, Blumen und Pflanzengewächsen, die da Frucht tragen oder ohne Frucht bleiben; von den vernunftlosen Tieren, die da wild sind oder zahm, die im Wasser leben oder auf dem trockenen Festlande oder an beiden Orten heimisch sind; von dem Getiere, das im Fluge die Luft durchquert oder auf dem Erdboden kriecht, und von den verschiedenen Elementen des Weltalls. Und da unsere Denkkraft den übergroßen Reichtum der Schöpfung nicht erfassen konnte, riefen wir bei der Betrachtung der einzelnen Geschöpfe immer wieder allesamt aus: Wie herrlich sind deine Werke, o Herr! Alles hast du in Weisheit gemacht (Ps 91, 6). Und wir bewunderten Gottes Weisheit nicht nur ob der Unzahl der Geschöpfe, sondern auch aus zwei andern Gründen: einmal, weil Gott die Welt so schön, so groß, so wunderbar gebildet hat, und dann, weil er in die sichtbare Schöpfung eine augenscheinliche Hinfälligkeit hineingelegt hat. Die Herrlichkeit der Welt läßt uns staunen über die göttliche Weisheit, und die Hinfälligkeit der Geschöpfe behütet uns vor der Gefahr, die Schöpfung ob ihrer Schönheit und Größe anzubeten anstatt des Schöpfers, der sie gemacht hat. . . .

Das ist der eine Weg zur Gotteserkenntnis, der von der sichtbaren Schöpfung ausgeht. Nicht minder gut ist der zweite Weg, auf den uns

[1] Die Predigt, deren Inhalt der Heilige im Auszug wiedergibt, ist verloren gegangen. Der Heilige redet hier von dem Zustande der Menschheit nach dem Sündenfalle; denn im Paradiese war Gott selbst der Lehrmeister des ersten Menschenpaares. Vgl. hierzu die 7. und 8. Rede über die Bildsäulen (II 84 ff).

das Gewissen weist. Und wir zeigten in jener Predigt, wie jeder Mensch aus sich selbst durch die innere Stimme des Gewissens den Unterschied zwischen Gut und Böse erkennt. Diese beiden Lehrmeister standen den Menschen von Uranfang zur Seite, die Schöpfung und das Gewissen; sie haben nicht Stimme und Sprache, sondern unterweisen stillschweigend den Menschen. Die stumme Schöpfung versetzt die betrachtende Seele in Erstaunen und lenkt den Menschengeist aufwärts zu der Majestät Gottes, der alles gemacht hat. Und das Gewissen redet lautlos in der Tiefe des Herzens und deutet uns alles an, was wir tun sollen; aber Macht und Urteil des Gewissens geben sich kund in dem Angesichte des Menschen. Klagt uns die innere Stimme einer Sünde an, dann zeigt sich in unserem Gebaren Angst und Entmutigung; das Antlitz erblaßt und bebt, wenn uns das Gewissen einer Untat überführt; zwar das Ohr vernimmt die innere Stimme nicht, aber in dem äußeren Gebaren des Menschen prägt sich das Verdammungsurteil des Gewissens aus.

Außer diesen beiden ... hat uns Gott noch einen dritten Lehrmeister gegeben, der nicht stumm ist wie die andern zwei, sondern durch Wort, Ermahnung und Rat unsern Geist ausbildet; das ist der Vater jedes einzelnen Menschen. Gott wollte uns einen Lehrer der Tugend an die Seite stellen, daher hat er ins Vaterherz die Liebe zum Kinde hineingelegt. Denn nicht Kindererzeugung allein, sondern gute Kindererziehung macht die Vaterschaft aus; und nicht Schwangerschaft und Geburtswehen allein machen zur Mutter, sondern liebevolle Betreuung des Kindes.... Der freie Wille ist mächtiger als die Natur; Vaterschaft und Kindschaft hängen mehr vom guten Willen ab als von der Natur. Die göttliche Vorsehung hat es so eingerichtet, daß die Kinder zwar die natürliche Liebe der Eltern an sich erfahren sollen, aber doch nicht maßlos dagegen sündigen dürfen. Wäre den Eltern die Liebe zu den Kindern nicht eingepflanzt und hätten sie ihre Kinder nur dann von Herzen lieb, wenn diese gut geartet sind, so müßten unzählige Kinder wegen ihrer Fehler das Vaterhaus verlassen, und die Familienbande würden sich auflösen. Hätte Gott hinwieder alles nur der Macht des Naturtriebes anheimgestellt, hätte er den Vätern sogar die Züchtigung böser Kinder verboten, und müßten die Eltern von ihren Kindern jede Beleidigung und tausendfache Kränkung geduldig hinnehmen und kraft eines Naturzwanges ihre Beleidiger und Peiniger noch liebevoll behandeln, so wäre das Menschengeschlecht längst in arge Bosheit versunken. Denn wenn schon jetzt, da den mißratenen Söhnen Enterbung und Verweisung aus dem Vaterhause bevorsteht, dennoch manche Kinder Vater und Mutter bitterlich kränken in dem Vertrauen auf deren nachsichtige Liebe, wie unerträglich wäre erst ihr Übermut, wenn den Eltern verboten wäre, entartete Kinder zu züchtigen und aus dem Hause zu weisen! Daher hat Gott die Liebe der Eltern zu ihren Kindern zwar durch ein Naturgesetz begründet, aber auch

gemäß dem Wohlverhalten der Kinder geordnet und eingeschränkt. Die Eltern haben Geduld mit den kleineren Fehlern ihrer Kinder, weil sie der Naturtrieb zur Nachsicht drängt; werden aber die Kinder boshaft und unverbesserlich, dann üben die Eltern strenge Züchtigung aus. Denn der Naturtrieb kann sie nicht zwingen, die Bosheit der Kinder durch allzu große Nachsicht zu verhärten und durch unangebrachte Güte zu stärken. Sag an, hat nicht die göttliche Vorsehung alles weise geordnet? Gott befiehlt den Eltern, ihre Kinder zu lieben, aber er setzt auch Maß und Ziel dieser Liebe fest.

Und Gott hinterlegt den Eltern einen großen Lohn für die gute Erziehung ihrer Kinder, nicht nur dem Manne, sondern auch der Frau, der Mutter nicht minder als dem Vater. Das lehrt die Heilige Schrift an vielen Stellen. Denn Paulus sagt zwar: Das Weib ward verführt und fiel in Übertretung; er fügt jedoch sofort bei: Sie wird aber selig durch Kindergebären (1 Tim 2, 14 15). Paulus will sagen: Bist du betrübt, o Weib, daß das erste Weib die Mühen deiner Schwangerschaft und deiner Geburtswehen verschuldet hat? Sei getrost! Größer als der Schmerz ist der Segen der Geburtswehen. Wenn du guten Willens bist, so verschafft dir die Kindespflege reiches Verdienst. Wenn du deine Kinder mütterlich betreust und sorgsam zum Guten anleitest, so werden sie dir zu einem Unterpfand des Heiles werden, du wirst einen reichen Lohn empfangen, nicht nur für deine eigenen guten Werke, sondern auch für die guten Werke deiner Kinder, die du erzogen hast. . . .

Daher mögen die Frauen nicht meinen, es stehe ihnen die Erziehung der Knaben nicht zu, sondern nur die Erziehung der Mädchen. Paulus läßt da keinen Unterschied des Geschlechtes gelten, sondern sagt einfach: wenn sie Kinder erzogen hat; und: wenn sie im Glauben und in Liebe und Heiligung verharren. Für Knaben und Mädchen muß man Sorge tragen; und das geht besonders die Frauen an, da sie die meiste Zeit zu Hause bleiben. Denn der Mann wird der Familie oftmals entzogen durch Reisen, Handelsgeschäfte und Staatsangelegenheiten; dieser Arbeiten ist die Frau überhoben und sie findet leichter Zeit und reichliche Muße für die Erziehung ihrer Kinder[1].

II. Aus dem Kindesleben[2].

1. Seht zu, daß ihr keines aus diesen Kleinen verachtet; denn ihre Engel schauen immerfort das Angesicht meines

[1] IV 701—705: 1. Rede über Anna, die Mutter Samuels.

[2] Der hl. Chrysostomus war ein aufmerksamer Beobachter des Menschenlebens und auch der Kinderwelt und verstand es, die Wahrnehmungen aus dem alltäglichen Leben als Veranschaulichungsmittel in seinen Predigten zu verwerten. Einige Beispiele dieser Art werden im folgenden vorgelegt.

Vaters, der im Himmel ist (Mt 18, 10). Denn jeder Gläubige hat seinen Engel. Schon in der Urzeit hatten alle Gerechten ihre Engel, wie der Patriarch Jakob sagt: Der Engel, der mich ernährt und erlöst von Jugend auf (Gn 48, 15—16). Da wir also Schutzengel haben, so laßt uns würdig wandeln, gleich als hätten wir einen Erzieher an unserer Seite[1].

Der Herr bewahrt die Kleinen (Ps 114, 6) ... Der Psalmist weist hin auf ein Werk übergroßer Liebe Gottes zu den Menschen, besonders zu den kleinen Kindern. Wir Erwachsenen haben ja den Verstand zum Lehrmeister, Gefährliches zu meiden und Ungefährliches zu unternehmen; wir sind ausgerüstet mit Kraft und Kunstfertigkeit, den drohenden Übeln vorzubeugen und die andringende Gefahr abzuwehren. Aber die kleinen Kinder sind dieser Schutzwehr entblößt und hilflos den Gefahren preisgegeben. Daher sorgt für sie die Vorsehung Gottes Tag für Tag; stünden sie nicht allzeit unter ihrem Schutze, so müßten sie sämtlich zu Grunde gehen. Denn oft brächte dem Kinde, solang es noch in Windeln liegt, eine Schlange den Tod oder ein Hausvogel[2] oder was sonst an Getier durch Haus und Garten kriecht und schleicht. Die Amme, die Mutter und die andern Hausleute könnten das Kind unmöglich vor allen Gefahren behüten, wenn nicht die Vorsehung von oben darüber wachte[3]. —

Und Jesus rief ein Kind herbei und sprach: Wenn ihr euch nicht bekehrt und nicht werdet wie dieses Kind, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen (Mt 18, 2—3). Ihr fragt, so sagt Jesus zu den Aposteln, wer unter euch der größte sei, und streitet um den Vorrang; ich aber sage euch: Wer nicht von allen der letzte sein will, der ist nicht würdig, ins Himmelreich einzugehen. Daher stellt ihnen Jesus ein Beispiel vor Augen und führt ein Kind in ihre Mitte, um sie durch den Anblick des Kindes zu beschämen und zur Demut und Einfalt zu bekehren. Denn das Kind ist frei von Neid, Hoffart und Ehrgeiz; es hat die höchste Tugend: schlichte Einfalt und Demut[4].

Die Kindesseele ist unberührt von allen Leidenschaften. Das Kind trägt dem Beleidiger nichts nach und naht ihm wie einem Freunde, als wäre nichts geschehen. So oft es auch von der Mutter mit der Rute gezüchtigt wird, es geht immer wieder der Mutter nach, die ihm mehr gilt als alle andern Leute. Die Mutter, in ärmliche Lumpen gehüllt, scheint dem Kinde lieblicher als eine Königin mit goldenem Diadem, und

---

[1] XI 347: 3. Hom. zu Kol. Vgl. VII 599: 59. Hom. zu Mt.

[2] Wie wir aus der 2. Hom. zu Eph (XI 15) erfahren, beherbergten die luxuriös eingerichteten Hof- und Gartenanlagen reicher Leute allerlei Getier, wie Geier und Dohlen. Vgl. VIII 282: 47. Hom. zu Jo.

[3] V 305: Zum 114. Ps. [4] VII 587: 58. Hom. zu Mt.

sein Auge schaut lieber auf die Mutter im zerrissenen Gewande als auf die Königin im Prunkgeschmeide; denn nicht Armut und Reichtum, sondern die Liebe allein ist ihm Maßstab für Zuneigung und Gleichgültigkeit. Das Kind verlangt nicht mehr, als was es braucht; es ersättigt sich an der Mutterbrust und hört auf, wenn es genug hat. Unsere Leiden über Geldverlust und dergleichen sind ihm unbekannt; es hat auch keine Freude an den irdischen Gütern, und sein Gemüt ist unempfänglich für den Reiz der Körperschönheit. Deshalb sagt der Herr: Solcher ist das Himmelreich (Mt 19, 14). Was die Kinder kraft des Naturtriebes tun, das sollen wir mit freiem Willensentschluß vollbringen.... Und so wollen auch wir Kinder werden und im Bösen Kinder sein (1 Kor 14, 20); sonst können wir das Himmelreich nicht erlangen[1].

2. Die Heiden werden uns liebgewinnen, wenn wir ihnen nichts Böses antun, sondern lieber von ihnen Unrecht mit Geduld leiden. Hast du nie gesehen, wie das kleine Kind seinem Vater, wenn es wider Willen von seinen Armen emporgehoben und weggetragen wird, unschädliche Backenstreiche verabreicht? Und der Vater hält ihm mit herzlicher Freude seine Wangen hin, damit sich der kindliche Zorn austobe, und lächelt vergnügt, wenn das Kleine sein Mütchen kühlt. Ebenso müssen wir mit den Heiden verkehren wie die Väter mit den Kindern.... Die Kinder vertragen keinen ernsten, nutzbringenden Gedanken; ebenso haben die Heiden nur an kindischen Dingen Freude und hocken und kriechen wie Kinder auf dem Erdboden. Die Kinder geben nicht acht, sondern lachen, wenn wir von dem einen Notwendigen reden; ebenso lachen die Heiden, wenn wir vom Himmelreiche reden. Und gleichwie aus dem Munde der kleinen Kinder reichlicher Speichelfluß niederrinnt, der oft auch Speise und Trank beschmutzt, ebenso sind die Reden, die aus dem Munde der Heiden kommen, läppisch und unsauber.... Sieht das kleine Kind einen Dieb ins Haus einsteigen und die Wertsachen wegnehmen, so wehrt es sich nicht, sondern lächelt dem Einbrecher freundlich zu; nimmt man ihm aber etwas von seinen Spielsachen weg, sein Körbchen oder seine Klapper, so schafft ihm das bitteres Herzeleid; es wird unwillig und strampft zornig mit den Füßchen auf dem Boden. Gerade so sind die Heiden: Raubt ihnen der Teufel ihr väterlich Erbteil und was sie zum wahren Leben brauchen, so lächeln sie ihm zu wie einem guten Freunde; verlieren sie aber Hab und Gut oder sonst ein irdisches Kinderspielzeug, dann heulen sie und wälzen sich strampfend auf dem Erdboden. Und gleichwie sich die Kinder unschön entblößen, ohne zu erröten, ebenso schämen sich auch die Heiden nicht ihres Umgangs mit Dirnen und Ehebrecherinnen, ja sie entkleiden ohne Scheu das Naturgesetz seiner Würde und versündigen sich gegen seine heiligsten Satzungen. — Ihr klatscht lebhaft Beifall und lobt meine

[1] VII 624—625: 62. Hom. zu Mt.

Worte? Tragt nur Sorge, daß meine Worte nicht auf euch selber Anwendung finden! Daher rufe ich euch zu: Seid Männer! Wie werden wir denn die Heiden zu Männern erziehen, wenn wir selber Kinder bleiben? Wie werden wir ihnen ihre Kindestorheit abgewöhnen? Seien wir also Männer![1]

3. Herr, strafe mich nicht in deinem Grimme und züchtige mich nicht in deinem Zorne (Ps 6, 2). Hörst du von Gottes Grimm und Zorn, so deute das nicht nach Menschenart aus. Das sind nur Ausdrücke für die göttliche Herablassung; denn von Gemütserregungen ist die Gottheit frei. Gott redet nur so, um von schwerhörigen Seelen verstanden zu werden. Reden ja auch wir mit den Ausländern in der Sprache der Ausländer. Und wenn wir mit einem kleinen Kinde reden, so stammeln wir mit dem Kinde; mögen wir tausendmal gelehrt und weise sein, wir bequemen uns der einfältigen Kindesart an im Reden und im Tun; wir beißen in sein Händchen und heucheln Grimm und Zorn, um dem Kinde seine Unarten abzugewöhnen. In gleicher Weise gebraucht Gott kräftige Worte, um sich schwerfälligen Gemütern verständlich zu machen[2]. — Gott redet Worte, die seiner Hoheit nicht entsprechen; denn er hat niemals nur die eigene Würde und Ehre im Auge, sondern jederzeit unser Heil. Achtet doch auch der Vater nicht auf seine Würde, wenn er mit seinen Kindern stammelt und lallt; Eßgerichte, Speise und Trank, die auf den Tisch gestellt werden, nennt er nicht nach der Schriftsprache, sondern nach der eigentümlichen Sprechweise des Kindermundes[3].

4. Seid nüchtern und wachet! Denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen könne; dem widersteht standhaft im Glauben (1 Petr 5, 8—9). Dieses Wort hat der Apostel geschrieben, um uns vorsichtig zu machen, damit wir uns recht innig an Gott anschließen; denn wer hellen Auges den Feind herankommen sieht, der sucht eher Schutz und klammert sich an seinen Helfer. So tun auch die kleinen Kinder. Sehen sie ein Schrecknis, so flüchten sie zur Mutterbrust, klammern sich an ihr Gewand und halten sich daran fest; und wollte sie jemand wegziehen, so lassen sie nicht los. Droht aber kein Schrecknis, dann mag die Mutter wohl rufen und die Kleinen bei der Hand fassen; sie überhören ihre Lockrufe, entwinden sich den mütterlichen Versuchen, sie festzuhalten, und verschmähen sogar das Essen, das auf dem Tische steht. Daher lassen manche Mütter ihre Kinder, die sie vergeblich von der Straße nach Hause locken, durch schreckende Larven scheuchen, so daß die Kinder gern wieder heimgehen und treulich an der Seite der Mutter verbleiben.

---

[1] X 32: 4. Hom. zu 1 Kor. [2] V 39—40: Zum 6. Ps.
[3] XI 745—746: 3. Hom. zu Tit.

So geht es nicht nur mit den kleinen Kindern, sondern auch mit uns großen Leuten; jagt uns der böse Feind Entsetzen und Schrecken ein, dann werden wir vorsichtig und behutsam, dann nehmen wir eilends unsere Zuflucht zu Gott[1].

5. Das Leben ist kein Kinderspiel. Wohl ist unser Erdenleben nur ein Kinderspiel im Vergleich zur Ewigkeit. Aber genau betrachtet, ist auch unser Erdenleben kein Kinderspiel, sondern bitterer Ernst; es endet nicht mit Lust und Lachen, sondern mit Schrecken und Unheil, falls wir unsere Pflicht versäumen. Wenn wir prunkvolle Häuser bauen, sind wir da besser als Kinder, die spielen und Häuschen bauen? Wenn wir schmausen und zechen, sind wir da besser als Kinder, die beim Spiel ein Mahl herrichten? Gewiß nicht! Nur daß wir für unser Kinderspiel einst gezüchtigt werden. Und daß wir unsere Kindertorheit nicht gewahren, ist nicht zu verwundern; wir sind eben noch keine Männer. Sind wir erst Männer geworden, dann werden wir einsehen, daß all unser Trachten nur einem Kinderspiele gleicht. Als gereifte Männer lachen wir, wenn die Kinder Häuschen bauen; doch als wir selber Kinder waren, trugen wir voll ernsten Eifers Scherben und Straßenlehm zum Hausbau zusammen und hatten dabei ein Hochgefühl wie ein Architekt, der herrliche Paläste baut. Freilich hat das Bauwerk der Kinder keinen Bestand und fällt bald zusammen; und wenn es auch stehen bleibt, so ist es doch unnütz. Aber auch unsere Paläste sind unnütz; denn für einen Himmelsbürger sind sie doch zu niedrig und zu eng; und wessen Herz nach den Wohnungen des ewigen Vaterlandes Sehnsucht fühlt, für den hat das herrlichste Haus nicht Reiz und Wert. Ein gottseliger Mann wird die Pracht der irdischen Wohnung verachten, gleichwie auch wir die Scherbenbauten der Kinder unachtsam durch einen Fußtritt zerstören und noch lachen, wenn die Kinder darob zu weinen anfangen.... Werden wir doch endlich Männer! Wie lang noch kriechen wir am Boden und spielen mit Holz und Stein wie die Kinder? Und wäre es nur ein bloßes Spiel! Wir aber gefährden dabei unser Seelenheil. Wenn sich die Kinder allzulang beim Spiele verhalten und die Schulaufgaben vergessen, dann stehen ihnen schmerzvolle Rutenstreiche in Aussicht. Ähnlich wird es auch uns ergehen; wenn all unser Trachten nur nach dem Irdischen geht, wenn wir beim Gottesgerichte geprüft werden über unsere Geistesweisheit und nicht durch gute Werke Rede und Antwort stehen können, dann wird uns eine furchtbare Strafe erwarten. Und niemand wird uns helfen können, nicht Vater, Bruder und Freund. Dann wird das Kinderspiel unseres Lebens ein Ende haben, Unheil und Strafe aber werden ewig dauern. Es wird uns ergehen wie den Kindern, die allzulang spielen: Der Vater nimmt ihnen wegen ihres

[1] I 164; 1. Buch an Stagirius.

Leichtsinns das Spielzeug weg und überläßt sie auf lange Zeit ihrem verdrossenen Weinen[1].

6. Brüder, werdet nicht Kinder am Verstande (1 Kor 14, 20). Dieses Wort gilt nicht nur für das Verständnis der Heiligen Schrift, sondern für unsere ganze Lebensführung. Die kleinen Kinder trachten nicht nach Großem, bewundern aber wertlose Dinge. An Wagen, Rädern, Pferden und Maultiertreibern, aus Tonerde gemacht, erfreut sich ihr Auge; aber der Kaiser, der in seiner Herrlichkeit auf vergoldetem Wagen thront, gezogen von einem Gespanne weißer Maultiere, macht auf die Kinder wenig Eindruck. Bräutigam und Braut, nur Tonfiguren, behängen sie mit Flitter und Zierat; aber eine Braut in ihrem Hochzeitsschmucke würdigen sie kaum eines Blickes. Das ist eben Kinderart. Gerade so tun viele Menschen. Predige ich vom Himmelreiche, so haben sie des nicht acht; aber für die Tonscherben irdischer Herrlichkeit, für Reichtum, Ruhm und Wohlleben der Welt, sind sie begeistert wie kleine Kinder. Und doch ist das alles nur Kinderspielzeug; das Himmelreich aber bringt in Wahrheit Leben, Ruhm und Frieden. Aber gleichwie die Kinder grollen, wenn man ihnen ihr Spielzeug wegnimmt, während sie an Wertsachen wenig Freude haben, ebenso benehmen sich manche, die doch als Männer gelten wollen. Daher sagt der Apostel: Werdet nicht Kinder am Verstande[2].

Wer zum Königsthron berufen ist, achtet eine niedrige Stellung nicht mehr, die ihm statt des Herrscherpurpurs angeboten wird. Ebenso werden wir für alles Erdenglück nur ein mitleidiges Lächeln haben, wenn wir nach der verheißenen Himmelskrone Sehnsucht tragen. Seht ihr nicht, wie die Kinder Soldaten spielen? Sie bilden eine Schlachtordnung und stellen sich in Reih' und Glied, Herolde und Liktoren stehen an der Spitze, und vorn in der Mitte schreitet ein Knabe als Hauptmann. Wie kindisch kommt uns das vor! Aber ebenso kindisch und noch viel törichter ist alle Menschenherrlichkeit: Heute ist sie da, und morgen ist sie entschwunden[3].

7. Beim Spiele setzen die Kinder einander ein Kränzlein dürren Heues auf den Kopf; und wenn es der Bekränzte nicht merkt, dann lachen sie ihn hinterrücks aus. Ebenso lachen dich die Leute, die dich ins Angesicht loben, heimlich aus, weil du nicht merkst, daß sie dir einen Kranz aus Heu auf den Kopf gesetzt haben. Und wär' es bloß Heu! So aber bringt der Kranz noch Schaden und raubt uns das Verdienst unserer guten Werke[4].

8. Woher solltet ihr Trost empfangen, wenn nicht wir eure Herzen trösteten? Denn die Richter schrecken, aber die Priester beruhigen; die

---

[1] VII 296—297: 23. Hom. zu Mt. [2] VIII 481: 81. Hom. zu Jo.
[3] X 8: 1. Hom. zu 1 Kor. [4] IX 628: 17. Hom. zu Röm.

Herrscher drohen, aber die Kirche richtet die geängstigten Gemüter wieder auf[1]. So ist es auch mit den kleinen Kindern. Die Lehrer in der Schule drohen und strafen mit der Rute, und tränenübergossenen Angesichts geht das Kind zur Mutter heim. Die Mutter aber nimmt das Kind auf ihren Schoß, schließt es in ihre Arme und wischt seine Tränen unter Küssen ab; sie richtet die betrübte Seele wieder auf und redet dem Kinde ein, daß ihm Furcht und Ehrfurcht vor dem Lehrer recht heilsam sind. Da nun die Obrigkeit euer Gemüt mit Furcht und Angst erfüllt hat, so nimmt euch die Kirche, die gemeinsame Mutter aller, auf ihren Schoß, umfängt euch mit offenen Armen und redet euch Tag für Tag ein, daß die Furcht vor der Obrigkeit heilsam ist.

9. Ich bitte euch, ahmt doch wenigstens den Eifer der kleinen Kinder nach! Die Kinder lernen zuerst die Formen der Buchstaben kennen; hernach werden die Buchstaben untereinander gemischt und verkehrt, und die Kleinen geben sich Mühe, die einzelnen Zeichen herauszufinden. Von diesen Übungen schreiten sie fort zum Lesen der Worte. So sollen auch wir tun. Teilen wir die Tugend in ihre einzelnen Arten ein. Lernen wir zuerst das Schwören vermeiden, den Meineid und den Eidbruch; dann gehen wir über zu einer andern Art und lernen die Bezähmung der Sinnenlust, die Mäßigkeit in Speise und Trank[2]. — Vielleicht sagt mir jemand: „Fast jeden Tag predigst du von der Barmherzigkeit und über das Almosengeben!“ Gewiß, ich werde niemals aufhören, darüber zu predigen, auch wenn ihr meiner Mahnung folgtet; sonst würde euer Eifer erkalten. Möchtet ihr nur meine Worte in Taten umsetzen, dann würde ich weniger drängen. Nun aber habt ihr die Tugend der Barmherzigkeit nicht einmal halbwegs erlernt. Macht euch selber Vorwürfe, nicht mir! Eure Klagen nehmen sich gerade so aus wie die Klagen eines Schulkindes, das immerfort den Buchstaben A hört und ihn doch nicht erlernt und dem Lehrer noch grollt, weil er ihm immer und allzeit nur diesen einen Buchstaben vorsagt[3].

III. Des Kindes Tod.

Sieht ein Vater sein einziges Kind, das in allem Reichtum aufgewachsen war und zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, als Leiche hingestreckt auf der Totenbahre liegen, dann braucht er mannhafte Seelen-

[1] II 73: 6. Rede über die Bildsäulen. Die Antiochener hatten bei einem Aufstande im Jahre 387 die Bildsäulen des Kaisers Theodosius d. Gr. zertrümmert und erwarteten dafür schwere Strafe, sogar die Zerstörung der Stadt. Der hl. Chrysostomus tröstete das geängstigte Volk, erklärte aber auch den Antiochenern in der 6. Rede über die Bildsäulen die Pflichten des 4. Gebotes gegenüber der weltlichen Obrigkeit.

[2] VII 159: 11. Hom. zu Mt. [3] VII 828—829: 88. Hom. zu Mt.

stärke, diese Heimsuchung gottergeben zu ertragen. Wer in solcher Stunde das aufwallende Herzensweh zur Ruhe bringt, wer tränenlosen Auges mit dem Dulder Job ausruft: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen (Job 1, 21), der wird am jüngsten Tage ... dem edeln Job an die Seite gestellt und als Sieger über sich selbst gepriesen werden. Und wenn der Vater die weinende Mutter beruhigt und die klagenden Frauen[1] zum Schweigen bringt, wenn er die Umstehenden auffordert, Gott dankbar zu preisen für seine Heimsuchung, dann werden ihn Erde und Himmel als Helden feiern: Die Menschen bewundern ihn, die Engel jauchzen ihm zu, und die Hand Gottes legt den Siegeskranz auf sein Haupt.

Aber, sagst du, ich bin ein Mensch! Wie kann ich den Schmerz verwinden? ... Wenn du zu Herzen nimmst, daß dein Kind hinübergegangen ist in ein schöneres Land, in eine bessere Heimat; wenn du bedenkst, daß dir dein Kind nicht abhanden gekommen ist, sondern nur in einer sichern Wohnstatt Unterkunft gefunden hat. Sage also nicht: „Niemand mehr wird zu mir: Vater! sagen." — Warum sollst du nicht Vater heißen, da doch dein Kind noch lebt! Hast du denn dein Kind verloren? Nein, von nun an ist es erst recht dein Kind und wird es auf immer bleiben, von nun an wirst du nicht nur auf Erden, sondern auch im Himmel Vater genannt werden. Du hast den Vaternamen nicht eingebüßt, sondern vollends gewonnen; du bist nun der Vater nicht mehr eines sterblichen Kindes, sondern eines unsterblichen Sohnes, der als Heergenosse Christi immerdar an dem Throne Gottes steht. Denke nicht, dein Kind sei dir verloren, weil es nicht mehr an deiner Seite weilt; wäre es in die Fremde verreist, so würdest du ja auch noch sein Vater bleiben.

Wende also dein Auge weg von der Leiche deines Kindes — denn der Anblick der Leiche wühlt den Schmerz von neuem auf — und lenke deine Gedanken hinauf zum Himmel. Nicht auf der Totenbahre liegt dein Kind, nein, es ist fortgeschwebt und emporgeschwebt zu unermeßlichen Himmelshöhen. Siehst du die Leiche regungslos daliegen, die Augen geschlossen, die Lippen erstarrt, so denke nicht also: „Dieser Mund redet nicht mehr, diese Augen sehen nicht mehr, diese Füße wandeln nicht mehr; alles wird in Verwesung übergehen." Sprich nicht so, sondern anders: „Dieser Mund wird dereinst noch viel lieblicher reden, diese Augen werden sich einst auftun, um noch Schöneres zu schauen, diese Füße werden einst auf den Wolken des Himmels wandeln; dieser Leib, der in Verwesung übergeht, wird sich mit Unsterblichkeit umkleiden,

[1] Übermäßige Trauer um einen Toten betrachtet der Heilige als unvereinbar mit dem christlichen Glauben an die Auferstehung; um so mehr verurteilt er die heidnische Sitte, bei Todesfällen Klageweiber zu bestellen. Vgl. XI 468: 6. Hom. zu 1 Thess.

und ich werde mein Kind wiedersehen in verklärter Lichtgestalt." Und greift dir der Anblick der Leiche ans Herz, so sprich bei dir selbst: „Diese Leiche ist nur meines Kindes Kleid; mein Kind hat das Kleid abgelegt, um einst ein Gewand anzuziehen, das viel schöner sein wird. Diese Leiche war nur das Haus seiner Seele; das Haus ist abgetragen worden, um noch herrlicher zu erstehen." Denn wenn wir ein verfallenes Haus abbrechen lassen, so heißen wir die Inwohner ausziehen und auf kurze Zeit anderswohin übersiedeln, damit sie vom Staub und Lärm verschont bleiben; ist dann das Haus fest und sicher aufgebaut, so können die Leute wieder ohne Furcht einziehen. Ebenso tut der liebe Gott; den morschen Bau des Menschenleibes läßt er abtragen und nimmt die innewohnende Seele in der Zwischenzeit zu sich hinauf in sein Vaterhaus; ist dann die abgetragene Wohnstatt wieder aufgerichtet, dann darf die Seele in den neuen Bau ihres verklärten Leibes zurückkehren. Sage also nicht: „Mein Kind ist dahingegangen und kommt nie mehr wieder." Das wären Worte eines glaubensschwachen Menschen. Sondern sprich: „Mein Kind ist entschlafen, aber es wird wieder aufwachen. Mein Kind hat von mir Abschied genommen, aber es wird wiederkehren an der Seite seines Königs." — Wer weiß das? — Der hl. Paulus weiß es und sagt es, aus dessen Munde Jesus Christus redet: Denn wenn wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch die, so in Jesu entschlafen sind, mit ihm herzuführen (1 Thess 4, 13). Sucht also dein Auge nach deinem Kinde, so suche es dort, wo sein König ist, wo die Heerscharen der Engel weilen. Suche es nicht im Grabe, nicht auf dieser Erde; taste nicht suchend auf dem Erdboden, während dein Kind in der Höhe thront.

Mit solchen Gedanken heiliger Philosophie richtet eure Seelen auf, und ihr werdet alles Herzeleid verwinden. Der Gott der Erbarmungen, der Vater alles Trostes wird eure Herzen trösten, wenn ihr den Tod eines Kindes beweint oder von andern Leiden heimgesucht seid. Er nehme alles Weh aus eurem Gemüte und lasse eure Seelen geistige Freuden verkosten und einst die ewige Herrlichkeit schauen — durch die Gnade und Barmherzigkeit unseres Herrn Jesus Christus; mit ihm sei Ehre, Macht und Herrlichkeit dem Vater samt dem Heiligen Geiste jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen[1].

IV. Ehre Vater und Mutter. Strafgericht über den Vaterverächter.

Für den Gerechten ist das Gesetz nicht gegeben worden (1 Tim 1, 9). Wenn aber das Gesetz nicht für den Gerechten gegeben ist, so ist auch der Herrscher nicht um des Gerechten willen aufgestellt. . . . Daher stammt diese Art von Herrschaft aus der Sünde und aus der Bos-

[1] X 425—427: 1. Hom. zu 2 Kor.

heit der Menschen. Allein wie kann dann Paulus sagen: Es gibt keine Gewalt außer von Gott? (Röm 13, 1.) Weil Gott die Gewalt doch wieder zu unserem Heile eingesetzt hat. Die Sünden der Menschheit haben die Herrschergewalt notwendig gemacht, Gott aber bedient sich der Obrigkeit zu unserem Heile. Gleichwie nämlich die Arznei wegen der Wunden des Leibes notwendig ist, die Anwendung der Arznei aber durch die Weisheit des Arztes geschieht, ebenso stammen Knechtschaft und Abhängigkeit aus der Sünde, aber durch Gottes Weisheit werden auch sie zu einem guten Endziel geführt. . . .

Nun will ich aber ein anderes Verhältnis von Herrschaft und Abhängigkeit nennen, das nicht aus der Sünde stammt, sondern aus der Natur des Menschengeschlechtes selbst. Das ist das Verhältnis der Eltern zu den Kindern. Die Ehre, die die Kinder ihren Eltern erweisen, ist nur eine dankbare Vergeltung dafür, daß ihnen Vater und Mutter das Leben geschenkt haben. Daher sagt der Weise: Als Herren diene deinen Eltern (Sir 3, 8). Und zur Begründung fügt er bei: Denn wie wirst du ihnen vergelten, was sie dir gegeben haben? (Sir 7, 30.) Und was kann denn das Kind seinen Eltern unmöglich vergelten? Der Weise will sagen: Du kannst deinen Eltern nicht das Leben schenken, so wie sie dir das Leben geschenkt haben. Weil wir also den Eltern unsere Dankesschuld in dieser Art nicht abtragen können, so sollen wir ihnen auf andere Weise mit liebevoller Ehrfurcht zuvorkommen, nicht nur kraft des Naturtriebes der Kindesliebe, sondern noch mehr aus heiliger Gottesfurcht. Denn der Herr hat den Kindern streng geboten, ihre Eltern zu ehren. Wer dieses Gebot Gottes erfüllt, den segnet der Herr mit seinen reichen Gnadengaben; wer es übertritt, den straft er mit Unglück und schrecklicher Pein. Denn es steht geschrieben: Wer seinem Vater oder seiner Mutter flucht, soll des Todes sterben (Ex 21, 17). Denen aber, die ihre Eltern in Ehren halten, sagt der Herr: Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß es dir wohl ergehe, und du wirst lange leben im Lande (Ex 20, 12). Gott verheißt den Kindern, die ihre Eltern in Ehren halten, das, was als das größte Glück auf Erden gilt, ein gesegnetes Greisenalter und eine lange Lebenszeit; und was als das größte Unglück gilt, ein frühzeitiger Tod, das verhängt er als Strafe über jene Kinder, die ihre Eltern kränken. Die einen erzieht er zu ehrfurchtsvoller Liebe gegen die Eltern durch Verheißung des Lohnes, die andern schreckt er vor Kränkung der Eltern ab durch Androhung der Strafe.

Denn nach dem mosaischen Gesetze[1] soll der Vaterverächter nicht bloß eines gewöhnlichen Todes sterben, nicht nur sollen ihn die Henker vom

[1] Vgl. Dt 21, 18—21.

Richtplatz weg aus der Stadt hinausführen und enthaupten, nein; noch mehr! Der Vater soll den mißratenen Sohn auf den Stadtplatz führen, und man soll seiner Anklage Glauben schenken ohne jeden Beweis. Und mit Recht! Denn der Vater, der bereit ist, für seinen Sohn alles hinzugeben, Geld und Gut, Leib und Leben, er stünde nicht als Ankläger seines eigenen Kindes da, wenn ihn nicht das Übermaß der Kränkungen dazu gezwungen hätte. Und so führt der Vater seinen Sohn mitten auf den Stadtplatz, ruft alles Volk zusammen und bringt seine Anklage vor; und jedermann hebt einen Stein vom Boden auf und schleudert ihn auf den Vaterverächter. Der Gesetzgeber verlangt nicht bloß, daß alle Leute der Hinrichtung zuschauen, sondern daß alle selbst dabei Hand anlegen; ein jeder soll seine eigene rechte Hand, die den Stein gegen den Vaterverächter schleudert, mit seinen Augen anschauen zur ernsten Mahnung, auf daß er sich vor demselben Verbrechen hüte.

Und noch eine andere Wahrheit will der Gesetzgeber durch diese strenge Verfügung ausdrücken, daß nämlich der Vaterverächter nicht nur gegen seine Eltern sündigt, sondern gegen das gesamte Menschengeschlecht. Daher werden alle Stadtbewohner zum Strafgerichte aufgerufen, weil alle in der Verunehrung des Vaters beleidigt worden sind; alle werden aufgerufen, auch die, die mit dem gekränkten Vater nicht verwandt oder befreundet sind, alle sollen dem mißratenen Sohne zürnen, weil er die Menschennatur beleidigt hat, alle sollen diesen Menschen wie eine gemeinschädliche Pestgefahr nicht nur aus der Stadt hinaustreiben, sondern gänzlich aus dem Sonnenlichte verbannen und vertilgen. Denn ein Vaterverächter ist ein gemeinsamer Feind aller, er ist ein Feind Gottes, ein Feind der Natur, ein Feind der Gesetze, ein Feind des friedlichen Beisammenwohnens der Menschen. Daher fordert der Gesetzgeber alle Einwohner auf, an der Hinrichtung dieses Menschen teilzunehmen, um gleichsam die ganze Stadt von dem begangenen Frevel zu entsühnen.

Euch aber möge Glück und Segen beschieden sein, weil ihr unsere Predigt über den Vaterverächter mit solcher Freude angehört und statt der Steine wenigstens Abscheurufe gegen ihn geschleudert habt. Das ist ein Beweis, daß jeder von euch eine kindliche Liebe zu seinem Vater im Herzen trägt. Wir stimmen ja dem strafenden Gesetze bereitwillig zu, wenn unser Gewissen rein ist von Schuld. Dafür laßt uns Dank sagen dem menschenfreundlichen Gott, der unser Leben bewacht, der da Väter und Kinder in seine Liebe einschließt und alles zu unserem Heile lenkt; ihm sei Ehre, Ruhm und Anbetung samt dem anfangslosen Vater und dem Heiligen Geiste jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen![1]

---

[1] IV 662—664: 4. Rede zu Gn.

V. Die vier Altersstufen des Menschen und ihre Gefahren.

Geben wir uns Mühe, die bösen Neigungen zu überwinden, die jeder einzelnen Altersstufe eigen sind. Wenn wir auf unserer ganzen Lebensfahrt der Tugendmühe ausweichen und immerfort Schiffbruch leiden, so wird unser Lebensschiff leer an geistiger Fracht in den Hafen einlaufen, und ewiges Verderben wird uns bevorstehen. Denn einem weitgedehnten Meere gleicht unsere Lebenszeit. Im Meere sind mancherlei Buchten, und jede hat ihre Gefahren. Im Ägäischen Meere wütet der Sturmwind, und von gefahrvoller Enge ist die Einfahrt ins Tyrrhenische Meer; in der Libyschen Syrte lauern Untiefen, und durch die Propontis, die vor dem Schwarzen Meere liegt, flutet reißender Wogengang; über Gades hinaus gähnt eine pfadlose, unbekannte Wasserwüste; und überall im Meere drohen Gefahren. Ebenso ist es im Menschenleben. Die Jugendzeit gleicht einer stürmischen Ausfahrt; denn der Knabe ist noch voll Unverstand und Unbestand, ohne gefestigten Charakter. Daher stellen wir ihm den Erzieher und den Lehrer an die Seite, gleichsam als Steuermänner, deren Kunst die Mängel seiner jugendlichen Unerfahrenheit auszugleichen vermag. Hernach beginnt das Jünglingsalter; da toben die Stürme wie im Ägäischen Meere, da erstarkt der Trieb der Begierlichkeit. Das Jünglingsalter entbehrt der schützenden Führung am meisten; die Versuchungen nehmen zu, und die Fehltritte werden nicht mehr geahndet; Lehrer und Erzieher treten ab und stehen dem Jüngling nicht mehr zur Seite. Welche Gefahren, wenn die Wogen höher gehen, wenn die Hand des Steuermanns noch kraftlos ist und niemand mehr dem Sturme wehrt! Dann tritt der Jüngling ins reife Mannesalter, und ein Schneegestöber von Sorgen bricht über ihn herein, die Sorge für Hab und Gut, die Sorge für Haus und Weib und Kind; da tauchen neue Versuchungen auf, Habsucht und Neid, die dem Mannesalter eigen sind. Wenn wir nun in jedem Abschnitt unserer Lebensfahrt Schiffbruch leiden, wie werden wir unsere Lebensaufgabe erfüllen und der ewigen Strafe entgehen? Wenn wir im Knabenalter nichts Tüchtiges lernen, wenn wir in der Jugendzeit die Unschuld einbüßen, wenn wir in den Mannesjahren der Habsucht unterliegen, so fährt das sturmgepeitschte Schifflein unserer Seele mit morschem Gebälk und zerschlagenen Planken in den versumpften Hafen des Greisenalters ein, es ist angefüllt mit Kot und Schlamm statt mit geistiger Ware — zur Freude des bösen Feindes, zum Unheil für uns selbst; und unausstehliche Pein wird uns im Jenseits erwarten[1].

VI. Verfehlte Erziehung.

Wer das Seelenheil seines Kindes vernachlässigt, ist schlechter als ein Kindsmörder. Und niemand meine, ich spreche dieses Wort nur im Zorne

[1] VII 780—781: 81. Hom. zu Mt.

aus. Denn der Kindsmörder trennt die Seele des Kindes vom Leibe; aber ein pflichtvergessener Vater wirft Leib und Seele seines Kindes ins höllische Feuer. Ein gemordetes Kind hätte dem Tode, der für alle bestimmt ist, schließlich doch nicht entrinnen können; aber ein verwahrlostes Kind hätte dem Höllenfeuer entgehen können, wenn der Vater seine Pflicht getan hätte. Und der leibliche Tod dauert nur für kurze Zeit und hat ein Ende mit der Auferstehung; aber gegen den Tod der Seele gibt es keine Hilfe mehr, davon gibt es keine Erlösung; einmal verdammt, bleibt die Seele der ewigen Pein verfallen. Daher behaupte ich mit vollem Rechte: Ein pflichtvergessener Vater ist schlechter als ein Kindsmörder. Die Seele des Kindes zu verderben und der ewigen Verdammnis auszuliefern ist die furchtbarste Missetat; dieses Verbrechen ist entsetzlicher, als wollte der Vater das Messer wetzen und in die Hand nehmen, um es dem Kinde ins Herz zu stoßen. . .

Hat dein Sohn je aus deinem Munde gehört, . . . daß der Rachsüchtige nicht gerettet werden kann? Steht doch geschrieben: Der Weg des Rachsüchtigen führt zum Tode (Spr 12, 28). Weiß er, daß Gott den Verleumder für ehrlos erklärt und ihm sogar verbietet, die Heilige Schrift vorzulesen?[1] Weiß er, daß Gott den Stolzen und Hochmütigen vom Himmelreiche ausschließt und zum höllischen Feuer verurteilt? Weiß er, daß Gott den lüsternen Blick wie einen vollendeten Ehebruch mit Strafe bedroht?[2] Hast du deinen Sohn gewarnt vor liebloſem Urteil gegen die Mitmenschen — vor einer Sünde, die so leichtsinnig begangen wird, die aber das Gericht Gottes über unsere eigenen Sünden verschärft?[3] Hast du ihm die Satzungen Christi über liebloses Urteil kundgemacht? Oder kennst du sie etwa selber nicht? Wie soll dann der Sohn diese Gesetze einhalten, wenn sie der Vater, der sie ihn lehren soll, selbst nicht weiß?

Und das Unheil wäre noch nicht so groß, wenn ihr nur die Unterweisung eurer Söhne versäumtet; ihr aber stoßt eure Kinder geradezu in die Sünde hinein. Denn so oft die Väter ihre Söhne zu fleißigem Studium der Wissenschaft ermahnen, hört man nur solche Reden: „Dieser Mensch ist zwar von niedriger Herkunft; allein er hat sich zu einem tüchtigen Redner ausgebildet und steht nun in einem hohen Staatsamte. Er hat sich großen Reichtum erworben und eine reiche Frau geheiratet und ist bei allen Leuten angesehen und gefürchtet.“ — „Ein anderer, heißt es wieder, hat die lateinische Sprache erlernt und bekleidet nun am kaiserlichen Hoflager eine glänzende Stellung und hat bei Hofe auf alle Angelegenheiten einen maßgebenden Einfluß.“ Ein anderer Vater weiß von andern Emporkömmlingen zu erzählen; alle reden nur von den Ehrenstellen dieser Welt;

[1] Vgl. Ps 49, 16: „Zum Sünder aber spricht Gott: Warum verkündigst du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund?“

[2] Vgl. Mt 5, 28. [3] Mt 7, 1—5.

die Ehren des Himmels erwähnt man mit keiner Silbe. Und versucht jemand davon zu reden, so verstößt er gegen den guten Ton und macht sich mißliebig in der Gesellschaft.

Wenn nun ihr, o Väter, euren Kindern von Jugend auf immer nur das eine Lied von der Herrlichkeit der Welt vorsingt, so legt ihr selbst den Grund zu allem Bösen in ihre Herzen; ihr prägt ihren Seelen die zwei gewaltigsten Leidenschaften ein, die Habsucht und — was noch sündhafter ist — die Hoffart des Lebens. Jede dieser Leidenschaften kann schon allein alles verderben; wenn sich aber beide verbinden und in die Kindesseele einziehen, so verwüsten sie alles wie zwei tosende Gießbäche, die sich vereinigen; sie überfluten die Seele mit so viel Gestrüpp und Sand und Gerölle, daß die Seele fortan ein unfruchtbarer Boden bleibt, auf dem nichts Gutes mehr gedeiht. . . .

Und ihr führt eure Kinder in alle Sünden ein, die vom Himmelreiche ausschließen, als wäret ihr absichtlich bemüht, ihre Seelen zu verderben. Gehen wir einzelnes durch. Christus sagt: Wehe euch, die ihr jetzt lacht! (Lk 6, 25); ihr aber gebt euren Kindern Anlaß zu ausgelassenem Mutwillen. Christus sagt: Wehe euch, ihr Reichen! (Lk 6, 24); und all euer Trachten geht nur danach, eure Kinder reich zu machen. Christus sagt: Wehe euch, wenn euch die Menschen loben! (Lk 6, 26); ihr aber verschleudert oft ein ganzes Vermögen, um im Theater von der schaulustigen Menge bejubelt zu werden[1]. Christus sagt: Wer seinen Bruder beleidigt, wird des höllischen Feuers schuldig sein (Mt 5, 22); ihr aber erklärt den, der eine Kränkung stillschweigend hinnimmt, für einen Feigling. Christus gebietet, Streit und Rache zu vermeiden; ihr aber leitet eure Kinder allzeit dazu an. Christus befiehlt, das Auge auszureißen, wenn es Ärgernis bringt (Mt 5, 29); ihr aber befreundet euch sogar mit den Verführern eurer Kinder, wenn sie nur zum Gelderwerb behilflich sind. Christus verbietet, das Eheweib zu entlassen, den Fall des Ehebruchs ausgenommen (Mt 5, 32); ihr aber heißt eure Kinder auch dieses Gebot verletzen, wenn sie dadurch zu Reichtum gelangen können[2]. Christus hat den Eid verboten (Mt 5, 34); ihr aber lacht, wenn eure Söhne einen Eidschwur gewissenhaft halten. Christus sagt: Wer seine Seele liebt, der wird sie verlieren (Jo 12, 25); ihr aber erzieht die Kinder zur Eigenliebe und Selbstsucht. Christus sagt: Wenn ihr den Menschen ihre Sünden nicht vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater eure Sünden auch nicht vergeben (Mt 6, 15); ihr aber schmäht sogar eure Kinder,

[1] Vgl. das Büchlein über Hoffart und Kindererziehung, Kap. 4 ff.

[2] Über die Unauflöslichkeit der Ehe redet der Heilige ausführlich in der 62. Hom. zu Mt (VII 619), in dem 40. Kapitel des Buches über die Jungfräulichkeit (I 299—300) und in der Rede über 1 Kor 7, 39 (III 203). Den Fall des sog. Privilegium paulinum bespricht er in der 19. Hom. zu 1 Kor (X 162—163).

wenn sie den Beleidigern verzeihen wollen, und drängt sie zur Rache und helft ihnen dabei. Christus sagt: Der Hoffärtige arbeitet umsonst, mag er fasten oder beten oder Almosen geben (Mt 6, 1—6); euch aber liegt nur am Herzen, daß eure Kinder bei den Leuten in Ehren stehen. . . .

Ihr erzieht also eure Kinder im Widerspruch mit den Satzungen Christi. Allein das ist euch nicht genug; ihr verhüllt die Sünden sogar durch den beschönigenden Schleier irreführender Namen. Die Zeitvergeudung im Theater und in der Rennbahn bezeichnet ihr als vornehmes Vergnügen, den Reichtum als Adel, die Ruhmsucht als Seelengröße, den Stolz als Freimut, die Verschwendungssucht als Freigebigkeit, die Ungerechtigkeit als Mannhaftigkeit. Und als wäre es an diesen Lügen noch nicht genug, verlästert ihr auch die Tugend durch falsche Namen, die sie nicht verdient; die Keuschheit bezeichnet ihr als ungeschicktes Betragen, die Nachgiebigkeit als Feigheit, die Gerechtigkeit als Unmännlichkeit, die Demut als Kriecherei, die Geduld als furchtsame Schwäche. Es hat den Anschein, als hättet ihr Angst, eure Kinder möchten von andern Leuten die wahren Namen der Tugend und des Lasters erfahren und so vor der Sünde Abscheu bekommen. Es ist nämlich ein gutes Mittel zur Abkehr vom Bösen, wenn man die Sünde ungeschminkt beim wahren Namen nennt; das macht auf den Lasterhaften einen tiefen Eindruck. Die ärgsten Sünder lassen sich nur ungern als das bezeichnen, was sie wirklich sind. . . . Manche schon haben sich auf diese Art bekehrt; die schmachvolle Bezeichnung, die sie sich gefallen lassen mußten, hat sie zur Besinnung gebracht und gebessert. Allein ihr entzieht euren Kindern auch dieses Mittel der Zurechtweisung; ja noch mehr, ihr leitet sie durch Wort und Tat zur Sünde an. Ihr baut ihnen prächtige Häuser, ihr kauft ihnen ein ertragreiches Landgut, ihr umgebt sie mit allem erdenklichen Prunke und umhüllt ihre Seele wie mit einem dichten Nebel. Wie soll ich nun glauben, daß eure Kinder gerettet werden, wenn ihr sie zu all dem anleitet, worüber Christus das Verdammungsurteil ausgesprochen hat, wenn ihr die Seele des Kindes mißachtet, als wäre sie Nebensache, hingegen alles wahrhaft Unnötige als Hauptsache betrachtet, als wäre es das eine Notwendige? Euer Sohn muß einen Bedienten haben, ein Reitpferd, ein schönes Kleid — das alles liegt euch am Herzen; daß aber euer Sohn selbst schön und gut bleiben sollte, daran wollt ihr nicht einmal denken. Holz und Stein wählt ihr zum Hausbau sorgfältig aus, aber den Seelen eurer Kinder schenkt ihr keine Sorgfalt; ihr gebt viel Geld aus, um im Hause eures Sohnes ein wunderbares Standbild aufzurichten, dessen Überdachung reich vergoldet sein muß; daß aber das kostbarste Standbild, die Seele eures Kindes[1], wahrhaft golden sein sollte, das will euch nicht in den Sinn kommen[2].

---

[1] Vgl. das Büchlein über Hoffart und Kindererziehung, 22. Kapitel.

[2] I 83—88: 3. Buch wider die Feinde des Mönchslebens.

VII. Strafpredigt an die Väter von Antiochia. Erziehung ist die edelste Kunst.

Unsere eigene Tugend genügt nicht zum Heile; wir müssen vor dem Gerichte Gottes beweisen, daß wir auch andere auf den rechten Weg gebracht haben. Wenn wir aber weder uns selbst noch andere bekehren, welche Verantwortung wird uns dann bevorstehen? Wie können wir auf die Seligkeit hoffen? Wir kümmern uns ja nicht einmal um die eigenen Hausgenossen, nicht einmal um Weib und Kind und Diener; Betrunkenen gleich sind wir auf Nebensachen bedacht: daß sich unsere Diener an Zahl mehren und daß sie angestrengt für uns arbeiten, daß wir den Kindern ein reiches Erbe hinterlassen, daß die Frau mit Goldgeschmeide und kostbaren Kleidern im Überfluß ausgestattet sei. Wir sorgen nie für uns selbst, sondern für unsere Habe; wir sorgen nicht für die Frau, sondern für den Reichtum der Frau, nicht für das Kind, sondern für den Reichtum des Kindes. Wir tun wie ein närrischer Mann: Das verfallene Haus, dessen Wände sich zum Einsturz neigen, läßt er nicht aufbauen, sondern errichtet von außen im weiten Bogen eine Umfriedung um das Haus; ist er krank, so läßt er nicht den Arzt rufen, sondern kauft golddurchwirkte Kleider für seinen siechen Leib; liegt die Hausfrau krank danieder, so macht er sich am Webstuhl zu schaffen oder ordnet mit den Mägden den Hausrat, während sein Weib verlassen auf dem Schmerzenslager stöhnt und wimmert.

Genau so behandeln wir unsere Seele. Sie ist krank und elend, sie leidet an Zornwut, an Schmähsucht, an schändlichen Begierden, an Hochmut und innerem Aufruhr, sie kriecht würdelos am Boden, sie wird von wilden Tieren hin und her gezerrt. Wir aber jagen diese Bestien der Leidenschaften nicht in die Flucht, sondern sorgen nur für Haus und Hof. Wenn ein Bär heimlich aus seinem Zwinger entweicht, so flüchten wir in eine Seitengasse und schließen die Haustüre ab, um dem wilden Tiere zu entgehen; nun aber wird unsere Seele zermartert, nicht nur von einem einzigen Untier, sondern von zahllosen wilden Leidenschaften — und wir haben des nicht acht. In der Stadt sperren wir wilde Tiere behutsam in feste Zwinger ein an einem abgelegenen, einsamen Orte, nicht in der Nähe des Rathauses, des Gerichtshofs oder der Kaiserburg; allein in unserer Seele, wo das geistige Rathaus ist, der Gerichtshof, die Kaiserburg, da lassen wir den wilden Tieren freien Lauf, so daß sie sogar den Kaiserthron, unsere Vernunft, lärmend und heulend umkreisen. Daher gerät alles in Verwirrung und Unordnung, Oben und Unten, Innen und Außen sind verkehrt. Unsere Seele gleicht einer Stadt, die von wilden Barbarenhorden heimgesucht wird; es ist, wie wenn sich ein Drache auf ein Sperlingsnest stürzte: in wirrer Flucht stieben die aufgescheuchten Sperlinge kreischend auseinander und finden in ihrer Angst keinen Ruheplatz.

Daher bitte ich euch: Tötet den Drachen, sperrt die wilden Bestien ein, erwürgt sie, mordet sie! Die bösen Leidenschaften überantwortet dem Schwerte des Heiligen Geistes, damit uns nicht das drohende Wort des Propheten gelte, das er einst über Judäa sprach: Waldesel werden dort hausen und Schlangen und Drachen (Is 13, 21 22). Wahrhaft, es gibt Menschen, die noch schlimmer sind als die Waldesel, die in der Wüste leben und mit den Hufen ausschlagen. Die Mehrzahl unserer jungen Leute ist von dieser Art; von wilder Leidenschaft gestachelt, machen sie tolle Sprünge, schlagen aus, schweifen zügellos umher und verwenden Zeit und Mühe zu nichts Gutem. Die Schuld liegt bei den Vätern. Denn die Väter lassen zwar ihre Pferde durch den Rossebändiger zähmen und gewähren den jungen Fohlen nicht allzulang freien Lauf, sondern legen ihnen beizeiten Zaum und Zügel an; aber ihre jungen Söhne lassen sie jahrelang zügellos herumgehen, bar der keuschen Zucht; sie lassen ihre Söhne mit Würfelspielern und Dirnen verkehren und durch den Besuch der schändlichen Theater verkommen. Und es täte so not, den Jüngling, bevor er mit Dirnen bekannt wird, mit einer keuschen, verständigen Frau zu vermählen; denn sie wird ihren Mann von dem Umgang mit verworfenen Menschen fernhalten, sie wird ihrem Manne das werden, was der Zügel ist für ein junges Pferd. . . . Hat der junge Mann eine verständige Frau an seiner Seite, so wird er für das Hauswesen sorgen und auf sein Ansehen und seinen guten Ruf achthaben.

„Aber", sagst du, „er ist ja noch jung!" Das weiß ich auch. Allein ich entgegne: Hat nicht Isaak, der erst mit vierzig Jahren seine Braut heimführte, während seiner ganzen Jugendzeit keusch gelebt? Sollten die Jünglinge in der Zeit der Gnade[1] nicht um so eher die Tugendphilosophie der Keuschheit üben? Doch was muß ich sehen? Die Sorge für die Keuschheit eurer Söhne ist euch zu mühsam; ihr schließt eure Augen, während sich eure Söhne mit Sünde, Schmach und Frevel besudeln; ihr begreift nicht, daß eine glückliche Ehe nur nach unentweihter Jugendzeit zu erhoffen ist. Wird die Jugendzeit entweiht, dann hilft auch die Ehe nicht mehr. Ihr aber führt eure Söhne erst dann zur Hochzeit, wenn sie schon mit tausend Sünden befleckt sind, aber dann ist es umsonst. „Aber, sagst du, man muß doch zuwarten, bis er eine angesehene Stellung erlangt hat, bis er ein Staatsamt bekleidet!"[2] Und an seine Seele denkst du nicht? Du übersiehst, daß sie krank daniederliegt! Daher ist alles voll Verkehrtheit, Verwirrung und Unordnung, weil du auf das eine Notwendige nicht achthast und auf die Nebensachen so viel Wert legst. Verstehst du denn nicht, daß du deinem Sohne die größte Wohltat erweisest, wenn du ihn von dem Umgang mit der Sünde fernhältst? Nichts

[1] ἐν τῇ χάριτι im Neuen Bunde. Vgl. das Büchlein über Hoffart und Kindererziehung, 52. Kapitel. [2] Vgl. ebd. 81. Kapitel.

ist so kostbar wie die Seele. Denn was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet? (Mt 16, 26.) Allein die Geldliebe hat alles verkehrt und alles verdorben; sie hat die Gottesfurcht verbannt, sie erobert die Menschenherzen wie ein Tyrann, der die Stadtfestung einnimmt. Daher vergessen wir auf unser und der Kinder Seelenheil. Wir haben nur das eine Ziel im Auge, daß wir reich werden und daß wir den Kindern viel Geld hinterlassen und diese wieder ihren Kindern und die Kindeskinder ihren Nachkommen; so sind wir dann nur Geldablieferer von Geschlecht zu Geschlecht und nicht mehr freie Herren über Hab und Gut. Daher kommt alle Torheit; daher sind die Freigebornen ehrloser als die Sklaven. Denn diese weisen wir wenigstens zurecht, wenn auch nicht ihretwegen, so doch unsertwegen; unsere freigebornen Söhne aber entbehren jeder Zurechtweisung und gelten uns weniger als die Sklaven. Ja, was rede ich von Sklaven! Die Kinder gelten uns weniger als das Herdenvieh; Esel und Pferd betreuen wir besser als die Kinder. Für dein Maultier dingst du einen tüchtigen Wärter, der zuverlässig ist, kein Dieb, kein Trunkenbold, nicht unerfahren in seinem Handwerk. Mußt du aber für die Seele deines Kindes einen Erzieher bestellen, so nimmst du den Nächstbesten auf, der sich bei dir meldet. Und doch ist die Kindererziehung die größte Kunst von allen. Oder gibt es etwas Wichtigeres als die Erziehung der Seele, als die Ausbildung eines jungen Geistes? Wer diese Kunst handhaben will, muß selber sorgfältiger ausgebildet sein als jeder Maler und Bildhauer[1].

VIII. Strafrede gegen putzsüchtige Jünglinge.

Die edelste Kunst ist die Barmherzigkeit mit den Armen. Ihre Werkstatt steht im Himmel, ihre Werkzeuge sind nicht aus Erz und Eisen verfertigt, sondern aus Güte und Wohlwollen; Christus selbst und sein himmlischer Vater sind ihre Lehrmeister. Seid barmherzig, heißt es, wie euer Vater barmherzig ist (Lk 6, 36). Und wunderbar, sie ist die edelste Kunst, und es braucht weder Zeit noch Mühe, sie zu erlernen; der gute Wille allein genügt, und man versteht die Kunst. . . .

Unnötiges Handwerk möchte ich überhaupt nicht als Kunst bezeichnen. . . . Solang sich z. B. das Schuhmacherhandwerk darauf beschränkt, Schuhe anzufertigen, will ich ihm den Ehrennamen der Kunst noch vergönnen; wenn es aber die Männer verführt, nach weichlicher Frauenart in zierlichen Schuhen einherzutänzeln, so nenne ich das keine Kunst mehr, sondern

---

[1] VII 602—605: 59. Hom. zu Mt. — Zum Schlußsatze vgl. das Büchlein über Hoffart und Kindererziehung, 22. Kapitel.

ein unnützes und schädliches Gewerbe. Ich weiß wohl, daß ich manchen Leuten kleinlich scheine, wenn ich von diesen Dingen rede; trotzdem werde ich nicht schweigen. Das ist eben die Ursache alles Bösen, daß man diese Sünden für gering ansieht und nicht beachtet[1]. „Aber", sagst du, „gibt es eine kleinere Sünde, als in saubern Schuhen zu gehen, die hübsch ausgenäht sind und genau an den Fuß passen? Ist denn das überhaupt eine Sünde?" — Erlaubt ihr, daß ich meiner Zunge freien Lauf lasse? Werdet ihr ohne Unwillen zuhören, wenn ich euch die Häßlichkeit dieser Sünde nachweise? Übrigens ist es mir gleichgültig, wenn ihr zornig werdet; ihr selbst seid schuld, wenn euch meine Predigt töricht scheint; ihr selber zwingt mich zum Reden, weil ihr den Prunk für keine Sünde haltet.

Untersuchen wir also die Größe dieser Sünde! Welche Hoffart, welch lächerlicher Unverstand ist es, das Schuhleder mit Seidenfäden auszunähen, die man nicht einmal ins Kleid einweben soll! Gilt dir aber mein Wort für nichts, so höre auf die Stimme des heiligen Paulus, der solchen Prunk allen Ernstes verbietet, und du wirst einsehen, wie lächerlich der Unfug ist. Was sagt denn Paulus? Nicht mit geflochtenen Haaren oder Gold oder Perlen oder kostbarem Gewande (1 Tim 2, 9). Paulus erlaubt also nicht einmal deiner Ehefrau kostbare Gewänder, und du dehnst das üppige Wesen sogar auf die Schuhe aus! Ist das entschuldbar? Und was muß nicht alles ins Werk gesetzt werden, deine lächerliche Eitelkeit zu befriedigen! Ein Schiff wird gezimmert, Ruderer werden gedungen, Steuermann und Untersteuermann werden angestellt, die Segel werden aufgespannt, das weite Meer wird durchfahren, der Kaufmann verläßt Weib und Kind und Vaterland, er gibt sein Leben den Wogen preis und wandert unter tausend Fährlichkeiten in das Land der Barbaren — wegen der Seidenfäden, womit dein Schuhleder ausgenäht wird. Ist das nicht eine große Torheit? In alter Zeit war es nicht so; da trugen die Männer Schuhe, wie sie Männern geziemen. Daher, glaube ich, werden unsere Jünglinge mit der Zeit noch Frauenschuhe tragen, ohne sich dessen zu schämen. Und das traurigste ist: Die Väter sehen das alles und zürnen nicht und halten das für ein unschuldig Ding. Soll ich noch schärfer reden? Soll ich euch sagen: Solcher Prunk wird entfaltet, während es in unserer Stadt noch viele Arme gibt? Soll ich euch Christus zeigen, der Hunger leidet, der nackt und bloß auf der Straße steht, der obdachlos umherirrt, der im Gefängnis schmachtet? Wahrhaft, ihr verdient, daß ein Blitzstrahl auf euch niederfahre! Eure Augen wollen Christus nicht sehen, der des täglichen Brotes entbehrt, und euer Schuhleder laßt ihr mit Seide ausnähen! Christus hat seinen Aposteln nicht einmal Schuhe erlaubt (Mt 10, 10); uns aber

[1] Vgl. hierzu das Büchlein über Hoffart und Kindererziehung, Kap. 17 54 74.

sind gewöhnliche Schuhe zu minder, geschweige daß wir barfuß gehen wollten. Gibt es einen ärgeren Unfug? ... Wann wird denn der Mensch, der an so unnütze Dinge denkt, Zeit haben, an das eine Notwendige zu denken? Wann wird sich denn ein solcher Jüngling Mühe geben, für seine Seele zu sorgen, oder sich überhaupt erinnern, daß er eine Seele hat? ... Sein Geist ist mit unnützen Fragen beschäftigt: „Sind diese Seidenfäden von erster Güte? Sind diese Farben lebhaft genug? Sind diese Efeublätter schön gewebt?" Wann wird er denn Zeit haben, seine Augen zum Himmel zu erheben? Wer seine Augen abwärts richtet auf sein ausgestepptes Schuhleder, wann wird der die Schönheit des Firmaments bewundern? Sieh, Gott hat das Himmelsgewölbe ausgespannt und die Sonne angezündet, damit du dein Auge aufwärts wendest. Du aber richtest dein Auge abwärts gleich den Schweinen, du gehorchst dem Teufel! Denn der Dämon hat diesen Unfug ausgedacht, um dein Auge von der Schönheit des Himmels abzuwenden und abwärts zu lenken. Gott, der dir den Himmel zeigt, gilt dir weniger als der Dämon, der dir dein Schuhleder zeigt, vielmehr nicht das Leder — denn auch das ist ein Werk Gottes — sondern Prunk und Afterkunst. Und so schreitet der Jüngling einher, das Auge auf seine Schuhe gerichtet, während er über himmlische Dinge philosophieren sollte; glücklich und hochgestimmt, als hätte er eine Großtat vollbracht, tänzelt er über den Marktplatz. Nur eines schafft seinem Herzen Angst und Kummer, der Gassenkot zur Winterszeit und der Straßenstaub der Sommertage; sie könnten seine Schuhe beschmutzen. — Sonderbarer Mensch! Deine Seele, in ihrer Üppigkeit, liegt tief im Kot und kriecht in dem Staub der Erde, und du merkst es nicht und hast Angst für deine Schuhe! Lerne doch einmal, wozu die Schuhe da sind und schäme dich deiner Hoffart. Wir tragen Schuhe, um auf den Kot und Schmutz der Gasse und auf den Unrat des Bodens zu treten. Willst du deine Schuhe schonen, so hänge sie um den Hals oder setze sie auf den Kopf!

Ihr lacht ob meiner Worte. Mir aber steht das Weinen nahe ob des Wahnsinns der jungen Leute, die lieber ihren Leib mit Sünden beschmutzen als ihre Schuhe mit Straßenstaub. Gerade sie sind Kleinigkeitskrämer[1], und ihre Seele lechzt nach Gold. Denn wer mit Schuhen und Kleidern Prunk treibt, braucht viel Geld und muß reiche Einnahmen haben. Ist nun der Vater freigebig, so steigert der Sohn den Aufwand ins Ungemessene; ist aber der Vater haushälterisch, so muß sich der Sohn auf andere Weise Geld verschaffen, sei es auch durch die Sünde. Daher geben manche Jünglinge ihre Jugend preis, lassen sich bei den Reichen

[1] *μικρολόγοι.* Mit diesem Ausdruck erwidert der Heilige den eingangs erwähnten Vorwurf: „Ich weiß wohl, daß ich manchen Leuten kleinlich *(μικρολόγος)* scheine, wenn ich von diesen Dingen rede."

als Possenreißer anstellen oder zu andern unwürdigen Dingen brauchen, um Geld zu verdienen und ihrer Hoffart frönen zu können.... Ein solcher Jüngling ist auch roh und eingebildet, wie jedermann zugeben wird. Er ist roh gegen die Armen und würdigt den Bettler keines Blickes, weil er in seinen eigenen Aufputz ganz verliebt ist; er läßt den Armen hungernd stehen und ziert den eigenen Leib mit Goldgeschmeide. Und eingebildet ist er und sucht durch glänzenden Flitter das Auge der Leute auf sich zu ziehen. Ich meine, kein Feldherr trägt ein solches Hochgefühl in seiner Brust bei dem Anblick des Heerlagers und der Feldzeichen wie ein geckenhafter Jüngling ob seiner buntgestickten Schuhe, seines Schleppkleides und seiner zierlichen Haarschur. Und doch sind das nur Werke fremder Hände. Wenn nun die jungen Leute schon darauf so stolz sind, wie werden sie sich erst hochmütig aufblähen ob ihrer eigenen Taten! Soll ich noch schärfer reden, oder ist euch das genug?...

Ich weiß wohl, daß viele junge Leute meiner Worte nicht achten; sie sind eben trunken von Hoffart. Allein deswegen darf man doch nicht schweigen. Denn die Väter, die noch einen gesunden Verstand haben, werden ihnen wider Willen Zucht beibringen. Saget nur nicht, ihr Väter: „Liegt ja nichts daran! Schadet ja nicht!“ Gerade diese Gleichgültigkeit trägt die Schuld an allem Verderben. Man soll die Kinder auch in anscheinend kleinen Dingen in Zucht halten, so daß sie in allem würdevoll werden, hoher Sinnesart und abhold dem Prunke. So werden sie sich auch in großen Dingen bewähren. Oder was ist so einfältig wie das Buchstabenlernen? Und doch gehen aus der Buchstabenschule Rhetoren, Gelehrte und Philosophen hervor; denn wer die Buchstaben nicht kennt, wird kein Gelehrter.

Ich wollte aber nicht bloß den Jünglingen predigen, sondern auch den Frauen und Mädchen. Sie verdienen dieselben Vorwürfe, ja noch mehr, weil gerade der Jungfrau ein bescheidenes Auftreten gut ansteht. Was ich also zu den Jünglingen gesagt habe, das wendet auch auf euch an, damit ich nicht dieselben Worte zu wiederholen brauche.

Und nun ist es Zeit, die Predigt mit Gebet zu schließen. Betet alle mit mir, auf daß die Jünglinge und besonders die, die unserer Kirche angehören, ein züchtiges Leben führen und zu einem hohen Alter gelangen, das der Tugend gebührt; denn für zuchtlose Jünglinge ist ein hohes Alter nicht gut. Denen aber, die in jungen Jahren zur Geistesreife kommen, möge ein hohes Greisenalter beschieden sein; sie mögen Väter rechtschaffener Kinder werden, die ihren Eltern Freude machen und vor allem Gott, ihrem Schöpfer und Herrn. Und Gott möge von diesen Kindern jede Seelenkrankheit fernhalten, allen eiteln Putz an kostbaren Schuhen und Kleidern und jede andre Leidenschaft. Verwahrloste Jugend gleicht einem ausgedörrten Ackerlande, das allenthalben Disteln hervorbringt. Legen wir das Feuer des Heiligen Geistes an, brennen wir die Disteln böser Neigungen aus,

lockern wir das Erdreich auf, damit es den guten Samen bereitwillig aufnehme. Mögen die jungen Leute in unserer Stadt züchtiger leben als anderswo die Alten! Das ist ja so schön, wenn jemand in der Jugendzeit rein und keusch lebt. Tugend im Alter verdient keinen großen Lohn, weil schon die Jahre vor der Sünde bewahren. Allein im Wogengang nicht untergehen, im Feuerofen nicht brennen, in der Jugendzeit nicht ausarten — das verdient Bewunderung. Das wollen wir zu Herzen nehmen und den seligen ägyptischen Joseph nachahmen, der aus allen Versuchungen als Sieger hervorgegangen ist, auf daß wir gleich ihm die Siegeskrone erlangen durch die Gnade und Barmherzigkeit unseres Herrn Jesus Christus; mit ihm sei Ehre dem Vater samt dem Heiligen Geiste jetzt und in alle Ewigkeit. Amen[1].

IX. Gute Erziehung ist Kindern und Eltern zum Segen, schlechte Erziehung wird beiden zum Fluche.

Wenn die Witwe Kinder erzogen hat (1 Tim 5, 10). Der Apostel redet hier nicht nur, wie einige meinen, von der leiblichen Ernährung der Kinder, die den Hungertod verhütet. Die Witwe wird schon durch die natürliche Mutterliebe gedrängt, ihren Kindern das tägliche Brot zu reichen; dazu bedarf es keines besondern Gebotes. Der Apostel hat hier die Heiligung der Kinder im Auge und ihre Erziehung zur Frömmigkeit. Denn eine Mutter, die das versäumt, ist keine wahre Mutter, sondern eine Mörderin ihres Kindes.

Diese Mahnung gilt aber den Frauen und den Männern zugleich. Denn manche Väter wenden Geld und Mühe auf, ihren Kindern ein schönes Pferd zu kaufen, ein prächtiges Haus und ein ertragreiches Landgut; aber um die Seelenschönheit ihrer Kinder, um die Frömmigkeit ihres Herzens kümmern sie sich nicht. Darin liegt der tiefste Grund für den Niedergang der Menschheit, daß wir die Kinderzucht vernachlässigen; wir sorgen für Hab und Gut der Kinder, ihre Seelen aber lassen wir verderben. Das ist der größte Unverstand. Mag der Sohn noch so viel Geld und Gut erben, wenn ihm der weise Sparsinn fehlt, so wird das Geld in seinen Händen zerrinnen und das Vermögen samt seinem Eigentümer zu Grunde gehen. Einem leichtsinnigen Erben bringt der Reichtum mehr Unglück als Glück. Ist aber die Seele des Sohnes in edler Tugendphilosophie erzogen, so kann er ohne Bangen in die Zukunft schauen, wenn ihm auch kein großes Erbteil zufällt; er wird alles haben, was er zum Leben braucht. Daher soll man trachten, den Kindern nicht so sehr ein reiches Erbe an Gold und Silber und zeitlicher Habe zu hinterlassen, sondern den Reichtum der Frömmigkeit und heiliger Tugendphilosophie; Bedürfnislosigkeit, Abneigung vor Weltfreuden und Jugendtorheiten — das ist ein reiches Erbe.

[1] VII 509—513: 49. Hom. zu Mt.

Überwache also sorgsam deine Kinder, ihr Kommen und Gehen, ihren Verkehr und Umgang mit den Leuten. Eltern, die das versäumen, mögen wissen, daß sie vor Gott keine Entschuldigung finden werden. Wir müssen uns einst verantworten wegen der Obsorge für alle Mitmenschen — keiner, heißt es, suche das Seinige, sondern das des andern (1 Kor 10, 24) —, um wieviel mehr müssen wir für die eigenen Kinder Rechenschaft ablegen. Gott spricht: „Ich habe das Kind von seiner ersten Lebensstunde an in dein Haus geführt. Dich habe ich bestellt zu seinem Lehrer, Vormund, Richter und Herrn. Ich habe dir die Pflicht auferlegt, seine Seele zu erziehen und auszubilden, solang sie noch zart und bildsam ist. Wie kannst du es verantworten, wenn du dein Kind nicht behütest, wenn es auf Abwege kommt?" — Was wirst du Gott antworten? Vielleicht wirst du sagen: „Mein Sohn war unlenksam und widerspenstig." Allein dem hättest du von Anfang an vorbauen sollen, als er noch jung und lenksam war; du hättest ihm Zügel anlegen sollen, ihn an die Pflicht gewöhnen, ihn züchtigen, um in seiner Seele alle krankhaften Anlagen zu unterdrücken. Damals wäre die Arbeit noch leicht gewesen, damals hättest du die Disteln ausroden können, als das Erdreich noch weich und locker war; hättest du das Unkraut der Leidenschaften nicht verwahrlosen und fortwuchern lassen, so wäre es jetzt nicht festgewurzelt.

Daher sagt Gott: Beuge seinen Nacken von Jugend auf (Sir 7, 25), solang die Erziehung noch leicht ist. Dies gebietet Gott; und bei der Ausführung seines Gebotes steht er dir hilfreich zur Seite. Auf welche Weise? Gott spricht: Wer seinem Vater oder seiner Mutter flucht, soll des Todes sterben (Ex 21, 17). Siehst du, wie Gott den Kindern Furcht und Angst einflößt und deiner Stellung Ansehen verschafft? Gott droht deinem Kinde mit dem Tode, wenn es dich beleidigt, und du bringst es nicht übers Herz, deinem Kinde zu zürnen, wenn es Gott beleidigt? Ist das entschuldbar? Gott spricht: „Ich stehe nicht an, dein Kind zum Tode zu verdammen, wenn es dich kränkt." Und du wagst dein Kind mit keinem Worte zu betrüben, wenn es das Gesetz Gottes mit Füßen tritt? Ist das nicht unverzeihlich? Dein Kind beleidigt seinen Schöpfer, und du zürnst nicht, du warnst nicht, du mahnst nicht? Und du wüßtest recht gut, daß Gott die Sünde nicht aus Eigennutz verbietet, — denn kein Sünder kann Gott schaden — sondern zu deinem eigenen Besten und zum Wohle deiner Kinder. Denn wer gegen Gott undankbar und gefühllos ist, der wird auch gegen seine Eltern undankbar sein und seine eigene Seele herzlos verderben.

Behüte also deine Kinder. Sei überzeugt: wenn sie zu Gott im rechten Verhältnis stehen, so werden sie auch in dieser Lebenszeit angesehen und glücklich sein. Ein rechtschaffener, bescheidener Mann wird überall geachtet und geehrt sein, und wäre er noch so arm; aber ein böser, verdorbener Mensch macht sich allenthalben unbeliebt und verhaßt, und wäre

er noch so reich. Ein guter Sohn steht bei den Leuten in Ehren und wird dir, o Vater, doppelt lieb und wert sein; denn du liebst im frommen Kinde nicht nur dein verwandtes Blut, sondern auch seine Seelengüte. Ein guter Sohn wird dir reichen Segen bringen; er wird dich in Ehren halten, er wird dir hilfbereit zur Seite stehen und dir eine Stütze sein in deinen alten Tagen. Kinder, die ihren Gott verunehren, mißachten auch ihre Eltern; aber Kinder, die ihren Herrn und Schöpfer ehren, werden auch ihre Eltern in Ehren halten. Sorge also für eine gute Erziehung deines Kindes, dann steht dein Sohn bei Gott in Ansehen und bei den Leuten in Ehren; er wird deine Lebenstage mit Freude erfüllen und bei dem Gerichte Gottes nicht zu Schanden werden. Aber Eltern, die die Kinderzucht vernachlässigen, laden sich wegen dieser einen Sünde eine schwere Verantwortung auf, wenn sie auch sonst gut und fromm leben; zum Beweise will ich eine Geschichte aus alter Zeit erzählen.

Bei den Juden war ein Priester, fromm und sittenrein in seinem übrigen Leben, mit Namen Heli. Er hatte zwei Söhne, die überaus große Frevel verübten. Doch Heli mahnte und warnte sie nicht; oder richtiger, er mahnte und warnte sie, aber nicht mit dem nötigen Ernst und Nachdruck. Statt sie mit Ruten zu schlagen, statt sie aus dem Vaterhause zu weisen und alle Zuchtmittel anzuwenden, redete er ihnen nur gütlich zu: Nicht doch, meine Söhne! Denn das Gerücht ist nicht gut, das ich höre über euch (1 Kg 2, 24). — Was sagst du, o Heli? Sie haben Gott beleidigt, und du nennst sie deine Söhne? Sie haben ihren Schöpfer nicht anerkannt, und du erkennst sie an als dein verwandtes Blut? Daher behauptet die Heilige Schrift, Heli habe seine Söhne nicht ermahnt. Denn ermahnen heißt nicht nur gütlich zureden, sondern mit Ernst und Nachdruck auftreten und eine wirksame Arznei anwenden, wie sie die Fäulnis des Geschwürs erheischt. Reden allein genügt nicht; man muß das Kind mit heilsamer Furcht erschüttern, um den jugendlichen Leichtsinn auszutreiben. Weil also Heli seine Söhne zwar ermahnte, aber nicht mit dem nötigen Ernste, so überlieferte er sie den Händen der Kriegsfeinde, und sie fielen kämpfend in der Schlacht; und der Vater selber stürzte aus Schrecken über die Todesnachricht zu Boden, schlug sich an und war eine Leiche. — Habe ich nicht mit vollem Rechte jene Väter Kindsmörder genannt, die gegen die Sünden ihrer Kinder nicht ernsthaft auftreten und sie nicht zu einem gottesfürchtigen Lebenswandel anhalten? Sieh, Heli ward zum Mörder seiner Söhne. Wohl hat Feindeshand sie getötet, doch der Vater trug die Schuld daran. Seine übergroße Nachsicht beraubte sie der göttlichen Gnadenhilfe, und des Beistandes von oben entblößt, fielen sie wehrlos in die Hände ihrer Feinde. So hat der Vater seine Söhne und sich selber in den Tod gebracht.

Derartiges erleben auch heute noch manche Väter, die es nicht übers Herz bringen, ihre ausgelassenen, zuchtlosen Söhne mit der Rute zu

schlagen und durch strafende Worte zu betrüben. Schon manchen Jüngling habe ich gesehen, wie er eines Verbrechens überführt, vor Gericht geschleppt und enthauptet wurde. Denn wenn du, o Vater, deinen Sohn nicht züchtigst, wenn du ihn nicht zurechtweisest, wenn du ihn mit verruchten und verworfenen Menschen umgehen läßt, so nimmt ihn das bürgerliche Gesetz unter seine Zucht und straft ihn vor aller Augen. Und zum Unglück kommt noch die große Schande. Denn nach dem Tode des Verbrechers zeigen alle Leute mit den Fingern auf seinen Vater; er darf kaum mehr auf die Straße gehen und wagt den Leuten nicht mehr unter die Augen zu treten nach all dem Unglück und der Schmach, die sein Sohn über ihn gebracht hat.

Daher bitte ich euch und flehe ich euch an: Wachet sorgsam über eure Kinder und sichert vor allem andern ihr Seelenheil. Du, o Vater, bist der Herr des ganzen Hauses; Weib und Kind schickt Gott alle Tage zu dir in die Schule. Denn der hl. Paulus sagt von den Frauen: *Wollen sie etwas lernen, so mögen sie zu Hause ihre Männer fragen* (1 Kor 14, 35); und von den Kindern: *Erzieht sie in der Lehre und Zucht des Herrn* (Eph 6, 4). Denk, o Vater, du habest in deinem Hause goldene Standbilder — deine Kinder! Bilde sie Tag für Tag aus und behüte sie sorgsam; verschöne ihre Seele in jeder Art und unterweise sie[1]. Ahme nach den seligen Job, der seine Söhne treu beaufsichtigte und aus Furcht wegen ihrer Gedankensünden Gott ein Opfer darbrachte. Ahme Abraham nach; er trachtete nicht nach Geld und Gut, sondern nach Erfüllung des göttlichen Willens, und prägte auch seinen Nachkommen die Beobachtung der Gebote Gottes ein. Diese edle Gesinnung Abrahams bezeugt Gott selbst mit den Worten: *Ich weiß, daß er seinen Kindern und seinem Hause nach ihm gebieten wird, daß sie den Weg des Herrn halten und Recht und Gerechtigkeit tun* (Gn 18, 19). Und als David im Sterben lag, rief er seinen Sohn und gab ihm statt eines reichen Erbes diese Ermahnung: „Mein Sohn! Willst du nach dem Gesetze Gottes leben, so wird dich nichts unvorbereitet treffen, sondern alles wird nach deinem Wunsche ausgehen, und du wirst deine Tage in tiefem Frieden verleben; verlierst du aber den Schutz Gottes, so wird dir dein Königtum samt aller Macht nichts nützen" (vgl. 1 Chr 22, 12—13; 29, 19). In dieser Weise redete David zu seinem Sohne, wenn auch nicht gerade mit diesen Worten.

Solche Ermahnungen richtet auch an eure Kinder im Leben und auf dem Sterbebette. Präget ihnen die Überzeugung ein: Ein großer Reichtum, ein unveräußerlich Erbteil, ein Schatz, den niemand stehlen kann, ist die Gottesfurcht. Trachtet nicht, euren Kindern Reichtum zu hinterlassen, der verloren gehen kann; hinterlaßt ihnen fromme Herzensgesinnung als

[1] Vgl. das Büchlein über Hoffart und Kindererziehung, 22. Kapitel.

Erbteil; das hat Bestand und wird nicht zerrinnen. Fehlt den Kindern die Frömmigkeit, dann geht auch der Reichtum zu Grunde zum Schaden und zur Schande der Kinder; sind sie aber fromm, so wird ihnen zugegeben werden, was ihnen noch abgeht. Erziehst du deinen Sohn gut, so wird dieser wieder seinen Sohn gut erziehen und dieser abermals seinen Sohn; so entsteht dann eine ununterbrochene Kette und Reihenfolge tugendhafter Menschenleben von Geschlecht zu Geschlecht, und von dir gehen Anfang und Wurzel all dieser Tugenden aus, und deine Kindererziehung trägt reichliche Früchte[1].

Wenn die Väter ihre Söhne sorgfältig erziehen wollten, so bedürfte es keiner Gesetze und Gerichte, es gäbe keine Kerker, keine Strafen, keine öffentliche Hinrichtung. Denn die Schrift sagt: Das Gesetz ist für den Gerechten nicht gegeben worden (1 Tim 1, 9). Weil wir aber die Erziehung vernachlässigen, bringen wir so großes Unglück über unsere Kinder; wir überliefern sie der Henkershand und stoßen sie in den Abgrund. Daher sagt die Schrift: Wer seinen Sohn verzärtelt, der verbindet seine Wunden (Sir 30, 7). Was heißt, die Kinder verzärteln? Über das rechte Maß hinaus Nachsicht und Mitleid mit ihnen haben und ihnen schmeicheln. Der Knabe bedarf der Strenge, der gewissenhaften Aufsicht, der ernsten Zucht. Ich will nicht einer allzu rauhen Behandlung der Kinder das Wort reden; allein wir dürfen nicht Achtung und Ansehen in ihren Augen verlieren. Sogar die Frau soll ihren Mann fürchten, um wieviel mehr das Kind seinen Vater. Sage nicht: „Es ist unmöglich, die Jugend in Zucht zu halten.“ Verlangt Paulus von der Witwe strenge Kinderzucht, um wieviel mehr von den Männern; wäre die Sache undurchführbar, so hätte sie Gott nicht geboten. Allein unsere Bequemlichkeit trägt die Schuld an den Sünden der Kinder, weil wir sie nicht rechtzeitig von den ersten Jugendjahren an zur Gottesfurcht anhalten. Wir sind bemüht, die Kinder in weltlicher Wissenschaft ausbilden zu lassen, ihnen eine Stellung im Heere zu verschaffen; dazu geben wir Geld aus, da bitten wir unsere Freunde um ihre Fürsprache und machen zahlreiche Besuche; daß aber die Kinder bei dem Herrn der Engel in Ehren stehen sollen, daran denken wir nicht. Wir lassen die Kinder regelmäßig ins Theater gehen, zum Kirchenbesuch aber halten wir sie nicht an; und wenn das Kind das eine oder das andere Mal in der Kirche erscheint, so geschieht es gedankenlos und zum Zeitvertreib. Das sollte anders sein. Wir schicken die Kinder in die Schule und fragen sie aus über den Fortgang ihrer Kenntnisse; so sollte es auch sein, wenn ihr sie zur Kirche schickt — oder besser, führet sie selber ins Gotteshaus und überlaßt das nicht andern Leuten; an eurer Hand mögen die Kinder zur Kirche gehen, an eurer Seite mögen sie die Predigt anhören; und zu Hause mögen sie

[1] Vgl. das Büchlein über Hoffart und Kindererziehung, 88. Kapitel.

aufsagen, was sie aus der Predigt gemerkt haben. Auf diese Weise geht die Erziehung leicht und mühelos von statten; wenn die Kinder daheim aus eurem Munde fortwährend gute Reden über heilige Tugendphilosophie vernehmen, ernste Ermahnungen zu einem guten Leben, wenn sie dazu in der Kirche die Predigt anhören, so wird der Same der guten Worte bald aufgehen und edle Früchte tragen. Allein von all dem geschieht nichts. Das Notwendige gilt als Nebensache; und dringt jemand auf das eine Notwendige, so wird er sofort verlacht. Daher gerät alles in Unordnung. Und weil die Eltern ihre Kinder nicht erziehen, so nimmt sie das weltliche Gesetz in seine Zucht. Sag an, o Vater, wirst du nicht schamrot, wenn dein Sohn vom Richter gestraft und zur Vernunft gebracht wird, wenn er der Zurechtweisung durch das weltliche Gesetz bedarf, nachdem er allzeit mit dir unter einem Dache gelebt hat? Verhüllst du nicht dein Angesicht mit beiden Händen? Wagst du überhaupt noch den Vaternamen zu tragen, nachdem du deinen Sohn ins Unglück gebracht, deine heiligen Vaterpflichten versäumt und dein Kind in aller Bosheit hast verkommen lassen?

Schlägt ein Diener deinen Sohn, so brausest du in wütendem Zorne auf und stürzest wie ein wildes Tier auf den Täter los; der Teufel aber schlägt deinen Sohn Tag für Tag, die Dämonen verführen ihn zur Sünde — und du siehst es und schläfst, du siehst es und zürnst nicht und entreißest dein Kind nicht den furchtbaren Bestien. Und wird dein Sohn von einem Dämon besessen, so läufst du zu allen Heiligen und bestürmst die Mönche auf den Bergeshöhen, auf daß sie dein Kind von der Raserei befreien; nimmt aber die Sünde Besitz von der Seele deines Kindes, die Sünde, die schlimmer ist als jeder böse Dämon, da rührst du nicht Hand und Fuß. Und doch ist die Besessenheit kein so großes Unglück; im Gegenteil, diese Heimsuchung wird uns Anlaß zu herrlichen, strahlenden Siegeskränzen, wenn wir die Prüfung mit Ergebung hinnehmen und mit Danksagung gegen Gott geduldig ertragen[1]. Wer aber in der Sünde lebt, kann das Heil nicht erlangen; er wird die Tage seiner Lebenszeit in Schande verbringen und nach dem Tode eingehen in die ewige Pein. Das wissen wir alle ganz genau; und dennoch geht uns ein geringeres Übel tief zu Herzen, das größte Unglück aber macht keinen

[1] Der hl. Chrysostomus berichtet öfters über Fälle von Besessenheit zu seiner Zeit und erzählt als Augenzeuge, wie die Besessenen zu den Gräbern der heiligen Märtyrer gebracht wurden, um dort geheilt zu werden; vgl. II 674: Hom. über den hl. Julian; II 686: Hom. über den hl. Barlaam; II 691: Hom. über die hl. Drosis. — Die antiochenische Liturgie enthielt auch ein besonderes Gebet für die Besessenen; vgl. I 477: 4. Hom. über die Unbegreiflichkeit Gottes; X 568: 18. Hom. zu 2 Kor. — Den Zustand der Besessenheit schildert und beurteilt der Heilige eingehend in dem 1. Buch an Stagirius, der von dämonischen Anfällen geplagt wurde und den Heiligen um ein Trostschreiben gebeten hatte (I 154 ff).

Eindruck auf uns; bei dem Anblick des Besessenen vergießen wir Tränen, bei dem Anblick der Sünde bleiben wir kalt. Hier wäre Weinen und Wehklagen an der Zeit; hier wäre es am Platze, nicht bloß zu klagen, sondern Einhalt zu tun, Zügel anzulegen, zu raten, zu ermahnen, zu drohen, einzuschüchtern und die Seelenkrankheit des Kindes auf alle mögliche Weise auszutreiben; da wäre es vonnöten, jene Witwe nachzuahmen, von der der hl. Paulus sagt: Wenn sie Kinder erzogen hat. Denn nicht nur jener Witwe, sondern allen Eltern gilt das Wort und die Ermahnung des Apostels: Erzieht die Kinder in der Zucht des Herrn (Eph 6, 4)[1].

X. Kindererziehung ist ein heiliges, aber schwieriges Werk. Eine gut erzogene Tochter wird eine gute Mutter werden.

Eine Mutter, die einen Kämpfer für Christus erzieht, wird einen überreichen Lohn erhalten. . . . Höret es, ihr Väter und Mütter: Die gute Kindererziehung bleibt nicht unbelohnt. . . . Es ist ein heiliges Werk, wenn ihr eure Kinder Gott anheimgebt, von dem ihr sie erhalten habt. Legen die Eltern in das Kindesherz eine gute Aussaat, dann wird der Lohn nicht ausbleiben; lassen sie aber die Seele des Kindes verwahrlosen, so wird auch die Strafe bald folgen. . . .

Nehmt es zu Herzen, ihr Väter! Erzieht eure Kinder in der Lehre und Zucht des Herrn (Eph 6, 4) mit aller Sorgfalt. Schwer zu zähmen ist die Jugend; dazu tun viele Gehilfen not: der Lehrer, der Pädagog, der Begleiter, der Pflegediener; und selbst wenn alle diese zusammenwirken, ist es schwierig, einen jungen Menschen in Zucht zu halten. Denn die Jugend gleicht einem ungebändigten Fohlen, einem ungezähmten Wildling der Wüste. Allein wenn wir die Kinder von ihren ersten Jahren an unter weise Gesetzeszucht beugen, so bedarf es später keiner großen Mühe mehr, weil sie dann die gute Angewöhnung selbst lenken wird wie ein heilsames Gesetz. Gestattet ihnen keine Freude, die der Seele Schaden brächte, und willfahrt nicht all ihren Wünschen mit der Ausrede: „Es sind ja Kinder!" Behütet am allermeisten ihre Herzensreinheit; denn die Sinnenlust richtet in der Jugend die größten Verwüstungen an. Da bedarf es ernster Anstrengung und großer Sorgfalt, Unheil zu verhüten. Vermähle deinen Sohn beizeiten, damit er reinen und unversehrten Leibes seiner Braut die Hand reiche; dann wird seine eheliche Liebe nicht erkalten, sondern an Innigkeit zunehmen. Wer vor der Ehe keusch geblieben ist, wird auch die eheliche Treue bewahren. . . . Daher tragen die Brautleute Kränze auf dem Haupte als Siegeszeichen, daß sie unversehrt dem Ehebette nahen und von der bösen Lust nicht überwunden worden sind. Wenn

[1] III 316—321: Homilie über die Auswahl der Witwen.

sich aber der Bräutigam der Sündenlust preisgegeben hat, weshalb trägt er bei der Hochzeit den Siegeskranz auf dem Haupte, da er doch gefallen ist?

In dieser Art ermahnet eure Söhne, so unterweist sie, haltet sie in Furcht und drohet ihnen, bald in der einen, bald in der andern Weise. Als kostbare Pfänder habt ihr eure Kinder von Gott erhalten; gebt sorgsam acht, daß sie euch der böse Feind nicht raube.

Allein in unserer Zeit geschieht gerade das Gegenteil. Unser Landgut halten wir trefflich im Stande; unsere Eseltreiber, Maultierwärter, Verwalter und Buchhalter müssen zuverlässig und uns treu ergeben sein. Daß ihr aber euer Kind, euer kostbarstes Gut, einem weisen Manne anvertrauen solltet, der es zur Herzensreinheit erziehen könnte, daran denkt ihr nicht. Und doch ist das Kind das Teuerste von allem, was ihr habt, und aller Reichtum ist doch nur des Kindes wegen da. Allein ihr sorgt nur für Hab und Gut des Kindes, für das Kind selbst aber nicht. Welche Torheit! Behüte die Seele deines Sohnes, dann wird ihm auch Hab und Gut verbleiben. Ist seine Seele verdorben, so nützt ihm aller Reichtum nichts; ist seine Seele gut und rein, so schadet ihm auch die Armut nicht. Willst du deinem Sohne ein reiches Erbe hinterlassen? Lehre ihn rechtschaffen sein! Dann wird er verstehen, sein Erbe zu bewahren; und wenn er sonst nichts erbt als Rechtschaffenheit, wird es ihm ebenso gut ergehen wie dem Reichen. Ist dein Sohn verdorben, so magst du ihm wohl Reichtümer hinterlassen; aber du hast dem reichen Erbe keinen treuen Wächter an die Seite gestellt, und deinem Kinde wird es noch übler ergehen als dem allerärmsten Menschen. Für schlecht erzogene Kinder ist Armut heilsamer als Reichtum; denn die Armut hält sie wider Willen in Zucht, der Reichtum aber entfremdet sie unwillkürlich der Tugend; er führt sie vom rechten Wege ab, bringt sie zu Fall und stürzt sie ins Verderben.

Und die Mutter möge sich der Erziehung ihrer Tochter widmen. Dir, o Mutter, ist es leicht, sie zu beaufsichtigen. Sorge, daß deine Tochter sittsam zu Hause bleibe. Erzieh sie vor allem zur Frömmigkeit, zur Züchtigkeit, zu edler Mißachtung des Reichtums, zu anspruchsloser Einfachheit; und so übergib sie dann der Hand ihres Bräutigams. Erziehst du deine Tochter in dieser Weise, so wirst du ihre Seele retten, sowie die Seele des Mannes, der sie als Braut heimführen wird; ja nicht nur ihren Mann wirst du retten, sondern auch ihre Kinder und Kindeskinder. Ist die Wurzel gut, so werden auch die Sprößlinge gut gedeihen; und für all das wirst du, o Mutter, deinen Lohn empfangen. Sei also sorgsam in der Erziehung deiner Tochter; du rettest nicht nur eine einzige Seele, sondern in dieser einen Seele noch viele andere[1]. Die

[1] Vgl. das Büchlein über Hoffart und Kindererziehung, 88. Kapitel.

Tochter, die zur Hochzeit geht, möge aus dem Vaterhause heraustreten wie ein wohlgeschulter Athlet aus der Palästra[1]; sie soll in ihrem neuen Heim wirken wie ein Sauerteig[2] und ihre ganze Umgebung umwandeln in ihre Herzensgüte.

Und deine Söhne seien würdevoll, an ihrer Ehrbarkeit und Zucht vor andern Leuten erkennbar, auf daß sie bei den Menschen und bei Gott in Ehren stehen. Sie sollen sich gewöhnen an Bezähmung der Eßlust, an Prunklosigkeit und Sparsamkeit, an freundlichen Verkehr mit den Leuten und an Gehorsam gegen die Obrigkeit. So werden sie dann ihren Eltern alle Guttaten reichlich vergelten. So wird alles Gott zur Ehre und uns zum Heile gereichen in Jesu Christo, unserem Herrn; mit ihm sei Ehre, Macht und Herrlichkeit dem Vater samt dem Heiligen Geiste jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen[3].

XI. Anna, die Mutter Samuels, das Vorbild einer frommen Mutter (1 Kg 1). Reine Jugendzeit — glücklicher Ehestand.

1. Anna war betrübt im Herzen und betete zum Herrn und weinte sehr und gelobte ein Gelübde und sprach: Adonai, Herr, Eloi Sabaoth.... Gleichwie die Leute, die ein Majestätsgesuch einreichen, den Kaiser nicht nur mit einem einzigen Titel anreden, sondern ihn als Triumphator, Augustus, Imperator begrüßen und erst dann ihre Bitte vorbringen: ebenso tat Anna, als sie ihr Bittgesuch an Gott richtete.... Das Herzeleid gab ihr die Worte des Gnadengesuches ein; daher ward sie sogleich erhört, weil sie ihre Bittschrift sehr verständig abgefaßt hatte. So wirksam ist das Gebet aus schmerzbedrängter Seele. Anstatt des Papiers gebrauchte sie ihre Denkkraft, statt der Feder die Zunge, statt der Tinte die Tränen; daher ist ihre Bittschrift noch vorhanden bis zum heutigen Tage; unauslöschlich bleibt die Schrift, die mit dem Naß der Tränen niedergeschrieben wird.... Und sie betete zum Herrn: Wenn du schaust und siehst das Leid deiner Magd und deiner Magd einen Sohn gibst, so will ich ihn gänzlich hingeben vor deinem Angesichte. Was bedeuten diese Worte: Ich will ihn hingeben? — Ich will ihn dir weihen und ihn gänzlich deinem Dienste überlassen; ich will mich alles Rechtes auf mein Kind begeben; nur laß mich Mutter werden, laß mich einem Knaben das Leben schenken, und ich will mich seiner ganz entäußern und ihn deinem Dienste widmen....

---

[1] Diesen Vergleich, der unsern Vorstellungen fernliegt, wendet der hl. Chrysostomus öfters an. Bevor der Kämpfer in der Arena *(στάδιον)* auftrat, mußte er sich lange Zeit in der Kampfschule *(παλαίστρα)* einüben.

[2] Vgl. Mt 13, 33.

[3] XI 596—598: 9. Hom. zu 1 Tim.

O großes Gottvertrauen des Weibes! Da sie Gott noch keine Gegenzahlung leisten konnte, so überließ sie ihm das Anrecht auf ihr Kind, das sie für die Zukunft von seiner Huld erhoffte. Gleichwie die armen Feldarbeiter, die kein Geld haben, von ihren Grundherren ein Kalb oder ein Schaf erhalten und ihnen dafür den halben Fruchtertrag des kommenden Jahres überlassen [1], ebenso tat diese Frau, ja noch mehr. Sie erhielt ihren Sohn von Gott nicht bloß um die Hälfte seines Wertes, sondern um ihn wieder ganz und ungeteilt dem Herrn zu weihen; ihr genügte die Gnade, Mutterwehen zu erdulden für einen Priester Gottes. . . .

Und als Anna das Kind geboren hatte, nannte sie seinen Namen Samuel, das heißt: Er wird auf Gott hören! Sie hatte das Kind dem frommen Gebete zu verdanken, nicht der Natur; daher wollte sie die Erinnerung an die erhaltene Gnade wie auf einer Denksäule verewigen durch den Namen ihres Sohnes. Sie sagte nicht: „Laßt uns dem Knaben den Namen seines Vaters oder Oheims oder seines Großvaters oder Urgroßvaters geben; sondern Gott, der mir das Kind geschenkt hat, werde geehrt durch den Namen des Knaben.“ [2]

Und Anna saß und säugte Samuel. Sieh, wie sie den Knaben nicht nur als ihr Kind, sondern als Weihegeschenk Gottes betrachtete; verdoppelt ward ihre Mutterliebe, die aus der Natur und der Gnade zugleich erwachsen war. Ich meine, sie betrachtete ihr Kind sogar mit heiliger Scheu; und mit Recht. Wenn wir Gott eine goldene Schale oder einen Goldbecher weihen wollen und die kostbare Gabe an dem Abend vor dem Weihetage aus der Werkstatt des Goldschmiedes abholen und daheim aufstellen, so betrachten wir sie bereits als Weihegeschenke, nicht mehr als gewöhnlichen Hausrat, und wagen sie nicht ohne Grund anzurühren wie andere Gefäße. Und so schaute auch die Frau mit frommer Scheu auf ihren Knaben schon vor seinem Eintritt in den Tempel; sie liebte ihn zärtlicher als eine Mutter ihr Kind und behandelte ihn ehrfurchtsvoll wie eine Weihegabe Gottes, in der Überzeugung, daß sie selbst durch den Knaben geheiligt werde. Denn ihr Haus ward zu einem Tempel, worin der zukünftige Priester wohnte. . . .

Und sie führte ihn zum Tempel hinauf und ließ ihn dort zurück . . . und sie ward nicht betrübt bei dem Abschied von ihrem Kinde. Denn

---

[1] Gegen die Bedrückung der Feldarbeiter durch die Grundherren spricht der Heilige in sehr scharfen Worten in der 61. Hom. zu Mt (VII 614) und macht dabei eine Bemerkung, die als Erklärung zur obigen Stelle dient: „Die Grundherren ersinnen eine neue Art der Zinsabgaben, die nicht einmal das heidnische Staatsgesetz zuläßt, und setzen fluchwürdige Schuldscheine auf; sie verlangen nicht bloß ein Hundertstel des Kapitals, sondern die Hälfte des Ganzen als Zins. Und doch ist der Schuldner auch ein Mensch und muß Weib und Kind ernähren und füllt mit seiner Hände Arbeit deine Tenne und deine Kelter.“

[2] IV 707—709: 1. Rede über Anna.

die Gnade Gottes trat an die Stelle der natürlichen Zuneigung und überwand die Mutterliebe in ihrem Herzen; und Kind und Mutter waren auch nach der Trennung einander nahe. Gleichwie im Garten aus der Wurzel des Rebstockes der Rebzweig emporwächst und sich in weitem Bogen ausdehnt und die niederhangende Traube sich wieder an die Wurzel des Weinstockes anschmiegt, so geschah es auch mit dieser Mutter und ihrem Kinde. Die Mutter blieb in ihrem Städtlein, aber ihr Rebzweig dehnte sich in die Ferne aus bis zum Tempel, und dort hing die ausgereifte Traube; doch der Abstand des Ortes trennte Mutter und Kind nicht voneinander, sondern beide waren im Herzen vereint durch die Liebe zu Gott. . . .

So ging also die Mutter zum Tempel hinauf. Sie trug ihr Lämmlein zur Hürde, sie brachte ihr junges Kälblein in den Stall, sie pflanzte ihre Rose in den dornenlosen Garten, eine Rose, die nie verwelken sollte, sondern immerdar blühen und emporwachsen bis zum Himmel, eine Rose, deren Wohlgeruch alle Menschenherzen auf weiter Erde bis zum heutigen Tage erfreut. So viele Jahre sind schon vergangen und noch immer duftet der Wohlgeruch dieser Blume und nimmt nicht ab in der Länge der Zeit. Das ist die Art geistiger Dinge.

So ging die Mutter zum Tempel hinauf, um ihr edles Reis in ein neues Erdreich zu verpflanzen. Gleichwie ein arbeitsamer Landmann den Zypressensamen oder andere Samenkörner zuerst in die Erde legt, hernach aber, wenn der Same aufgesproßt ist, das wachsende Bäumchen umsetzt und in einen andern Boden verpflanzt, auf daß die Wurzeln aus der neuen Erde treibende Lebenskraft saugen: ebenso tat diese Frau. Das Kind, das wider Erwarten ihrem Mutterschoße entsprossen war, nahm sie aus dem Vaterhause weg und verpflanzte es in den Tempel, wo es immerdar durch geistiges Quellwasser getränkt werden sollte. . . . Ihr Kind sollte nicht die Sünde verkosten, um sich erst später davon abzuwenden, sondern sollte von den Windeln an die Tugend liebgewinnen. . . . Und gleichwie ein sorgsam begossener Baum zu stattlicher Höhe emporwächst, so gedieh auch der Knabe zu herrlicher Tugendgröße, weil seine Seele immerdar durch den Quell des göttlichen Wortes getränkt ward. . . .

Sie ging, heißt es, mit ihm hinauf nach Selom samt einem dreijährigen Kalbe. Ein doppeltes Opfer brachte sie dar, ein unvernünftiges Kalb und ein vernünftig Kälblein; das eine schlachtete der Priester, das andere brachte die Mutter selbst dem Herrn als Opfer dar. Kostbarer noch als das Opfer des Priesters war das Opfer der Frau; denn ihr Opfer stammte aus ihrem eigenen Mutterleibe. So ahmte sie den Patriarchen Abraham nach und übertraf ihn noch. Denn Abraham legte seinen Sohn Isaak auf den Opferaltar und brachte ihn lebend wieder heim; die Mutter aber ließ ihren Sohn für immer im Tempel zurück. . . . Und Anna sprach zum Priester: Um diesen Knaben da bat ich, und der Herr gewährte mir meine Bitte, die ich an

ihn gestellt. Und jetzt übergebe ich ihn dem Herrn. Sieh, wie bescheiden die Mutter redet. „Meine nicht, sagt sie, ich leiste etwas Großes und Wunderbares, weil ich den Knaben Gott weihe; ich habe kein Verdienst an diesem Werke, ich tue nur meine Schuldigkeit. Als anvertrautes Gut habe ich den Knaben erhalten, nun gebe ich ihn dem Herrn zurück, der ihn mir geschenkt hat." Und mit diesen Worten weihte sie sich selbst dem Herrn samt ihrem Sohne; in der Liebe zum Kinde blieb ihr Herz wie durch eine Kette mit dem Tempel verbunden. Denn wo des Menschen Schatz ist, dort ist auch sein Herz (Mt 6, 21); und wo das Kind blieb, dort weilten auch die Gedanken der Mutter. . . .

2. Diese Frau ahme nach, o Mutter! . . . Wirst du Mutter, so weihe auch du dein Kind dem Herrn. Anna brachte ihren Knaben zum Tempel; du aber baue dich selbst aus zu einem Tempel des Himmelskönigs. Denn die Schrift sagt: Eure Leiber sind Glieder Christi und ein Tempel des Heiligen Geistes, der in euch ist (1 Kor 6, 15 19); und wieder: Ich will in euch selbst wohnen und wandeln (2 Kor 6, 16). Ist es nicht töricht, wenn wir für die Herstellung eines alten, verfallenen Hauses Geld ausgeben, Bauleute anstellen und alles Nötige herbeischaffen, für das Haus Gottes aber keine Sorge tragen? Und doch ist die Seele des Kindes ein Gotteshaus. . . . Laß also das Haus Gottes nicht zu einer Räuberhöhle werden, damit du nicht den Vorwurf vernehmest, den der Herr den Juden machte: Das Haus meines Vaters ist ein Bethaus, ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht (Lk 19, 46). — Wie wird es eine Räuberhöhle? Wenn wir niedrige, abscheuliche Begierden und alle Unlauterkeit in die Seele der Kinder einziehen und sich darin einnisten lassen. Böse Gedanken sind gefährlicher als Räuber; sie rauben den Kindern ihre Adelswürde und erniedrigen sie zu Sklaven unvernünftiger Leidenschaften, sie bringen der Seele tödliche Stiche bei und verletzen den Geist mit tausend Wunden. Habt also Tag für Tag acht auf diese Dinge, gebrauchet euer Mahnwort als Geißel und treibt die Leidenschaften aus der Seele der Kinder aus[1].

Nehmt euch Anna zum Vorbild ihr Frauen, ahmet sie nach, ihr Männer! Verwendet Sorgfalt auf eure Kinder, erzieht sie zu allem Guten, besonders zur Herzensreinheit. Nichts ist so wichtig wie die Sorge für die Keuschheit und die Ehrbarkeit der Kinder. Denn die Begierlichkeit bereitet am meisten Versuchung in der Jugendzeit[2]. Schwer ist dieser Kampf, und nichts bringt den jungen Leuten solche Gefahren wie die Sinnenlust. Umgeben wir die Kinder wie mit einer Schutzmauer durch Rat, Ermahnung, Zurechtweisung, Drohung. Wenn sie der Sinnenlust widerstehen, so werden sie auch die andern Versuchungen überwinden, die Geldgier und die Trunksucht; sie werden Zechgelage meiden und schlechter Gesellschaft

[1] IV 723—728: 3. Rede über Anna. [2] IV 709—710: 1. Rede über Anna.

vorsichtig aus dem Wege gehen. So werden dann die Kinder ihren Eltern liebwert sein und angesehen bei den Leuten. Einem reinen Jüngling kann niemand seine Achtung versagen. Ein junger Mann, der die Sinnenlust beherrscht, ist überall beliebt und gut aufgenommen. Mag er auch völlig arm sein, der reichste Hausvater überläßt ihm gern die Hand seiner Tochter; aber einen reichen Wüstling, der sich mit Dirnen abgibt, will niemand, auch nicht der allerärmste, zum Schwiegersohne haben[1].

Daher sollen wir die Herzensreinheit der Kinder sorgsamer behüten als Feuer und Licht. Wie oft sagen wir der Magd, wenn sie den Leuchter anzündet, sie solle nicht mit offenem Lichte in den Stall und in die Scheune gehen, wo Heu und Stroh liegen, damit nicht unversehens ein Glutfunke vom Lichte abspringe und Haus und Hof in Flammen aufgehen. Mit derselben Vorsicht überwachet auch die Kinder; laßt sie nicht an Orte hingehen, wo ihre Augen ausgelassene Mägde, leichtfertige Mädchen und schamlose Dirnen sehen könnten; und wenn schon eine zuchtlose Magd bei euch oder beim Nachbarn im Dienste steht, so gebt den unwiderruflichen Befehl, daß sie niemals eurem Sohne unter die Augen kommen, niemals mit ihm verkehren und reden dürfe; sonst könnte ein Feuerfunke in das Herz eures Kindes fallen, seine Seele in Brand setzen und ein Unheil anrichten, das nie mehr gutzumachen wäre. So behüte die Augen deiner Kinder; und ihr Ohr vernehme keine lüsternen, weichlichen Lieder, die ihre Herzen wie ein einschmeichelnder Zaubersang betören könnten. Führe sie nicht ins Theater, nicht zu Gastmählern und Zechgelagen. Überwache deine Söhne noch sorgsamer als deine Töchter, die zurückgezogen im Frauengemache weilen. Nichts steht dem Jünglingsalter so gut an wie der Ehrenkranz der Keuschheit, nichts ist so schön, wie wenn der Jüngling rein und unentweiht in die Ehe eintritt. Wenn seine Seele die Sünde nicht verkostet hat und unversehrt geblieben ist, wenn er an kein anderes Weib denkt als an die angetraute Ehegattin, dann wird ihm seine Gemahlin allzeit liebwert und teuer bleiben. Die Liebe der Eheleute wird dann an Innigkeit zunehmen, ihr Wohlwollen zueinander wird sich vertiefen, und die gegenseitige Zuneigung wird immer herzlicher werden. . . . Einem Manne, der in der Jugendzeit keusch gelebt hat, wird seine Gemahlin immer liebwert scheinen vor allen andern Frauen, sein Auge wird mit Wohlgefallen auf der Gattin ruhen, und beide werden in herzlicher Eintracht miteinander leben. Und in ein Haus, wo Eintracht und Friede herrschen, wird der reiche Segen Gottes einkehren[2].

Welchen Rat gebe ich euch nun, o Eltern? . . . Ist die Zeit gekommen, eure Kinder in die Welt einzuführen, so beuget sie alsbald unter das Joch der Ehe. Dem Jüngling bereitet die Begierlichkeit Versuchungen; daher haltet ihn während der Zeit vor der Ehe in Zucht durch Ermahnung,

[1] IV 720—721: 2. Rede über Anna. [2] IV 710—711: 1. Rede über Anna.

Drohung und Einschüchterung, durch Versprechungen und alle zu Gebote stehenden Mittel. Ist aber die Zeit zur Vermählung gekommen, so schiebt die Hochzeit nicht hinaus. Sieh, ich rede zu euch Worte wie eine Brautjungfer: „Führet eure Kinder zusammen!“ Und ich schäme mich meiner Worte nicht. Schämte sich doch auch Paulus nicht zu sagen: Entzieht euch einander nicht (1 Kor 7, 5); und das scheint doch ungeziemender zu lauten als meine Rede. Allein Paulus schämte sich dessen nicht; er sah nicht auf das Wort, sondern auf das gute Werk, das aus dem Worte entstand.

Ist also dein Sohn zur Altersreife gelangt, so denk an seine Vermählung, noch bevor er in den Heeresdienst eintritt oder einen andern Beruf ergreift[1]. Führst du ihm bald eine Braut zu, so wird er während der kurzen Frist im stande sein, die Flammen der Begierde niederzuhalten. Merkt aber dein Sohn, daß du die Sache nicht ernst nimmst, daß du seine Vermählung hinausschiebst, bis er sich selber Einkommen und Vermögen erworben hat, so wird er den Kampf mit der Begierde in Anbetracht der langen Dauer aufgeben und bald in Sünden fallen. Ach wehe, daß auch hier wieder die Habsucht die Wurzel aller Übel ist! Den Eltern ist an der Keuschheit und Ehrbarkeit des Sohnes nichts gelegen; alle lechzen nur nach Gold und haben kein Verständnis für den Wert der Herzensreinheit. O, ich bitte euch, bringt doch zuerst die Seele eures Kindes in Sicherheit! Vermählt sich euer Sohn mit einer züchtigen Braut, verkehrt er außer mit seiner Ehefrau mit keinem andern Weibe, so wird seine Gattenliebe stark und beständig bleiben, und seine Gottesfurcht wird zunehmen. Wahrhaft ehrwürdig ist die Ehe, die zwei reine, unversehrte Leiber vereint. Auf den Kindern dieser Ehe wird der reiche Segen Gottes ruhen; Mann und Frau werden nachgiebig und einander untertan sein, weil beide nichts anderes gelernt haben als Zucht und edle Sitte[2].

XII. Die starkmütige Mutter der sieben Makkabäer und ihre echte Mutterliebe (2 Makk 7).

Kostbar sind die Leiber der heiligen Märtyrer. Sie haben Schläge erlitten aus Liebe zum Herrn und tragen ihre Wundmale um Christi willen. Gleichwie die Kaiserkrone mit farbenprächtigem Edelgestein ausgelegt ist und nach allen Seiten hin einen buntschimmernden Lichtglanz ausstrahlt, ebenso sind die Leiber der heiligen Märtyrer um Christi willen mit Wundmalen bedeckt wie mit kostbaren Edelsteinen und sie leuchten prächtiger und herrlicher als das kaiserliche Diadem.

Im weltlichen Kampfspiele fühlt sich der Preisrichter in gehobener Stimmung, wenn jugendliche, kraftstrotzende Kämpfer in der Arena auf-

[1] Vgl. das Büchlein über Hoffart und Kindererziehung, 81. Kapitel.
[2] XI 462—463: 5. Hom. zu 1 Thess.

treten und das Auge der Zuschauer schon vor Kampfbeginn erfreuen durch die Wohlgestalt und das Ebenmaß des Körperbaues. Hier aber ist es anders. Christus ruft zu einem andern Kampfe, voll der Schrecknisse, voll der Todesfurcht; es ist kein Kampf von Mann gegen Mann, sondern ein Kampf zwischen Menschen und Dämonen; und der Kampfrichter ruft nicht nur jugendliche, kraftstrotzende Männer in die Arena, sondern eine Schar von Knaben und den greisen Eleazarus und die Mutter der Knaben, ein hochbetagtes Weib. Warum tust du das, o Herr? Warum rufst du ein schwaches Weib auf den Kampfplatz? Hat man je gehört, daß ein Weib den Wettkampf bestand, und dazu in so hohen Jahren? — Das hat man freilich nie gehört. Allein, so sagt Gott, ich will dieses neue Schauspiel, so unerhört und wunderbar, vor euren Augen aufführen lassen. Ich bin nicht wie ein Kampfrichter, der den Sieg nur der Kraft des Kämpfers anheimstellt; ich selber stehe meinen Kämpfern hilfreich zur Seite und reiche ihnen meine stärkende Hand, und meinem Beistande verdanken sie den Sieg.

Siehst du also das hochbetagte Weib wankenden Schrittes in die Arena treten, den altersschwachen zitternden Leib auf einen Stab gestützt, und siehst du dann, wie dieses Weib der Wut des Tyrannen obsiegt, den körperlosen Dämon niederringt und mit spielender Hand seinen stürmischen Angriff abwehrt, so staune über die Gnadenhilfe des göttlichen Kampfrichters und bewundere die Allmacht Jesu Christi. Die Streiter des Herrn strotzen nicht von Jugendkraft, aber sie sind stark im Glauben; schwach ist ihre Menschennatur, aber mächtig ist die Gnade Gottes, die sie salbt und stählt; gebeugt vor Alter und gebrochen ist ihr Leib, aber ihr Geist ist aufrecht und ungebeugt in der Liebe zur heiligen Wahrheit.... Da bestätigt sich das Wort des Herrn: Meine Kraft wird in der Schwachheit vollendet (2 Kor 12, 9).... Die äußerliche Schwäche der Kämpfer Christi läßt den errungenen Sieg nur glorreicher erscheinen.

Damit ihr das einsehet, wollen wir nicht vom greisen Eleazarus und von den Knaben reden, sondern das schwache, hochbetagte Weib, die Mutter der sieben Knaben, euren Augen vorführen. Schon die ausgestandenen Mutterwehen hatten sie zum Kampfe untauglich gemacht. Was sollen wir an diesem Weibe am meisten staunend betrachten? Die Schwäche der Natur oder die Zahl ihrer Jahre oder ihr mütterlich Herz, das dem Mitleid mit den Kindern so offen stand? ... Und doch ist hier noch ein anderer Umstand zu erwägen, der die Bosheit des Teufels und den Starkmut des Weibes noch größer erscheinen läßt. Welcher Umstand? Betrachte die Bosheit des Teufels. Er zerrte sie nicht gleich anfangs in den Kampf, sondern erst nach dem Tode ihrer Söhne. Der Dämon wollte zuerst durch die Todesqualen der sieben Söhne die Standhaftigkeit der Mutter erschüttern und ihr Gemüt erweichen; ihre Seelenkraft sollte sich verzehren bei dem Anblick der Pein ihrer Kinder, damit sie dann

selber, von Herzeleid erschöpft, im Kampfe unterliege. Bedenke nur, wie die Mutter alle Martern ihrer Söhne schmerzhaft mitempfand, wie ihr Herz bei dem Tode jedes Kindes selber Todespein erlitt. Die Wahrheit meiner Worte verstehen jene Frauen, die selber Geburtswehen ausgestanden haben und Mütter geworden sind. Wie gern möchte eine Mutter, die ihr Kind in Fieberhitze schmachten sieht, zweifaches Weh ausstehen, wenn sie nur die Krankheit des Kindes auf sich selbst übertragen könnte. Einer Mutter bereitet das Leid ihres Kindes größeren Schmerz als das eigene Leid. Wenn aber das wahr ist — und es ist wirklich wahr — so mußte diese Mutter während der Peinigung ihrer Kinder noch größere Pein empfinden, und die Marter war für die Mutter qualvoller als für die Söhne. Wie wird doch das Mutterherz schon bekümmert und aufgeregt bei der bloßen Kunde, daß ein Kind erkrankt ist! Hier aber war nicht nur ein einziges Kind erkrankt, sondern die Schar der sieben Söhne ward ermordet; hier ward nicht nur die Erkrankung der Kinder gemeldet, sondern vor den Augen der Mutter wurden alle hingeschlachtet. Was mag diese Mutter gelitten haben! Ein Wunder war es, daß sie nicht wahnsinnig wurde vor Schmerz, als sie Kind um Kind in ausgesuchten, schauerlichen Peinen langsam hinsterben sah; ein Wunder war es, daß sich ihre Seele nicht vom Leibe schied vor Herzeleid; ein Wunder war es, daß sie nicht sogleich in die lodernden Flammen sprang, um die Qualen ihrer Kinder nicht länger ansehen zu müssen. Denn war sie auch hochherzig, sie war doch Mutter; war sie auch gottliebend, sie war doch von Fleisch und Blut; war sie auch starkmütig, sie war doch ein Weib; glühte sie auch vor Glaubenseifer, so brannte doch auch ihr Mutterherz vor Weh.... Allein diese Mutter sah zu, wie all ihre Söhne an einem Tage, nicht in rascher Todesart, sondern langsam und gliedweise hingeschlachtet wurden. Und wäre ihr Herz von Stein gewesen oder aus hartem Diamant, sie hätte das Weh eines Weibes, den Schmerz einer Mutter empfinden müssen!... Allein sie vergaß ihre Mutterwehen, sie entäußerte sich ihres weiblichen Mitgefühls und dachte nicht an ihre weißen Haare; sie überwand den Naturtrieb der Mutterliebe, der über alle Wesen Macht hat und sogar die wilden Tiere lenkt und leitet. So gelingt es ja auch, die Tiere der Wildnis einzufangen: Wenn die Jungen unversehens in die Hand des Jägers geraten, so wehrt sich das Muttertier aus Mitleid mit seinen Jungen, unbekümmert um die eigene Freiheit. Denn kein Tier, und wäre es noch so schwach, gibt seine Jungen preis ohne Gegenwehr; jedes Tier, und wäre es noch so zahm, gerät in Wut, wenn man ihm die Jungen raubt. Allein diese Mutter überwand sogar das gewaltigste Naturgesetz, das in das Menschenherz und in die Tierseele eingeschrieben ist....

Erwäg noch weiter, welches Herzeleid dieses Weib empfand, wenn man sie überhaupt ein Weib nennen darf. Sie sah da die Finger eines ihrer Kinder über der Feuerglut zucken, sie sah hier das Haupt eines Kindes

über den Boden rollen, sie sah dort die eiserne Henkershand nach dem Haupte eines Sohnes greifen, sie sah, wie einem andern die Haut über das Haupt abgezogen wurde und wie dieser Sohn noch lebend dastand und redete. Wie vermochte denn die Mutter noch ihren Mund aufzutun, um ein Wort zu sagen? Wie konnte sie ihre Zunge rühren, um zu reden? Warum entfloh ihre Seele nicht aus dem Baue des Körpers? Warum? — Das will ich euch sagen. Die Mutter wandte ihr Auge nicht auf diese Erde hin, sondern ihr Geist weilte bereits im Himmel, der ihr offen stand. Nur eines fürchtete sie, es möchte der Tyrann Schonung üben und den Wettkampf allzufrüh beenden; sie fürchtete, er könnte den Chor der sieben Söhne zerteilen und den einen Teil ohne Siegeskranz auf dieser Erde zurücklassen. Das fürchtete die Mutter; daher hob sie den jüngsten Sohn wie mit eigenen Händen in den siedenden Ölkessel, indem sie statt der Hände ihr eindringlich Zureden gebrauchte.

Und wir hören die Erzählung fremder Leiden mit Mitgefühl an; jene Mutter aber sah den Leiden ihrer Kinder mit tränenlosem Auge zu. Jeder von euch übertrage im Geiste diese Tragödie auf seine eigenen Kinder. Vergegenwärtige dir die lieblichen Gesichtchen deiner Kinder, stelle dir jenes Kind vor, das du vor allen andern herzlich lieb hast, und male in deiner Phantasie all jene Qualen aus und denke, dein liebstes Kind müßte diese Peinen erdulden: dann kannst du dir eine Vorstellung machen von dem Übermaß der Leiden, die jenes Mutterherz empfunden hat[1].

Und der jüngste Sohn sprang in den siedenden Kessel, als tauchte er den Fuß in einen kühlen Wasserquell; das siedende Öl deuchte ihn wie ein göttlich Bad, wie eine heilige Taufe. Und gleichwie zuweilen die heiße Fieberglut den Kranken in die wogende Wasserflut treibt, so drängte den Jüngsten die heiße Sehnsucht nach seinen vorausgegangenen Brüdern in die tödliche siedende Flut. Und die Mutter ermahnte ihn dazu, nicht als ob er des Zuredens bedurft hätte, sondern damit du den Starkmut der Mutter erfahrest. . . . Sie sprach nicht bei sich selbst: „Wie wird das enden? Hingemordet ist die Schar meiner Kinder. Der Jüngste allein ist noch übrig. Stirbt auch er, so habe ich kein einziges Kind mehr. Wer wird mich pflegen in meinen alten Tagen, wenn auch mein Jüngster tot ist? War es nicht genug, die Hälfte meiner Söhne zu opfern und noch mehr? Muß ich auch den allerletzten hingeben, der noch der Trost meines Alters sein könnte?" — Allein sie sprach nicht so und dachte nicht so; sondern durch ihr Zureden hob sie den Jüngsten wie mit eigenen Händen in den brodelnden Kessel und pries dabei dankbar ihren Gott und Herrn, daß er die gesamte Frucht ihres Mutterleibes als Opfer annahm und keines ihrer Kinder verschmähte. Sie stand nun da wie ein Baum, von dem Gott alle Früchte abgepflückt hatte. . . . Und gleichwie ein Fels im

[1] II 623—626: 1. Rede über die Makkabäer.

Meere unverrückt feststeht in Brandung und Wogengang, während die Wellen am harten Gestein zu Schaum zerstieben, ebenso hielt diese starke Mutter den Andrang der Leiden standhaft aus und blieb unentwegt wie der Fels im Meere; die Wogen der Schmerzen zerschlugen sich an dem felsenharten Starkmut ihrer heiligen Seele[1].

Und nun schritt die Mutter furchtlos zum letzten Kampfe. Warum furchtlos? Sie hatte keine Furcht und Sorge mehr, es könnte eines ihrer Kinder im Kampfe wankend werden und die Siegeskrone verlieren; die Mutter hatte sie alle in den Himmel vorausgeschickt, in eine sichere Wohnstatt, wo Siegeskränze bereit waren und eine Herrlichkeit, die niemand nehmen kann. Und so ging sie furchtlos und freudig in den letzten Kampf. Und gleichwie sich der allerkostbarste Edelstein lieblich einfügt in ein goldenes Diadem, so sank zuletzt die Leiche der Mutter zu den sieben Leichen der Söhne hin; und ihre Seele ging heim zu Jesus, nach dem sie Sehnsucht hatte[2].

XIII. Erzieht eure Kinder in der Lehre und Zucht des Herrn (Eph 6, 4).

Und ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, sondern erzieht sie in der Lehre und Zucht des Herrn. Paulus sagt nicht: „Liebet eure Kinder!" Die Eltern lieben ihre Kinder schon kraft eines geheimen Naturtriebes; dazu bedarf es keines Gebotes. Der Apostel sagt: Erbittert eure Kinder nicht. Dagegen verfehlen sich manche Eltern, indem sie ihre Kinder enterben, aus der Familie verstoßen oder mit großer Härte behandeln, als wären sie Sklaven und nicht freigeboren. Um solches zu verhüten, schreibt der Apostel: „Erbittert eure Kinder nicht." . . .

Sondern erzieht sie in der Lehre und Zucht des Herrn.... Willst du einen lenksamen, willigen Sohn haben? Erzieh ihn von früher Jugend an in der Lehre und Zucht des Herrn. Erachte es nicht für überflüssig, daß er in die Kenntnis der Heiligen Schrift eindringe; denn darin findet er vor allem das Gebot geschrieben: Ehre Vater und Mutter! (Ex 20, 12.) Das gereicht dir selbst zum Segen. Sage nicht: „Mögen sich die Mönche mit der Schriftlesung abgeben! Mein Sohn braucht doch kein Mönch zu werden." — Gewiß, er braucht kein Mönch zu werden; erzieh ihn nur wenigstens zu einem Christen![3] Du hast die Heilige Schrift nicht zu fürchten, die voll geistigen Segens ist. Gerade den Weltleuten tut die Kenntnis der heiligen Lehre not, zumal in jungen Jahren. Denn die Jugend ist voll Unverstand. Dazu kommt noch der Unterricht in den heidnischen Schriften; da hören die Jünglinge mancherlei Fabeln über viel-

[1] II 630: 2. Rede über die Makkabäer.
[2] II 627: 1. Rede über die Makkabäer.
[3] Vgl. das Büchlein über Hoffart und Kindererziehung, 19. Kapitel.

gepriesene Heroen, die der Begierde frönten und vor dem Tode zitterten, so von dem wankelmütigen Achilleus, der wegen einer Buhlerin den Tod findet, oder von einem andern, der sich im Wein berauscht, und dergleichen mehr. Gegen die heidnischen Fabeln ist die Heilige Schrift ein wirksames Gegengift.

Ist es nicht eine Torheit, wenn ihr die Kinder um teures Geld in der Schule oder in der Kunstwerkstatt ausbilden lasset, sie aber nicht erzieht in der Lehre und Zucht des Herrn? Daher genießt ihr selber zuerst die Früchte der verfehlten Erziehung: Eure Söhne werden keck, ausgelassen, ungehorsam und roh. Tut anders, o Väter, und gehorchet der Mahnung des heiligen Apostels: Erzieht eure Kinder in der Lehre und Zucht des Herrn. Haltet ihnen ein Tugendbeispiel vor Augen und leitet sie frühzeitig an zu eifriger Schriftlesung. Ach weh mir, daß ich in einem fort dazu mahnen muß und euch dabei noch als Schwätzer erscheine! Allein ich will wenigstens meine Pflicht tun. Warum ahmt ihr nicht die Heiligen der Vorzeit nach? Ihr Mütter besonders, folget dem Beispiel der heiligen Frauen. Hast du einen Knaben geboren, so ahme die selige Anna nach. Höre, was Anna tat: Sie brachte ihr Kind alsbald zum Tempel. Wer von euch möchte nicht lieber einen Samuel zum Sohne haben als einen König dieser Welt? Doch du fragst: Wie wäre das möglich? — Ich aber frage: Warum ist es nicht möglich? Weil du nicht willst; weil du dein Kind nicht dem anheimgibst, der aus ihm einen Samuel machen kann. Und wer ist das? Das ist Gott. Ihm allein hat Anna ihr Kind anvertraut. Denn Heli wäre nicht im stande gewesen, den Knaben zu erziehen, da er nicht einmal seine eigenen Söhne in Zucht zu halten wußte. Nein, der Glaube der frommen Mutter und ihr guter Wille haben alles zu stande gebracht. Er war ihr Erstgeborner, und sie wußte nicht, ob sie noch andere Kinder erhalten werde. Und sie sprach nicht: „Ich will warten, bis der Knabe größer ist, bis er weltgewandt wird; ich will ihn eine Zeitlang seine Jugend genießen lassen.“ — Solche Gedanken kamen der frommen Mutter nicht in den Sinn, sondern sie dachte nur daran, von der ersten Stunde an das geistige Standbild dem Herrn zu weihen. Schämt euch, ihr Männer, vor der Tugendphilosophie dieses Weibes. Anna opferte ihren Sohn dem Herrn und ließ ihn im Tempel zurück. Daher ward ihre Ehe gesegnet, weil sie zuerst das Reich Gottes gesucht und ihre Erstlingsfrucht Gott zum Opfer gebracht hatte; daher blieb ihr Mutterleib gesegnet, und sie erhielt noch andere Kinder. Und an ihrem Erstgebornen erlebte sie Freude und Ruhm. Vergelten doch selbst die Menschen Guttat mit Guttat, um wieviel mehr Gott, der uns seinen Segen gibt auch ohne unser Verdienst!

O wie lang noch sind wir nur Fleisch und Blut? Wie lang noch geht unser Trachten nur auf diese Welt? Alles sollte uns Nebensache sein vor der Sorge für die Kinder, auf daß wir sie in der Lehre und Zucht

des Herrn erziehen. Lernt dein Sohn von Jugend auf die wahre Tugendphilosophie, so hat er einen Reichtum und einen Ruhm, die alles übertreffen. Kunsthandwerk und weltliches Wissen bringen nicht so viel Gewinn wie die Kunst, das Geld zu verachten. Lehre deinen Sohn den Reichtum verachten, und du machst ihn wahrhaft reich. Nicht der ist reich, der nach Geld dürstet und im Gold erstickt, sondern wer keine Bedürfnisse hat. Diese Kunst bring deinem Sohne bei; darin liegt der größte Reichtum. Trachte nicht, deinen Sohn durch weltliches Wissen berühmt und angesehen zu machen, sondern lehre ihn den Ruhm der Welt mißachten; das macht ihn wahrhaft berühmt und angesehen. Dieser Ruhm ist erreichbar für arm und reich; diese Wissenschaft erlangt man bei keinem Lehrer, diese Kunst erlernt man bei keinem Künstler, sondern einzig durch das heilige Wort Gottes. Wünsche deinem Sohne nicht so sehr ein langes Leben in dieser Zeit, sondern das ewige Leben im Himmel, das kein Ende hat. Verschaffe ihm Großes, nicht Kleines. Höre auf das Wort des hl. Paulus: Erzieht eure Kinder in der Lehre und Zucht des Herrn. Laß deinen Sohn nicht nur zum Redner ausbilden, sondern lehre ihn heilige Tugendphilosophie. Wird er kein Redner, so ist noch nichts verloren; fehlt ihm aber die Tugend, so ist alles Wortgepränge umsonst. Ein fester Charakter tut ihm not, nicht Zungenfertigkeit; Sittlichkeit, nicht Redeprunk; Taten tun not, nicht Worte. Dadurch erkämpft er sich das Königreich des Himmels, dadurch erringt er sich das einzig wahre Glück. Wetze nicht seine Zunge, sondern heilige seine Seele. Ich will zwar nicht gegen Bildung und Wissen eifern; allein sie dürfen nicht als das eine Notwendige gelten.

Meine nicht, der Mönch allein bedürfe der Schriftkenntnis. Gerade für den Jüngling, der einst in die Welt eintreten soll, ist die Schriftweisheit notwendig. Nicht der Landmann, der ruhig am Gestade wohnt, sondern der Seefahrer braucht Fahrzeug, Steuermann und Ruderer; nicht der Mönch allein, sondern noch mehr der Weltmann bedarf der heiligen Wissenschaft. Denn der Mönch wohnt gleichsam an einem sichern Gestade, an das keine Brandung anschlägt, er führt ein ruhiges Leben und ist vor dem Sturme geschützt. Aber der Weltmann lebt wie ein Seefahrer auf dem Meere und muß mit Wind und Woge kämpfen. Er braucht die heilige Wissenschaft nicht nur für sein eigenes Seelenheil, sondern auch als Rüstzeug in dem Kampfe gegen die Glaubensfeinde; er bedarf ihrer um so mehr, je höher die Stellung ist, die er im Leben einnimmt. Bekleidet er ein Amt am Kaiserhofe, so findet er dort Heiden und Philosophen, voll windiger Aufgeblasenheit. Denn der Kaiserhof gleicht einem Krankenhause voll wassersüchtiger Leute; da sind die Höflinge alle aufgebläht und aufgedunsen, und die es noch nicht sind, bemühen sich, es zu werden. Wie gut ist es nun, wenn dein Sohn in dieses Krankenhaus eintritt wie ein geschickter Arzt, wohl versehen mit allen Instrumenten und Arzneien, um

die Fieberkrankheit der Höflinge zu dämpfen; wie gut ist es, wenn er mit jedem zu verkehren und zu reden weiß, wenn er gegen ihre Leiden die Salbung des Schriftwortes als Heilmittel anwendet, wenn er den kranken Seelen Worte heiliger Philosophie einträufelt und ihnen Gesundung bringt! Der Mönch hingegen — mit wem soll er reden? Mit den Wänden, mit dem Dache seiner Hütte? Mit der Einöde und der Waldschlucht? Mit den Vögeln und den Bäumen? Siehst du, der Einsiedler bedarf der Schriftkenntnis nicht so sehr; und doch liest auch er die Heilige Schrift, nicht um andere zu unterrichten, sondern zur eigenen Erbauung. Daher ist die heilige Wissenschaft besonders dem Weltmann vonnöten. Er hat leichter Gelegenheit zur Sünde als der Mönch; er gewinnt aber auch eher Einfluß auf seine Umgebung. Denn jedermann wird ihn wegen seiner heiligen Weisheit hochachten, jedermann wird staunen, wenn er mitten im Feuerofen nicht brennt, wenn er, nahe allen Ehrenstellen, nicht nach Ehre und Auszeichnung trachtet. Ein solcher Mann kann selbst dem Auge des Kaisers nicht verborgen bleiben. Denn unter Gesunden fällt ein Gesunder nicht auf; wenn aber unter einer Schar von Kranken ein einziger gesund bleibt, so wird dieses Ereignis dem Kaiser bald zu Ohren kommen, und er wird ihn zum Herrn setzen über viele Völker. . . . Das bedenkt und erzieht eure Kinder in der Lehre und Zucht des Herrn.

Und sage mir, welche Bäume sind von starker Dauer? Doch die, die in eigener Lebenskraft festgewurzelt stehen! Ihnen schadet kein Unwetter, nicht Regenschauer, Hagelschlag und Sturmwind; ohne Schutz stehen sie unentwegt aufrecht und ertragen alle Unbilden des Wetters in geduldiger Verachtung; Umfriedung und Schutzmauer brauchen sie nicht. Von solcher Art ist auch der christliche Philosoph. Wie ganz anders der Reiche! Der Philosoph hat nichts und hat doch alles; der Reiche hat alles und hat doch wieder nichts. . . . Ein wahrer Philosoph, der von dieser Welt nichts begehrt, ist reich genug. Daher sagt der hl. Paulus: Erzieht eure Kinder in der Lehre und Zucht des Herrn. Umgib deinen Sohn nicht von außen mit einer Schutzmauer; das ist der Reichtum, das ist der Ruhm. Fällt die Umfriedung — und sie wird fallen — dann steht der Baum schutzlos da und ist dem Sturme preisgegeben. . . . Die Schutzwehr war ihm nur ein Hindernis, sich zum Widerstande einzuüben gegen den Anprall des Sturmes; nun fällt die Umfriedung und der Baum mit ihr. So bringt der Reichtum nur Schaden; er schult den Menschen nicht ein gegen die Wechselfälle des Lebens. Erzieht daher die Kinder so, daß sie allem Mißgeschick standhalten können und bei keinem Unglück die Fassung verlieren.

Erzieht sie in der Lehre und Zucht des Herrn, und ein großer Lohn wird euch hinterlegt sein. Der Künstler wird mit Ehren bedacht, wenn er ein Standbild des Kaisers in Erz gießt, wenn er sein

Bild in Farben malt; welcher Lohn wird erst auf uns warten, wenn wir das Bild des Himmelskönigs in getreuen Zügen darstellen und dem Herrn der Welt sein wohlgelungenes Ebenbild überreichen! Denn ein Ebenbild Gottes ist der Mensch. Seelenschönheit macht Gott ähnlich. Wenn wir die Kinder zu guten Menschen erziehen, wenn sie frei sind von Zorn und Rachsucht, wenn sie mildtätig sind und wohlwollend, wenn sie die irdische Herrlichkeit für nichts achten, dann trägt ihre Seele die schönen Züge des göttlichen Angesichts. Das sei unsere Lebensaufgabe: unsere eigene Seele und die Seelen der Kinder nach Gottes heiligem Willen auszubilden und zu verschönen[1].

Tragt also Sorge für eure Ehefrauen, behütet eure Kinder, eure Hausgenossen und euch selber. Bittet Gott, er möge euch seine helfende Hand reichen, damit ihr euch selber in Zucht haltet sowie alle, die eurer Obsorge anvertraut sind. Gott wird uns hilfreich zur Seite stehen, wenn wir selber das Unsrige tun; wenn aber wir unsere Pflicht versäumen, dann zieht auch Gott seine helfende Hand zurück[2].

XIV. Wissen und Tugend. Wahre Bildung.

Was nützt es, die Jünglinge in die Rhetorenschule zu schicken, wenn sie dort eher Sittenlosigkeit als Beredsamkeit lernen, wenn sie wenig gewinnen und viel verlieren und die Kraft und die Gesundheit der Seele einbüßen? „Also meinst du, entgegnet man mir, man solle die Schulen niederreißen?" — Das sage ich nicht; ich verlange nur, ihr sollt den Tugendtempel nicht niederreißen und nicht die Seelen eurer Kinder in seinem Schutte lebendig begraben. Ist die Seele keusch und rein, so bringt der Mangel an Zungenfertigkeit keinen Schaden; ist aber die Seele verdorben, dann ist der Schaden übergroß, mag auch die Zunge wohlgeschult sein; ja der Schaden ist noch größer, wenn sich die Macht der Beredsamkeit mit der Sittenlosigkeit paart. Herzensbosheit, verbunden mit Wissensbildung, richtet mehr Unheil an als die Unwissenheit allein. . . . Das Studium der Wissenschaft bedarf der Charaktergüte, aber der Edelsinn des Herzens kann der Zungenfertigkeit entraten. Herzensreinheit kann bestehen ohne Wissensbildung, wahre Bildung aber kann niemand erwerben ohne sittlichen Charakter. . . . Wahre Weisheit und wahre Bildung bestehen in nichts anderem als in der Gottesfurcht.

Niemand glaube, ich wolle dem Bildungsmangel der Jugend das Wort reden. Im Gegenteil! Haben wir eine sichere Gewähr, daß in der Schule das eine Notwendige nicht vergessen wird, so stimme ich mit Freuden für jede gediegene Wissensbildung. Es verhält sich da wie mit einem Hausbau. Wenn die Grundmauern wanken, wenn sich Dach und Wände zum Ein-

[1] Vgl. das Büchlein über Hoffart und Kindererziehung, 22. Kapitel.
[2] XI 159—164: 21. Hom. zu Eph.

sturz neigen, so wird nur ein wahnsinniger Tor den Zimmermaler anstellen statt des Baumeisters; stehen aber Mauern und Wände fest und sicher da, so wäre es hinwieder ein beschränkter Eigensinn, wollte man verbieten, die Wände zu überweißen und die Gemächer auszumalen [1].

XV. Sonntagsheiligung durch Kirchenbesuch und Schriftlesung im Familienkreise.

1. Gott hat die Kirchen erbaut gleichsam als Hafenplätze im Weltmeere, auf daß wir uns vor dem Andrange zeitlicher Sorgen in die Kirche flüchten und hier Ruhe und Frieden finden. In diesem sichern Hafen drohen nicht todbringende Wogen, da verfolgen uns nicht Seeräuber und Unholde, da wütet kein Sturm, da haust kein Meerungetüm; von allen Gefahren frei, ist diese Stätte ein geistiger Hafenplatz für die Seelen. . . . Nichts entfacht hier deinen Zorn, nichts entflammt da deine Begierde, nichts erregt da deinen Neid, nichts bläht dich auf zu eitlem Hochmut; all diese Bestien sind hier machtlos. Denn das Wort der Heiligen Schrift tönt an dein Ohr und dringt in dein Herz und bringt wie ein heiliges Beschwörungslied alle tierischen Leidenschaften der Seele zur Ruhe. . . . Sag an, was ist wichtiger als der Besuch des Gotteshauses? Und was könnte dich davon abhalten? Etwa die Armut? Allein dieser Grund ist nichtig. Sieben Tage hat die Woche; diese sieben Tage hat Gott zwischen sich und uns verteilt; er verlangt nicht den größeren Teil für sich, um uns den kleineren zu überlassen; er zerlegt die Woche auch nicht in zwei Hälften, so daß drei Tage ihm und drei Tage uns zufallen, sondern dir hat er sechs Tage überlassen und für sich nur einen Tag vorbehalten. . . . Was sage ich: Einen Tag! Verfüge über die Sonntagsstunden wenigstens nach dem Beispiel der Witwe, als sie ihr Almosen opferte; zwei Heller warf sie in den Opferstock und ward dafür vom Herrn reich begnadet [2]. Schenke auch du deinem Gott zwei Stunden und du wirst dafür den Gewinn vieler Tage in dein Haus heimbringen. Scheint dir auch das zu viel, willst du nicht einmal einen kleinen Teil eines Tages ruhen vom zeitlichen Geschäfte, so sieh zu, daß du nicht eines Tages alles verlierest, was du in vielen Jahren erarbeitet hast; der mißachtete Gott weiß Mittel und Wege, dir dein zusammengescharrtes Geld wieder abzunehmen [3].

Und so möge die ganze Familie in die Kirche kommen. Das Haupt des Weibes ist der Mann (Eph 5, 23); das Weib aber ist des Mannes Gehilfin. Daher soll weder das Haupt ohne seinen Leib im Gotteshause erscheinen noch der Leib ohne sein Haupt diese heilige Schwelle überschreiten, sondern der Mann samt seinem Weibe und seinen Kindern

---

[1] I 95—96: 3. Buch wider die Feinde des Mönchslebens.
[2] Vgl. Lk 21, 1—4. [3] II 367—368: Hom. über die Taufe Christi.

nehme teil am Gottesdienste. Wie schön ist ein alternder Baum, wenn aus seinen Wurzeln ein neuer Sprößling hervorwächst! Noch schöner ist der Anblick eines Mannes, wenn ihm sein Kind zur Seite steht; er gleicht einem lebenskräftigen Ölbaum, aus dessen Wurzel ein neuer Schößling treibt[1].

Die Mysterien unseres Gottesdienstes sind voll des göttlichen Erbarmens und Mitleids; denn *nach der Größe seiner Barmherzigkeit* (Ps 50, 3) hat Gott Erbarmen mit uns Sündern. Schon das erste Gebet der Liturgie ist mitleidsvoll, wenn wir für die Besessenen Fürbitte einlegen. Und das zweite Gebet, für die Büßenden, ruft inbrünstig nach Barmherzigkeit. Und auch das dritte Gebet, für uns selbst, will den Herrn zum Mitleid beugen; dabei müssen die unschuldigen Kinder der Gemeinde vorbeten. Denn selber schuldbewußt, beten wir zwar für die großen Sünder, die von Rechts wegen verrufen sind; für uns selbst aber müssen unsere Kinder beten, für deren Herzenseinfalt das Himmelreich offen steht. Diese Gebetsweise lehrt uns, daß, wer nach Kindesart demütigen und einfältigen Herzens ist, bei Gott mächtige Fürsprache für die Sünder einlegen kann[2].

2. Manche Leute höre ich sagen: „Solang ich in der Kirche bin und die Predigt anhöre, ist mein Herz ergriffen; gehe ich aber aus der Kirche nach Hause, so bin ich wieder wie ausgewechselt, und das Feuer der Andacht erlischt in mir." ... Woher kommt dieser Umschwung? Von dem unpassenden Verkehr mit bösen Leuten. Kommst du von der Kirche heim, so solltest du dich aller Geschäfte enthalten, die der Heiligkeit des Gottesdienstes widerstreiten; du solltest sofort die Bibel[3] zur Hand nehmen und Frau und Kinder zusammenrufen, um gemeinsam mit ihnen den Gedankeninhalt der Predigt zu wiederholen. ... Wir tun aber das Gegenteil; daher verflüchtigt sich die Wirkung der Predigt. Noch bevor der Same des göttlichen Wortes in unsern Herzen Wurzel faßt, kommt die Aufregung irdischer Geschäftssorgen und verweht wie ein Sturmwind die heilige Aussaat. Kehrst du also heim vom Gottesdienste, so sammle zuerst die frommen Eindrücke der Predigt; das ist das wichtigste. Es wäre ein großer Undank, fünf oder sechs Wochentage für das Leben des Leibes zu sorgen, dem Seelenheile aber nicht einmal einen Tag zu widmen, ja kaum einen kleinen Teil eines Tages. Seht ihr nicht, wie eure Kinder ihre Schulaufgaben den ganzen Tag hersagen? Macht es den Kindern nach! Sonst

---

[1] I 546—547: 11. Hom. gegen die Anomöer.

[2] VII 699—700: 71. Hom. zu Mt.

[3] Die Bibel bildete besonders dann ein Hilfslehrbuch für die Gläubigen, wenn der Prediger einzelne Bücher oder Abschnitte der Heiligen Schrift in homiletischer Form erklärte; dabei empfahl sich das Vorauslesen und Nachlesen der Schrifttexte von selbst.

bleibt das Anhören der Predigt ohne Nutzen, und wir schöpfen Tag für Tag in ein Faß, das keinen Boden hat. Gold und Silber bewahrt ihr sorgsamer als die Gedanken der Predigt. Wer nur einige Denare einnimmt, der hinterlegt sie sofort in der Geldbörse und drückt sein Siegel darauf; aber die Schätze des Geistes, die heiligen Worte Gottes, die kostbarer sind als Gold und Edelgestein (Ps 18, 11), hinterlegen wir nicht in dem Schatzkästlein unserer Seele, sondern lassen sie leichtsinnig aus dem Geiste entschwinden. . . . Daher gelte für Männer, Frauen und Kinder das unverrückbare Gesetz, diesen einen Wochentag ausschließlich dem Anhören des göttlichen Wortes zu weihen und der Sammlung und Wiederholung des Predigtinhalts[1].

Seid also nicht nur in der Kirche eifrig, sondern auch zu Hause. Der Mann rede mit seiner Frau von geistlichen Dingen, der Vater mit seinen Kindern; teilet einander die heiligen Gedanken mit und fraget einander aus; spendet euch wechselseitig dieses geistige Almosen. Niemand sage, man solle die Kinder mit diesen Dingen noch nicht beschweren. Gerade die Kinder sollten Zeit und Mühe ausschließlich auf heilige Dinge verwenden. Allein ich verlange das nicht aus Nachsicht mit eurer Schwäche und will weder die Kinder vom Schulbesuche noch die Erwachsenen von den bürgerlichen Geschäften abhalten; ich wünsche nur, ihr möget von den sieben Tagen der Woche wenigstens einen Tag dem Herrn des Himmels und der Erde weihen. Ist es nicht ungeziemend, wenn zwar unsere Dienstboten Tag für Tag für uns arbeiten müssen, wir selbst aber nicht einmal eine kurze Zeit für Gott übrig haben? Gottesdienst bringt Gott keinen Gewinn, weil er unser nicht bedarf; Gottesdienst bringt nur uns selber Heil und Segen. Ins Theater dürfen eure Kinder gehen, da gilt die Schulaufgabe nicht für dringend; könnten sie aber einen Gewinn für ihre Seele einsammeln, so redet ihr von Zeitverlust. Werdet ihr denn nicht Gott erzürnen, wenn ihr euren Kindern zu allen Dingen Zeit und Muße gönnt und einzig nur Gottes heilige Sache für beschwerlich und zeitraubend haltet? Nicht so, meine Brüder, nicht so! Gerade das Jugendalter bedarf heiliger Ermahnungen; und in das zarte Kindesgemüt finden die guten Worte noch leichter Eingang, und die heiligen Lehren prägen sich in seinem Geiste ein wie der Siegelabdruck im Wachse[2]. Das Kind beginnt erst seinen Lebenslauf und steht an dem Scheidewege zwischen gut und böse. Wer ein Kind schon bei seinem ersten Schritt ins Leben vom Bösen abhält und auf den rechten Weg hinlenkt, der festigt das Gute in seiner Seele wie zu einer unverrückbaren Naturanlage; ein solches Kind wird sich nicht aus innerem Antrieb zum Bösen wenden, weil es durch die erstarkte Gewohnheit zum Guten hingezogen wird. So werden sich die

[1] VII 71—73: 5. Hom. zu Mt.
[2] Vgl. das Büchlein über Hoffart und Kindererziehung, 20. Kapitel.

Kinder würdevoller benehmen als alte Leute, sie werden tauglich werden für öffentliche Stellungen, weil sie schon in jungen Jahren den gesetzten Ernst gereifter Männer erlangt haben[1].

XVI. Die Mönche als Erzieher.

Vorbemerkung. Das christliche Mönchtum, seinem Wesen nach in der Lehre von den evangelischen Räten begründet, wurde in Ägypten besonders vom hl. Paul von Theben († 341) als Einsiedlertum ins Leben gerufen, vom hl. Antonius dem Großen († 356) in der Form der Anachoretenvereine fortgebildet und vom hl. Pachomius († 348) zum Cönobitentum ausgestaltet, dem gemeinsamen Leben unter einem Dache und unter einem Abbas. Alle drei Arten des Mönchtums fanden, wie im christlichen Morgenlande überhaupt, so auch in dem Kirchensprengel von Antiochia schon im 4. Jahrhundert Verbreitung. In der Nähe der Stadt standen mehrere Klöster, die zugleich die geistigen Bildungsstätten der berühmten antiochenischen Schule waren; landeinwärts, auf den Berggeländen und in den Höhentälern, entstanden zahlreiche Anachoretendörfer oder Lauren, in denen die Mönche gemeinsam an bestimmten Übungen teilnahmen, während im übrigen jeder sein eigenes Hüttlein bewohnte; andere aber bauten sich in abgelegenen Talschluchten oder auf einsamen Bergeshöhen eine Hütte, um als weltabgeschiedene Einsiedler nur für Gott und ihr Seelenheil zu leben.

Der hl. Johannes Chrysostomus kannte das Mönchsleben in seinen verschiedenen Formen aus eigener Anschauung und Erfahrung und pries es voll Begeisterung als die Hochschule der Herzensbildung, als die hohe Philosophie (ἡ ἄνω φιλοσοφία), die den Menschen von Augenlust, Fleischeslust und Lebenshoffart loslöst und ihn durch Armut, Abtötung und Gehorsam, durch Gebet, Fasten und Liebeswerke zu der möglichst vollkommenen Liebe zu Gott hinführt, in der alle Gebote eingeschlossen sind (Röm 13, 9).

Wie Christus für alle Weltzeit der wahre Erzieher der Menschen bleibt und in Christi Namen die katholische Kirche, die der Welt die beiden höchsten Geistesgüter, Wahrheit und Gnade, vermittelt, so arbeiteten in den Tagen des hl. Chrysostomus auch die Mönche in dem Geiste Christi und der Kirche an der Erziehung der Menschheit, indem sie das Ideal christlichen Lebens vor den Augen der Welt verwirklichten, so daß schon das bloße Vorhandensein des Mönchtums ein dauernder Mahnruf an die Weltleute war, das Streben nach christlicher Vollkommenheit, wozu nicht nur der Mönch, sondern jeder Gläubige berufen ist[2], nie aus dem Auge zu verlieren. „Denn der Fromme predigt, auch wenn er schweigt oder in Verborgenheit lebt; die einen erbaut er durch seine Erscheinung, die andern durch seinen guten Ruf; er steht bei Gott in Gnaden, weil er durch sein Leben den Herrn preist und die Mitmenschen zur Lobpreisung Gottes veranlaßt.“[3] Das christliche Volk empfahl sich vertrauensvoll und mit Erfolg dem Gebete dieser heiligen Männer in Seelennöten und Leibesgebresten[4]. Wenn in Zeiten öffentlicher Drangsale der Notschrei des Volkes in die Bergeinsamkeit der Mönche drang, so verließen sie ihre Hüttlein und stiegen in die Stadt hernieder, um belehrend und sittigend, versöhnend und beruhigend einzugreifen. So waren es die Mönche, die bei dem antiochenischen

---

[1] VIII 16—17: 3. Hom. zu Jo.

[2] VII 116: 7. Hom. zu Mt; I 101: 3. Buch wider die Feinde des Mönchslebens. [3] IV 105: 13. Hom. zu Gn.

[4] I 30: 1. Buch an den gefallenen Theodor; I 119: Vergleich von König und Mönch; III 321: Hom. über die Auswahl der Witwen.

Aufstand im Jahre 387 in ehrfurchtgebietender Einfalt vor den strengen Gerichtshof hintraten und nicht weggingen, bis sie für die Schuldigen Schonung erfleht hatten[1].

Daher preist der hl. Chrysostomus die Mönche seiner Zeit als Leuchten des Erdkreises[2] und als Wohltäter der Menschheit[3]; er empfiehlt den Weltleuten, statt des unsittlichen Theaterspiels das Tugendschauspiel der Mönche zu betrachten[4]; er lehrt die Bürger seiner Vaterstadt ein schönes Tischgebet, das er selbst bei den Mönchen gelernt hatte[5]; er ermahnt endlich besonders die vornehmen Familienväter, ihre Söhne in den gefährlichen Jahren der reiferen Jugendzeit in die Tugendschule der Mönche zu schicken, und verfaßt in dieser Absicht seine drei Bücher wider die Feinde des Mönchslebens[6].

Eine Blumenlese über Jugenderziehung, zusammengestellt aus den Schriften des hl. Chrysostomus, wäre unvollständig, wenn darin nicht auch der Mönche Erwähnung geschähe, die in bewegter Zeit als Erzieher der Menschheit und insbesondere der Jugend Großes geleistet haben.

1. Das Leben der Mönche. Die Mönche haben Abschied genommen von dem lärmenden Gewühle des Marktes und der Stadt und haben auf den Bergen ihre Wohnstatt aufgeschlagen, wo sie entrückt sind dieser Welt, ihrem Elend und Leid, ihren Sorgen, Gefahren und Versuchungen, ihrem Neid und ihrer Scheelsucht und all ihrer törichten Liebe. Da sind ihre Gedanken dem Himmel zugewandt; da wandeln sie durch Waldtäler und über Bergeshöhen und halten Rast am Quellwasser; Ruhe und Einsamkeit sind ihre Gefährten und vor allem Gott, mit dem ihre Seele Umgang hat. In ihr Hüttlein dringt kein Lärm, und ihr Herz bleibt verschlossen für Lust und Leid der Welt; licht und rein wie die klare Höhenluft ist ihr Gemüt. Ihre Arbeit gleicht dem Tagewerk Adams vor dem Sündenfalle, da er noch mit Herrlichkeit umkleidet war und mit Gott vertraut umging in den seligen Gefilden des Paradieses. . . . Schon vor Sonnenaufgang erheben sie sich — selber Leuchten des Erdkreises — von ihrer Ruhstatt, gesund, nüchtern und wohlgemut; sie stellen sich im Chore auf und senden reinen Gewissens wie aus einem Herzen und einem Munde Lobgesänge zu dem Herrn des Weltalls empor, um ihn zu preisen und ihm zu danken für alle Guttaten, die er ihnen und der ganzen Menschheit spendet. . . . Da gleichen die Mönche jenem Engelchore, der einst

---

[1] II 172 ff: 17. Hom. über die Bildsäulen.

[2] VII 674: 68. Hom. zu Mt.

[3] I 119: Vergleich von König und Mönch.

[4] VII 675 706: 68. und 72. Hom. zu Mt.

[5] VII 561: 55. Hom. zu Mt: „Gepriesen sei Gott, der mich ernährt hat von Jugend auf, der da Speise gibt allem Fleische! Erfülle, o Herr, mit Freude und Frohsinn unsere Herzen, auf daß wir allzeit unser Auskommen finden und Überfluß haben zu jedem guten Werke in Christo Jesu, unserem Herrn; mit ihm sei Ehre, Macht und Herrlichkeit dir samt dem Heiligen Geiste in Ewigkeit. Amen. Preis dir, o Herr, Preis dir, o Heiliger, Preis dir, o König, weil du uns Speise gabst zur Freude! Erfülle uns mit dem Heiligen Geiste, auf daß wir Wohlgefallen finden vor deinem Angesichte und nicht zu Schanden werden, wann du vergelten wirst einem jeden nach seinen Werken."

[6] I 44—115.

auf Erden sang: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind (Lk 2, 14).

Und ihr Gewand entspricht ihrer mannhaften Tugend. Es ist nicht nach der Tracht der Leute, die weichlichen Ganges und zierlichen Schrittes in langen Schleppkleidern einhergehen, sondern nach der Art der heiligen Gottesboten, des Elias, des Eliśäus und der Apostel. Einige tragen ein Gewand aus Ziegenhaaren, andere aus Kamelhaaren, andern genügen auch Tierhäute, die schon alt und abgetragen sind.

Und nach dem Morgengesang knien sie zur Erde nieder und flehen zu Gott um Dinge, die manchen Leuten gar nicht in den Sinn kommen. Um Irdisches beten sie nicht, weil die Herrlichkeit dieser Welt keinen Wert hat in ihren Augen; sie beten nur, daß sie ohne Bangen vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen dürfen, wann der eingeborne Sohn Gottes kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten; sie beten, daß keiner aus ihrer Schar die furchtbaren Worte hören müsse: Ich kenne euch nicht! (Mt 25, 12.) Sie beten, daß sie reinen Herzens und verdienstreichen Wandels das Erdenleben vollenden und friedlich fahren mögen in dem stürmischen Meere des Lebens. Und als Vorbeter hebt an der geistliche Vater und Vorsteher. Und nach diesen heiligen Gebeten, die eine lange Weile währen, stehen sie vom Boden auf, wann die Sonne emporsteigt, und ein jeder geht an sein Tagewerk. . . . Der eine nimmt den Isaias zur Hand und vertieft sich in seine Prophezeiungen, der andere versenkt sich in die Schriften der heiligen Apostel, ein dritter durchblättert die Bücher der Weltweisen und philosophiert über Gott und Weltall, über Sichtbares und Unsichtbares, über Natur und Geist, über die Hinfälligkeit der Zeit und die Glorie der Ewigkeit[1].

Unter den Mönchen sind Männer, die einst in der Welt in Ehren und Würden standen oder mit Reichtum gesegnet waren; doch sie haben sich alles Prunkes entäußert, haben die prächtigen Kleider abgelegt und Haus und Gesinde verlassen. Nun gleicht ihr Leben einem Buche, worin nichts geschrieben steht als tiefe Demut. . . . Nun zünden sie mit eigener Hand das Herdfeuer an, spalten das Brennholz und rücken den Topf ans Feuer. Eigenhändig betreuen sie den fremden Gast. . . . Jeder fühlt sich als Diener und eilt, dem zugereisten Fremdling die Füße zu waschen, ohne zu fragen, wer er sei, ob Sklave oder edelgeboren; jedem ohne Unterschied erweist man diesen Liebesdienst. Da ist auch keiner groß und keiner gering. . . . Ist jemand gering unter ihnen, so merkt es der Große nicht, weil er sich selbst für geringer hält als seinen Mitbruder und so der Geringe in seinen Augen als groß erscheint. Alle nehmen teil an demselben Tische, die da dienen oder bedient werden, alle essen die gleiche Kost und tragen die nämlichen Kleider; ein Hüttlein sieht dem andern gleich,

[1] VII 673—676: 68. Hom. zu Mt.

und alle führen dieselbe Lebensweise. Als groß gilt nur, wer sich die niedrigsten Arbeiten aussucht. Die Worte: Mein und Dein, die so viel Streit und Krieg erregen, sind bei den Mönchen unbekannt. Und wie sollte bei ihnen ein Unterschied sein in Lebensart, Kost und Kleidung, da sie alle in brüderlicher Liebe zueinander ein Herz und eine Seele sind? Wie könnte sich diese eine Seele zum Streite erheben wider sich selbst? Da gibt es nicht arm und reich, nicht hoch und niedrig; wie könnte sich also in ihre Schar Stolz und Hochmut einschleichen? Wohl gibt es auch bei ihnen Geringe und Große nach dem verschiedenen Ausmaß der Tugend; doch keiner hat dessen acht. Der Geringe fühlt sich nicht verachtet, weil ihn niemand verachtet; und wenn dies geschähe, so hat er die weise Kunst gelernt, jede Verachtung und Demütigung, in Wort und Tat, geduldig zu ertragen. Die Mönche haben Umgang mit Bettlern und Krüppeln, und ihr Tisch ist vollbesetzt mit Gästen solcher Art; daher sind sie würdig des Himmelreiches. Der eine wäscht und verbindet die Wunden eines Kranken, der andere geleitet einen Blinden auf der Straße und weist ihn seines Weges, ein dritter nimmt einen fußwunden Wandrer in die Arme und trägt ihn heim. . . . Selbst die Arbeit der Hände erzieht den Mönch zur Demut und läßt keinen Stolz in seinem Herzen aufkommen; wie sollte er denn hochmütig werden, wenn er das Gartenbeet umgräbt und begießt, wenn er Pflanzen setzt oder Körbe flicht oder an der rauhen Kutte webt? Wer mit der Armut unter einem Dache lebt und mit dem Hunger kämpft, wird nicht übermütig werden. Daher wird ihnen die Demut leicht. Gleichwie es in der Welt schwer ist, bescheiden zu bleiben inmitten des Schwarmes der Schmeichler, ebenso ist es den Mönchen leicht, die Demut zu bewahren. Denn der Mönch lebt still für sich in seiner Einsamkeit; sein Auge sieht nur den Flug der Vögel und das Wiegen der Baumwipfel, und sein Ohr vernimmt nur das Säuseln des Zephyrs und das Rauschen des Baches in der Waldschlucht[1].

Die Seele des Mönches gleicht einer Einöde, über der ein tiefer Friede ruht, die Seele des Weltmenschen aber einem lärmreichen Stadtmarkt, wo Kameltreiber, Maultiertreiber und Eseltreiber durcheinander schreien und den Leuten zurufen achtzuhaben, daß sie nicht von den Tieren zertreten werden. Oder es gleicht die Seele eines Weltmannes einem Stadtplatz, wo von da her das Hämmern des Silberarbeiters tönt und von dort her das Pochen des Kupferschmiedes hallt, wo die Leute schreien und einander stoßen und beschimpfen. Doch das Gemüt des Einsiedlers ist weltentrückt wie eine Bergeshöhe, wo reine Höhenluft weht und der Sonnenschein goldhell über das Gelände flutet; da rieseln klare Quellen aus dem Gesteine, da blühen Blumen in mannigfacher Art wie auf den Wiesengründen zur Frühlingszeit oder wie in den heitern Lustgärten, wo

[1] VII 705—706: 72. Hom. zu Mt.

Quellen und Bäche gehen zwischen grünen Bäumen und bunten Blumenbeeten. In dieser Waldeinsamkeit vernimmt das Ohr keinen widerlichen Lärm, sondern nur sanfte Töne, die sich ins Gemüt einschmeicheln: In den Wipfeln und in dem Geäste der Bäume singen die Vögel, es zirpen die Zikaden, es schmettern die Nachtigallen, es zwitschern die Schwalben, alle helfen zusammen zu einem vielstimmigen Musikchor; und der Zephyr wispert durch die belaubten Zweige, sausend und brausend wiegen Fichten und Föhren die Wipfel im Winde und heben ein Lied an, das wie ein Schwanengesang klingt. Und die Rosen auf dem Waldanger und die blauen Lilien beugen und neigen sich gegeneinander im Windhauch, und ihr bewegliches Farbenspiel gleicht dem leise tändelnden Wellengang der bläulich schimmernden Meerflut. Mancherlei Bilder zaubert der blumige Waldanger deinem Auge vor: Schaust du auf die Rosen hin, so vermeinst du den Regenbogen zu sehen; die veilchenüberwachsenen Hügel gemahnen dich an die dunkelwogende See; und auf den blauen Lilien schwebt ein Abbild vom Himmelsblau. . . . Und es gibt noch andere Waldmusik; der Gießbach rauscht von der Bergeshöhe nieder und tost donnernd talab über Felsenhänge, und dann rinnen seine Wasser wieder ruhig zwischen den Ufern und eilen friedlich plätschernd über das Gestein hin. Da überkommt den rastenden Wandrer ein einschläfernd Wohlbehagen, und leise senkt sich erquickender Schlummer auf seine Augenlider[1].

Die Tageszeit teilen die Mönche in vier Teile ein, beten Terz, Sext, Non und Vesper, füllen die Stunden mit Psalmengesang aus und lobpreisen den Herrn in Liedern. Während die Weltleute zu Tische sitzen, lachen und scherzen und vor Völlerei beinahe bersten, steigen aus dem Munde der Mönche heilige Hymnen zu Gott empor. Für Zechgelage und Unterhaltung bleibt ihnen keine Zeit übrig; . . . sie verbringen den Tag ohne Speise bis zum Abend . . . und setzen sich erst gegen Sonnenuntergang zu Tische mit arbeitsmüdem Leibe. . . . Die einen genießen nur Brot und Salz, andere nehmen noch Öl dazu, und den Schwächeren werden Gemüse und Kräuter vergönnt. Nach kurzer Rast beschließen sie das Tagewerk mit heiligen Gesängen und legen sich dann zur Ruhe auf ihren Heumatten. . . . Diebe und Räuber fürchten sie nicht; denn Geld und Gut ist bei ihnen nicht zu holen. Sie haben nichts als Leib und Seele; wird ihnen das Leben genommen, so gilt ihnen das nicht als Schaden, sondern als Gewinn; denn sie dürfen sagen: Mir ist das Leben Christus, und Sterben ist mir Gewinn (Phil 1, 21). . . . Wohl sterben auch die Mönche, und ihr Leib ist der Hinfälligkeit unterworfen; doch der Tod gilt ihnen nicht als Tod. Unter heiligen Gesängen bestatten sie den Hingeschiedenen zur Erde und nennen das ein Heimgeleite, nicht ein Begräbnis.

[1] IX 52—53: 6. Hom. zu Apg. — Die Homilien über die Apostelgeschichte hat der hl. Chrysostomus als Erzbischof von Konstantinopel vorgetragen.

Bei dem Hinscheiden eines Mitbruders sind alle voll Freude und frohgemut; keiner wagt zu sagen: „Er ist gestorben", sondern sie sagen: „Er hat es vollendet." Dabei danken sie Gott und preisen ihn in heiliger Freude; ein jeder sehnt sich nach dem gleichen gottseligen Ende, ein jeder sehnt sich, den Kampf zu vollenden und auszuruhen von Mühe und Streit, um Christus zu schauen[1].

Weißt du also von den Heiligen zu wenig, von denen die Bibel erzählt, so betrachte wenigstens die heiligen Mönche, die in unserer Zeit leben. Und wenn dir niemand den Weg zu ihnen weist, so komm zu mir, und ich werde dich zu den Hütten dieser Heiligen geleiten; komm nur und lerne von ihnen, was dir zum Heile ist. Sie sind Leuchten des Erdkreises, die ihr Licht aussenden nach allen Seiten hin; sie umgeben unsere Stadt wie eine schützende Mauer; sie wohnen in der Einsamkeit, um dich zu lehren, wie auch du dich über den Lärm des Weltlebens erheben könnest. . . . Geh also oft zu den Mönchen hinaus, um durch ihr Gebet und ihre Mahnworte den Staub des alltäglichen Lebens abzustreifen[2].

Manchen Weltmann, der ein eifriger Theaterbesucher ist, möchte ich bei der Hand nehmen und in den Chor dieser Heiligen einführen. . . . Im Theater wird das Gemüt des Zuschauers verstört durch das Wortgetöne der Schauspieler, durch ihr überschwengliches Gebaren und ihre prunkvolle Kleidung. Da wird der einfache Mann aus dem Volke unwillig bei dem Anblick all der Pracht und denkt sich im stillen: „Diese Dirne ist die Tochter eines Schlächters, dieser Bube ist der Sohn eines Schusters oder gar eines Sklaven, und sie leben in solcher Pracht und Üppigkeit! Und ich bin freigeboren, ein Sohn freier Eltern, ich plage mich redlich mit meiner Hände Arbeit und darf auf solchen Prunk nicht einmal im Traume hoffen." So denkt sich der Arme und geht mißmutig und verdrossen aus dem Theater nach Hause. Besucht er aber die Mönche, dann macht er sich andere Gedanken. Da sieht er Söhne reicher Leute, Sprößlinge aus edlem Geschlechte, die heitern Angesichts in abgeschabten Kutten gehen, wie sie kaum der ärmste Bettler tragen möchte; und getröstet und zufrieden mit seinem Lose geht der dürftige Arbeiter heim.

Auch für den Reichen ist der Anblick der Mönche eine gute Lehre, und er kehrt als ein besserer Mensch aus der Einsamkeit nach Hause. Tritt im Theater die goldgeschmückte Hetäre auf, . . . so wird bei ihrem Anblick das Herz des Reichen in Fesseln geschlagen, und er wird sein Eheweib mißachten. Denn wenn die Schauspielerin durch ihr Gebaren, durch das Spiel ihrer Augen, durch den Schmelz ihrer Stimme und durch ihr verführendes Auftreten das Herz des Zuschauers erweicht und entzündet hat, so bleibt der Ehemann ihr Gefangener, auch wenn er nach Hause geht.

---

[1] XI 631—632: 14. Hom. zu 1 Tim.
[2] VII 706—707: 72. Hom. zu Mt.

Die Folge davon sind Kränkung und Mißachtung der Ehefrau, Feindschaft und Streit. . . . Dem sinnbetörten Manne scheint sein Leben freudlos, die Gemahlin dünkt ihn eine Last, selbst die eigenen Kinder sind ihm nicht mehr so lieb und teuer wie früher, in der Familie kommt alles in Unordnung und Verwirrung, und sogar der Sonnenschein schafft ihm Unlust. Kommt aber der Ehemann heim von einem Besuche bei den Mönchen, dann gibt es keinen Verdruß; sanft und gutmütig kehrt er zur Frau zurück, sein Gemüt ist frei von törichtem Gelüste, er ist sogar freundlicher und zugänglicher als zuvor. Solches Unheil stiftet jener Chor der Schauspielerinnen, solchen Segen dieser Chor der Mönche; jener macht Schafe zu Wölfen, dieser macht Wölfe zu Lämmern. . . . Und die guten Eindrücke, die der Mann bei den Mönchen erhalten hat, werden noch lange Zeit in seinem Gemüte haften und fortwirken; er wird die ehrwürdigen Männergestalten und ihren abgetöteten Lebenswandel und den süßen Reiz der Waldeinsamkeit nicht so bald vergessen; und die anmutig ernsten Weisen ihrer heiligen Gesänge werden noch lange in seiner Seele nachklingen[1].

2. Der Mönch und sein Zögling. In unserer Stadt weilte einst ein reicher Jüngling, um sich dem Studium der lateinischen und griechischen Sprache zu widmen. Sein Erzieher, der ihm allzeit treulich zur Seite ging und nur die Aufgabe hatte, die junge Seele auszubilden, war aus der Schar der frommen Mönche, die auf den Bergeshöhen wohnen. Eines Tages besuchte ich ihn, um zu erfahren, warum er die Stelle eines Erziehers übernommen habe, während er sich doch zur Lebensphilosophie der Mönche bekenne, . . . worauf er mir den Hergang der Sache mitteilte.

„Der Vater des Jünglings", so erzählte er mir, „ist von rauher und harter Gemütsart und tief ins Weltleben versunken, seine Mutter aber führt ein frommes, ehrbares und eingezogenes Leben, und ihr Geist ist auf Gott und die Ewigkeit gerichtet. Der Vater nun, der sich als Offizier im Kriege vielfach ausgezeichnet hat, hegt den Wunsch, der Sohn möge dereinst in seine eigene Stellung nachrücken; doch die Mutter ist vollständig gegen diese Absicht des Vaters und hat Sorge und Angst um die Zukunft ihres Kindes. Ihr Herzenswunsch war vielmehr immer, daß ihr Sohn in die Lebensweisheit der Mönche eingeführt werde. Allein sie wagte nicht, diesen Gedanken ihrem Gemahle mitzuteilen, und lebte in der Furcht, der Gatte könnte ihren Wunsch erraten und den Sohn vor der Zeit . . . in den Heeresdienst einreihen und mit dem lockern Soldatenleben bekannt machen, wovon er sich dann schwerlich bekehren würde. Und so ersann die Mutter eine List. Sie ließ mich in ihr Haus rufen und eröffnete mir die Sachlage; sodann ergriff sie die Hand des Knaben und legte sie in meine Hand. Auf meine Frage, was das bedeute, erwiderte sie, es gäbe nur einen Ausweg zu der Rettung ihres Kindes, wenn ich mich

[1] VII 675—676: 68. Hom. zu Mt.

nämlich entschlösse, sein Erzieher zu werden und immer an seiner Seite zu bleiben; sie werde dem Vater schon einreden, daß für den künftigen Offizier der Unterricht in den Sprachen von Vorteil sei. Wenn du dich also dazu entschließen kannst, sagte sie, so bleib meinem Sohne treu zur Seite und nimm Wohnung mit ihm in einem fremden Hause, wo dich weder der Vater noch ein Diener meines Hauses stören wird; da kannst du dann die Seele meines Sohnes ausbilden und ihn zu einem frommen Leben anleiten, als würde er in einem Kloster erzogen. Es handelt sich um nichts Geringes: Die Seele meines Kindes steht auf dem Spiele. Nimm es zu Herzen, daß mein Teuerstes gefährdet ist; entreiß meinen Sohn den umgarnenden Netzen, errette ihn aus Sturm und Brandung. Willst du mir aber diese Liebe nicht erweisen, so rufe ich Gott, der zwischen uns beiden steht, zum Zeugen an, daß ich das Meinige getan habe zu der Rettung seiner Seele; ich bin unschuldig an dem Blute dieses Kindes. Kommt er auf Abwege, wie es bei dem Unbestand eines reichen, jungen Menschen wohl geschehen kann, so wird Gott an dem Tage des Gerichtes die Seele dieses Kindes von deinen Händen fordern. — So sprach die Mutter und weinte dabei so herzlich, daß ich Mitleid empfand und mich entschloß, die Erziehung ihres Sohnes zu übernehmen."

Und die List der Mutter hatte guten Erfolg. Dieser edle Mann erzog den Knaben in kurzer Zeit so vortrefflich und flößte seiner Seele eine solche Liebe zur Tugend ein, . . . daß es bald eines Zügels bedurfte, ihn von dem Übermaß der Abtötung zurückzuhalten und auf den goldenen Mittelweg zu leiten. . . . Er übte sogar auf viele seiner Mitschüler, die mit ihm verkehrten, einen heilsamen Einfluß aus, so daß sie seine Lebensweise nachahmten. Denn der Jüngling hatte in seinem Hause beständig den edlen Erzieher zur Seite und glich einem Standbilde, an dem die Hand des Meisters immerdar verbessert, so daß seine Seelenschönheit von Tag zu Tag zunahm[1]. Und wunderbar! In seinem äußeren Auftreten unterschied er sich durchaus nicht von seinen Mitschülern; er erschien nicht finster und abgehärmt, er trug keine auffallende Kleidung und benahm sich in Haltung, Blick und Rede wie andere junge Leute; aber gerade dadurch zog er viele Altersgenossen auf seine Seite, während in seinem Innern ein reiches Tugendleben verborgen war. Traf man ihn nämlich zu Hause, so meinte man, einen der Mönche vor sich zu sehen, wie sie auf den Bergeshöhen weilen; denn seine Wohnung war wie eine Mönchszelle eingerichtet und nur mit dem Allernötigsten ausgestattet. Fast die ganze Zeit verwendete er auf die Lesung der Heiligen Schrift; reichen und geweckten Geistes, brauchte er für das Studium der Sprachen nur kurze Zeit und konnte die übrigen Stunden dem anhaltenden Gebete und der Schriftlesung widmen. Während des Tages genoß er keine Speise und

[1] Vgl. das Büchlein über Hoffart und Kindererziehung, 22. Kapitel.

fastete oftmals zwei und mehrere Tage. Und die Nächte wußten um seine Tränen, um seine Gebete und seine heiligen Lesungen.

All das erzählte mir sein Erzieher im geheimen; denn der Jüngling hatte es ungern, wenn seine abgetötete Lebensweise nach außenhin offenbar wurde. Und wie mir der Erzieher mitteilte, trug der Jüngling beständig ein härenes Gewand auf dem Leibe, sogar während der Nacht; dieses Mittel hatte er sich ersonnen, um rasch und in aller Frühe aufzustehen. Und in allem lebte er wie ein Mönch und pries Gott allzeit, daß er seiner Seele so leichte Schwingen heiliger Philosophie verliehen hatte[1].

3. Fall und Bekehrung eines Mönchsschülers. Ich will dir[2] eine Geschichte erzählen, für deren Wahrheit du selber einstehen kannst. Du erinnerst dich doch des Jünglings mit Namen Phönix, ... der frühverwaist zum Erben und Herrn eingesetzt ward über große Reichtümer, über ein zahlreiches Gesinde und über weite Ländereien. Er nahm bald Abschied von der Schule, legte seine prächtigen Gewänder ab, verließ den Glanz der Welt, hüllte seinen Leib in ärmliche Kleider, floh in die Bergeinsamkeit und zeigte da eine Lebensweisheit, die weit über sein Alter hinausging und bewährter Männer würdig gewesen wäre. Hernach empfing er die heilige Taufe und nahm an Tugenden immer mehr zu. Alle hatten ihre Freude an ihm und priesen Gott, daß ein Jüngling aus reichem Hause und edlem Geschlechte in so frühen Jahren alle Eitelkeit der Welt mit Füßen trat, um den wahren Geistesadel zu erringen. Da gelang es einigen Verführern, die ihn als Blutsverwandte besuchten, ihn zu der Heimkehr in die Stadt zu bewegen. Der Jüngling gab sein bisheriges Leben auf, stieg von den Bergen hernieder mitten in das Gewühl des Stadtlebens und pflegte nun hoch zu Roß in zahlreicher Begleitung durch die Straßen zu ziehen und war nicht mehr in Zucht zu halten. In dem Taumel der Weltfreuden fing er törichte Liebeleien an, und allgemein gab man die Hoffnung auf seine Bekehrung auf; denn der Schwarm der Schmeichler, die ihn umkreisten, war zu groß, und er war verwaist und jung und reich. Tadelsüchtige Leute schmähten sogar über die Mönche und sagten: „Der ist für den Himmel verloren und für die Welt und für sein Geschäft nichts nutz, weil er die Schule zu früh verlassen und zu wenig gelernt hat." So redeten die Leute, und die Schande war groß.

Einige heilige Mönche aber, die schon oft ein Weltkind auf den rechten Weg gebracht hatten und aus Erfahrung wußten, daß, wer selbst auf

[1] I 97—99: 3. Buch wider die Feinde des Mönchslebens.

[2] I 28—29: 1. Mahnrede an den gefallenen Theodor. Der hl. Chrysostomus richtete diese Schrift an seinen Mitschüler Theodor, nachmals Bischof von Mopsuestia († 428), der in seiner Jugend das Mönchsleben zeitweilig aufgegeben hatte, aber durch zwei eindringliche Mahnschreiben seines heiligen Jugendfreundes für die strengere Lebensweise wiedergewonnen wurde.

Gott vertraut, niemals an dem Heile seines Mitmenschen verzweifeln darf, behielten den Jüngling beständig im Auge, und so oft sie ihn auf dem Stadtplatz erblickten, traten sie zu ihm und grüßten ihn freundlich. Bei der ersten Begegnung redete er hoch zu Roß von oben herab einige Worte mit ihnen, während sie geduldig neben dem Pferde einherschritten; so hochmütig war anfangs sein Benehmen. Doch die gutherzigen Mönche, die ihren verlorenen Sohn lieb hatten, übersahen die Kränkung und dachten nur daran, das Lamm den Wölfen zu entreißen; und mit Geduld und Ausdauer gelangten sie ans Ziel. Denn allmählich erwachte der Jüngling wie aus einem dumpfen Wahn und kam wieder zur Einsicht; er errötete über die geduldige Liebe der Mönche, und so oft er sie von ferne kommen sah, sprang er vom Pferde und hörte schweigend und gesenkten Auges ihre Reden an und erwies ihnen immer mehr Hochachtung und Liebe. Und mit Gottes Gnade ward er endlich dem umgarnenden Netze vollends entrissen und der Einsamkeit und der heiligen Philosophie zurückgegeben und leuchtete nun allen an Heiligkeit voran, so daß sein neues Büßerleben das frühere Tugendleben in Schatten stellte. Nachdem er die Macht der Versuchung an sich selbst erfahren hatte, verteilte er all seine Reichtümer unter die Armen, und entwand so, aller irdischen Sorgen ledig, seinen Verführern jeden Anlaß, ihm wieder zu nahen; und nun schritt er rüstig weiter auf dem Wege zum Himmel und erklomm die Höhe vollendeter Tugend.

4. Die Erziehung in der Klosterschule und ihr Segen für das öffentliche Leben[1]. „Mir fällt, sagst du, die Trennung schwer, wenn ich meinen Sohn zu den Mönchen schicken soll, und ich möchte ihn gern bei mir haben!" — Gewiß, auch ich wünsche wie du, daß dein Sohn ins Vaterhaus zurückkehre und dir alle Guttaten heimzahle, die er am besten vergelten wird, wenn er gut erzogen ist; nur verlange seine Heimkehr nicht vor der Zeit. Schickst du deinen Sohn in die Rhetorenschule, so muß er ebenfalls das Vaterhaus auf viele Jahre verlassen; soll er ein Gewerbe oder ein Handwerk lernen, so muß er gleichfalls das Elternhaus meiden und in dem Hause seines Meisters essen und

[1] Die drei Bücher wider die Feinde des Mönchslebens (I 44—115) hat der hl. Chrysostomus vorzüglich in der Absicht geschrieben, die Familienväter seiner Heimatstadt zu bewegen, ihre Söhne in den gefährlichen Jahren der reiferen Jugendzeit in die sittliche Hochschule der Mönche zu schicken. Dieser Rat war zu jener Zeit besonders angebracht, weil damals die noch vom Heidentum besetzten öffentlichen Schulen Antiochias durch eine erschreckende Unsittlichkeit verseucht waren, die das Seelenheil der Jugend in die äußerste Gefahr brachte; vgl. besonders I 88—90: 3. Buch wider die Feinde des Mönchslebens. — Obwohl bereits mehrere Auszüge aus diesem lehrreichen 3. Buche vorgelegt worden sind, mögen daraus noch einige Äußerungen angeführt werden, die uns wieder zeigen, welchen Wert der Heilige auf eine religiöse Jugenderziehung legte und welchen Segen er davon für das Volkswohl erhoffte.

schlafen; wenn er nun nicht Menschenhandwerk, sondern Himmelsweisheit lernen soll, weshalb willst du ihn seiner Aufgabe entziehen, bevor er das geworden ist, was er werden soll? ... Auch der Landmann legt die Sichel nicht an die unreifen Ähren, wie sehr er nach der Frucht seiner Mühen Sehnsucht hat. Entführe also deinen Sohn nicht vor der Zeit aus der Schule der Einsamkeit, sondern gönne ihm Muße zur Ausbildung; laß erst die heiligen Lehren Wurzel fassen in seiner Seele. Und sollte er zehn, ja zwanzig Jahre im Kloster bleiben, so warte in aller Geduld. Je länger er sich in der Bildungsstätte einschult, desto kräftiger wird sich sein Geist entwickeln. Setze überhaupt keine bestimmte Zeit für seine Heimkehr fest. Erst wenn der gute Same, der in sein Herz gesät wird, zur Frucht ausgereift ist, dann mag er aus der Einsamkeit in das Vaterhaus heimkehren, früher aber nicht.... Ist seine Ausbildung abgeschlossen, dann wird er allen zu Nutz und Frommen sein, dem Vater, der Mutter, dem ganzen Hause, ja der Vaterstadt und dem Volke; kehrt er aber halbgebildet aus der Schule heim, so wird er nur den Leuten zum Gespötte sein und sich und andern zum Schaden.... Übrigens kannst du deinen Sohn, wenn er nicht heimgehen darf, bei den Mönchen besuchen. Tu das! Suche ihn heim und rede mit ihm! Das wird dir Trost und geistigen Nutzen bringen; du wirst mit inniger Freude das teure Angesicht deines Kindes wiedersehen und reich an geistigem Gewinn nach Hause gehen; oder du wirst etwa selbst in der Einsamkeit verbleiben, angemutet von der heiligen Philosophie.

Also erst dann ruft eure Kinder heim, wenn ihr Geist zur Vollkraft ausgereift ist, wenn sie im stande sind, ihren Mitmenschen zu nützen; dann erst führt sie heim, wenn es Zeit ist, das Licht auf den Leuchter zu stellen, damit es allen leuchte, die im Hause sind (Mt 5, 15). Dann werdet ihr einsehen, o Väter, was ihr an euren Kindern habt; ... dann werdet ihr verstehen, welchen Wert die heilige Philosophie hat, wenn eure Kinder auf seelenkranke Menschen einen heilsamen Einfluß ausüben, wenn sie als Wohltäter, Fürsorger und Retter des Volkes gepriesen werden, wenn sie wie Engel auf Erden unter den Menschen wandeln, wenn aller Augen mit Wohlgefallen und Hochachtung auf sie hinschauen....

So hätten auch die Gesetzgeber tun sollen, wenn sie vernünftige Vorkehrungen hätten treffen wollen: nicht erst den mannbaren Jünglingen mit Strafen drohen, sondern schon die Kinder erziehen und ausbilden; dann bedürfte es für die Männer der Drohungen nicht mehr. Nun aber handelt der Staat wie ein Arzt, der der leidenden Menschheit keinerlei Heilmittel zur Gesundung zu verabreichen weiß und ihr erst dann, wenn sie verdorben und rettungslos verloren ist, tausenderlei strenge Satzungen auferlegt; denn das Staatsgesetz greift erst dann erziehend ein, wenn das Verbrechen schon begangen ist. Wie ganz anders der hl. Paulus! Er stellt dem Menschen schon von der ersten Kindheit an den Erzieher zur

Seite[1], um der Sünde von vornherein den Zugang zu verschließen. Es ist nicht die beste Erziehungsart, erst die Bosheit überwuchern zu lassen und später auf Abhilfe zu denken. Die beste Erziehungsart ist, der Sünde mit allen Mitteln den Eintritt in die Kindesseele zu verwehren.

Wenn erst einmal in den Städten guterzogene Männer wie gesunde Sprößlinge eingepflanzt würden, wenn Zucht und Frömmigkeit Wurzel faßten und zur Gewohnheit würden, wenn ihr eure Kinder vor allem zu Freunden Gottes erzöget und ihnen heilige Weisheit beibrächtet statt alles andern Wissens oder vor allem andern Wissen, dann würde alles Leid aus dieser Welt entschwinden, dann wäre unser Erdenleben von tausend Übeln frei, dann würden wir schon in dieser Zeit erleben, was die Heilige Schrift von der zukünftigen Seligkeit sagt: Entschwunden sind Schmerz und Trauer und Seufzen (Is 35, 10). . . .

Dann sind die Kinder erst recht unsere Kinder, wenn wir sie der Vaterhand Gottes überlassen; der Herr wird am besten für sie sorgen, weil er die größte Liebe zu den Kindern hat. . . .

Und die Kinder werden vor Gottes Gericht bestehen und für die Eltern mächtige Fürsprecher sein. . . .

Suchet zuerst das Reich Gottes (Mt 6, 33), dann werden eure Kinder jederzeit in Ehren dastehen, und ihr selbst werdet geehrt sein in euren Kindern. Wenn ihr vor allem die Seligkeit im Himmel sucht, so werdet ihr das Glück auch auf Erden finden[2].

---

[1] Eph 6, 4: „Erzieht eure Kinder in der Lehre und Zucht des Herrn."

[2] I 108—114: 3. Buch wider die Feinde des Mönchslebens.

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

WIDENER
CANCELLED
SEP 2 2 1988
JUL 1988
2565325

WIDENER
BOOK DUE
CANCELLED
2 1987
SEP 5 8 1987
2158815

WIDENER
BOOK DUE
CANCELLED
FEB - 9 1988
FEB 1 3 1988
2411323

C 701.39
Buchlein uber hoffart und kindere
Widener Library 003007304
3 2044 081 741 688